
LINGUISTISCHE TREFFEN IN WROCLAW



Phrasenstrukturen und -interpretationen im Gebrauch I

Herausgegeben von
Iwona Bartoszewicz • Joanna Szczek • Artur Tworek

Neisse
Verlag

Phrasenstrukturen und -interpretationen
im Gebrauch
I

Linguistische Treffen in Wrocław
Vol. 10

Phrasenstrukturen und -interpretationen im Gebrauch I

herausgegeben von
Iwona Bartoszewicz / Joanna Szczęk / Artur Tworek



Neisse
Verlag

Wrocław – Dresden 2014

Linguistische Treffen in Wrocław, Vol. 10

Herausgegeben von

Iwona Bartoszewicz, Joanna Szczęk und Artur Tworek

Phrasenstrukturen und -interpretationen im Gebrauch I

Gutachterliste der Serie:

www.ifg.uni.wroc.pl/stacjonarne/linguistischetreffeninwroclaw.html

Wissenschaftlicher Beirat

Lesław Cirko (Wrocław), Martine Dalmas (Paris), Dmitrij Dobrowoľskij (Moskva),

María José Domínguez Vázquez (Santiago de Compostela), Georg Schuppener (Trnava)

Umschlaggestaltung

Paulina Zielona

DTP-Gestaltung

Paweł Wójcik

Sprachliche Redaktion

Patricia Hartwich

Niniejsza publikacja ukazała się dzięki wsparciu finansowemu Uniwersytetu Wrocławskiego, Dziekana Wydziału Filologicznego i Dyrektora Instytutu Filologii Germańskiej

Dieses Werk ist durch der Universität in Wrocław, den Dekan der Philologischen Fakultät und den Direktor des Instituts für Germanische Philologie finanziell gefördert worden

Pierwotną formą publikacji tomu jest wersja drukowana.

Ursprüngliche Veröffentlichungsform des Bandes ist die Printversion.

© Copyright by Oficyna Wydawnicza ATUT – Wrocławskie Wydawnictwo Oświatowe
Wrocław – Dresden 2014

ISSN 2084-3062

ISBN 978-83-7977-077-9

ISBN 978-3-86276-166-1

Oficyna Wydawnicza ATUT – Wrocławskie Wydawnictwo Oświatowe

ul. Kościuszki 51a, 50-011 Wrocław, tel. +48 71 342 20 56, fax +48 71 341 32 04

e-mail: oficyna@atut.ig.pl, www.atut.ig.pl

Neisse Verlag, Neustädter Markt 10, 01097 Dresden,

Tel. 0351 810 7090, Fax 0351 810 7346,

www.neisseverlag.de, mail@neisseverlag.de

Inhalt

| | |
|--|-----|
| VORWORT | 9 |
| TEXTE. | 11 |
| IWONA BARTOSZEWICZ Prof. Dr. Habil. Eugeniusz Tomiczek: Forscher und akademischer Lehrer | 13 |
| MAREK HAŁUB / ANNA MAŃKO-MATYSIAK Prof. Dr. habil. Eugeniusz Tomiczek und die Schlesische Gelehrtenrepublik | 17 |
| Prof. dr hab. Eugeniusz Tomiczek als Autor sowie wissenschaftlicher Betreuer und Begutachter (1944-2013) | 27 |
| ALINA JURASZ / DANUTA RYTEL-SCHWARZ Deutsche und polnische Anrede- und Schlussformeln im universitären Bereich – E-Mails zwischen Konvention und Praxis. | 37 |
| SILVIA BONACCHI (Un)Höflichkeitsforschung im interkulturellen Vergleich: Stand, Ausblick, Perspektiven. | 55 |
| KATRIN ANKENBRAND Ausdrucksformen von Dank – ihre Performanz und Rezeption | 69 |
| DANIELA ELSNER Der konstruktionselle Status von Phrasen im Nachfeld. | 81 |
| ANNA DARGIEWICZ Phrasen als Bestandteile der hybriden substantivischen Phrasenkomposita im Deutschen | 91 |
| JAROSŁAW APTACY Phrasenstruktur und Genitiv der Negation im Polnischen – Anzeichen eines Sprachwandels? | 101 |
| AGNIESZKA POŻLEWICZ Phrasen als Mittel der textuellen Exposition | 113 |
| GRAŻYNA STRZELECKA <i>Den Markt ausforschen</i> und <i>die Preise diktieren</i> – eine Untersuchung zu häufig gebrauchten Phrasen in der Wirtschaftspresse des ausgehenden 19. und 20. Jahrhunderts | 123 |

| | |
|--|-----|
| MICHAEL L. KOTIN | |
| Wie entstehen Wortgruppenlexeme? Ein Beitrag zur genealogischen Dimension der Phraseologieforschung | 133 |
| GEORG SCHUPPENER | |
| Rechtsextreme Phraseologie | 143 |
| RENATA NADOBNIK | |
| Perspektivenwechsel in der Sprache – am Beispiel von Phraseologismen im Deutschen und Polnischen | 151 |
| JANUSZ POCIASK | |
| <i>Leere Phrasen oder das Salz in der Suppe?</i> Zur Verwendung von Phraseologismen in Titeln wissenschaftlicher Beiträge. | 161 |
| HANNA KACZMAREK | |
| Zum phraseologischen Bild der Emotion FREUDE in zweisprachigen deutsch-polnischen Lernerwörterbüchern | 175 |
| VĚRA HÖPPNEROVÁ | |
| Auf den Spuren der Phraseologismen im Bereich Außenwirtschaft | 187 |
| MARIUSZ FRĄCKOWIAK | |
| Zum Gebrauch der verbalen Phraseologismen und Sprichwörter in der deutschen Presse | 199 |
| MAGDALENA LISIECKA-CZOP | |
| Fachphraseologie und ihre Dynamik. Eine Untersuchung zu Phraseologismen der Seemannssprache und ihrer lexikografischen Erfassung | 205 |
| JOANNA SZCZĘK / MARCELINA KAŁASZNIK | |
| <i>Der Mensch lebt nicht vom Brot allein</i> – Trophotismen im deutschen Phraseolexikon | 215 |
| ANDRZEJ SZUBERT | |
| Phraseologische Präpositionsverbindungen mit <i>tid</i> im Dänischen und ihre Entsprechungen im Deutschen – eine kontrastive Studie | 229 |
| MICHAŁ SMUŁCZYŃSKI | |
| Problematik der Situativ- und Direktivergänzung im Dänischen am Beispiel ausgewählter Zustands- und Bewegungsverben | 239 |
| NICOLAI CZEMPLIK | |
| Das Überleben und Aussterben von Phraseologismen hinter der gestürzten Mauer. Zu Idiomen aus dem Raum der ehemaligen Deutschen Demokratischen Republik | 245 |

| | |
|--|-----|
| MAREK HALO / RICHARD ROTHENHAGEN | |
| Neuerscheinung: Band VI der Reihe „Atlas der deutschen Mundarten in Tschechien“ zum Thema Lexik: | |
| Pflanzen und Tiere | 257 |
| ABSTRACTS | 263 |

Vorwort

Bestimmte Fragen des Sprachgebrauchs und besonders seine pragmatische Norm als Element der für jede Kultur spezifischen Handlungsnorm, worunter man selbstverständlich nicht nur das Sprechen versteht, standen im Zentrum des wissenschaftlichen Interesses des 2013 gestorbenen, langjährigen Direktor des Instituts für Germanische Philologie an der Universität Wrocław, Prof. Dr. habil. Eugeniusz Tomiczek. Unserem Chef, Meister und Freund widmen wir diesen Band, in dem wir Professor Tomiczeks gedenken und seinen wissenschaftlich-didaktischen Nachlass präsentieren.

Phrasen und ihr Gebrauch bilden den Gegenstand der wissenschaftlichen Reflexion der Autorinnen und Autoren der Texte, die in den nächsten drei Bänden der „Linguistischen Treffen in Wrocław“ veröffentlicht werden. Unsere Aufmerksamkeit beschäftigt dieses Mal die Problematik der Phrase im Allgemeinen, ihre Definition (bzw. Definitionen), ihre Struktur, ihr Gebrauch, ihre Semantik und Pragmatik. Der Phrase im Sinne einer festen sprachlichen Einheit als Komponente von Konstrukten wie Satz oder Text und als interpretatorisch nicht unproblematische Komponente des Kommunikationsprozesses ist in der linguistischen Fachliteratur ein fester Platz zuteil geworden, den sie ohne Zweifel aus vielen wichtigen Gründen verdient.

An dieser Stelle möchten sich die Herausgeber der am Institut für Germanische Philologie der Universität Wrocław veröffentlichten Zeitschrift bei allen Autorinnen und Autoren für ihre Beiträge herzlich bedanken.

die Herausgeber

Texte

IWONA BARTOSZEWICZ

Prof. Dr. Habil. Eugeniusz Tomiczek:
Forscher und akademischer Lehrer

Es ist nicht zu glauben, dass Prof. Dr. habil. Eugeniusz Tomiczek, der langjährige Institutsdirektor, frühere Prodekan und Dekan der Philologischen Fakultät an der Universität Wrocław, unsere Jubiläumstagung, das 5. Linguistische Treffen, nicht mehr eröffnen und die Konferenzteilnehmer nicht mehr begrüßen wird. Professor Tomiczek war Mentor dieses Projekts, mit dem alle zwei Jahre versucht wird, den Stand der linguistischen germanistischen Forschung und Lehre in den ihnen zukommenden Bereichen zu beschreiben. Unser Institutsdirektor war von Anfang an, d.h. seit Februar 2006, sowohl mit der Konferenz als auch mit der wissenschaftlichen Schriftenreihe „Linguistische Treffen in Wrocław“ als Mitglied des wissenschaftlichen Beirats eng verbunden. Durch sein Engagement und seine vielseitige, freundliche Unterstützung hat er dieses Projekt nicht nur begleitet, sondern es in allen Dimensionen, die dabei in Frage kommen, erst möglich gemacht.

Vor mehr als einem Jahr wurde Herr Professor aufgefordert, seine Aufgabe im ewigen Dienst anzutreten. Für Ihn bedeutete dies eine Befreiung von seinem unvorstellbaren Leiden. In solchen Momenten erfahren wir schmerzlich die Zerbrechlichkeit der menschlichen Existenz und die Vergänglichkeit der irdischen Dinge. Es fällt unsagbar schwer, sich damit abzufinden.

Sokrates, der geniale Meister aller Meister, verstand die Rolle des Forschers als das ständige Bemühen um Wahrheit. Die Wahrheit begriffen als Herausforderung und als Aufgabe, der man nur dann im Stande ist, die Stirn zu bieten, wenn man es wagt, dies aus tiefstem Herzen und mit der größten Aufrichtigkeit zu tun.

Alle Aufgaben, die Professor Tomiczek in seinem Berufsleben übernommen hat, und die Art, auf welche er ihnen nachkam, ließen unseren verstorbenen Direktor nicht nur als einen hervorragenden Organisator des wissenschaftlichen Lebens an der Fakultät und im Institut, sondern auch als einen souveränen Forscher und bei uns allen, seinen ehemaligen Studentinnen und Studenten, Mitarbeitern und Freunden, beliebten Lehrer erfahren, der es meisterhaft verstand, uns angehende Linguisten mit lebensnahen Themen zu begeistern. Seine Großzügigkeit, sein großes Herz, sein Taktgefühl und

sein Vertrauen, die er uns schenkte, wenn wir nicht selten schwerfällig versuchten, unseren wissenschaftlichen Weg zu gehen, sind mit der Geduld eines guten Gärtners zu vergleichen, der sehr genau weiß, dass die Früchte zum Reifen viel Sonne, Geduld und Liebe brauchen.

Und es war für Ihn sicher nicht gänzlich unwichtig, dass die Art, wie er seine Mitarbeiter und Studenten zu behandeln pflegte, in manchen, zum Glück seltenen Fällen „eine Beute minderer Geister“ wurde (Quintilian *Ins. orat.* I, 14). Die Unwürdigkeit anderer Menschen war jedoch nicht im Stande, Ihn, der für uns eine wissenschaftliche und ethische Autorität war, anzurühren.

Für Professor Tomiczek war die Sprache nicht bzw. nicht nur ein System von Zeichen, das auf eine geheimnisvolle Art irgendwie von selbst und für sich selbst nach bestimmten Regeln funktioniert. Die Sprache verstand er als Organon, als Werkzeug, das im Dienste des Menschen steht, der es sich zunutze macht, um die Welt, in welcher er lebt und welche er verändert, zu beeinflussen. Tomiczek fragte nicht nur nach dem Wesen der Sprache, sondern danach, was der Mensch mit der Sprache leistet, wenn er sie in einem bestimmten Kontext gebraucht. Den agierenden, kreativen Menschen, dem es zuteil geworden ist, unter ganz bestimmten Bedingungen und unter Beachtung von bestimmten Determinanten (Kultur, Zeit, Ort, Milieu etc.) zu handeln, den Menschen, der nicht selten absichtlich oder unabsichtlich die sog. sprachliche Norm bricht, den Menschen eben stellte Tomiczek immer in den Vordergrund seines wissenschaftlichen Interesses.

Prof. Tomiczek war ein Pragmalinguist von Fleisch und Blut. Mit seiner Habilitation „System adresatywny współczesnego języka polskiego i niemieckiego. Socjolingwistyczne studium konfrontatywne“ (*Acta Universitatis Wratislaviensis, Serie: Germanica Wratislaviensia 57/1983*) wurden die Forschungsmethoden der Pragmalinguistik zunächst in der polnischen germanistischen Linguistik und später in der polnischen Linguistik implementiert. Man kann ohne jede Übertreibung sagen, dass dieses im Jahre 1983 erschienene Buch uns beachtenswerte, interessante und sehr inspirierende Perspektiven eröffnet hat.

Es muss dabei betont werden, dass Herr Professor immer der Meinung war, dass wir, Germanisten, verpflichtet sind, die Forschungsergebnisse der germanistischen Linguistik den des Deutschen nicht mächtigen Lesern verfügbar zu machen. Darin sah er eine der wichtigsten Aufgaben, vor denen wir Fremdphilologen stehen.

Es ist kein Zufall, dass sich Herr Professor als Auslandsgermanist für Themen aus dem Bereich der vergleichenden Linguistik (es lassen sich dabei auch einige Texte nennen, die die historischen Aspekte der Entwicklung des Deutschen und des Polnischen im Vergleich berühren) und der konfrontativen bzw. kontrastiven bzw. Linguistik, der Soziolinguistik, der Höflichkeitstheorie und -praxis (auch im Kontrast), der Anredeformen, der Glottodidaktik, der Sprechakttheorie und der Kommunikationsgrammatik

entschieden hat (eine vollständige Liste¹ der wissenschaftlichen Projekte und Veröffentlichungen Prof. Tomiczeks sowie sein gesamter Nachlass ist in diesem Band der Reihe „Linguistischen Treffen in Wrocław“ zu finden). Für die Bearbeitung dieser Informationen möchte ich den Kolleginnen und Kollegen vom Lehrstuhl für angewandte Linguistik unter der Leitung von Dr. Joanna Szczyk herzlich danken.. Professor Tomiczek war der Gründer dieses Lehrstuhls und er leitete ihn bis zu seinem Tode im Jahr 2013.

Einen ganz besonderen Bereich seiner Tätigkeit bildeten Texte, in welchen Professor Tomiczek über die Geschichte des Instituts für Germanische Philologie an der Universität Wrocław und über berühmte Breslauer Germanisten, Prof. Marian Szyrocki, Prof. Marian Adamus und Prof. Konrad Gajek, sprach.

Es ist auch kein Zufall, dass es unter seinen Veröffentlichungen auch solche sehr interessante Beiträge gab, die den nicht selten charakteristischen Gebrauch von Anrede- und Höflichkeitsformen im Deutschen, Polnischen und auch in anderen Sprachen auf eine für jeden interessierten Leser, auch den Nicht-Germanisten und den Nicht-Philologen, verständliche Art und Weise präsentiert haben. Ich denke hier auch an Presseartikel, die Tomiczek z.B. für die Zeitschrift „Gazeta Zachodnia“ verfasste. Es ist dabei zu betonen, dass Professor Tomiczek die in unserem philologischen Milieu leider nicht sehr verbreitete, besondere Fähigkeit besaß, die jeden großen Meister kennzeichnet, über komplizierte und häufig auch kontroverse Probleme klar und verständlich zu schreiben und zu sprechen. Dies war einer der vielen Gründe, aus den Herr Professor nicht nur unter uns, seinen Mitarbeitern, sondern auch unter den Studierenden sehr beliebt war.

Die Seminare und Magisterseminare, die Professor Tomiczek unseren Studentinnen und Studenten (in Vollzeit- und Abendstudiengängen) anbot, waren bei den jungen Menschen sehr beliebt. Es war vor allen Dingen der Professor selbst, der durch sein bewundernswertes Wissen, das den Rahmen der von ihm betriebenen Disziplin weit überschritt, und als ein außergewöhnlich charmanter Mann nicht nur die Geister, sondern auch die Herzen der Kommilitoninnen und Kommilitonen gewonnen hat. Es waren auch die Themen, die immer aktuell und wichtig waren, wie die deutschen Dialekte im Vergleich, Höflichkeitsproblematik kontrastiv, pragmatische Aspekte der Kommunikation und Kommunikationsstrategien in bestimmten Bereichen, persuasive Kommunikation, Anredeformen, Aggression in der Sprache kontrastiv, auch Glottodidaktik, kontrastive Grammatik Deutsch-Polnisch, Kommunikationsgrammatik und viele andere. Es waren Themen, die den Studenten die Brauchbarkeit des linguistischen Instrumentariums zum besseren Verstehen der Art und der Funktion sprachlicher Phänomene anschaulich machten. Herr Professor verstand seine Aufgabe stets als

¹Derzeit ist diese Liste auch elektronisch auf der Webseite des Instituts für Germanische Philologie der Universität in Wrocław zugänglich unter:http://www.ifg.uni.wroc.pl/stacjonarne/struktura/zaklady/zls_tomiczek.html.

geduldiger Betreuer von studentischen wissenschaftlichen Projekten, wofür ihm seine Schüler immer sehr dankbar waren.

Als akademischer Lehrer und Meister war Professor Tomiczek sehr engagiert in der Bildung des (sprach-)wissenschaftlichen Nachwuchses. In den Jahren 1987-2008 betreute er 15 Doktorate, darunter selbstverständlich auch einige (3) unserer Institutskolleginnen. Unter seinen Doktorandinnen und Doktoranden gab es auch Kolleginnen und Kollegen aus ganz Polen, eine Linguistin aus Litauen und eine aus Deutschland. Die thematische Profilierung dieser vor allem kontrastiv ausgerichteten Projekte situiert sie im weiten Feld der kontrastiven Linguistik, der Pragmalinguistik und der Fremdsprachendidaktik. Erörtert wurden dabei Fragen aus den Bereichen Glottodidaktik, Gebrauchstexte und ihre Didaktisierung, Anredeformen, ausgewählte Probleme der Epistolographie, nationale Stereotype und ihre Ausdrucksformen, Soziolekte, politische, persuasive Kommunikation, Onomastik, Lexikographie und Parömiologie, wie auch die von manchen Linguisten ziemlich kontrovers betrachtete Problematik der nonverbalen Kommunikation (Graffiti).

Professor Tomiczek hat 20 Dissertationsprojekte betreut und 7 Habilitationen begutachtet. Diejenigen unter uns, die wissen, wie groß die Verantwortung ist, die ein Gutachter jedes Mal trägt, wenn er seine Meinung zu einem Projekt ausspricht, die zu einem bestimmten Zeitpunkt den weiteren Verlauf der wissenschaftlichen Karriere eines jungen Forschers determiniert, verstehen auch sehr gut, dass neben dem in diesem Fall selbstverständlich breiten Fachwissen nicht selten auch das intuitive Erahnen dessen, in welche Richtung sich die Promovenden oder die Habilitanden beruflich begeben werden, sowie Empathie und Großherzigkeit gehören. Deswegen wirkte selbst die schärfste Kritik an bestimmten Entscheidungen, welche wir getroffen hatten, nicht demütigend auf uns. Im Gegenteil. Ich glaube, dass diejenigen Kolleginnen und Kollegen, die das Glück hatten, Prof. Tomiczek auch als Gutachter kennenlernen zu dürfen, diese Worte gerne bestätigen werden.

Wir wissen sehr gut, wie viel Zeit und Mühe es kostet, alle Aufgaben und Pflichten, die die wissenschaftliche, didaktische und den Nachwuchs fördernde Tätigkeit eines Wissenschaftlers mit sich bringt, zu vereinbaren. Wenn man aber nicht vergisst, dass Professor Tomiczek darüber hinaus seit 1974 ununterbrochen eine hohe, leitende Position an der Universität Wrocław und der Philologischen Fakultät innehatte, so können wir sagen, dass wir das große, seltene Glück gehabt haben, mit einem Forscher und akademischen Lehrer von außergewöhnlichem Format zusammenarbeiten zu dürfen.

Prof. Tomiczek, unser Chef und mein Meister, steht immer noch in meiner Erinnerung freundlich lächelnd an der Schwelle zu seinem Büro. Dieses Bild werde ich immer in meinem Herzen tragen.

Non omnis moriar

MAREK HAŁUB / ANNA MAŃKO-MATYSIAK

Prof. Dr. habil. Eugeniusz Tomiczek und die Schlesische Gelehrtenrepublik¹

Am 12. März 2013 hat Prof. Dr. habil. Eugeniusz Tomiczek – der herausragende Breslauer Germanist – die Schlesische Gelehrtenrepublik in die Ewigkeit verlassen. Die Schlesische Gelehrtenrepublik war sowohl die natürliche Umwelt als auch eine besondere Herausforderung für das akademische Wirken von Eugeniusz Tomiczek, dem auch unsere wissenschaftliche Reihe sehr nahe stand, deren Name an diese markante historische Bezeichnung für das wissenschaftliche Potenzial der Region anknüpft.

Als wir das Konzept für die Begründung einer wissenschaftlichen Reihe zur Geschichte, aber auch zur heutigen Verfassung der Wissenschaft und des Schulwesens in Schlesien entwarfen, war der Erste, mit dem wir unsere Idee besprachen, Eugeniusz Tomiczek. Und dies nicht nur deshalb, weil er das Amt des Direktors am Breslauer Institut für Germanistik innehatte, sondern weil er darüber hinaus eine ungewöhnliche Sensibilität und ein ausgezeichnetes Gespür für die akademischen Angelegenheiten besaß. Auf die Idee, die „Schlesische Gelehrtenrepublik“ ins Leben zu rufen, reagierte er geradezu enthusiastisch, er war – um es bildlich auszudrücken – sofort „Feuer und Flamme“ dafür. Wir erinnern uns gut an diese Geburtsstunde unseres Projekts, für das Eugeniusz Tomiczek gewissermaßen „Pate stand“, indem er uns nicht nur seine Unterstützung zusicherte, sondern es auch wesentlich mitgestaltete. Als wir ihm von unserer Absicht erzählten, die „Schlesische Gelehrtenrepublik“ in Polnisch und Deutsch herauszugeben, erinnerte er zu Recht an die für die Kultur Schlesiens so bedeutsame tschechische Sprache, und so ist es ihm zu verdanken, dass unsere Reihe in drei Sprachen erscheint. Da wir um die Freude wussten, mit der unser Chef (wie wir Eugeniusz Tomiczek in unseren Gesprächen häufig zu nennen pflegten) auf das Projekt reagierte, unternahmen wir sämtliche Anstrengungen, damit der erste Band der „Schlesischen Gelehrtenrepublik“ – herausgegeben in Anknüpfung an das 300-jährige Jubiläum der Universität

¹ Der vorliegende Text ist eine leicht veränderte von P. Hartwich ins Deutsche übersetzte Version der polnischen Fassung des Beitrags, die in: Marek Hałub, Anna Mańko-Matysiak (Hg.): „Śląska Republika Uczonych. Schlesische Gelehrtenrepublik. Slezská vědecká obec“, Bd. 7, Wrocław 2014, S. 485-493, erschien.

Wrocław – gemeinsam mit der für das Jahr 2004 geplanten Festschrift für Eugeniusz Tomiczek aus Anlass seines 60. Geburtstags erscheinen konnte. Unser Vorhaben glückte. Lebhaft ist uns die Freude Professor Tomiczeks während der akademischen Feierstunde in unserem Institut am 30. Januar 2004 im Gedächtnis geblieben, als die ihm gewidmete Festschrift „Werte und Wertungen. Sprach-, literatur- und kulturwissenschaftliche Skizzen und Stellungnahmen. Festschrift für Eugeniusz Tomiczek“ sowie der erste Band „Śląska Republika Uczonych. Schlesische Gelehrtenrepublik. Slezská vědecká obec“ überreicht wurden.

Als Direktor des Instituts für germanische Philologie an der Universität Wrocław förderte er unsere Reihe in seinen Veröffentlichungen und Ansprachen über die Breslauer Germanistik; polnischen und ausländischen Gästen, die unser Institut besuchten, überreichte er mit Genugtuung ihre einzelnen Bände; im Jahre 2007 beteiligte er sich an der Vorstellung der „Schlesischen Gelehrtenrepublik“ auf der internationalen Leipziger Buchmesse. Als Mitglied und später als Vorstandsmitglied der Deutsch-Polnischen Gesellschaft der Universität Wrocław unterstützte er unsere Bemühungen um den Erhalt von Zuschüssen seitens der Gesellschaft für den Druck der weiteren Bände. Er entschloss sich auch als Autor bei der Entstehung unserer Reihe mitzuwirken. Im zweiten Band veröffentlichte er eine monografische Vorstellung des wissenschaftlichen Betreuers seiner Magisterarbeit, Prof. Dr. habil. Marian Adamus², und im vierten Band war er Mitautor der veröffentlichten Dokumentation zur Verleihung der Ehrendoktorwürde an den Präsidenten der Deutsch-Polnischen Gesellschaft der Universität Wrocław, Prof. Dr. habil. Dr. h. c. Norbert Heisig, dem er in seiner Laudatio u.a. seinen Dank für die Finanzierung des Drucks der Bände der „Schlesischen Gelehrtenrepublik“ aussprach³. Im fünften Band unserer Reihe hingegen erschien ein Vortrag zum 200. Jubiläum der germanistischen Philologie an der Universität Wrocław, mit dem er am 17. November 2011 den III. Jubiläumskongress der Breslauer Germanistik eröffnete⁴.

Den Mittelpunkt in der Topografie der Schlesischen Gelehrtenrepublik bildete für Eugeniusz Tomiczek das Institut für germanische Philologie an der Universität Wrocław; mit ihm verband er seine gesamte akademische Laufbahn, als er im Jahre 1962 sein Germanistikstudium aufnahm, in dessen Verlauf er sich auf die Angewandte Linguistik zu spezialisieren begann. Mit der Zeit erweiterte er sein Forschungsspektrum um pragmalinguistische Fragen, die zum Signum seines gesamten wissenschaftlichen Werks wurden. Seine herausragende Stellung innerhalb der Germanistik erlangte Eugeniusz Tomiczek mit der Herausgabe seiner Monografien „Innowacje leksykalne we współczesnym języku niemieckim“ (1976)⁵ sowie „System adresatywny współczesnego

² Vgl. Tomiczek (2006).

³ Vgl. Mańko-Matysiak/Tomiczek (2010).

⁴ Vgl. Tomiczek (2012).

⁵ Genaue bibliographische Daten aller in diesem Text angeführten Werke von Eugeniusz Tomiczek sind dem nachfolgenden Schriftenverzeichnis in diesem Band zu entnehmen.

języka polskiego i niemieckiego. Socjolingwistyczne studium konfrontatywne“ (1983). In seinen zahlreichen in Polen und im Ausland veröffentlichten Arbeiten beschäftigte er sich u. a. mit der Theorie und den Strategien von Sprechakten, insbesondere mit Aspekten aus dem Bereich der Grammatik sowie der Ausdrucksmittel bei Höflichkeitsformen im Polnischen und Deutschen (darunter der Verwendung der Titulatur); letzteres hat dazu geführt, dass der Name Prof. Eugeniusz Tomiczeks heute allen Sprachwissenschaftlern, die sich mit Problemen des sprachlichen *Savoir-vivre* befassen, ein Begriff ist. Hervorzuheben ist, dass dem internationalen Autorenkollektiv der Monografie „Deutsch-polnische kontrastive Grammatik“ (Teile 1-2, Heidelberg 1999), dem auch Prof. Tomiczek angehörte, der Gemeinschaftspreis des polnischen Bildungsministers verliehen wurde, wie auch andere Arbeiten Eugeniusz Tomiczeks mit dem Preis des Ministers ausgezeichnet wurden. Als eine der letzten Veröffentlichungen des Professors erschien im Ergebnis seiner Teilnahme an dem internationalen Projekt „Deutsch-polnische kommunikative Grammatik“ der erste Band aus der Reihe „Aspekte der sprachlichen Kommunikation“, den Eugeniusz Tomiczek gemeinsam mit Prof. Ulrich Engel schrieb; der Band trägt den Titel „Wie wir reden. Sprechen im deutsch-polnischen Kontrast“ (Wrocław/Dresden 2010).

Tatkräftig wirkte Eugeniusz Tomiczek auch in seiner Funktion als Leiter des Lehrstuhls für Angewandte Linguistik. Indem er die Weichen für die internationale Zusammenarbeit auf diesem Gebiet stellte, organisierte er viele internationale Symposien, an denen Gelehrte aus dem In- und Ausland teilnahmen. Er war der Ideengeber der Konferenz für junge Adepten der Sprachwissenschaft in Karpacz und arrangierte darüber hinaus zahlreiche wissenschaftliche Kontakte, von denen die Breslauer Germanistik bis zum heutigen Tag profitiert! Als Gastprofessor war er ein Jahr lang am Institut für Deutsch als Fremdsprache in München tätig; er wurde zu zahlreichen Gastvorträgen u. a. nach Mannheim, Trier, Marburg und Görlitz eingeladen. Mit Stolz pflegte er hervorzuheben, dass er als Stipendiat der renomierten Alexander-von-Humboldt-Stiftung der Societas Humboldtiana Polonorum angehörte. Darüber hinaus war er Mitglied des Internationalen Wissenschaftlichen Rates des Instituts für Deutsche Sprache in Mannheim.

Das akademische Werk Prof. Tomiczeks umfasst auch Arbeiten aus dem Bereich der Didaktik. Zu erwähnen ist hier sein Band „Teoria i praktyka nauczania języka niemieckiego na studiach germanistycznych“ (Wrocław 1982), wobei angemerkt werden soll, dass Germanistikstudenten in ganz Polen über lange Jahre hinweg Lehrmaterialien in den Händen hielten, deren Mitverfasser er war, vor allem die Anthologie mit Texten und lexikalischen Übungen „Für und Wider“. Ganze Generationen von Mittelschülern hingegen wuchsen mit dem dreibändigen Grammatikkompodium „Grammatik? Kein Problem!“ (Wrocław 1992) auf, das der Professor gemeinsam mit Elżbieta Reymont verfasste. All dies ist selbstverständlich nur ein kleiner Ausschnitt aus dem umfassenden Werk des ordentlichen Professors Eugeniusz Tomiczek.

Analog zu den berühmten Worten Goethes aus dem ersten Teil des Faust „Zwei Seelen wohnen, ach! in meiner Brust“ galt Eugeniusz Tomiczek Leidenschaft neben seinen wissenschaftlich-didaktischen Interessen auch dem Wissenschaftsmanagement. Dreizehn Jahre hindurch war er an der Universität Wrocław stellvertretender Direktor des Instituts für germanische Philologie, über zwei Kadenzen Prodekan, bevor er der Philologischen Fakultät 1990 sogar für eine Kadenz als Dekan vorstand, um sein organisatorisches Wirken in den Jahren 1993-2012 schließlich mit einer fast zwanzig Jahre währenden Amtszeit zu krönen, in der er als Direktor das Institut für germanische Philologie leitete.

Für die Schlesische Gelehrtenrepublik, in ihrem germanistischen Bereich, schuf Eugeniusz Tomiczek in der Zeit intensiver gesellschaftlicher Wandlungen nach 1989 einen Raum von einer völlig neuen Qualität, indem er die Breslauer germanistische Landschaft in all ihren Dimensionen modernisierte. Mit außerordentlichem Verantwortungsgefühl gegenüber der ungewöhnlichen Geschichte der Breslauer Germanistik seit 1811 sah er sich einerseits der Weiterführung der Tradition verpflichtet, war sich andererseits aber auch der Notwendigkeit bewusst, sich für die Herausforderungen, die sich aus dem Aufbau einer Bürgergesellschaft in Polen und den Vereinigungsprozessen in Europa ergaben, zu öffnen. Als er von seinen bedeutenden Vorgängern das Steuer im Institut übernommen hatte, sah er die Notwendigkeit, in höherem Maße partnerschaftliche Beziehungen zwischen Professoren und jungen Wissenschaftlern aufzubauen, um den jungen Mitarbeitern optimale Bedingungen für ihre Habilitationen und Promotionen zu schaffen. Die Wohlgesonnenheit, die stets von ihm ausging, die Direktheit und Offenheit in seinem Handeln schufen eine Atmosphäre des gegenseitigen Vertrauens, was in dem ehrgeizigen und häufig von Konkurrenzdenken geprägten wissenschaftlichen Milieu durchaus nicht selbstverständlich ist. Für die Mitarbeiter des Instituts führte er den Brauch der alljährlichen weihnachtlichen Zusammenkünfte ein, während derer wir uns wie eine große Familie fühlten; Ernennungen zum Professor hingegen pflegte er mit einem privaten Geschenk zu belohnen: einem Korb voller Gaben aus seinem Gehöft in Mrozów (dt. Nipporn) – darunter von ihm selbst und seiner Frau gesammelte Pilze sowie schmackhafter Kirschnaps, genannt „Tomiczkowa“ – „Tomiczek-Schnaps“. Er besaß die außergewöhnliche Fähigkeit, aufkommende Spannungen abzubauen, er verstand es, andere anzuspornen, zu überzeugen, aber auch zuzuhören, vor allem aber brachte er einen kollegialen Geist in das Institut ein. Und dieses Klima begann ganz konkrete Früchte zu tragen: in Form von Dissertationen, Habilitationen und Professuren, die das wissenschaftliche Potenzial der Breslauer Germanistik stärkten und keine Generationslücke entstehen ließ, wie sie seinerzeit an vielen anderen germanistischen Einrichtungen im Land zu beobachten war. Dank dieses wesentlichen paradigmatischen Wandels wurde die Breslauer Germanistik diesbezüglich zu einem nachahmenswerten Vorbild; nahezu die gesamte gegenwärtige Professoren- und Professoren-Generation der Breslauer Germanistik habilitierte und erlangte ihre Professorentitel bzw. Professuren zu „Regierungszeiten“ von Eugeniusz Tomiczek.

Prof. Tomiczek wies häufig auf die Notwendigkeit einer weitreichenden kulturwissenschaftlichen Profilierung der Breslauer Germanistik hin, er förderte die Etablierung neuer Forschungsfelder, was seinen Ausdruck in der Gründung neuer Lehrstühle und wissenschaftlicher Forschungsstellen am Institut für germanische Philologie fand. Als grundlegende Herausforderung betrachtete er die Konfrontation mit der internationalen Germanistik, vor allem mit der Germanistik aus den Ländern des deutschen Sprachraums. Dies spiegelte sich ganz konkret in der von ihm betriebenen „Finanzpolitik“ wider, deren Priorität u. a. im häufigen Einladen ausländischer Gastdozenten nach Wrocław auf Kosten des Instituts bestand, so dass es im Verlauf des akademischen Jahres im Grunde nur in der Winterzeit vorkam, dass einzelne Wochen ohne den Vortrag eines ausländischen Wissenschaftlers vergingen. Er unterstützte auch die von Jahr zu Jahr in zunehmender Zahl vom Institut organisierten – meist internationalen – Konferenzen und Seminare. Besonders am Herzen lagen unserem Chef unsere wissenschaftlichen Publikationen, die er auf zweierlei Weise förderte: durch Teilfinanzierung ihres Drucks sowie durch die Gründung neuer Verlagsreihen, deren Mitherausgeber er war und die sowohl ausgewiesenen Forschern als auch wissenschaftlichen Adepten Gelegenheit zur Publikation boten: „Orbis Linguarum“, „Beihefte zum Orbis Linguarum“ und „Dissertationes Inaugurales Selectae“. Auf seine Initiative hin wurde die ebenfalls von ihm mitherausgegebene älteste germanistische wissenschaftliche Reihe in Polen wiederbelebt – die „Germanica Wratislaviensia“, die gegenwärtig zu den höchstbewerteten germanistischen Zeitschriften Polens gehört.

Obwohl er ständig danach strebte, das wissenschaftlich-didaktische Spektrum des von ihm geleiteten Instituts zu erweitern, waren ihm in den sprachwissenschaftlichen, historisch-literarischen und kulturwissenschaftlichen Untersuchungen vor allem Forschungsfelder zu den Beziehungen zwischen der polnischen und der deutschen Kultur sowie die Schlesienforschung besonders nah. Ihn verärgerten „jegliche xenophobische oder nationalistische Ambitionen“, sowohl von deutscher Seite als auch seitens verschiedener politischer Strömungen in Polen; im Bewusstsein der „ebenso stürmisch wie kompliziert verlaufende[n] Geschichte“ Schlesiens betonte er dessen piastische Anfänge, aber auch die spätere „Herrschaft und den kulturellen Einflussbereich von Prag, Wien und Berlin“, von wo Schlesien „nach dem verheerenden Krieg [...] in den „Mutterschoß“ [...], der nach 1945 eine deutliche Prägung durch ostpolnische Traditionen erhielt“, zurückkehrte. Mit Stolz wies er bei diesen Gelegenheiten stets auf die Wurzeln seiner Familie im Teschener Schlesien hin, was seinen Ausdruck in einer seiner letzten Veröffentlichungen fand – dem sehr persönlichen Essay über sein Schlesienbild „Schöne Welt, wo bist du?“, dem die angeführten Zitate entstammen⁶. Als er in seinem Eröffnungsvortrag zum III. Kongress der Breslauer Germanisten 200 Jahre deutsche Philologie in Breslau zusammenfasste, stellte er fest, dass sein Institut seine Ziele als fremdsprachige Philologie, aber auch als kulturwissenschaftliche Disziplin verwirkliche.

⁶ Vgl. Tomiczek (2011a).

Dies bedeute für die Didaktik, dass man danach strebt, Multiplikatoren auszubilden – vor allem für die deutsch-polnische Zusammenarbeit sowie für das geeinte Europa⁷.

Die Didaktik in der Germanistenausbildung an der Universität Wrocław bildet ein Gebiet der Schlesischen Gelehrtenrepublik, das Eugeniusz Tomiczek meisterhaft zu bewirtschaften verstand. Im Rahmen seiner sprachwissenschaftlichen Magisterseminare, in denen er u.a. pragmlinguistische Interessen förderte, entstanden 565 Magisterarbeiten; unter seiner wissenschaftlichen Betreuung promovierten 14 Doktoren; er war ein gefragter, hochgeschätzter Gutachter in zahlreichen Promotions- und Habilitationsverfahren sowie bei der Prozedierung zur Verleihung des Professorentitels. Auf diese Weise trug er entscheidend zum wissenschaftlichen Wachstum, nicht nur innerhalb der Schlesischen Gelehrtenrepublik, sondern des gesamten wissenschaftlichen Milieus in Polen bei.

Gegen Ende der 90er Jahre unterstützte er aktiv die Reform der wissenschaftlichen Studienprogramme, die auf der Einführung des Kreditpunktesystems beruhte. Infolgedessen gilt innerhalb der Breslauer Germanistik bereits seit dem Jahre 1999 das ECTS-System (European Credit Transfer System), das es den Studenten ermöglicht, den Besuch von Lehrveranstaltungen an jeder beliebigen Universität Europas fortzusetzen. Die Krönung dieser Bemühungen bildete im Mai 2000 die Vergabe des Gütezertifikats der Universitären Akkreditierungskommission an unser Institut. Die folgenden Jahre brachten weitere Veränderungen mit sich, die auf die Erhöhung des Ausbildungsniveaus abzielten, auch im Hinblick auf die Erweiterung des Lehrangebots innerhalb der sich großer Beliebtheit erfreuenden germanistischen Fernstudiengänge (mit Bachelor- und Masterabschluss), sowie weitere Bestätigungen der Ausbildungsqualität: im Jahre 2006 erneut das Gütezertifikat der Universitären Akkreditierungskommission und 2011 sogar das Gütezertifikat mit Auszeichnung, das dem Institut von der Staatlichen Akkreditierungskommission zuerkannt wurde.

Neben dem Ausbau sowohl des wissenschaftlichen Potenzials als auch des didaktischen Angebots in einem in der Geschichte der Breslauer Germanistik bis dahin ungekannten Ausmaß stellte sich Eugeniusz Tomiczek einer weiteren, aus Sicht des Wissenschaftlers sehr undankbaren und für viele von uns oft geradezu abstoßenden Aufgabe: der grundlegenden Renovierung des gesamten Instituts für germanische Philologie in Wrocław, verbunden mit einer Erweiterung der Nutzfläche und seiner Modernisierung. Als er im Jahre 1993 den Direktorenposten im Institut antrat, übernahm er den heruntergekommenen Standard des sozialistischen Erbes mit allen nur denkbaren Defiziten: einer zerstörten Bausubstanz und veralteten Ausstattung, die sich nur noch zum sofortigen Austausch oder zur grundlegenden Erweiterung eignete. Er nutzte den damaligen Boom für das Germanistikstudium, der dem Institut beträchtliche finanzielle Einnahmen bescherte; er verstand es, verschiedene Zuschüsse aus staatlichen Quellen zu beantragen

⁷ Vgl. Tomiczek (2012), Fußnote 3, S. 420.

und verfügte auf optimale Weise über die Finanzen des Instituts, indem er umsichtig in die Sanierung und Modernisierung des Sitzes der deutschen Philologie am Plac Nanckiera 15 in Wrocław investierte. Die einst abgekratzten Wände erstrahlten in neuem, pastellfarbenem Glanz, die alten Schulbänke, die an Zeiten des tiefsten Realsozialismus erinnerten, wurden nach und nach gegen studentenfreundliche Schreibmöbel, moderne Tische und bequeme Stühle ausgetauscht. Während einige Mitarbeiter zuweilen ihre Ungeduld wegen der mit den Renovierungsarbeiten verbundenen Unannehmlichkeiten äußerten, übernahm Eugeniusz Tomiczek in seiner Freizeit, nicht selten auch am Wochenende, zusammen mit seiner Frau den Einkauf verschiedener Ausstattungsgeräte, aber auch Bilder und Blumen für die einzelnen Unterrichtsräume; pausenlos überwachte er sowohl die Bauarbeiten als auch die Anfertigung der Möbel. Das Institut wurde in dieser Zeit auch mit modernen Computeranlagen sowie anderen, für uns bis dahin unerreichbaren Geräten ausgestattet. Die Krönung der Aktivitäten unseres Chefs war der Umzug der Institutsbibliothek in neue, geschmackvoll renovierte Räumlichkeiten. Analog zu einer bekannten polnischen *Maxime* könnte man sagen, dass Direktor Tomiczek ein Institut „aus Holz“ erhielt und eines „aus Mauern“ hinterließ, er verlieh diesem Ort auf der Landkarte der Schlesischen Gelehrtenrepublik einen funktionalen und modernen Charakter, der den Standards des 21. Jahrhunderts gerecht wird.

Der Horizont der Schlesischen Gelehrtenrepublik beschränkte sich für Eugeniusz Tomiczek jedoch nicht nur auf das Institut für germanische Philologie. Er umfasste auch – wie bereits kurz erwähnt – sein Wirken innerhalb der Deutsch-Polnischen Gesellschaft der Universität Wrocław, was u. a. der anlässlich des 10. Jubiläums der Gesellschaft herausgegebene Band dokumentiert, in dem der brillante Vortrag Prof. Tomiczeks während des Mitgliedertreffens am 8. Mai 2010 in polnischer und deutscher Sprache veröffentlicht wurde. Der Vortrag zeigt, auf welcher produktive Weise der Breslauer Germanist in seinen Forschungen die sprachwissenschaftliche Komparatistik mit dem pragmatischen Ansatz der soziokulturellen Bedingtheit zu verbinden verstand, was von den zwei folgenden Beispielen illustriert wird: „Seit zwei Jahrhunderten wenden sich also die Deutschen mit den vokativischen *Frau* oder *Herr* einander zu und fügen jedesmal den Namen des Gesprächspartners an, also etwa *Frau Schmidt* oder *Herr Weber*; im Laufe des Gesprächs aber benutzen sie das höchst bequeme Personalpronomen *Sie* (immer groß geschrieben). Für die Polen wäre solch eine vokativische Kombination wie etwa *Pani Schmidt/Panie Weber* zwar grammatisch möglich, aber außer vielleicht in Oberschlesien und Großpolen mit Sicherheit im Alltagsgebrauch nicht akzeptierbar. Wir benutzen nämlich den Familiennamen nicht gern in der Anrede. Das ist schon eines unserer nationalen Merkmale [...]. In der Pragmatik des Titelgebrauchs in Polen gibt es noch eine Regel, die uns von allen unseren Nachbarn stark unterscheidet. Es gilt nämlich die Umgangsregel, die befiehlt, daß die Personen, die eine Funktion oder ein Amt stellvertretend ausüben, immer mit ‚vollem‘ Titel geehrt werden, wenn wir uns an sie im Gespräch oder in der Korrespondenz wenden, d.h. der Vizedirektor wird als Direktor, der Prorektor als Rektor, der Vizepräsident als Präsident angeredet. Diese

Regel gehört zu den ‚eisernen‘ Höflichkeitsregeln in Polen. Sie wird auch in Situationen befolgt, wenn sich der Redner nicht direkt an die Person mit dem entsprechenden Titel wendet, sondern sie nur in Gegenwart von dritten Personen erwähnt, z.B. *Wie der Herr Dekan Kowalski bereits gesagt hat ...*, auch wenn Herr Jan Kowalski de facto Prodekan wäre. Unsere deutschen Nachbarn haben zum Glück keine derartigen Titelprobleme, denn wenn sie schon eine entsprechende Titelform verwenden müssen, tun sie das entsprechend dem wirklichen Rang oder der wirklichen Funktion, die der Amtsperson entspricht⁶⁸. Diese Erzählweise weckte bei den Zuhörern stets enormes Interesse. Wir wurden Zeuge der begeisterten Aufnahme nicht nur dieses Vortrags von Prof. Tomiczek, sondern auch seiner anderen Gastvorlesungen in Berlin, Leipzig, Marburg und Ostrava. Auf seine Rolle in der Deutsch-Polnischen Gesellschaft der Universität Wrocław zurückkommend, sei daran erinnert, dass Professor Tomiczek auch dem Kuratorium zur Verleihung des Forschungspreises der Deutsch-Polnischen Gesellschaft der Universität Wrocław „Leopoldina“ angehörte, welches sich paritätisch aus drei deutschen und drei polnischen Professoren zusammensetzt, die jedes Mal vom Gesellschaftsvorstand berufen werden.

Im Horizont der Schlesischen Gelehrtenrepublik liegt auch die langjährige Zusammenarbeit und Freundschaft Eugeniusz Tomiczeks zu zwei herausragenden deutschen Wissenschaftlern: Prof. Dr. habil. Dr. h. c. mult. Ulrich Engel vom Institut für Deutsche Sprache in Mannheim und Prof. Dr. habil. Dr. h. c. Rudolf Lenz von der Universität Marburg⁹. Auf seine Initiative wurde den beiden Gelehrten die Ehrendoktorwürde der Breslauer Alma Mater verliehen. Mit Ulrich Engel begann er äußerst intensive Forschungen zur deutsch-polnischen kontrastiven und kommunikativen Grammatik, die sich als dauerhafte gemeinsame wissenschaftliche Projekte von Sprachwissenschaftlern

⁸ Vgl. Tomiczek (2011b).

⁹ Die beiden Gelehrten beschrieben die Persönlichkeit Prof. Tomiczeks in ihren Grabansprachen, die veröffentlicht wurden. Prof. Engel bemerkte u.a.: „Als jahrelanger Stellvertreter des großen Szyrocki war er de facto schon früh Leiter des Instituts, nach Szyrockis Tod hat er auch de iure diese Funktion übernommen. Unter seiner Ägide wurde das ganze Institut aus- und umgebaut, so daß es sich heute, hoch unterm Dach, als schmucke Lern-, Arbeits- und Konferenzgelegenheit darstellt. Er hat mehr Magister- und Doktorarbeiten, die meisten pragmatischer Natur, als andere angeregt und zum Erfolg geführt. Und er hat die große deutsch-polnische kontrastive Grammatik, die 1999 in zwei Bänden erschien und heute in zweiter Auflage erscheint, von Anfang bis Ende gefördert, so daß man sagen kann, daß ohne ihn dieses Werk vielleicht gar nicht erschienen wäre“ (2013:7). Prof. Lenz hingegen erinnerte sich: „Mit gemeinsamen Bemühungen gelang es uns, die bereits etwas verwaahrloste Nepomukskulptur in Nippeln restaurieren zu lassen [...]. Es waren ereignisreiche Jahre, in denen wir sehr viele Gemeinsamkeiten entdeckten und sehr viel gemeinsam erlebten. Ein Höhepunkt war ohne Zweifel die Verleihung des Bundesverdienstkreuzes am Bande des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland durch den Bundespräsidenten an Genek. Überreicht wurde die hohe Auszeichnung durch den damaligen deutschen Generalkonsul Dr. Schöps in einer würdigen Feierstunde in der Aula Leopoldina“ (2013:10).

aus Wrocław und Forschern aus Deutschland etabliert haben. Einen anderen Charakter hatte die Zusammenarbeit mit Rudolf Lenz, mit dem er über viele Jahre hinweg die Partnerschaft zwischen der Universität Wrocław und der Universität Marburg prägte. Prof. Tomiczek begleitete ihn auch häufig auf seinen Erkundungsreisen durch Schlesien. Aufgrund der Bemühungen von Prof. Lenz um Finanzierung durch die Bundesrepublik Deutschland und dank seiner konservatorischen Maßnahmen konnten viele Denkmäler und Architekturperlen Schlesiens für mehr als eine Million Euro restauriert werden. Wenn das außerordentliche Verdienst von Prof. Lenz für die Kultur Schlesiens hervorgehoben wird, sei daran erinnert, das auch Eugeniusz Tomiczek, der auf die bestehenden Notstände hingewiesen hat, einen gewissen Anteil daran hatte. Die Rolle des Initiators übernahm Prof. Tomiczek bei der Restaurierung eines der Denkmäler im Mrozów, wo er seit 2002 wohnte und aktiv am Gemeinschaftsleben teilnahm. Bekannt für seine Bescheidenheit beschrieb Eugeniusz Tomiczek diese Initiative in dem hier bereits zitierten Essay über „mein Schlesien“, wobei er seine eigene führende Rolle selbstverständlich unerwähnt ließ: „Vor einigen Jahren haben sich die Einwohner im benachbarten Mrozów, die überwiegend aus den ostpolnischen Gebieten stammen, sehr für die Restaurierung einer verfallenen Skulptur des heiligen Johannes von Nepomuk aus dem 17. Jahrhundert eingesetzt. Trotz Widerstands und Hinterhältigkeit des dortigen Pfarrers ist es ihnen gelungen, einen auswärtigen Gönner zu finden und mit eigener Arbeit und mit großem Einsatz das Werk zu vollenden. Jetzt steht die Figur, welche doch ein Symbol der Region ist, in voller Pracht wieder an der Wegkreuzung“¹⁰.

Von der Wirkungskraft des Handelns Eugeniusz Tomiczeks zeugt wohl am eindrucksvollsten die Tatsache, dass auf seinen Vorschlag Prof. Rudolf Lenz für dessen Verdienste um die Schlesische Gelehrtenrepublik am 26.07.2013 – also einige Monate nach Eugeniusz Tomiczeks Tod – vom Präsidenten der Republik Polen der Verdienstorden der Republik Polen (das Offizierskreuz) verliehen wurde.

Selbst als er während der letzten zwei Jahre äußerst tapfer gegen seine Krebskrankheit ankämpfte, ließ Eugeniusz Tomiczek nicht von seinem Wirken für die Schlesische Gelehrtenrepublik in ihren verschiedenen Dimensionen ab, wovon sein bereits erwähnter Vorschlag für die Auszeichnung von Prof. Lenz zeugt. Er blieb bis zuletzt ein „Mann der Tat“, für den die Entwicklung der Breslauer Germanistik einen übergeordneten Wert darstellte, was er – trotz seiner leider bereits schlechten gesundheitlichen Verfassung – mit seiner aktiven Teilnahme am III. Kongress der Breslauer Germanistik im November 2012 eindrucksvoll unter Beweis stellte. Für seine Verdienste um die Entwicklung des Germanistikstudiums in Wrocław, die Förderung der deutschen Sprache und den deutsch-polnischen Dialog wurde ihm im Jahre 2009 vom Bundespräsidenten der Bundesrepublik Deutschland das Bundesverdienstkreuz am Bande verliehen. Wir hingegen, die Redakteure der wissenschaftlichen Reihe „Schlesische Gelehrtenrepublik“, schreiben Prof. Dr. habil. Eugeniusz Tomiczek in die Annalen der Geschichte der schlesischen

¹⁰ Vgl. Tomiczek (2011a:51).

Wissenschaft ein, in den Kreis herausragender Persönlichkeiten, dank derer die einstige Landschaft dieser Region als die einer rückständigen Provinz – wie sie nicht selten in den vergangenen Jahrhunderten wahrgenommen wurde – durch das Bild einer sich dynamisch entwickelnden modernen Schlesischen Gelehrtenrepublik ersetzt wird.

Literatur

- ENGEL U., 2013, Demokrat von echtem Schrot und Korn. Nachruf auf Prof. Eugeniusz Tomiczek, in: *Silesia nova* 1, S. 7-8.
- LENZ R., 2013, „... und mir war er mehr“, in: *Silesia nova* 1, S. 9-11.
- MAŃKO-MATYSIAK A. / TOMICZEK E., 2010, Vom Spiritus movens der Schlesischen Gelehrtenrepublik. Dokumentation zur Verleihung der Ehrendoktorwürde an Prof. Dr. Norbert Heisig, in: Hałub M./Mańko-Matysiak A. (Hg.), *Śląska Republika Uczonych. Schlesische Gelehrtenrepublik. Slezská vědecká obec* 4, Wrocław, S. 471-490.
- TOMICZEK E., 2006, Marian Adamus – politolog, lingwista, profesor dwóch śląskich uczelni, in: Hałub M./Mańko-Matysiak A. (Hg.), *Śląska Republika Uczonych. Schlesische Gelehrtenrepublik. Slezská vědecká obec* 2, Wrocław, S. 471-479.
- TOMICZEK E., 2011a, „Schöne Welt, wo bist du?“, in: Hałub M./Weber M. (Hg.), *Mein Schlesien – meine Schlesier. Zugänge und Sichtweisen*, Leipzig, S. 50-56.
- TOMICZEK E., 2011b, *Grzeczność po niemiecku i po polsku. Glosa do kultury tytułowania i zwracania się do innych*, in: Heisig N., *Gemeinsam auf dem Weg in das geeinte Europa. Deutsch-Polnische Gesellschaft der Universität Wrocław (Breslau) 2001-2011*, Wrocław/Dresden, S. 382-392.
- TOMICZEK E., 2012, 200 Jahre Breslauer Germanistik, in: Hałub M./Mańko-Matysiak A. (Hg.), *Śląska Republika Uczonych. Schlesische Gelehrtenrepublik. Slezská vědecká obec* 5, Wrocław, S. 413-422.

Prof. dr hab. Eugeniusz Tomiczek als Autor sowie
wissenschaftlicher Betreuer und Begutachter
(1944-2013)

1. Schriftenverzeichnis

1.1. Monographien

1976, Innowacje leksykalne we współczesnym języku niemieckim, Wrocław.

1983, System adresatywny współczesnego języka polskiego i niemieckiego. Socjolingwistyczne studium konfrontatywne, Wrocław.

zusammen mit ENGEL U. / RYTEL-KUC D. / CIRKO L. / DĘBSKI A. / GACA A. / JURASZ A. / KĄTNY A. / MECNER P. / PROKOP I. / SADZIŃSKI R. / SCHATTE CH. / SCHATTE CZ. / WEISS D., 1999, Deutsch-polnische kontrastive Grammatik, Heidelberg.

zusammen mit ENGEL U., 2010, Wie wir reden. Sprechen im deutsch-polnischen Kontrast, Wrocław/Dresden.

1.2. Herausgeberschaften

¹1976, ²1981, ³1982, ⁴1987, Für und Wider. Antologia tekstów i ćwiczeń leksykalnych dla studentów germanistyki, Wrocław.

1976, Teoria i praktyka nauczania języka niemieckiego na studiach germanistycznych, in: Germanica Wratislaviensia 49, Wrocław.

zusammen mit ŚWIATŁOWSKA I./ZYBURA M., 1993, Vita pro litteris. Festschrift für Anna Stroka, Warszawa/Wrocław.

zusammen mit BIAŁEK E./ZYBURA M., 1997, Leben, Werk, Lebenswerk – ein Gerhard Hauptmann-Gedenkband, Legnica.

zusammen mit HEINEMANN M., 1998, Mehr als ein Blick über den Tellerrand. 1. Deutsch-polnische Nachwuchskonferenz zur germanistischen Linguistik, 8.-11. Mai 1997 in Karpacz, Wrocław.

zusammen mit HEINEMANN M./KUCHARSKA E., 1999, Im Blickfeld – Didaktik des Deutschen als Fremdsprache. 2. deutsch-polnische Nachwuchskonferenz zur Glottodidaktik, 14.-17. Mai 1998 in Karpacz, Wrocław.

zusammen mit VOGT M. T./SOKOL J., 2004, Kulturen in Begegnung. Collegium Pontes Görlitz – Zgorzelec – Zhořelec 2003, Wrocław/Görlitz.

- zusammen mit BIAŁEK E./KRUCINA J., 2005, *Ad mundum poetarum et doctorum cum Deo*. Festschrift für Bonifacy Miązek zum 70. Geburtstag, Wrocław.
- zusammen mit JURASZ A./KĄTNY A., 2006, *Gaudium in scientia linguarum*. Ausgewählte Schriften von Ulrich Engel, Wrocław.
- zusammen mit SIMMLER F., 2006, Germanistischer Brückenschlag im deutsch-polnischen Dialog. II. Kongress der Breslauer Germanistik, Bd. 1, Sprachwissenschaft, Wrocław/Dresden.
- zusammen mit BIAŁEK E./HAŁUB M., 2007, *Der Hüter des Humanen*. Festschrift für Prof. Dr. Balzer zum 65. Geburtstag, Wrocław.
- zusammen mit BIAŁEK E./RZESZOTNIK J., 2009, *Auf der Suche nach Humanitas*. Festschrift für Prof. Dr. Irena Światłowska-Prędotą, Dresden/Wrocław.
- zusammen mit KUNICKI W./RZESZOTNIK J., 2009, *Breslau und die Welt*. Festschrift für Prof. Dr. Irena Światłowska-Prędotą zum 65. Geburtstag, Wrocław/Dresden.
- zusammen mit BARTOSZEWICZ I./HAŁUB M., 2013, *Sprache, Literatur, Kultur im germanistischen Gefüge*, Wrocław/Dresden.
- zusammen mit BIAŁEK E., 1994-2012, *Orbis Linguarum*. Legnickie rozprawy filologiczne.
- zusammen mit BIAŁEK E., 1997-2012, *Sonderreihe Beihefte zum Orbis Linguarum*.
- zusammen mit BIAŁEK E., 2003-2012, *Dissertationes Inaugurales Selectae*.
- zusammen mit BARTOSZEWICZ I./HAŁUB M., 2004-2013, *Germanica Wratislaviensia*.

1.3. Aufsätze

- 1968, *Polnische Entlehnungen im Wortschatz der neuhochdeutschen Schriftsprache der Gegenwart*, in: *Onomastica-Slavogermanica IV*, S. 141-147.
- 1969, *De lingua teutonica*, in: *Odra 10*, S. 59-61.
- 1970, *Niektóre tendencje rozwojowe współczesnego języka niemieckiego w obu państwach niemieckich*, in: *Rozprawy Komisji Językowej Wrocławskiego Towarzystwa Naukowego VIII*, S. 192-194.
- 1972, *Zu den Differenzierungskriterien im Wortschatz der deutschen Gegenwartssprache*, in: *Germanica Wratislaviensia 16*, S. 119-123.
- 1977, *Rewolucja naukowo-techniczna a procesy językowe na przykładzie słownictwa współczesnego języka niemieckiego*, in: *Germanica Wratislaviensia 24*, S. 79-95.
- 1979, *Die direkte Anrede im Polnischen kontrastiert mit dem Deutschen*, in: *Quartalnik Neofilologiczny 26*, S. 81-99.
- zusammen mit LEWICKI E., 1981, *Kilka uwag do testu pisemnego dla kandydatów na filologię germańską w roku akademickim 1980/81*, in: *Języki Obce w Szkole 1*, S. 49-51.
- 1982, *Z zagadnień modernizacji procesu nauczania języka niemieckiego na studiach germanistycznych w Uniwersytecie Wrocławskim*, in: *Germanica Wratislaviensia 49*, S. 5-9.
- 1983, *Polские формы адресативные. Проба класифікації*, in: *Studia Linguistica VIII*, S. 63-75.
- 1985, *Językowe konsekwencje podziału powojennych Niemiec. Powrót do wygasłych polemik*, in: *Sprawozdania Wrocławskiego Towarzystwa Naukowego 40*, S. 17-19.
- 1988, *Anrede-, Gruß- und Abschiedsformen als Höflichkeitsstereotype unter landeskundlichem Aspekt*, in: HONSA N./ROLOFF H.-G. (Hg.), „Daß eine Nation die ander verstehen möge“. Festschrift für Marian Szyrocki zu seinem 60. Geburtstag, Amsterdam, S. 779-784.
- 1988, *Grzeczność w języku*, in: *Sprawozdania Wrocławskiego Towarzystwa Naukowego 42*, S. 13-14.
- 1988, *Grzeczność w języku. Z problematyki badań biculturowych w ramach seminarium magisterskiego w Instytucie Filologii Germańskiej Uniwersytetu Wrocławskiego*, in: GRUCZA F. (Hg.), *Bilingwizm, biculturyzm, implikacje glottodydaktyczne*, Warszawa, S. 90-97.

- zusammen mit LEWICKI E. / KOWALCZUK A., 1988, Vom einfachen Tonbandgerät zum Mikrocomputer. Zur Entwicklung des mediengestützten Unterrichts im Germanistikstudium der Universität Wrocław, in: PFEIFFER W. (Hg.), Audiovisuelle Medien im Germanistikstudium, Poznań, S. 107-111.
- 1989, Z historii sporu o język niemiecki w obu państwach niemieckich, in: Nauki Polityczne 34, S. 253-261.
- 1991, Eksperymentalny egzamin maturalny z języka niemieckiego, in: Języki Obce w Szkole 1, S. 27-31.
- 1991, Pisemny egzamin wstępny do NKJO w Wałbrzychu, in: Języki Obce w Szkole 5/6, S. 277-279.
- 1992, Z badań nad istotą grzeczności językowej, in: ANUSIEWICZ J./MARCJANIK M. (Hg.), Język a Kultura 6. Polska etykieta językowa, Wrocław, S. 15-25.
- 1993, Zum Geleit, in: TOMICZEK E./ŚWIATŁOWSKA I./ZYBURA M. (Hg.), Vita pro litteris. Festschrift für Anna Stroka, Warszawa/Wrocław, S. 7-8.
- 1994, Jedno dziesięciolecie germanistyki wrocławskiej, in: ŚWIATŁOWSKA I./TOMICZEK A., Publikacje pracowników Instytutu Filologii Germańskiej w latach 1982-1992, Wrocław, S. 12-17.
- 1994, Polsko-niemiecki językowy savoir-vivre: Fałszywi przyjaciele, in: Gazeta Zachodnia 7, S. 11.
- 1994, Strategia językowej grzeczności, in: Orbis Linguarum 1, S. 137-142.
- zusammen mit KIEDROŃ S., 1994, Testy egzaminacyjne z języka niemieckiego (1993 r.), Nauczycielskie Kolegium Języków Obcych – Jelenia Góra, tekst testu w jęz. niemieckim, in: Języki Obce w Szkole 2, S. 51-56.
- 1995, Polsko-niemiecki językowy savoir-vivre: Wpadnij do mnie!, in: Gazeta Zachodnia 1, S. 11.
- 1995, Polsko-niemiecki językowy savoir-vivre: Pani prorektorka, in: Gazeta Zachodnia 2, S. 11.
- 1995, Polsko-niemiecki językowy savoir-vivre: Te małe, strasznie trudne słówka, in: Gazeta Zachodnia 3, S. 11.
- 1995, Polsko-niemiecki językowy savoir-vivre: Brüderschaft czyli bruderszaft, in: Gazeta Zachodnia 4, S. 11.
- 1995, Polsko-niemiecki językowy savoir-vivre: Językowa rutyna a grzeczność, in: Gazeta Zachodnia 5, S. 11.
- 1995, Polsko-niemiecki językowy savoir-vivre: Ty – wy – pan, in: Gazeta Zachodnia 6, S. 11.
- 1995, Polsko-niemiecki językowy savoir-vivre: Co mu dolega?, in: Gazeta Zachodnia 7-8, S. 11.
- 1995, Z dziejów próżności ludzkiej, czyli o niektórych zaimkach osobowych w funkcji adresatywnej, in: Orbis Linguarum 3, S. 259-264.
- zusammen mit KUCHARSKA E., 1995, Grzeczność a konwencja obyczajowa. Kilka refleksji o współczesnej polskiej i niemieckiej epistolografii, in: Orbis Linguarum 2, S. 199-206.
- 1996, Interferencja w komunikacji interkulturowej, in: Orbis Linguarum 4, S. 219-226.
- 1996, Sprechakt: Anrede im Deutschen und im Polnischen, in: Orbis Linguarum 5, S. 267-278.
- zusammen mit KUCHARSKA E., 1996, Die konventionalisierte Höflichkeit. Einige Überlegungen zur polnischen und deutschen Epistolographie, in: WIKTOROWICZ J. (Hg.), Studien zur deutschen und niederländischen Sprache und Kultur. Festschrift für Jan Czochrański, Warszawa, S. 187-198.
- 1997, Interkulturelle Kommunikation zwischen Deutschen und Polen, in: KONIUSZANIEC G./PROKOP I. (Hg.), Festschrift für Andrzej Zdzisław Bzdęga zum 70. Geburtstag, Studia Germanica Posnaniensia 23, S. 205-213.
- 1998, Die alte Fabel Arthur Schopenhauers von den Stachelschweinen – pragmalinguistisch neu ausgelegt, in: Orbis Linguarum 10, S. 171-180.
- 1999, Profesor Konrad Gajek nie żyje, in: Orbis Linguarum 12, S. I-IV.

- 1999, Pronomina menschlicher Eitelkeit – ein linguistischer Essay, in: KĄTNY A./SCHATTE CH. (Hg.), *Das Deutsche von innen und von außen*, Poznań, S. 243-247.
- 2000, Profesor Ulrich Engel doktorem honoris causa Uniwersytetu Wrocławskiego, in: *Orbis Linguarum* 16, S. 7-9.
- zusammen mit ENGEL U., 2000, Abschwächung und Verstärkung als Kommunikationsstrategien am Beispiel des Sprechaktes Auffordern im Deutschen und im Polnischen, in: *Orbis Linguarum* 16, S. 103-109.
- 2001, Die Breslauer Germanistik – eine kurze Selbstreflexion zwischen Wissenschaft und Bildung, in: HONCZA N. (Hg.), *Germanistik 2000, Germanica Wratislaviensia* 124, S. 7-10.
- 2001, Germanistik und Deutschunterricht in Polen, in: KOLVENBACH M./VOLZ N. (Hg.), *Germanistik und Deutschunterricht in 16 Ländern. Berichte aus dem Internationalen Wissenschaftlichen Rat des IDS, Institut für Deutsche Sprache, Arbeitspapiere und Materialien zur deutschen Sprache*, S. 51-56.
- 2001, Über die angebliche Titelsucht der Polen, in: *Almanach zum Presse- und Funkball*, S. 100-101.
- 2003, Meinem Meister, Freund und Vorgänger im Amt in memoriam, in: CZARNECKA M./SZAFARZ J. (Hg.), *Memoria Silesiae, Leben und Tod, Kriegserlebnis und Friedenssehnsucht in der literarischen Kultur des Barock. Zum Gedenken an Marian Szyrocki (1928-1992)*, Wrocław, S. 15-17.
- 2003, Pół wieku w służbie nauki i dydaktyki. Jubileusz Profesor Anny Stroki, in: *Orbis Linguarum* 23, S. 7-9.
- 2004, Deutsch-polnische Grammatik der Höflichkeit, in: VOGT M. T./SOKOL J./TOMICZEK E. (Hg.), *Kulturen in Begegnung. Collegium Pontes Görlitz – Zgorzelec – Zhořelec 2003*, Wrocław/Görlitz, S. 247-274.
- 2004, Między dumą a skromnością, czyli o niektórych samookreśleniach w języku, casus dla socjolingwisty, in: KIEDROŃ S./KOWALSKA-SZUBERT A. (Hg.), *Thesaurus polyglottus et flores quadrilingues. Festschrift für Stanisław Prędota zum 60. Geburtstag*, Wrocław, S. 447-452.
- 2004, Pragmatik in der polnischen Germanistik, in: GRIMBERG M. (Hg.), *Polendiskurse. Beiträge der Jubiläumstagung am 25.2.2003 in Poznań, Bonn*, S. 163-170.
- 2005, Grzeczność nasza i niemiecka, in: MARCJANIK M. (Hg.), *Grzeczność nasza i obca*, Warszawa, S. 43-68.
- 2005, Zu einigen interkulturellen, gesichtsbedrohenden Interferenzen zwischen Polen und Deutschen, ein sprachpragmatischer Essay, in: VAN LEEUWEN E. C. (Hg.), *Sprachenlernen als Investition in die Zukunft. Wirkungskreise eines Sprachlernzentrums. Festschrift für Heinrich P. Kelz zum 65. Geburtstag*, Tübingen, S. 87-91.
- 2006, Die Breslauer Nachkriegsgermanistik – eine kurze Selbstreflexion, in: SIMMLER F./TOMICZEK E. (Hg.), *Germanistischer Brückenschlag im deutsch-polnischen Dialog, II. Kongress der Breslauer Germanistik, Bd. 1, Sprachwissenschaft*, Wrocław/Dresden, S. 13-18.
- 2006, In Hessen geboren, in Schlesien verliebt. Laudatio für Rudolf Lenz zur Verleihung der Ehrendoktorwürde der Universität Breslau, in: *Silesia Nova* 2, S. 21-23.
- 2006, Linguistik und Glottodidaktik in Dissertationen und Habilitationen der Breslauer Germanistik nach 1945. Versuch einer Rekapitulation, in: SIMMLER F./TOMICZEK E. (Hg.), *Germanistischer Brückenschlag im deutsch-polnischen Dialog, II. Kongress der Breslauer Germanistik, Bd. 1, Sprachwissenschaft*, Wrocław/Dresden, S. 41-51.
- 2006, Marian Adamus – poliglota, lingwista, profesor dwóch śląskich uczelni, in: HAŁUB M./MAŃKO-MATYSIAK A. (Hg.), *Śląska Republika Uczonych – Schlesische Gelehrtenrepublik – Slezská vědecká obec* 2, Wrocław, S. 471-479.
- 2006, Ochendórz mi bóty! czyli jak rozmawiam z moimi polskimi robotnikami, in: *Rozprawy Komisji Językowej Wrocławskiego Towarzystwa Naukowego XXXIII*, S. 63-68.

- zusammen mit ENGEL U., 2006, Abschwächung und Verstärkung als Kommunikationsstrategien am Beispiel des Sprechaktes Auffordern im Deutschen und im Polnischen, in: JURASZ A./KĄTNY A./TOMICZEK E. (Hg.), *Gaudium in scientia linguarum. Ausgewählte Schriften von Ulrich Engel*, Wrocław, S. 343-349.
- 2007, Die Germanistik an der Universität Wrocław, in: BARTOSZEWICZ I./SZCZĘK J./TWOREK A. (Hg.), *Fundamenta linguisticae*, Wrocław/Dresden, S. 47-52.
- 2007, Höflich polnisch-deutsch, in: *Silesia Nova* 1, S. 118-119.
- 2007, Herr Ober, zwei Helle bitte!, in: *Silesia Nova* 2, S. 108.
- 2007, In einem „zehnfach interessanten Land“, Detleff Krell und Thomas Maruck im Gespräch mit Eugeniusz Tomiczek und Marek Hałub, in: *Silesia Nova* 3, S. 17-22.
- 2007, Regeln unreflektierter Höflichkeit, in: CIRKO L./GRIMBERG M. (Hg.), *Sprachlust, Norm, Kreativität. Materialien der internationalen Linguistenkonferenz, Karpacz 12.-14.09.2005*, Wrocław/Dresden, S. 221-227.
- 2007, Was fehlt ihm?, in: *Silesia Nova* 4, S. 116-118.
- 2008, Das Gesicht wahren, in: *Silesia Nova* 1, S. 128-129.
- 2008, Ein deutsch-polnischer Sprachführer aus dem preußischen Schlesien, in: KOZŁOWSKI A./ZNYK M. (Hg.), *Między Śląskiem a Wiedniem. Księga jubileuszowa z okazji 60. urodzin prof. dr hab. Krzysztofa A. Kuczyńskiego*, Płock, S. 651-657.
- 2008, Językoznawstwo i glottodydaktyka na wrocławskiej germanistyce. Zarys historyczny i perspektywy rozwoju, in: MYCZKO K./SKOWRONEK B./ZABROCKI W. (Hg.), *Perspektywy glottodydaktyki i językoznawstwa. Tom jubileuszowy z okazji 70. urodzin Profesora Waldemara Pfeiffera*, Poznań, S. 225-241.
- 2008, Marian Adamus – Begründer der modernen germanistischen Linguistik in Wrocław, in: CZACHUR W./CZYŻEWSKA M. (Hg.), *Vom Wort zum Text. Studien zur deutschen Sprache und Kultur. Festschrift für Professor Józef Wiktorowicz zum 65. Geburtstag*, Warszawa, S. 575-581.
- 2008, Polen und Deutsche gemeinsam unter dem Dach der Alma Mater Wratislaviensia. Laudatio für Prof. Dr. Norbert Heisig zur Verleihung der Ehrendoktorwürde der Universität Breslau, in: *Silesia Nova* 2, S. 8-11.
- 2009, Grzeczność i pokora w komunikacji językowej, in: IREK W./SCHAMBECK H. (Hg.), *Maius ac Divinus. Księga jubileuszowa na 80-lecie urodzin ks. Jana Kruciny*, Wrocław, S. 335-340.
- zusammen mit ENGEL U., 2009, Höflichkeit beim Argumentieren im deutsch-polnischen Kontrast, in: *Orbis Linguarum* 35, S. 373-380.
- zusammen mit MAŃKO-MATYSIAK A., 2010, Vom Spiritus movens der Schlesischen Gelehrtenrepublik. Dokumentation zur Verleihung der Ehrendoktorwürde an Prof. Dr. Norbert Heisig, in: HAŁUB M./MAŃKO-MATYSIAK A. (Hg.), *Śląska Republika Uczonych – Schlesische Gelehrtenrepublik – Slezská vědecká obec* 4, Wrocław/Dresden, S. 471-490.
- 2011, Grzeczność po niemiecku i po polsku. Glosa do kultury tytułowania i zwracania się do innych, in: *Gemeinsam auf dem Weg in das geeinte Europa. Deutsch-Polnische Gesellschaft der Universität Wrocław (Breslau) 2001–2011 = Razem na drodze do zjednoczonej Europy. Niemiecko-Polskie Towarzystwo Uniwersytetu Wrocławskiego 2001–2011*, Norbert Heisig, Wrocław/Dresden, S. 382-393.
- 2011, „Schöne Welt, wo bist du?“, in: HAŁUB M./WEBER M. (Hg.), *Mein Schlesien – meine Schlesier. Zugänge und Sichtweisen*, Leipzig, S. 50-56.
- 2012, 200 Jahre Breslauer Germanistik, in: HAŁUB M./MAŃKO-MATYSIAK A. (Hg.), *Śląska Republika Uczonych – Schlesische Gelehrtenrepublik – Slezská vědecká obec* 5, Wrocław/Dresden, S. 413-422.
- 2013, Niemcy, in: MARCJANIK M. (Hg.), *Jak zwracają się do siebie Europejczycy?*, Warszawa, S. 171-185.

1.4. Lehrbücher

- zusammen mit BEYER P. / BIAŁEK H. / HONSZA J. / ILUK. J. / JANISZEWSKA B. / JAROSZ J. / KOLAGO L. / KUCZYŃSKI M. / KWIECIŃSKA G. / LIPCZUK R. / LEWICKI E. / ŁYSAKOWSKA A. / MORCINIEC D. / NAMOWICZ E. / PIETRUSZCZAK J. / SCHATTE CZ. / SCHATTE CH. / SKERIS K. / SZRENIAWSKI W. / WAGNER-SZUMIGAJ L. / ZAPAŚNIK-OGRZEWAŁSKA J., ¹1976, ²1981, ³1982, ⁴1987, Für und Wider. Antologia tekstów i ćwiczeń leksykalnych dla studentów germanistyki, Wrocław.
- 1992, Teste dich selbst, Wrocław.
- zusammen mit REYMONT E., ¹1992, ²1997, Grammatik? Kein Problem! 1, Wrocław.
- zusammen mit REYMONT E., ¹1993, ²1995, Grammatik? Kein Problem! 2, Wrocław.
- zusammen mit KIEDROŃ S., 1994, Prüfe dein Deutsch!, Wrocław.
- zusammen mit KIEDROŃ S., 1995, Deutsch und Deutschland für Kenner. Testy i zadania egzaminacyjne z języka niemieckiego na germanistykę, niderlandystykę i hiszpanistykę na Uniwersytecie Wrocławskim, na kierunku prawa na Europejskim Uniwersytecie „Viadrina“ we Frankfurcie nad Odrą oraz do Nauczycielskich Kolegiów Języków Obcych w Częstochowie, Kaliszu, Jeleniej Górze i Legnicy w roku akademickim 1994-1995, Wrocław.
- zusammen mit REYMONT E., 1995, Max & Moritz – eine Bubengeschichte in 7 Streichen, Wilhelm Busch, einfach getextet mit Übungen und Kommentar, Warszawa/Wrocław.
- zusammen mit REYMONT E., 1997, Grammatik? Kein Problem! 3, Wrocław.

1.5. Nachrufe

- BARTOSZEWICZ I./HAŁUB M./MAŁYSZEK T., 2013, Wspomnienie o prof. Eugeniuszu Tomiczku, in: *Germanica Wratislaviensia* 137, S. 5-6.
- CIRKO. L., 2013, Nachruf. Eugeniusz Tomiczek, in: GRIMBERG M. (Hg.), *Convivium. Germanistisches Jahrbuch Polen*, Bonn, S. 449-450.
- ENGEL U., 2013, In memoriam, in: ENGEL U. (Hg.), *Argumentieren. Sprechen im deutsch-polnischen Kontrast. Eugeniusz Tomiczek zum ehrenden Gedenken*, Wrocław/Dresden, S. 5.

2. Verzeichnis der wissenschaftlich betreuten Dissertationen¹

1. Frąckiewicz² Iwona, *Analoge Sprichwörter im Deutschen, Niederländischen und Polnischen*, 1988.
2. Miodek Waław, *Begrüßungs- und Abschiedsformeln im Deutschen und im Polnischen. Eine soziolinguistische Konfrontativstudie*, 1991.
3. Kwapisz Wiesław, *Nauczanie języka niemieckiego wspomaganie komputerem. Próba oprogramowania dydaktycznego*, 1992.
4. Guńka Renata, *Die deutsche Briefkultur – Briefschreiblehre und Briefpraxis des 18. Jahrhunderts und ihre theoretischen Grundzüge im 19. und 20. Jahrhundert*, 1994.
5. Jurasz Alina, *Feminine Berufsbezeichnungen im heutigen Deutsch und Polnisch*, 1994.

¹ Alle hier aufgeführten Dissertationen wurden von der Philologischen Fakultät der Universität Wrocław (Uniwersytet Wrocławski) angenommen. Auf den Titel der Dissertation folgt jeweils das Jahr, in dem die Verleihung des Dokortitels erfolgte. Die Angaben wurden den betreffenden, von der Fakultät geführten Verzeichnissen entnommen.

² Aktueller Nachname: Bartoszewicz.

6. Kucharska³ Elżbieta, Zum Anredegebrauch in der deutschen und polnischen Epistolographie. Eine diachrone konfrontative Studie, 1994.
7. Witt Monika, Textsorte „Bergführer“ am Beispiel der deutschsprachigen Tatraführer, 1994.
8. Lewicka Grażyna, Lingwistyka tekstu w aspekcie rozwijania kompetencji komunikatywnej w języku obcym na poziomie nauczania początkowego dorosłych, 1997.
9. Elmhorst Dörte, Polnische Immigranten, ihr Einfluß auf die Umgangssprache des Ruhrgebietes von 1871 bis 1914. Untersuchung einer populistischen These unter linguistischen, historischen, soziologischen und ökonomischen Aspekten, 1998.
10. Tobiasz Lesław, Wortschatzarbeit als didaktisches Problem im DaF-Unterricht, 1998.
11. Sosin Marta, Graffiti jako fenomen socjolingwistyczny XX-go wieku. Polsko-niemieckie studium kontrastywne, 1999.
12. Pytel-Pandey Danuta, System adresatywny współczesnego języka niemieckiego i rosyjskiego. Konfrontacja socjolingwistyczna, 2000.
13. Račinska Beata, Das Anredesystem der gegenwärtigen deutschen und litauischen Sprache. Eine kontrastive soziolinguistische Studie, 2004.
14. Niemiec Piotr, Obraz Polski na podstawie wybranych niemieckich tytułów prasowych w latach 1996–2000. Lingwistyczna analiza tekstu, 2007.
15. Jarmuła Cecylia, Die Sprachindoktrination am Beispiel der Lehrwerke der Nazi- und der DDR-Zeit, 2008.
16. Kalinowska⁴ Anna, Pressewerbekampagnen deutscher Automobilunternehmen in Polen – kommunikative Strategien und Text-Bild-Zusammenhänge, Uniwersytet Wrocławski, 2009 (wissenschaftliche Betreuerin: Prof. Iwona Bartoszewicz).
17. Kaszyński Mateusz, Lehrwerkinhalte und die Entwicklung der interkulturellen Kompetenz im Fremdsprachenunterricht für Erwachsene, Uniwersytet im. Adama Mickiewicza, 2009 (wissenschaftliche Betreuerin: Prof. Kazimiera Myczko).
18. Barłóg Cecylia, Interkulturelles Training als Beitrag zur Förderung interkultureller Kompetenz. Eine Studie zum deutsch-polnischen Training unter Studierenden, Uniwersytet im. Adama Mickiewicza, 2011 (wissenschaftlicher Betreuer: Prof. Stephan Wolting).
19. Bilik-Jaśków Monika, Kompleks wypędzenia – retoryczność stanowisk polskich i niemieckich polityków na temat Centrum przeciwko Wypędzeniom w prasie polskiej i niemieckiej z 2003 roku, Uniwersytet Wrocławski, 2011 (wissenschaftliche Betreuerin: Prof. Iwona Bartoszewicz).
20. Garofalo Barbara, Deutsche Partikelkonstruktionen als fremdsprachlich-didaktisches Problem in der Oberschule, Uniwersytet Gdański, 2012 (wissenschaftlicher Betreuer: Prof. Marian Szczodrowski).

³ Aktueller Nachname: Kucharska-Dreifß.

⁴ Aktueller Nachname: Juesten.

3. Verzeichnis der begutachteten Dissertationen

1. Sikora Jan, Die sprachlichen Mittel in der nazistischen Propaganda in bezug auf die polnische Minderheit der Freien Stadt Danzig. Uniwersytet Wrocławski⁵, 1987 (wissenschaftlicher Betreuer: Prof. Norbert Morciniec).
2. Szłapka Hanna, Kognitywna teoria nauczania języków obcych a efektywność procesu dydaktycznego (na przykładzie języka angielskiego), Uniwersytet Wrocławski, 1988 (wissenschaftliche Betreuerin: Prof. Hanna Komorowska-Janowska).
3. Trad Ahmed Rafik, Tabuthemen in der interkulturellen Kommunikation am Beispiel der Landeskunde im DaF-Studium, Uniwersytet Wrocławski, 1997 (wissenschaftlicher Betreuer: Prof. Eugeniusz Lewicki).
4. Kokot Urszula, Specjalistyczne grupy wyrazowe w niemieckich tekstach medycznych i strategię ich tłumaczenia na język polski, Uniwersytet Śląski, 1999 (wissenschaftlicher Betreuer: Prof. Jan Iluk).
5. Markiewicz Aleksandra, Konfrontative Untersuchung zum deutschen und polnischen Imperativ, Uniwersytet Warszawski, 1999 (wissenschaftlicher Betreuer: Prof. Tomasz Czarnecki).
6. Turkiewicz Robert, Zur Didaktik und Methodik des fremdsprachlichen Unterrichts auf der Primarstufe der Waldorfschule, Uniwersytet Wrocławski, 1999 (wissenschaftlicher Betreuer: Prof. Eugeniusz Lewicki).
7. Pieciul⁶ Eliza, Literarische Personennamen in deutsch-polnischer Translation. Eine kontrastive Studie aufgrund der Prosawerke von Thomas Mann (Buddenbrooks, Der Zauberberg, Doktor Faustus), Uniwersytet im. Adama Mickiewicza, 2000 (wissenschaftliche Betreuerin: Prof. Izabela Prokop).
8. Błaszczowska Hanka, Weibliche Personenbezeichnungen im Deutschen und Polnischen. Eine kontrastive Studie aus der Sicht der feministischen Sprachkritik, Uniwersytet im. Adama Mickiewicza, 2002 (wissenschaftliche Betreuerin: Prof. Gabriela Koniuszaniec).
9. Zenderowska-Korpus Grażyna, Form und Funktion sprachlicher Schematismen und ihre Vermittlung im Unterricht Deutsch als Fremdsprache, Uniwersytet im. Adama Mickiewicza, 2002 (wissenschaftliche Betreuerin: Prof. Czesława Schatte).
10. Młodecki Michał, Schriftsatz im deutsch-polnischen Vergleich, Uniwersytet im. Adama Mickiewicza, 2003 (wissenschaftliche Betreuerin: Prof. Izabela Prokop).
11. Wolarska⁷ Agata, Pragmalingwistyczna analiza zwrotów adresatywnych w języku hiszpańskim i polskim. Studium porównawcze, Uniwersytet im. Adama Mickiewicza, 2004 (wissenschaftlicher Betreuer: Prof. Tadeusz Zgółka).
12. Chabros Eliza, Okazjonalizm jako konstytutywny i dystynktywny element wiersza dziecięcego, Uniwersytet Marii Curie-Skłodowskiej w Lublinie, 2007 (wissenschaftliche Betreuerin: Prof. Irena Nowicka-Koźluk).
13. Miodek Marcin, Publicystyczny obraz Niemca w „Pionierze”/„Słowie Polskim” 1945–1989, Uniwersytet Wrocławski, 2006 (wissenschaftlicher Betreuer: Prof. Marek Hałub).

⁵ Genannt wird jeweils die Universität, an der das Promotionsverfahren durchgeführt wurde, gefolgt vom Jahresdatum seines Abschlusses. Die Angaben wurden der Datenbank „Ludzie nauki“ auf <http://www.nauka-polska.pl/dhtml/raportyWyszukiwanie/wyszukiwanieLudzieNauki.fs?lang=pl> entnommen (letzter Zugriff am 07.12.2014) und für die Universität Wrocław zusätzlich mit den betreffenden Verzeichnissen der Philologischen Fakultät abgeglichen.

⁶ Aktueller Nachname: Pieciul-Karminińska.

⁷ Aktueller Nachname: Wolarska-Sobocińska.

4. Verzeichnis der Habilitationsverfahren mit Eugeniusz Tomiczek als Gutachter

1. Lewicki Eugeniusz, Uniwersytet Wrocławski⁸, 1991.
2. Bartoszewicz Iwona, Uniwersytet Wrocławski, 1999.
3. Tomczyk-Popińska Ewa, Uniwersytet Warszawski, 1999.
4. Berdychowska Zofia, Uniwersytet Jagielloński in Kraków, 2003.
5. Taborek Janusz, Uniwersytet im. Adama Mickiewicza in Poznań, 2009.
6. Adamczak-Krysztofowicz Sylwia, Uniwersytet im. Adama Mickiewicza in Poznań, 2010.
7. Topczewska Urszula, Uniwersytet Warszawski, 2013.

Zusammengestellt von: Jurasz Alina / Kucharska-Dreiß Elzbieta / Gondek Hanna⁹.

⁸ Genannt wird jeweils die Universität, an der das Habilitationsverfahren durchgeführt wurde, gefolgt vom Jahresdatum seines Abschlusses. Die Angaben wurden der Datenbank „Ludzie nauki“ auf <http://www.nauka-polska.pl/dhtml/raportyWyszukiwanie/wyszukiwanieLudzieNauki.fs?lang=pl> entnommen (letzter Zugriff am 07.12.2014) und für die Universität Wrocław zusätzlich mit den betreffenden Verzeichnissen der Philologischen Fakultät abgeglichen.

⁹ Diese Verzeichnisse sind auch auf der Webseite des Instituts für Germanische Philologie der Universität in Wrocław zugänglich unter: http://www.ifg.uni.wroc.pl/stacjonarne/struktura/zaklady/zls_tomiczek.html.

Deutsche und polnische Anrede- und Schlussformeln im universitären Bereich – E-Mails zwischen Konvention und Praxis

Auf der Impressumseite eines polnischen Buches über Höflichkeit in der sprachlichen Kommunikation (Marcjanik 2013:4)¹ kann man den folgenden Copyright-Hinweis lesen, der von der Polnischen Buchkammer empfohlen wird:

„Książka, którą nabyłeś, jest dziełem twórcy i wydawcy. Prosimy, abyś przestrzegał praw, jakie im przysługują. Jej zawartość możesz udostępnić nieodpłatnie osobom bliskim lub osobiście znanym. Ale nie publikuj jej w internecie. Jeśli cytujesz jej fragmenty, nie zmieniaj ich treści i koniecznie zaznacz, czyje to dzieło. A kopiując jej część, rób to jedynie na użytek osobisty” (Polska Izba Książki)².

‘Das Buch, das **du**³ gekauft **hast**, ist ein Werk des Autors und des Verlegers. Wir bitten, die Rechte, die ihnen zustehen, zu respektieren. Seinen Inhalt **kannst du** deinen Verwandten und Bekannten kostenlos zugänglich machen. Aber **veröffentliche** dieses Buch nicht im Internet. Wenn **du** Teile davon **zitierst**, **ändere** ihren Inhalt nicht und **gib** unbedingt den Namen des Autors an. Wenn **du** einen Teil davon **kopierst**, so **tue** das nur für deinen persönlichen Gebrauch’ (Polnische Buchkammer)⁴.

Während die auffallende Formulierung des Textes als eine interessante, einfallsreiche und funktional bedingte Alternative für die Klischeehaftigkeit solcher Äußerungen gelten kann, wirkt die hier gebrauchte *ty/Du*-Anredeform besonders hervorstechend und weicht ab von der gesellschaftlichen Konvention bzw. von dem, was viele polnische Sprachbenutzer als Höflichkeit empfinden. Es stellt sich die Frage, ob die Verwendung der *Du*-Form die polnischen soziokulturellen Höflichkeitsregeln doch nicht verletzt,

¹ Viele Verleger lassen den zitierten Text der Polnischen Buchkammer in veröffentlichten Büchern erscheinen, um bei Lesern das Verständnis von Urheberrechten zu stärken.

² Vgl. <http://legalnakultura.pl/pl/strefa-wydarzen/polecamy/archiwum-polecamy/news/513>, wydawcy-apeluja-o-niepiratowanie-ksiazek-1 (Zugriff 20.08.2014).

³ Alle Hervorhebungen durch die Autorinnen.

⁴ Alle Übersetzungen: Alina Jurasz und Danuta Rytel-Schwarz.

ob sie in diesem Kontext akzeptiert wird, wie etwa in der polnischen Werbung, wo sie auf dem Vormarsch ist.

1. Einleitung

Dass die Höflichkeitsregeln im Umbruch sind, lässt sich auch in dynamischen Kommunikationsbereichen beobachten, zu denen die E-Mail-Kommunikation zählt. In unserem Beitrag möchten wir über unsere Erfahrungen auf diesem Gebiet berichten und durch eine polnisch-deutsch vergleichende Analyse zeigen, dass neben sprach- und kulturspezifischen Mustern auch kulturübergreifende, globale Tendenzen zu verzeichnen sind. Vorab möchten wir darauf hinweisen, dass wir uns auf ein eingeschränktes Sprachkorpus beziehen – die Belege stammen überwiegend aus systematischen Exzerpten aus studentischen E-Mails, die wir selbst erhalten haben.

2. Theoretische Vorbemerkungen

Unsere Auseinandersetzung mit den heute registrierten Anredephänomenen im universitären E-Mail-Verkehr stützt sich auf theoretische Erkenntnisse und Analysen von Prof. Dr. Eugeniusz Tomiczek, der 1983 mit der vielschichtigen Problematik der Anrede und der Höflichkeit ein neues, noch wenig erforschtes Untersuchungsfeld in der polnischen Germanistik und in der kontrastiven Linguistik eröffnet hat. Besonders die von Tomiczek bevorzugte vergleichende Forschungsperspektive der Anredeformen bietet die Möglichkeit, Ähnlichkeiten und Differenzen nicht nur unter einzelsprachlichen Realisierungsformen von Höflichkeit zu erfassen, sondern auch die kulturelle Bedingtheit des sprachlichen Anredeverhaltens zu ergründen. In seinem Buch „System adresatywny współczesnego języka polskiego i niemieckiego. Socjolingwistyczne studium konfrontatywne” (‘Das Anredesystem der polnischen und deutschen Sprache der Gegenwart. Eine soziolinguistische konfrontative Studie’) hat Tomiczek die erste vollständige Klassifikation der Anredeformen beider Sprachen vorgeschlagen. Die Kombinierbarkeit und der Gebrauch dieser Anredeformen sind in der mündlichen Kommunikation durch festgelegte distributive, kookkurierende und exkludierende/ausschließende Regeln determiniert (vgl. Tomiczek 1983:42). Diesen Regeln kann man den Charakter einer Quasinorm zuschreiben, da sie u.a. durch ihre z.T. delimitative Funktion die Wahl einer falschen Anredeform verhindern können. Dass sich die Norm, die Gebrauchskonvention der Anredeformen, nicht durch Stabilität auszeichnet und allmählich durch den Usus modifiziert oder geändert werden kann, hat Tomiczek (1983:6) hervorgehoben. Neben sprachlichen und soziologischen Kriterien hat er auch psychologische und kulturelle Aspekte/Determinanten in die Analyse mit einbezogen. Damit wurde es möglich, die Pragmatik des Anredegebrauchs zu erfassen. Auch heute ist dies bei der Wahl einer korrekten Anredeform eine wichtige Orientierungsstütze für

Sprecherinnen und Sprecher. Der Auflockerungsprozess von bestimmten noch bis vor kurzem anerkannten Normen des Anredegebrauchs hat sich vor allem nach 1989 in der polnischen und deutschen Sprachgemeinschaft allmählich und mit unterschiedlicher Stärke vollzogen. Oft ist er entweder in eine unsichere bzw. sogar falsche Verwendung von Anredeformen gemündet oder erscheint auf ein funktionales Minimum reduziert.

Zum Gegenstand unserer Überlegungen, die als eine kleine Fortsetzung von Tomiczeks Konzepten und Arbeiten zu verstehen sind, haben wir das Phänomen des zum Teil bereits gewandelten, zum Teil sich aber immer noch im Wandel befindlichen Anredens in einer neuen Kommunikationsform, in E-Mails⁵, gewählt. Sehen wir einmal davon ab, dass sich Tomiczeks Forschung ausschließlich auf die mündliche Variante des Polnischen und des Deutschen konzentriert. Wir können annehmen, dass sich die von Tomiczek formulierten Regeln – mit wenigen Aktualisierungen zum gesellschaftlichen Kontext und ggf. mit Ergänzungen – auch auf heute schriftlich realisierte Anredeformen gut anwenden lassen, zumal E-Mails als eine Kommunikationsform zwischen Mündlichkeit und Schriftlichkeit eingestuft werden.

Unsere Beobachtungen und Analysen fußen vor allem auf den Anrede- und Schlussformeln, die wir aus E-Mails von polnischen und deutschen Studierenden exzerpiert haben. – Das polnische Material (298 E-Mails) stammt aus dem letzten akademischen Jahr, das deutsche (221 E-Mails) aus den letzten vier Jahren⁶. Genauso wie die Verwendung der Anredeformeln scheint uns die Berücksichtigung der Schlussformeln und der Unterschrift des Absenders relevant zu sein, da sie im gleichem Maße über die Korrektheit des kommunikativen Rahmens entscheiden und von der Kenntnis der Höflichkeitsregeln⁷, und damit auch von der Kommunikations- und Höflichkeitskompetenz zeugen. Die Wahl solchen Untersuchungsmaterials finden wir aus mehreren Gründen interessant: Zwischen den Kommunikationsparteien ist ein Generationsunterschied vorhanden, der sie aber nicht pragmatisch trennt bzw. nicht trennen muss. Die junge Generation der E-Mail-Verfasser verständigt sich vor allem durch elektronische Medien und neue Textsorten wie SMS, Chat, Twitter, in denen Kürze des Kommunikations geboten ist. Damit gehen u.a. die (oft unbegründete) Kürzung der Distanz zum Rezipienten, der Verzicht auf Diakritika, auf Interpunktion und Großschreibung, der Ersatz sprachlicher Ausdrücke durch andere Zeichen, z.B. Emoticons, einher. Die elektronische Kommunikation hat sich in den letzten Jahren so dynamisch entwickelt,

⁵ Bislang ist noch nicht eindeutig entschieden, ob E-Mails als neue Textsorte oder als neue Kommunikationsform anerkannt werden sollten. Vgl. dazu u.a. Dürscheid (2003), Dürscheid/Wagner/Brommer (2010).

⁶ Um ausreichend vergleichbares Sprachmaterial zu gewinnen, musste ein längerer Zeitraum berücksichtigt werden – die Zahl der Slawistikstudierenden an der Universität Leipzig war wesentlich geringer als die der Germanistikstudierenden an der Universität in Wrocław.

⁷ Mit Recht bemerkt Huszcza (2006:7), dass der Verstoß gegen die Höflichkeitsregeln viel empfindlicher als der Verstoß gegen die Sprachnorm vom Rezipienten wahrgenommen wird.

dass sie nicht mehr nur als eine alternative lockere Kommunikationsform angesehen werden darf, sondern auch als offizielles Medium in Gebrauch ist⁸. Jana Kiesendahl (2011:319-322) vertritt die Meinung, dass viele der sonst für E-Mail-Korrespondenz typischen Merkmale nicht an Universitäten zutreffen, da der E-Mail-Verkehr hier oft offiziellen Charakter hat.

Für junge Leute entsteht nun eine gewisse Diskrepanz zwischen der bisherigen Erfahrung im Umgang mit E-Mails vor allem im privaten Bereich gegenüber der Verwendung im offiziellen Bereich während des Studiums. Dies führt u.a. zu Unsicherheit im Gebrauch der Formeln für die höfliche Anrede⁹. Die Verwendung angemessener/korrekturer Anredeformen ist durch mehrere außersprachliche Faktoren determiniert, die in jedem neuen Kommunikationsakt zuerst ermittelt, verifiziert, aktualisiert und erst dann praktisch umgesetzt werden können (mehr dazu Tomiczek 1983:Kap. 3.4). Für das gesellschaftliche Rollenverhältnis, das zwischen beiden Kommunikationspartnern von Mal zu Mal definiert wird, sind dessen Symmetrie oder Asymmetrie charakteristisch (Tomiczek 1983:32). Sie hängen mit der Stellung beider Kommunikationspartner in der Berufshierarchie, mit ihrem Alter sowie ihrer Bildung zusammen. Für die Analyse und für die Bewertung der verwendeten Höflichkeitsformeln ziehen wir folgende Parameter und Kategorien in Betracht:

- für das Rollenverhältnis zwischen beiden Kommunikationspartnern gilt die Kategorie der partiellen Koordination (Tomiczek 1983:33-34),
- die betreffenden E-Mails weisen Merkmale offizieller Korrespondenz auf,
- die polnische Tradition des Anredens im universitären Bereich verpflichtet den Absender, den wissenschaftlichen Titel des Gesprächspartners zu berücksichtigen (noch starke Hierarchisierung); die deutsche Tradition wird inzwischen personen- und institutionsbezogen weniger streng gehandhabt, wenn auch gemeinhin die Beachtung des Titels in der Anrede erwartet wird,
- der Familienname ist im deutschen Bestandteil der Anrede obligatorisch, im Polnischen hingegen nicht,
- Anrede- und Schlussformel sollen unter Berücksichtigung anderer Parameter aufeinander abgestimmt sein,
- Anrede-, Abschlussformel, Unterschrift des Absenders sind obligatorische Elemente einer E-Mail.

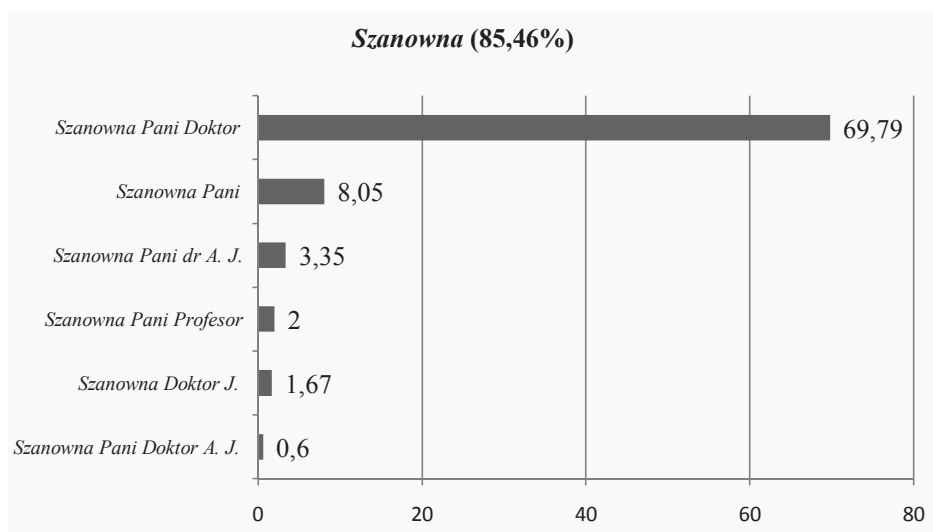
⁸ Vgl. Klassifizierungsprobleme der E-Mails als Textsorte, kommunikative Gattung, Kommunikationsform bzw. -medium bei Kiesendahl (2011:32).

⁹ So z.B. zeugt eine hohe Anfragezahl an die Sprachberatungsstelle des Verlags PWN eindeutig von Problemen mit dem höflichen Anredemanagement, v.a. bei der jungen Generation. Im Internet gibt es sehr viele Möglichkeiten sich zu informieren, wie korrekter E-Mail-Verkehr an polnischen und deutschen Universitäten aussehen sollte. Wie aktuell die Problematik ist, bestätigt sich auch in einschlägigen Internetforen.

Grundsätzlich kann man feststellen, dass die hierarchische Struktur an polnischen und deutschen Universitäten sich in den Anredesystemen beider Sprachen widerspiegelt. In beiden Sprachen stützen sich die Anredeformeln im universitären E-Mail-Verkehr auf die Konvention, die traditionell für den Briefverkehr gilt. Die neutrale Anredeform (im Polnischen im Vokativ, im Deutschen im Nominativ) besteht aus zwei Teilen: einem attributiven und einem nominalen. Trotz vieler Gemeinsamkeiten sind jedoch auch Unterschiede festzustellen.

3. Anredeformen in den E-Mails der polnischen Studierenden

Die Relation zwischen Studierenden und Lehrenden (Dozenten/Professoren) hat im Polnischen, wie bereits erwähnt, einen partiell-koordinativen Doppelcharakter. Die „Koordination“ lässt sich an der symmetrischen, bidirektionalen Verwendung der Formen *pan/pani* erkennen. Das Merkmal „partiell“ bezieht sich dagegen auf den unidirektionalen Gebrauch der wissenschaftlichen Titel der HochschullehrerInnen, *panie profesorze/doktorze*, *pani profesor/doktor*, nicht aber auf Studierende, da sie in der Regel noch keinen Titel erworben haben.

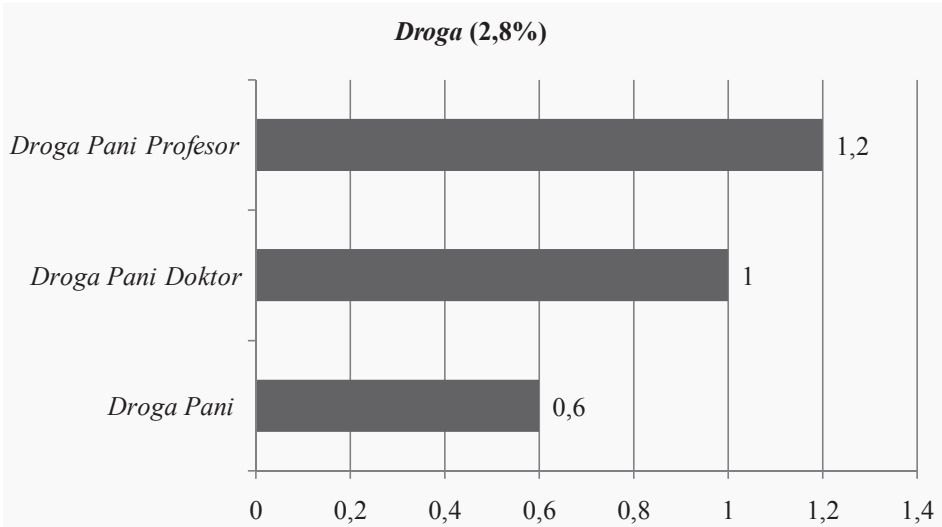


Tab. 1. Traditionelle Anredeformen der polnischen Studierenden I¹⁰

Die Attribuierung durch *szanowny/szanowna* ergibt in der betreffenden Verwendungssituation eine distanzierte, respektvolle und angemessene Anrede. Diese Anredeform ist im Korpus durch 208 Beispiele belegt, d.h. mit einer Häufigkeit von 69,79%. Die

¹⁰ Abkürzung *A. J.* für *Alina Jurasz* (in den Mails steht der vollständige Name).

alternative und neutrale Anrede *Szanowna Pani* weist die zweithöchste Frequenz (8,05%) auf, was insgesamt 77,84% des analysierten Materials ausmacht.



Tab. 2. Traditionelle Anredeformen der polnischen Studierenden II

Die mit *drogi/droga* attribuierte Anrede *pani* + Titel¹¹ ist nach polnischer Höflichkeitsnorm im offiziellen E-Mail-Verkehr unangebracht (Marcjanik 2013:73)¹², da sie keine distanzierte, sondern eine vertrauliche *ty-/Du*-Relation markiert. Diese Kombination ist jedoch unserer Meinung nach nicht mit Respektlosigkeit der Absender verbunden. Sie soll vielmehr als deren schüchterner Versuch (nur 2,8% im gesamten Korpus) verstanden werden, der gegenseitigen Beziehung eine weniger offizielle Note zu geben.

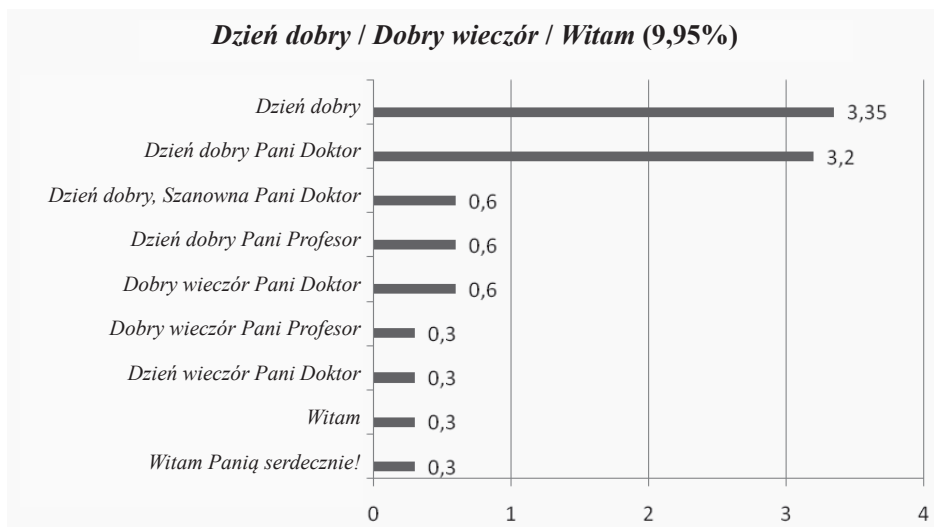
Zum nominalen Teil gehören im Polnischen traditions- und normgemäß zwei Komponenten:

- die Anrede *pan/pani*,
- der akademische Titel (nicht abgekürzt).

Die Nennung des Vor- und Familiennamens, die in unserem Korpus in knapp 4% der Beispiele vorkommt, ist unter Höflichkeitsformen im Polnischen normwidrig. Die Verwendung des Nominativs (statt des Vokativs) kann so interpretiert werden, dass hier die Form, die sonst für die Adresse typisch ist, die Funktion der Kontaktherstellung übernommen hat. Auch die Anrede *Szanowna Doktor J.* (1,67%) muss als fehlerhaft eingestuft werden.

¹¹ Alle Anredeformen mit dem attributiven *droga* wurden von Studierenden initiiert.

¹² Mehr dazu: <http://poradnia.pwn.pl/lista.php?id=9799> (Zugriff 20.08.2014).



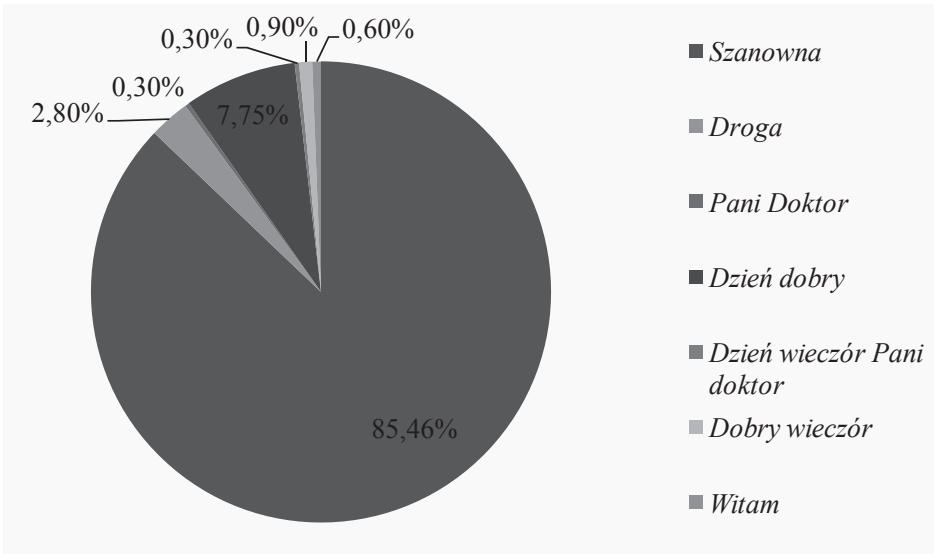
Tab. 3. Andere weniger formelle Anredeformeln der polnischen Studierenden¹³

In knapp 9% (genau 8,65%) aller polnischen Beispiele wurden in den untersuchten E-Mails andere Ausdrücke zur Eröffnung gebraucht. Sie erfüllen v.a. die Begrüßungsfunktion und sind für die mündliche face-to-face Kommunikation charakteristisch: z.B. *Dzień dobry/Dobry wieczór + pani + Titel*. Ihr Transfer in schriftliche Kommunikationsformen ist erklärbar aus der nicht stabilisierten Form von E-Mails, die immer noch zwischen verschriftlichter Mündlichkeit und mündlicher Schriftlichkeit schweben. Deswegen bittet man für Benutzer von *Dzień dobry/Dobry wieczór + pani + Titel* sogar um Nachsicht¹⁴. Eine andere Begrüßung *Witam, Witam Panią serdecznie* wird aber in dieser Verwendungssituation als höflichkeitswidrig empfunden und deshalb nicht akzeptiert. Das ist auf den Geltungsbereich dieser Begrüßungsformel zurückzuführen. Die Verwendung von *Witam* setzt nämlich voraus, dass seitens des Absenders eine dienstliche, gesellschaftliche o.a. Überlegenheitsrelation gegenüber dem Empfänger vorhanden ist. In Bezug auf unser Korpus würde dies bedeuten, dass Studierende als Absender sich selbst eine höhere pragmatische Position in der akademischen Hierarchie zusprechen als dem jeweiligen Hochschullehrer. Da es sich aber nur um zwei Beispiele handelt, ist diese Anredeform in unserem Korpus lediglich eine Randerscheinung.

Obwohl die Anredeform in der schriftlichen Kommunikation als obligatorischer Teil gilt, werden in einzelnen Fällen E-Mails ohne jegliche Anrede versandt. Im untersuchten polnischen Sprachmaterial sind es 1,67% aller Mails, in denen die Anredeformel fehlt.

¹³ In einem Fall liegt eine falsche Begrüßungsform **Dzień wieczór* vor, die durch Kontamination aus zwei anderen Begrüßungen gebildet ist – *Dzień dobry, Dobry wieczór*.

¹⁴ Vgl. <http://poradnia.pwn.pl/lista.php?szukaj=mej&kat=18> (Zugriff 20.08.2014).



Tab. 4. Anredeformeln der polnischen Studierenden gesamt

Die Zusammenstellung aller polnischen Beispiele zeigt, dass etwa 70% der Studierenden die neutrale und der offiziellen Norm entsprechende Anrede *Szanowna Pani Doktor* in ihren Mails verwenden haben.

4. Anredeformen in den E-Mails der deutschen Studierenden

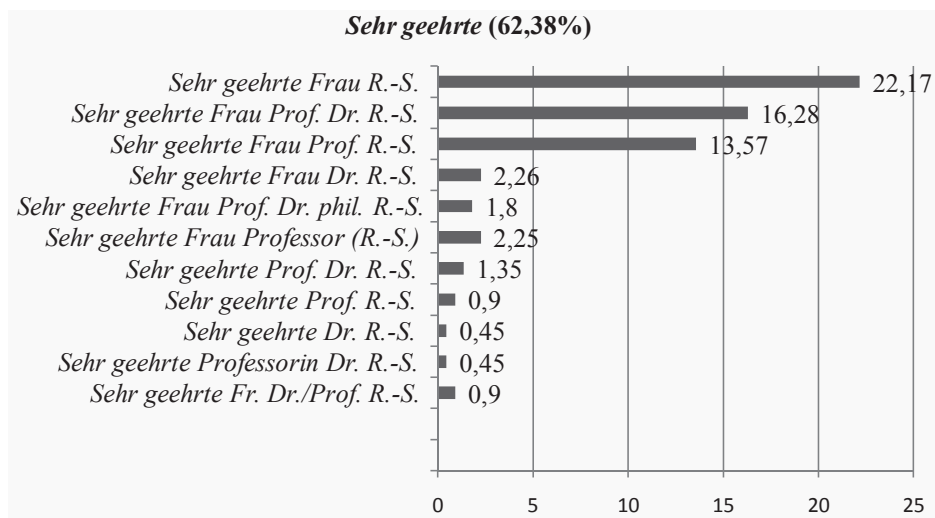
Wie Studierende an ihre Lehrenden schreiben sollen, bzw. wie sie tatsächlich schreiben, ist ein Thema, das in Deutschland sehr aktuell ist und gerne vor allem in den deutschen Medien diskutiert. In Interviews mit Professoren, die selbst betroffen sind, werden viele Beispiele genannt; zu den bekanntesten gehören: *Hi, Prof, wann schreiben wir Klausur?*¹⁵ oder *Hallöchen Professor!*¹⁶ Sind diese Fälle an den Haaren herbeigezogen? Wir können sie jedenfalls nicht bestätigen. Auch gibt einer der interviewten Professoren zu, dass „allzu joviale E-Mails keineswegs in der Mehrheit“¹⁷ seien. Unser deutsches Sprachmaterial lässt jedoch eine gewisse Unsicherheit der Studierenden bei der Wahl der angemessenen Anredeform erkennen. Durch die von Jana Kiesendahl im Institut für Germanistik an

¹⁵ Vgl. <http://www.faz.net/aktuell/gesellschaft/ein-jura-professor-ueber-umgangsformen-hi-prof-wann-schreiben-wir-klausur-15868.html> (Zugriff 02.09.2014). Derselbe Professor hat jedoch nichts dagegen, mit *Hallo, Herr Professor Gutzeit* begrüßt zu werden.

¹⁶ Vgl. <http://www.spiegel.de/unispiegel/studium/sprachwissenschaftler-seifert-wertet-e-mails-von-studenten-aus-a-870038.html> (Zugriff 02.09.2014).

¹⁷ Vgl. http://www.giessener-allgemeine.de/Home/Stadt/Uebersicht/Artikel,-Giessener-Professor-antwortet-nicht-mehr-auf-zu-saloppe-E-Mails-_arid,263606_regid,1_puid,1_pageid,113.html (Zugriff 02.09.2014).

der Universität Greifswald systematisch durchgeführte korpusgestützte Studie zum kommunikativen Handeln zwischen Lehrenden und Studierenden (2011 als Monographie erschienen unter dem Titel „Status und Kommunikation. Ein Vergleich von Sprechhandlungen in universitären E-Mails und Sprechstundengesprächen“), haben wir die Möglichkeit, unsere Ergebnisse mit den ihren zu vergleichen¹⁸.



Tab. 5. Traditionelle Anredeformen der deutschen Studierenden I¹⁹

Wie im Polnischen gehört die Attribuierung zum obligatorischen Teil der Anrede und kann als Höflichkeitsnorm eingestuft werden – im untersuchten Sprachmaterial in 93,11% aller Beispiele. Zur Wahl stehen zwei Formen: *Sehr geehrte(r)* und *Liebe(r)*. Beide gelten als höflich und zulässig, wobei die erste respektvoll-distanziert wirkt, die zweite eher persönlich und vertraut. Welche der beiden gewählt wird, ist durch viele Faktoren bedingt. Z.B. wird im Erstkontakt in der Regel die distanzierte Form verwendet und erst bei näherem Kontakt kann man eventuell zur zweiten wechseln, muss es aber nicht. In unserem Material wird die Form *Sehr geehrte* von den Studierenden bevorzugt – in über 60% der gesamten Beispiele²⁰. Das Adjektiv *Werte(r)* wird heute als Anredeattribut nur noch okkasionell benutzt (3 Beispiele)²¹. Es wirkt stilistisch sehr steif und altbacken.

¹⁸ Das Greifswalder Analysekorpus erfasst 300 Studierenden-Mails vom Dezember 2006-September 2007.

¹⁹ Abkürzung R.-S. für *Rytel-Schwarz* (in den Mails steht der vollständige Name).

²⁰ Die Greifswalder Ergebnisse sind mit unseren fast identisch: 60,6%.

²¹ Werner Besch (1998:35-37) spricht von einem „DDR-Spezifikum“, das nicht mehr aktuell sei. Zum Vergleich kommt die Verwendung von *Werte(r)* in den Greifswalder E-Mails-Anrede zwar öfters (3%) vor, ist aber auch sehr begrenzt.

Im nominalen Teil sind drei Komponenten zu verzeichnen:

- Anrede *Herr/ Frau*,
- akademischer Titel²²,
- Familienname.

Die Verwendung der Formen *Herr/Frau* zwischen Lehrenden und Studierenden ist grundsätzlich symmetrisch²³. Die erste Komponente des nominalen Teils ist obligatorisch und darf im offiziellen E-Mail-Verkehr der Norm entsprechend weder weggelassen noch in gekürzter Form verwendet werden. In Ausnahmefällen (4,05%) wird diese Regel von Studierenden nicht eingehalten. In sieben deutschen Beispielen, in denen das Anredenomen *Frau* fehlt, wird der Titel in verschiedenen Varianten verwendet: *Sehr geehrte Prof. Dr./Professorin Dr./Prof./Dr. R.-S.* In zwei Beispielen kommt die Abkürzung *Fr.* vor: *Sehr geehrte Fr. Prof./Dr. R.-S.*

Die zweite Komponente, der akademische Titel, wird für die Korrespondenz an Universitäten zwar empfohlen²⁴, aber meist nicht als obligatorisch angesehen. Kiesendahl (2011:92) stellt fest, dass in studentischen E-Mails der Titel des Lehrenden zwar häufig verwendet (knapp 30% im Greifswalder Korpus), oft aber auch weggelassen wird. Dies bestätigen unsere Beispiele nur zum Teil. In 55,65% der von uns untersuchten deutschen E-Mails wird der Titel mitgenannt, allerdings in einer Form, die der deutschen Norm nicht entspricht. Der Norm entsprechend soll vor dem Familiennamen *Doktor* in der Anredeform abgekürzt (*Dr.*)²⁵, *Professor* dagegen ausgeschrieben werden. Korrekt wäre daher: *Sehr geehrte/Liebe Frau Professor(in) R.-S.* Diese Anredevariante ist in unserem Korpus aber nur mit 10 Beispielen belegt (4,51% aller Fälle).

Die zweite Regel im deutschen Anredesystem ist, dass nur der ranghöchste Titel genannt werden soll. Das Belegmaterial zeigt deutlich, dass die Mehrheit der deutschen Studierenden diese Regel nicht kennt und bei der Titelverwendung sehr unsicher ist. Die Anredeform mit akademischem Titel kommt in 123 analysierten Mails vor, die

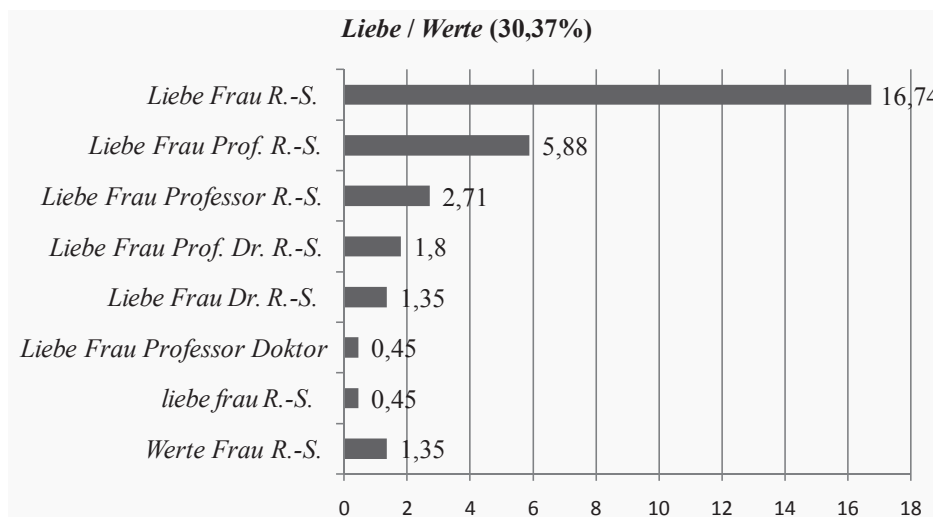
²² Darunter verstehen wir sowohl den akademischen Titel (*Professor*) als auch den akademischen Grad (*Doktor*), ohne näher auf die Benennungsunterschiede im deutschen System anzugehen. Vgl. dazu http://www.zaar.uni-muenchen.de/studium/studenteninfo/student_prof/kommunikation/index.html (Zugriff 02.09.2014).

²³ Zur Aufhebung der Symmetrie kann es durch Verwendung des sog. „Hamburger Sie“ kommen, wenn die Lehrenden ihre Studierenden nur mit dem Vornamen anreden und dann weiter *Sie*-Form verwenden. Diese „Zwischenform“ (Besch 1998:149) wird jedoch unter bestimmten Bedingungen praktiziert, wie z.B. deutlicher Altersunterschied, Bekanntheitsgrad, Größe des Instituts. Die Form ist für bestimmte Regionen Deutschlands charakteristisch, vgl. http://www.philhist.uni-augsburg.de/lehrstuehle/germanistik/sprachwissenschaft/ada/runde_8/r8_f6c_d_e/ (Zugriff 18.09.2014).

²⁴ Als Beispiel nennen wir hier die folgende Internetseite: http://www.stil.de/uploads/media/Die_wichtigsten_Anreden_klipp_und_klar.pdf (Zugriff 18.09.2014).

²⁵ Vgl. Engel/Tomiczek (2010:102).

meisten davon verwenden die abgekürzte Form: *Prof. Dr.* (35,77%) oder *Prof.* (31,70%). Unangebracht (hyperformalisiert, aber dennoch vorkommend) ist die Erweiterung des Doktorgrades um die fachliche Spezifizierung, z.B. *Dr. phil.* (4,06%), wie in der Anredeformel: *Sehr geehrte Frau Prof. Dr. phil. R.-S.*



Tab. 6. Traditionelle Anredeformen der deutschen Studierenden II

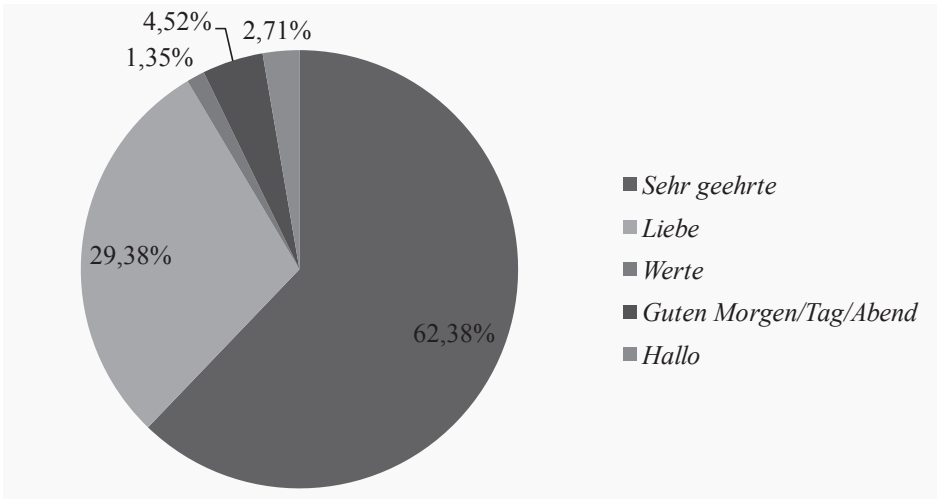
Die letzte Komponente der offiziellen Anredeformel, der Familienname, ist im Deutschen obligatorisch. Die zwei Beispiele aus dem Korpus: *Sehr geehrte Frau Professor* und *Liebe Frau Professor Doktor* gehören nicht zum Kanon der deutschen Anredeformen.

| Guten Morgen/Tag/Abend (4,52%) | Hallo (2,71%) |
|---|-----------------------------------|
| <i>Guten Tag</i> | <i>Hallo Frau R.-S.</i> |
| <i>Guten Tag Frau Prof. R.-S.</i> | <i>Hallo Frau Prof. R.-S.</i> |
| <i>Guten Tag, liebe Prof. Dr. phil. R.-S.</i> | <i>Hallo Frau Prof. Dr. R.-S.</i> |
| <i>Guten Morgen Frau R.-S.</i> | |
| <i>Guten Abend</i> | |
| <i>Einen schönen guten Abend Frau R.-S.</i> | |

Tab. 7 Andere weniger formelle Anredeformeln der deutschen Studierenden

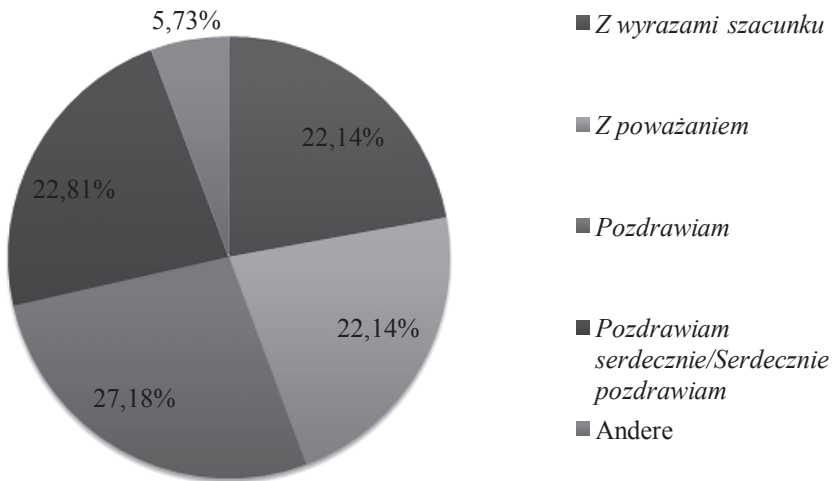
Die anderen deutschen Ausdrücke, die weniger formell sind, werden als Anrede in den Mails von Leipziger Studierenden nur sparsam verwendet. Sie kommen in den untersuchten E-Mails lediglich in 7,23% aller Fälle vor – knapp 3% weniger als im polnischen Sprachmaterial²⁶.

²⁶ Die Greifswalder Studierenden haben aus dieser Möglichkeit doppelt so oft Gebrauch gemacht (vgl. Kiesendahl 2011:96).



Tab. 8. Anredeformeln der deutschen Studierenden gesamt

5. Schlussformeln in den E-Mails der polnischen Studierenden



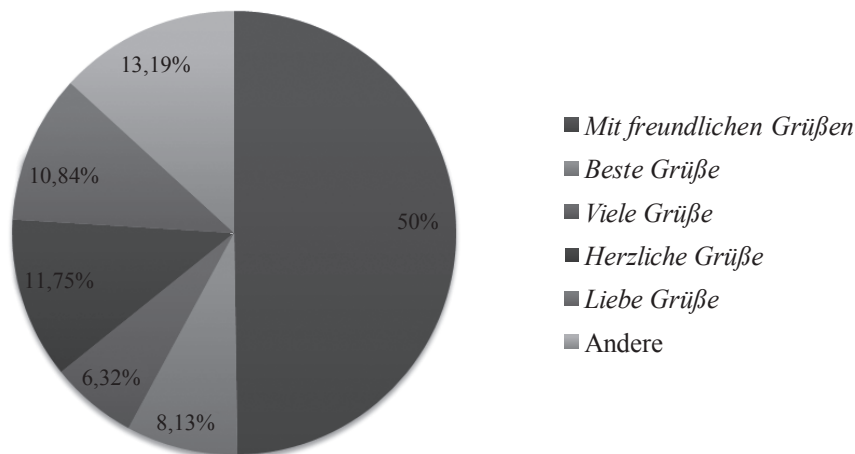
Tab. 9. Schlussformeln der polnischen Studierenden

Die Rolle der Schlussformel in E-Mails ist ebenso wichtig wie die der Anrede. Die ermittelten polnischen Beispiele lassen sich nach ihrem Höflichkeitsstatus folgendermaßen einstufen:

- distanziert: *Z wyrazami szacunku*, *Z poważaniem*,
- vertraut: *Pozdrawiam*, *Pozdrawiam serdecznie/Serdecznie pozdrawiam*.

Interessant ist, dass alle vier Formeln fast gleiche Frequenz aufweisen. Sie beträgt zwischen 22,14% und 27,18%.

6. Schlussformeln in den E-Mails der deutschen Studierenden



Tab. 10. Schlussformeln der deutschen Studierenden

Die Schlussformeln in den untersuchten deutschen E-Mails sind in ihrer Form variantenreicher als die polnischen, weil erstere zum einen in modifizierter Form verwendet werden, zum anderen gerne um zusätzliche Elemente ergänzt werden, wie z.B. Wünsche, Danksagung, Benennung des Ortes, vorstehende Termine, Informationen über aktuelles Wetter. Diese Tendenz hat auch Kiesendahl (2011:98-103) in dem von ihr untersuchten Korpus feststellen können.

Die traditionellen und klassischen Schlussformeln, die ebenfalls für Briefkorrespondenz typisch sind, lassen sich stilistisch folgendermaßen einstufen:

- offiziell/neutral, distanziert: *Mit freundlichen Grüßen*, *Beste Grüße* (wirkt etwas von „oben herab“),
- halboffiziell, vertraut: *Viele Grüße*,
- vertraut: *Herzliche Grüße*, *Liebe Grüße*.

Die früher in Deutschland verbreitete offizielle Schlußformel *Hochachtungsvoll* ist aus der universitären Korrespondenz so gut wie verschwunden, und nicht nur dort²⁷.

²⁷ So schreibt z.B. Harald Martenstein in seiner Kolumne in der Zeitschrift „Die Zeit“, *hochachtungsvoll* sei heute „hart an der Beleidigungsgrenze“. Vgl. <http://www.zeit.de/2012/36/Martenstein> (Zugriff 19.09.2014).

Es gibt einen unendlichen Reichtum an Formulierungen, die von den deutschen Studierenden als Schlussformel verwendet werden. Das neutrale und standardisierte *Mit freundlichen Grüßen* in verschiedenen Varianten wurde in knapp 50% aller untersuchten E-Mails verwendet. Mit ähnlicher Häufigkeit kommen vertraute, eher persönliche Schlussformeln *Herzliche Grüße* (11,75%) und *Liebe Grüße* (10,84%) vor und weiter offizielle bis halboffizielle *Beste Grüße* (8,13%) und *Viele Grüße* (6,32%). Die Grußformel werden in deutschen studentischen E-Mails gerne mit weiteren Elementen kombiniert (vgl. dazu Kiesendahl 2011:102-103), z.B.

- Zeitangabe: *Herzliche Grüße und bis Mittwoch/morgen, Mit besten Grüßen und bis Donnerstag;*
- Ortsangabe: *Mit freundlichen Grüßen aus London, Herzliche Grüße aus Krakau/Wroclaw, Liebe Grüße aus Berlin;*
- Wünsche: *Mit freundlichen Grüßen und ein schönes Wochenende Ihnen, Herzliche Grüße und einen sonnigen Tag, Viele Grüße und ein angenehmes Wochenende*
- Danksagung: *Also vielen Dank und herzliche Grüße aus Cieszyn, Mit Dank im Voraus und vielen Grüßen.*

Über 13% der Formulierungen, mit denen Studierende ihre E-Mails beendet haben, kommen vereinzelt vor. Zu dieser Gruppe gehören u.a. individuelle Verabschiedungen, die zusätzliche Informationen beinhalten. Manche dieser Formulierungen sind sehr ausgebaut, fast schon barock, wie z.B.: *Vorab den besten Dank für Ihre Unterstützung, ein schönes Wochenende und bis Montag; Ich wünsche Ihnen noch eine schöne restliche vorlesungsfreie Zeit und verbleibe mit freundlichen Grüßen bis Anfang Oktober im neuen Semester; Zunächst wünsche ich Ihnen aber noch schöne Semesterferien und grüße Sie und Ihren Mann recht herzlich aus Pirna.* Diese nicht formellen, individuell formulierten Schlussformeln zeigen deutlich, dass einige der Studierenden nicht bei der institutionalisierten Form bleiben möchten. Sie bewegen sich stattdessen auf inoffizieller Stilebene, die eine vertrauliche Wirkung hat.

7. Fazit

Aufgrund der Analyse unseres Sprachmaterials kann man die vorläufige Schlussfolgerung ziehen, dass sich die meisten polnischen und deutschen Studenten die geltenden Anrede- und Schlussformeln als Elemente von E-Mails zwar angeeignet haben, doch bei näherer Betrachtung stellt sich heraus, dass manche Absender mehr oder weniger Probleme mit der höflichkeitsgemäßen Kombinierbarkeit beider Elemente haben. Die Wahl einer bestimmten Anrede impliziert die Wahl einer auf diese Anrede abgestimmten Abschlussformel. Für Małgorzata Marcjanik²⁸ (2013:75) ist nur das Vorkommen von distanzierten Anredeformen und distanzierten Abschlussformeln akzeptabel.

²⁸ Das vierte Kapitel des Buches ist den polnischen Höflichkeitsregeln in E-Mails gewidmet.

Im polnischen Korpus wird diese Voraussetzung (*Szanowna + Pani + Titel + (Name) ...* und distanzierte Abschlussformel: *Z wyrazami szacunku/ Z poważaniem* u.a.) in 41,94% aller untersuchten E-Mails erfüllt. Die zweithäufigste Kombination (*Szanowna + Pani + Titel + (Name) ...* und vertrauliche Abschlussformel: *Serdecznie pozdrawiam* u.a.), mit einer Häufigkeit von 25,16%, steht jedoch im Widerspruch dazu. Dieser Usus kann auf zweierlei Weise interpretiert werden. Die vertrauliche Schlussformel verliert allmählich ihre vertrauliche Prägung und wird zur neutralen Alternative für die distanzierte Schlussformel. Von vielen, auch von den Autorinnen dieses Beitrags, wird sie nicht mehr als unhöflich empfunden. Wir riskieren hier die Vermutung, dass die Schlussformel *Z wyrazami szacunku* dasselbe Schicksal erleiden könnte wie das deutsche *Hochachtungsvoll*. Genau 50% aller untersuchten E-Mails (unabhängig von der Kombination) enden mit der vertraulichen Schlussformel: *Pozdrawiam, Pozdrawiam serdecznie/Serdecznie pozdrawiam*. Im Deutschen verläuft der Prozess bei der Schlussformel ähnlich: *Mit freundlichen Grüßen* wurde neutral und ersetzt das förmliche, distanzierte *Hochachtungsvoll*. Dafür kommen jetzt zunehmend Formen mit *Herzliche/Liebe Grüße* auf.

Im deutschen Korpus sind zwar die distanzierten Anredeformen (*Sehr geehrte/Werte + Frau + (Titel) + Familienname*) in 70,92% der Fälle mit der neutralen, distanzierten Schlussformel *Mit freundlichen/besten Grüßen* (einschließlich Varianten) verbunden, aber in knapp 30% der E-Mails haben die Studierenden eine andere Schlussformel gewählt, oft eine Form mit anderem stilistischem Wert, z.B. *Herzliche Grüße, Liebe Grüße*. Bei den vertrauten Anredeformen (*Liebe + Frau + (Titel) + Familienname*) werden überwiegend auch vertraute Abschlussformen gewählt (etwa 73%). In 26,9% aller Fälle stimmt jedoch die stilistische Ebene der Schlussformel nicht mit der Form der Anrede überein und man greift zu offiziellen, distanzierten Schlussformeln, z.B. *Mit freundlichen Grüßen, Beste Grüße* oder sogar *Hochachtungsvoll*.

Wie man bemerken kann, wird die Kombinatorik von entsprechenden Anredeformen und finalen Ausdrücken zunehmend nicht durch die Höflichkeitskonvention, sondern durch den Usus beeinflusst. Dies sollte aber nicht so verstanden werden, dass jede beliebige Verbindung annehmbar wäre. Das Fehlen von festen Elementen, etwa keine Anrede- bzw. keine Schlussform oder Gebrauch von allzu familiären Abschlussformeln, im Polnischen z.B. *Gorąco pozdrawiam*, im Deutschen *Herzlichst, Ich hoffe auf baldige Antwort und grüße Sie herzlich*, oder die Wahl eines falschen (niedrigeren oder höheren²⁹) Titels in der Anrede können von unzulänglicher Kenntnis der geltenden Höflichkeitskonvention oder des akzeptablen Usus zeugen und gar eine gewisse Peinlichkeit aufkommen lassen. In den untersuchten deutschen und polnischen Anrede- und Schlussformeln haben wir festgestellt, dass es zwar nur selten zum Bruch der Höflichkeitsgrenze kommt, jedoch herrscht unter den Studierenden bei der Wahl der

²⁹ Die Wahl des (in diesem Fall unkorrekten) Professor-Titels kann in unserem Korpus zweifach gedeutet werden.

angemessenen Mittel eine gewisse Unsicherheit, die zur Vermischung von neutraler und persönlicher Ausdrucksweise führt.

Auch wenn der E-Mail-Anfang, die Anredeformel, meist sehr formell gehalten ist, versuchen Studierende ihre Mails lockerer zu beenden und dadurch eine Geste der Vertraulichkeit und Nähe zu signalisieren. Hier sind zwar die deutschen Studierenden erfinderischer als die polnischen, aber auch letztere können in der Schlussformel auf eine konventionelle Wendung wie *Z wyrazami szacunku/powazania* verzichten.

In beiden Sprachen ist ein gewisser Funktionswandel festzustellen: Das Persönliche wird irgendwann neutralisiert – merkmalshaft bzw. markiert wird merkmalslos bzw. neutral. Das Signalisieren von Distanz oder Nähe ist durch viele Faktoren bedingt; eine wichtige Rolle spielen dabei sicher der Grad der Bekanntschaft und persönliche Sympathie, aber auch individuelle Eigenschaften der Beteiligten. Die allgemeine Tendenz zur Lockerung ist für beide Sprachen gemeinsam, jedoch gibt es in der Interaktion zwischen Lehrenden und Studierenden markante kulturbedingte und kulturbezogene Unterschiede. In den Anredeformen manifestieren sie sich durch ein anderes Umgehen mit den akademischen Titeln, die im Polnischen obligatorisch sind³⁰. Im Deutschen dagegen, das in der Anrede – im Unterschied zum Polnischen – immer den Namen verwendet, wird es auch akzeptiert, wenn in der Anrede der oder die Titel weggelassen werden³¹.

Wie schwierig es ist, im Lernprozess zwischen beiden Kulturen mit den anderen Konventionen umzugehen, zeigen die Beispiele, welche Anredeformen deutsche Studierende verwenden. Die Häufigkeit von Verstößen gegen die polnische Konvention ist hier sehr hoch. In 50 untersuchten Mails wird nur zu 32% die eigentlich angemessene Anrede *Szanowna Pani Profesor* verwendet, in den restlichen Mails kommen u.a. folgende Anreden vor: *Szanowna/Droga Pani (R.-S.)*, *Droga pani prof.*, *Droga Pani Danuto/Danuta*, *Witam serdecznie*.

Die Untersuchung der Anrede- und Schlussformen in E-Mails ist die Beschreibung einer stilistischen Dynamik, die eng vernetzt ist mit der Dynamik von Sprache, Gesellschaft und Medialität. Wir erleben, wie E-Mails als noch relativ neue Kommunikationsform Konventionen verändern und wie in diesem Prozess schwebende, mehr oder weniger instabile Übergänge zwischen offiziell und inoffiziell, vertraut/privat und förmlich/distanziert auftreten. Hinzu kommt, dass wir es in der Auslandspolonistik und vice-versa in der Auslandsgermanistik immer auch mit der jeweils **anderen** Sprache zu tun

³⁰ Eine treffende Erklärung für die obligatorische Verwendung der Titel im Polnischen gibt Pisarkowa (1979:7). Sie sieht die Gründe '[...] darin, dass man im Polnischen [in der Anrede] keinen Namen verwendet. Der Titel ist sozusagen sein Substitut' ([...] „w tym, że w Polsce nie używa się nazwiska. Tytuł jest jakoby tego substytutem”). Und weiter: 'Vielleicht liegt hier der eigentliche Grund der den Polen vorgeworfenen Titelmanie' („Być może tu leży właśnie przyczyna zarzucanej Polakom tytułomanii”).

³¹ Dieser Prozess hat mit der Studentenbewegung Ende der sechziger Jahren begonnen. Vgl. Besch (1998:20-22).

haben, die ihre eigenen historisch entwickelten Konventionen hat. Allein den Status zu registrieren, den wir heute besprochen haben, wird daher nicht reichen. In den Fremdsprachendisziplinen sollten wir den Studierenden im praktischen Umgang auch behilflich sein, die für den jeweiligen Zweck angemessene Form zu treffen.

Literatur

- BESCH W., ²1998, *Duzen, Siezen, Titulieren. Zum Anrede im Deutschen heute und gestern*, Göttingen.
- DÜRSCHIED Ch., 2003, *Medienkommunikation im Kontinuum von Mündlichkeit und Schriftlichkeit. Theoretische und empirische Probleme*, in: *Zeitschrift für Angewandte Linguistik* 38, S. 37-56.
- DÜRSCHIED Ch. / WAGNER F. / BROMMER S. (Hg.), 2010, *Wie Jugendliche schreiben. Schreibkompetenz und neue Medien*, Göttingen.
- ENGEL U. / TOMICZEK E., 2010, *Wie wir reden. Sprechen im deutsch-polnischen Kontrast*, Wrocław/Dresden.
- HUSZCZA R., ²2006, *Honoryfikatywność. Gramatyka, pragmatyka, typologia*, Warszawa.
- KIESENDAHL J., 2011, *Status und Kommunikation. Ein Vergleich von Sprechhandlungen in universitären E-Mails und Sprechstundengesprächen*, Berlin.
- MARCJANIK M., 2013, *Grzeczność w komunikacji językowej*, Warszawa.
- PISARKOWA K., 1979, *Jak się tytułujemy i zwracamy do drugich*, in: *Język Polski* 59, S. 5-17.
- TOMICZEK E., 1983, *System adresatywny współczesnego języka polskiego i niemieckiego. Socjolingwistyczne studium konfrontatywne*, Wrocław.

SILVIA BONACCHI

(Un)Höflichkeitsforschung im interkulturellen Vergleich: Stand, Ausblick, Perspektiven

1. Einleitung

Unter „sprachlicher (Un)Höflichkeit“ werden in der Regel taktvolle bzw. taktlose Umgangsformen im sozialen Miteinander (sprachliche Etikette bzw. ihre Verletzung) verstanden. Das Wort bezeichnet ein Phänomen, womit jeder als sozial handelndes Subjekt im Alltag konfrontiert wird. Meistens wird (un)höfliches Verhalten nicht bewusst reflektiert, sondern relativ spontan realisiert auf der Basis von Handlungsskripten, die wir in unserer Sozialisierung internalisiert haben und angesichts des gegebenen situationellen Kontextes, des Gesprächspartners und des Typs der Interaktion aktivieren. Oft treten in der intra- und interkulturellen Kommunikation Probleme auf, denn nicht immer besteht Kongruenz in der Auffassung dessen, was als höflich oder unhöflich gilt. Darüber hinaus kann nicht immer Symmetrie im sprachlichen und kulturellen Wissen der Interaktanten vorausgesetzt werden.

Als Forschungsgegenstand stellt sprachliche (Un)Höflichkeit aber ein vielschichtiges, komplexes, allerdings empirisch hinterfragbares kommunikatives Phänomen dar¹, das Rückschlüsse auf die Sprecher (auf ihre Identität, ihren Idiolekt und ihre Idiokultur), auf das Sprechereignis, auf die Situation und auf den Kontext zulässt. (Un)Höflichkeit ist somit ein sehr fruchtbarer Forschungsgegenstand nicht nur für die Linguistik (und wegen ihrer ausgeprägten handlungsleitenden Dimension vor allem für die Pragmalinguistik), sondern auch für weitere Humanwissenschaften, wie die Sprachgeschichte, die Kulturgeschichte, die Soziologie, die Medienwissenschaften, die Psychologie. Für die Kulturologie, die sich mit der kulturellen Gebundenheit vom sprachlichen Handeln beschäftigt (vgl. Bonacchi 2012a) ist (Un)Höflichkeit wegen der Verschränkung von Sprache und Kultur, Synchronie und Diachronie, Sprachsystem und Gesellschaft,

¹ Diese Studie wurde vom Polnischen Wissenschaftszentrum (Narodowe Centrum Nauki) im Rahmen des Projektes „Suprasegmentale und kulturologische Analyse von kommunikativen Interaktionen, die durch (Un)Höflichkeit markiert sind“ (kurz: MCCA, Multi-modal Communication: Culturological Analysis, UMO-2012/04/M/HS2/00551) finanziell mitgetragen.

individueller und sozialer Dimension ein besonders fruchtbares Forschungsgebiet, das eine ausgeprägt interdisziplinäre Herangehensweise und oft eine hybride Methodologie erfordert.

Insgesamt sei festgestellt, dass (Un)Höflichkeitsforschung sich zwischen einer präskriptiven und einer dynamischen Auffassung des (un)höflichen Verhaltens verortet. Bei den präskriptiven Ansätzen werden vor allem Höflichkeitsnormen und ihre Verletzung fokussiert, wobei die normative Dimension hervorgehoben wird. Dabei wird oft außer Acht gelassen, dass Höflichkeitssysteme und -normen sprachsystemisch und kulturhistorisch bedingt sind, d.h. sie unterliegen einem historischen Wandel, sie hängen von den Werten, den Handlungsmustern ab, die in einer gewissen Gruppe (Gesellschaft, Kommunikationsgemeinschaft) zu einem bestimmten Zeitpunkt gegeben sind. Zugleich sind sie aber fest in den jeweiligen Sprachsystemen, in deren Tiefenstrukturen verankert. Man denke etwa auf der Ebene der grammatischen Strukturen in den Einzelsprachen an das Pronomensystem, das Nähe und Distanz im sprachlichen Anredeverhalten und Grußverhalten regelt, an die Honorifika, an die syntaktischen Strukturen, die die stilistische Variation bestimmen und die die Wahrnehmung von hierarchischen Strukturen indizieren. Die Anhänger einer dynamischen Auffassung des (un)höflichen Verhaltens gehen davon aus, dass jedes sozial handelnde Subjekt, das adäquat an sozialen Interaktionen teilnimmt, in denen (un)höfliches Verhalten erwartet wird, vor der Wahl angemessener (Un)Höflichkeitsstrategien steht, die es zum großen Teil selber gestalten kann und gruppenspezifisch sind. Wie ich etwa meinen Gesprächspartner in der konkreten Situation und im gegebenen Handlungskontext begrüße, kritisiere, komplimentiere, wie ich um etwas bitte, wie ich mich bei ihm entschuldige oder mich von ihm verabschiede, alles das wird von einer besonderen pragmatischen Ausprägung der Kommunikationskompetenz reguliert, die als „Höflichkeitskompetenz“ (vgl. u.a. Bonacchi 2012b) bezeichnet wird und die grundsätzlich eine dynamische Größe ist, die auf Interaktionalität und Reziprozität basiert.

2. Die historische Dimension und Kanonbildung

Es wurde schon hervorgehoben, dass Höflichkeitsnormen präskriptiv als Verhaltensnormen aufgefasst werden können, die einen „Kanon“ des guten Benehmens darstellen, also eine Art Etikette, an die man sich halten muss, um als „gut erzogen“, als „artig“ beurteilt zu werden. Normativ gelten sie als ein Maßstab für Urteile über den zwischenmenschlichen Umgang, sie bedingen Einschluss oder Ausschluss von der Gruppe („er/sie kann sich nicht benehmen“ = „er/sie gehört nicht zu uns“). Wenn man allerdings diese Formen kulturhistorisch betrachtet, wird klar, dass das, was als höflich, kultiviert, artig empfunden wird, stets einem soziokulturellen Wandel unterliegt. Wie kaum in einem anderen Gebiet der kulturellen Normierung unterliegt (Un)Höflichkeit der Kanonisierung. Werke, Traktate, Abhandlungen definieren, was

höflich, was nicht höflich und was unhöflich ist. Für das europäische Verständnis von (Un)Höflichkeit denke man etwa an Werke wie Baldassarre Castigliones „Il libro del Cortegiano“ (1528, Venedig), Giovanni della Casas „Il Galateo“ (1551, Venedig) oder Stefano Guazzos „La Civil conversazione“ (1574), die im 16. Jahrhundert in kurzer Zeit nach ihrer ersten Veröffentlichung Dutzenden von Übersetzungen, Paraphrasen, Umarbeitungen in beinahe allen europäischen Sprachen nach sich zogen (vgl. dazu Bonacchi 2011:161ff.). Im polnischsprachigen Raum sei an Łukasz Górnickis „Dworzanin Polski“ (1566) erinnert, das eigentlich als eine Umarbeitung und zugleich eine Adaptation von Castigliones Buch auf polnische Verhältnisse zu betrachten ist. Für den deutschsprachigen Raum ist Freiherr Adolph Franz Friedrich Ludwig Knigges „Über den Umgang mit Menschen“ (1788) als kanonbildend zu erwähnen, die eigentlich eine breit angelegte aufklärerische Studie über Menschencharaktere unter Berücksichtigung von Parametern wie Bildungsniveau, Alter und Temperament ist, nichtdestrotz aber eine umfangreiche „Knigge-Benimm-Dich-Literatur“ initiierte, die bis heute lebhaft fortgesetzt wird.²

Heutzutage liefern Medien, oft in anonymisierter Form, die neuen Regeln des zwischenmenschlichen Umgangs, angefangen von Illustrierten über Internet-Seiten, die Aufschluss über Handlungsskripte geben³, bis zu Smartphone- oder I-Phones-Anwendungen, die das richtige Verhalten in der gegebenen Situation suggerieren (vgl. dazu Yus 2011). Alles scheint also darauf hinzuweisen, dass höfliche Umgangsformen als Formen der Adäquatheit in gegebenen Handlungskontexten aufgefasst werden können, die nicht natürlich sind, sondern erlernt bzw. müssen anerzogen werden, als solche stellen sie eine kulturelle Hervorbringung dar.

3. (Un)Höflichkeit als komplexes kommunikatives Phänomen (Multimodalität, Performativität, Multimedialität)

Höflichkeit ist ein interaktionales Phänomen und stützt sich auf dialogischen Formen. In der Vergangenheit tauchten höfliche Formen in der Schriftkommunikation, etwa in Briefen oder Briefromanen auf, meistens als konventionalisierte oder routinierte Formen.⁴ Mit dem Aufkommen der neuen Medien ist eine Rückkehr zu Ausdrucksmodalitäten der synchronen und teilsynchronen Kommunikation zu beobachten. (Un)Höflichkeit manifestiert sich heutzutage vor allem in der Kommunikation face-to-face sowie in der internetgestützten Kommunikation. Daher stützt sich (Un)Höflichkeitsforschung heute auf multimediale und multimodale Analysen, die der Komplexität

² Man denke etwa an Bücher wie „Der Campus-Knigge. Von Abschreiben bis Zweitgutachten“ (2006), verfasst von einer Autorengruppe. Vgl. dazu Erhard/Neuland (2009:7).

³ Vgl. etwa Internetseiten, die eine Ratgeber-Funktion haben bzw. erklären, wie man sich beim ersten Treffen oder bei Einstellungsgesprächen verhalten soll.

⁴ Vgl. etwa Cherubim (2009).

der (Un)Höflichkeitsakte als komplexe kommunikative Akte, in denen verbale, paraverbale und nonverbale Elemente zusammenspielen, Rechnung tragen können. Der (un)höfliche Endeffekt ist gegeben durch eine Synthese von allen Events (verstanden als die Information, die durch verschiedene Modalitäten – verbale, visuelle, auditive, kynetische – in spezifischem medialem Format vermittelt wird), die zur Rekonstruktion einer kohärenten Bedeutung beitragen (vgl. Zwaan/Radvansky 1998:164).

(Un)Höflichkeit ist insofern ein performatives Phänomen in dem Sinne, dass Höflichkeitssysteme als Widerspiegelung von Wertesystemen sich immer in konkretem kommunikativem Verhalten niederschlagen, d.h. Höflichkeitsnormen müssen immer performativ vergegenwärtigt werden. In dieser performativen Dimension schwankt höfliches Verhalten immer zwischen Routinierung (Wiederholung von bestimmten kanonischen Mustern, sprachlichen Routinen) und Ritualität auf allen Ebenen: angefangen von individuellen Alltagsritualen über Gruppenritualen bis hin zu komplexen Höflichkeitsritualen, wie z.B. feierlichen Zeremonien, die sozialen Sinnweisungen unterliegen.⁵

Höflichkeit hat eine wichtige soziale Funktion, wenn man sie als Teil der Routinen betrachtet, die unser Alltagsleben prägen (wir begrüßen, bedanken uns, bitten um Entschuldigung, tun jemandem einen Gefallen oder machen Geschenke, die erwidert werden, machen Komplimente, bitten um Erlaubnis, etwas zu tun, bitten um Nachsicht für unsere Schwächen): konventionalisierte Formen erleichtern den Mitgliedern einer Gruppe die Aneignung der Spielregeln auf dem sozialen Schachbrett, denn jedes sozial handelnde Subjekt muss nicht bei jedem „kritischen“ Sprechakt eigens die Strategien überlegen, erwägen, auswerten, sondern kann auf ein sprachliches Inventar zurückgreifen, dessen soziale Akzeptanz schon geprüft wurde.

4. (Un)Höflichkeit als Gegenstand von linguistischen Studien und kulturologischen Studien

Die ersten Fragen, die sich stellen, wenn man sich wissenschaftlich mit (Un)Höflichkeit beschäftigt, sind: Was ist höflich? Was ist unhöflich? Ist das höflich? Ist das nicht höflich oder unhöflich? Wie steht Höflichkeit als markiertes Verhalten zu Höflichkeit als nicht markiertes Verhalten? Sind Höflichkeit und Unhöflichkeit die Pole eines skalaren Kontinuums oder unterscheiden sie sich qualitativ? Wenn man diese Fragen in nicht wissenschaftlichen Kontexten stellt, wird man wohl keine einheitliche Antwort bekommen. Denn das, was für einige als höflich gilt, kann für andere als distanziert, förmlich,

⁵ Hier grenzt höfliche Ritualität an Sakralität. Vgl. Bonacchi, Rituale des Alltags und habitualisiertes Verhalten im höflichen Miteinander: Komplimentierverhalten und Scheinbeleidigungen, in: Bąk P./Rolek B./Sieradzka M. (Hg.), Text – Satz – Wort, Rzeszów (in Druck).

zeremoniell, sogar unhöflich gelten – und umgekehrt: Was für einige als unhöflich gilt, kann für andere als freundlich, unkompliziert, vielleicht angenehm direkt gelten. Wenn wir fragen, was ist der Unterschied zwischen höflich, nett und freundlich, werden wir wohl auch hier keine eindeutige Antwort bekommen, sondern eine Reihe von Definitionsversuchen, die oft auf subjektiven Erfahrungswerten basieren. Und dies hängt wohl nicht primär von der polykulturellen Variation auf der Mikro-, Meso- und Makroebene ab, sondern von der dem Höflichkeitsbegriff zugrundeliegenden Begriffsbestimmung.

Daher scheint eine wichtige Voraussetzung für die wissenschaftliche (Un)Höflichkeitsforschung die Erarbeitung eines konzeptuellen Rahmens zweiter Ordnung (second-order-framework nach Watts/Ide/Ehlich 1992:3f.). Grundlegend ist dabei die Unterscheidung zwischen (Un)Höflichkeit erster Ordnung – first-order (im)politeness, verstanden als das, was allgemein in einer gegebenen Gruppe als Höflichkeit gilt –, und (Un)Höflichkeit zweiter Ordnung – second-order (im)politeness, verstanden als der konzeptuelle Rahmen, der das Ergebnis einer theoretischen Modellierung ist und es ermöglicht, unterschiedliche Höflichkeitssysteme zu untersuchen und zu vergleichen. Komparativ angelegte Studien haben die Notwendigkeit eines (Un)Höflichkeitskonzepts zweiter Ordnung bewiesen, die das tertium comparationis für den Vergleich liefert. Ohne die Erarbeitung eines tertium comparationis geht man das Risiko ein, einen präskriptiven, wenn nicht sogar ideologischen Forschungsansatz unreflektiert zu vertreten, was zu Ethnozentrismus und weiteren wissenschaftlich nicht korrekten Schlussfolgerungen führen kann (etwa im Falle der *petitio principii*).

Als Studien erster Ordnung werden jene Studien bezeichnet, die vor allem deskriptiv vorgehen und vom Sprachgebrauch ausgehen, mit dem Ziel, das Orientierungs- und Wertesystem der sozial spielenden Akteure zu rekonstruieren. Diese Studien sind oft durch eine emische Forschungsperspektive ausgezeichnet, die den Gemeinsinn (common sense) thematisiert und im Prinzip den Annahmen des Kulturrelativismus entspricht. Als Studien zweiter Ordnung werden jene Studien bezeichnet, die vor allem auf Theorie- und Modellbildung abzielen, und bestrebt sind, das Phänomen möglichst kontextunabhängig zu erfassen. Sie setzen sich zum Ziel, „Überstrategien“ zu definieren, die dann zu den (Un)Höflichkeitsnormen und zu den konkreten (Un)Höflichkeitsformen in den jeweiligen Kultursystemen führen.

Die pragmalinguistischen Höflichkeitskonzepte der 70er und 80er Jahre bestimmen bis heute die theoretischen Grundlagen und den begrifflichen Rahmen (zweiter Ordnung) sowohl der Höflichkeits- als auch der Unhöflichkeitsforschung. Diese Grundlagen wurden im Laufe der Zeit durch weitere Forschungsansätze (durch den soziopragmatischen, soziokulturellen, kulturologischen Ansatz) weitgehend geprüft bzw. bestätigt, relativiert, präzisiert, ergänzt und erweitert, aber nicht grundsätzlich in Frage gestellt. Der begriffliche Rahmen für die Höflichkeitsforschung wurde in den grundlegenden Studien von Lakoff (1973 und 1975), Brown/Levinson (1978, 1987) und Leech (1983) gelegt. Der begriffliche Rahmen für die Unhöflichkeitsforschung, die grundsätzlich die

Annahmen von Brown/Levinson aufnimmt und weiterentwickelt, wurde – nach den Pionierarbeiten Lachenichts (1980) und Austins (1990) – ab den 90er Jahren erarbeitet, grundsätzlich aber von Culpeper (1996, 2011), Kienpointer (1997), Culpeper/Bousfield/Wichmann (2003), Bousfield (2008) definiert. Trotz der wissenschaftlichen Fruchtbarkeit dieser Ansätze haben sich im Laufe der letzten zwei Jahrzehnte kommunikative Phänomene herauskristallisiert, die sich nicht restlos durch diese Begriffsbestimmung erklären lassen. Dazu gehörten z.B. Überhöflichkeit, Scheinunhöflichkeit und Pseudohöflichkeit (mock politeness und mock impoliteness) sowie gruppenspezifische Umgangsformen, die sich jenseits einer eindeutigen Klassifizierung verorten. Auch die bloße Zurückführung von verbalen Aggressionsformen auf das unhöfliche Verhalten hat sich als nicht zufriedenstellend erwiesen.⁶ Weitere wichtige Ansätze zur (Un)Höflichkeitsforschung wurden in jenen Studien behandelt, die den Zusammenhang von Höflichkeit und Macht untersucht haben. In diesem Rahmen sind die Studien von Watts (1989 und 2003) zu erwähnen, bei denen polite behavior als political behavior aufgefasst wird, bei dessen Untersuchung Kategorien wie Präferentialität, Markiertheit und Erwartungskonformität eine wichtige Rolle spielen. Im deutschen Sprachraum ist der Beitrag von Alexander Thomas (1993) und seiner Kulturstandards-Theorie für die Höflichkeitsforschung zu betonen, der wichtige interkulturelle Studien initiiert hat.

Rückblickend kann man die (Un)Höflichkeitsforschung anhand ihrer theoretischen Grundorientierungen grob in einige Phasen gliedern:

- 1) einen pragmalinguistisch orientierten Ansatz, der auf die Bestimmung einer von den einzelnen Sprach- und Kultursystemen unabhängigen Begriffsbildung (eines schon erwähnten begrifflichen Rahmens zweiter Ordnung) abzielte;
- 2) einen soziopragmatisch und soziokulturell orientierten Ansatz mit Schwerpunkt auf der kontext-situationellen und kulturellen Gebundenheit von (Un)Höflichkeitsakten;
- 3) einen kulturologisch orientierten Ansatz mit Schwerpunkt auf der Multimodalität, Multimedialität und Interaktionalität der (un)höflichen Kommunikation.

Der pragmalinguistische Ansatz beruht auf dem so genannten „Goffman-Grice-Searle-Paradigma“ (Bonacchi 2013:53). Die Grundlage bildet der Face-Begriff Erving Goffmans (1967), der dann in den grundlegenden pragmalinguistischen Studien von Penelope Brown und Stephan Levinson (1978 als Aufsatz und 1987 in Buchform „Politeness. Some Universals in Language Usage“) linguistisch fruchtbar gemacht wurde. Höflichkeit wird als rationalitätsgeleitetes Zweck-Kalkül-Mittel aufgefasst, wodurch das jeder menschlichen Interaktion innewohnende Konfliktpotenzial (Kritizität) gemindert bzw. das face (Gesicht, Image) der Interaktanten gewahrt wird. Goffman versteht soziale Kommunikation als eine „Szene gegenseitiger Rücksichtnahme“ (1986:31), in der alle Beteiligten zur Erstellung und Aufrechterhaltung der sozialen Ordnung beitragen.

⁶ Vgl. dazu Bonacchi (2012c).

Goffman geht von der Annahme aus, dass die Organisationsprinzipien des sozialen Verhaltens auf grundlegenden universellen psychologischen Mechanismen basieren. Ein grundlegender Mechanismus im sozialen Verhalten ist nach Goffman der Wunsch zur Wahrung des eigenen face (Gesicht, Image). Das Gesicht einer Person resultiert aus der Dynamik zwischen Eigen- bzw. Selbstbild, Wunschbild und Fremdbild, das jedes sozial handelnde Subjekt in sozialen Interaktionen bestätigt haben möchte. Es liefert den Kern der individuellen und sozialen Identität. In Anlehnung an Goffman (1967) entwickelten Brown/Levinson die Unterscheidung zwischen positivem und negativem Gesicht zu einer umfassenden Theorie der positiven und negativen Höflichkeit. Das Gesicht/Image einer Person sei durch zwei Arten von Wunschvorstellungen („Gesichtsbedürfnisse“) charakterisiert:

- den **Wunsch nach Anerkennung**, d.h. den Wunsch, von anderen anerkannt und geschätzt zu werden. Brown/Levinson sprechen diesbezüglich von positivem Gesicht, das Solidarität, Sympathie und Involviertheit vom Gesprächspartner verlangt (1987:101ff.).
- den **Wunsch nach unbehinderter Handlungsfreiheit**, d.h. den Wunsch, in seinen Handlungen nicht behindert zu werden. Goffman spricht diesbezüglich von negativem Gesicht, das vom Gesprächspartner Distanz, Respekt und Unabhängigkeit verlangt (Brown/Levinson 1987:129ff.).

Diesen zwei grundlegenden Wunschvorstellungen entsprechen **positive** und **negative** Höflichkeitsstrategien, sowie off-record-Strategien, also Vermeidungsstrategien, die darin bestehen, eine direkte Stellungnahme zu gesichtsgefährdenden (kritischen) Sprechakten (FTA: face-threatening acts) zu vermeiden.

Brown/Levinson (1987) gehen von der Annahme aus, dass jeder Sprechakt durch verschiedene sprachliche Äußerungen und Satztypen realisiert werden kann, die sich wiederum durch eine spezifische illokutionäre Kraft auszeichnen. So kann etwa ein Direktiv – d.h. ein Sprechakt, der darauf abzielt, jemanden Anderen dazu zu bringen, etwas zu machen (z.B. den Hörer dazu zu bewegen, das Fenster zu schließen) beispielsweise folgendermaßen realisiert werden:

- A. *Schließ das Fenster!*
- B. *Könntest du bitte das Fenster schließen?*
- C. *Es ist etwas kalt hier ...*

Diese Äußerungen unterscheiden sich auf der Grundlage der illokutionären Kraft, der intendierte illokutionäre Zweck ist aber derselbe, nämlich jemanden dazu zu bringen, das Fenster zu schließen. Einige Sprechakte sind per se kritisch⁷ (etwa Direktive und

⁷ Brown/Levinson (1987:76) liefern eine mathematische Formel zur Errechnung der Gewichtung (weightiness) der illokutionären Kraft eines Sprechaktes x in einer konkreten gegebenen Situation: $W_x = D(S, H) + P(H, S) + R_x$, wo W für force, S für speaker, H für hearer, D für social distance, P für power steht. R_x ist ein Koeffizient

Kommissive) bzw. gesichtsgefährdend, bei anderen ist es eher die Intensität der illokutionären Kraft, die sie potenziell gesichtsgefährdend macht.

Sprachliche Höflichkeit gilt diesen Autoren zufolge als die Gesamtheit der kommunikativen Strategien, die es ermöglichen, kritische Sprechakte zu entschärfen und den sozialen Frieden durch eine bewusste und strategische Gesichtspflege zu wahren. Brown/Levinson gehen von der Annahme aus, dass die höflichen Überstrategien universellen psychologischen Bedürfnissen entspringen, daher als universell zu beachten sind. Höflichkeit sei ein pankulturelles (universelles) Phänomen, die Forscher haben insofern die Aufgabe, diese universellen Prinzipien zu erkunden.

Dieser Ansatz wurde vielfach kritisiert (Universalismus bzw. Kulturgebundenheit, Ethnozentrismus bzw. Kulturrelativismus), vor allem weil die Bestimmung des Gesichtsbegriffes ethnozentriert sei. Höflichkeit wurde dabei im soziopragmatischen Ansatz⁸ weiter als Mittel betrachtet, um das soziale Gleichgewicht herzustellen und beizubehalten, hervorgehoben wird aber die Notwendigkeit einer genaueren Analyse von Variablen wie Kommunikationssituation oder Kontext; die Identität der Interaktanten, räumliche und zeitliche Koordinaten und Machtrelationen rückten in den Mittelpunkt der linguistischen Untersuchungen. Diese Forschungsperspektive wurde auch im so genannten soziokulturellen Ansatz vertreten, der einerseits auf die Bestimmung der soziokulturellen Funktionen der Höflichkeitsformen abzielt, andererseits auf eine genauere Bestimmung der individualpsychologischen Faktoren (idiokulturelle Formanten und polykulturelle Determinanten) großen Wert legt. Höflichkeitsformen und -strategien sind Indikatoren von sozialen und kulturellen Werten. Höflichkeitsforschung setzt sich zum Ziel, die soziale Markierung der Äußerungen bzw. Sprechhandlungen sowie ihre kulturelle Gebundenheit zu untersuchen. Höflichkeitsakte weisen einerseits auf die tatsächliche oder erwünschte Gruppenzugehörigkeit der Interaktanten hin, sie sind Mittel der individuellen und kollektiven Identitätsstiftung, andererseits indizieren sie soziokulturelle Werte.

Höflichkeitsforschung hat in Polen eine lange Tradition. Wichtige Forschungsprojekte wurden in den 80er und 90er Jahren durchgeführt: an der Jagiellonen-Universität in Krakau (vgl. Ożóg 1990) und an der Breslauer Universität um das Forschungsprojekt „Język a kultura“, das von Czesław Hernas in enger Zusammenarbeit mit Jerzy Bartmiński und Sław Krzemień-Ojak koordiniert wurde. Als Ergebnis dieser Tätigkeit wurde 1991 der Band 6 „Polska etykieta językowa“ der Reihe „Język a Kultura“ veröffentlicht, der von Janusz Anusiewicz und Małgorzata Marcjanik herausgegeben wurde und als Meilenstein in der polnischen Höflichkeitsforschung anzusehen ist. Die kontrastiven Untersuchungen deutsch-polnisch wurden von Eugeniusz Tomiczek mit seiner soziolinguistischen

für die Intensität der Verpflichtung, die ein spezifischer Sprechakt in einer gegebenen Gruppe auslöst.

⁸ Aus Platzgründen wird hier auf eine ausführliche Darstellung verzichtet, verwiesen sei aber u.a. auf Bonacchi (2013:53-58).

(soziopragmatischen) Studie „System adresatywny współczesnego języka polskiego i niemieckiego. Socjolingwistyczne studium konfrontatywne“ (1983) initiiert und von Pragmalinguisten und Sprachhistorikern weiter geführt (vgl. u.a. Prokop 1992, Koniuszaniec 1992, Miodek 2003, Czarnecki 2008, Nagórko 1992 und 2005, Czochralski 1994, Tomiczek 2005, Czachur 2004 und 2005, Huszcza 2006, Sikora 2010, Duch-Adamczyk/Poźlewicz 2012, Szczek 2012, Wojaczek 2012). Eugeniusz Tomiczeks Studien haben das Höflichkeitsphänomen in einer sehr breit angelegten Forschungsperspektive erkundet, die diachronische und synchronische Aspekte verbunden hat. Seine Studien haben nicht nur wichtige Impulse zur internationalen Fachdebatte gegeben, sondern er hat auch eine solide Brücke zwischen der germanistischen und polonistischen Höflichkeitsforschung geschlagen und so zu einem kongruenten Verständnis des Höflichkeitsphänomens beigetragen, das angesichts der zum Teil unterschiedlichen theoretischen Annahmen nicht immer selbstverständlich war.

Während der Ansatz der polnischen Linguisten zum Phänomen der Höflichkeit überwiegend normativ-präskriptiv angelegt ist (vgl. Marcjanik 2007), liegt dagegen der Schwerpunkt der nicht-polonistischen (d.h. germanistischen, romanistischen, anglistischen, amerikanistischen und skandinavistischen) Linguistik auf vergleichenden Studien, die von einer breiteren empirischen Basis ausgehen und die Höflichkeit in ihrer kulturellen Gebundenheit (Drabik 2004, Labocki 2010)⁹ betrachten. Unter den sprach- und kultursystemisch breiter angelegten vergleichenden Studien sind die Monographien Bonacchis „Höflichkeitsausdrücke und anthropozentrische Linguistik“ (2011) und „(Un)Höflichkeit“ (2013), sowie Ogiermanns „On Apologising in Negative and Positive Politeness Cultures“ (2009) zu erwähnen.

Eine neue Orientierung in den (Un)Höflichkeitsstudien bildet der kulturologische Ansatz, der vor allem durch die Warschauer Forschungsgruppe MCCA¹⁰ (Multimodal Communication: Culturological Analysis, www.mcca.uw.edu.pl) und der Posener Forschungsgruppe um das „Borderland-Projekt“¹¹ vertreten wird. Der kulturologische

⁹ Vgl auch die unveröffentlichte Dissertation von Frankowska V., Geschlechtsspezifik im sprachlichen Komplimentenwiderungsverhalten. Ein deutsch-polnischer Vergleich (UAM Poznań, Instytut Filologii Germańskiej, 2013).

¹⁰ Das Projekt „**Suprasegmentale und kulturologische Analyse von kommunikativen Interaktionen, die durch (Un)Höflichkeit markiert sind**“ (kurz: MCCA, Multimodal Communication: **Culturological Analysis**) wird durch das Polnische Wissenschaftszentrum (Narodowe Centrum Nauki) finanziell mitgetragen (UMO-2012/04/M/HS2/00551) und in Zusammenarbeit mit dem Institut für Slavistik sowie Phonetik und Computerlinguistik der Universität des Saarlandes realisiert.

¹¹ Das Projekt „**Języki pogranicza – pogranicze języka. Parajęzykowe aspekty komunikacji międzykulturowej**“ wird im Rahmen des Programms NPRH (12H 13 052482) finanziell mitgetragen und von der Universität Adam-Mickiewicz in Polen in Zusammenarbeit mit der Warschauer Universität und der Viadrina-Universität in Frankfurt an der Oder finanziert.

Ansatz versteht sich als integrativ und erweitert die Untersuchung vor allem um die multimediale, multimodale und interaktionale Dimension. Höflichkeit wird als die Gesamtheit der kommunikativen Strategien zur Herstellung des „rituellen Gleichgewichts“ (Bonacchi 2013:97ff., s. Bild 1) aufgefasst, im deren Rahmen nicht nur die Gesichtsbedürfnisse der Interaktanten, sondern auch ihre gegenseitige Abhängigkeit und die Abhängigkeit vom soziokulturellen und kontextsituationellen Kontext betont wird.

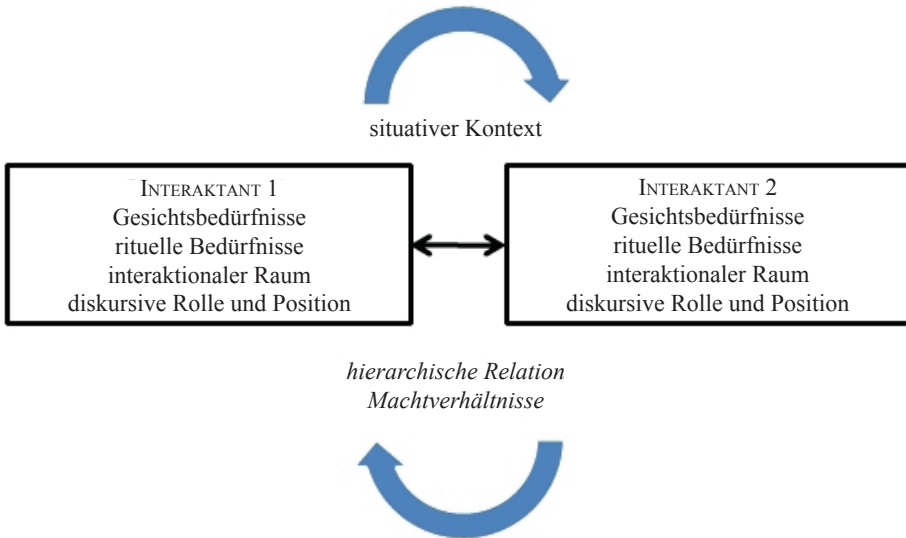


Bild 1. Rituelles Gleichgewicht

5. Neue Forschungsperspektiven

Globalisierungsprozesse, neue Medien und das Aufkommen von neuen user-communities stellen die (Un)Höflichkeitsforschung am Anfang des 21. Jahrhunderts vor neue Fragestellungen und Herausforderungen:

- die Untersuchung des multimodalen Charakters von (un)höflichen Interaktionen (verbale und nonverbale Kommunikation in face-to-face-Interaktionen);
- die Untersuchung von gruppenspezifischen Formen der rituellen Interaktivität;
- (Un)Höflichkeit in den Medien bzw. in den neuen Kulturtechniken (Netiquette und Chatiquette);
- (Un)Höflichkeit in Mensch-Maschine-Interaktionen (Höflichkeit bei und mit virtuellen Agenten, vgl. u.a. de Jong et al. 2008 und Danescu-Niculescu-Mizil et al. 2013);
- (Un)Höflichkeit und Globalisierungsprozesse (Verhaltensregulative in globalen Communities).

Die (Un)Höflichkeitsforschung steht hier vor drängenden Aufgaben: die Untersuchung der Modalitäten der Gesichtskonstituierung im Internet und in virtuellen Räumen, die Mechanismen der Mitgestaltung des (auch virtuellen) kommunikativen Raums, die reelle und virtuelle Gruppenidentität, mediale Aspekte der Verhaltensregulative, generationsbedingte Aspekte der (un)höflichen Kommunikation.

Literatur

- ANUSIEWICZ J. / MARCJANIK M. (Hg.), 1991, *Polska etykieta językowa. Język a Kultura* 6, Wrocław.
- AUSTIN P., 1990, *Politeness revisited – the dark side*, in: Bell A./Holmes J. (Hg.), *New Zealand Ways of Speaking English*, Philadelphia, S. 277-293.
- BONACCHI S., 2011, *Höflichkeitsausdrücke und anthropozentrische Linguistik*, Warszawa.
- BONACCHI S., 2012a, *Interkulturelle Kommunikation, Dialog- und Konfliktforschung. Einige Bemerkungen zum Forschungsgegenstand, Erkenntniszielen und Untersuchungsmethoden der anthropozentrischen Kulturologie*, in: Olpińska-Szkiełko M./Pawłowski G./ Bonacchi S. (Hg.), *Der Mensch – Sprachen – Kulturen*, Warszawa, S. 48-62.
- BONACCHI S., 2012b, *Einige Bemerkungen zum Begriff der Höflichkeitskompetenz*, in: *Kwartalnik Neofilologiczny* 59/1, S. 17-35.
- BONACCHI S., 2012c, *Zu den idiokulturellen und polykulturellen Bedingungen von aggressiven Äußerungen im Vergleich Polnisch-Deutsch-Italienisch*, in: Olpińska-Szkiełko M./Grucza S./Berdychowska Z./Żmudzki J. (Hg.), *Der Mensch und seine Sprachen*, Frankfurt am Main, S. 130-148.
- BONACCHI S., 2013, *(Un)Höflichkeit. Eine kulturologische Analyse Deutsch-Italienisch-Polnisch*, Frankfurt am Main.
- BOUSFIELD D., 2008, *Impoliteness in Interaction*, Amsterdam et al.
- BROWN P. / LEVINSON S. C., 1978, *Universals in Language Usage: Politeness Phenomena*, in: Goody E. N. (Hg.), *Questions and Politeness. Strategies in Social Interaction*, Cambridge, S. 56-248.
- BROWN P. / LEVINSON S. C., 1987, *Politeness. Some Universals in Language Usage*, Cambridge.
- CHERUBIM D., 2009, *Höflichkeitsbalancen*, in: Erhardt C./Neuland E. (Hg.), *Sprachliche Höflichkeit in interkultureller Kommunikation und im DaF-Unterricht*, Frankfurt am Main, S. 97-113.
- CULPEPER J., 1996, *Towards an anatomy of impoliteness*, in: *Journal of Pragmatics* 25/3, S. 349-367.
- CULPEPER J., 2011, *Impoliteness. Using Language to Cause Offence*, Cambridge.
- CULPEPER J. / BOUSFIELD D. / WICHMANN A., 2003, *Impoliteness revisited: With special reference to dynamic and prosodic aspects*, in: *Journal of Pragmatics* 35/10-11, S. 1545-1579.
- CZACHUR W., 2004, *Die gebundenen Anredeformen als Mittel der grammatikalisierten Honorifikation im Deutschen und Polnischen*, in: *Studia Niemcoznawcze* 27, S. 741-754.
- CZACHUR W., 2005, *Zu Entschuldigungsformeln im Deutschen und Polnischen*, in: *Studia Niemcoznawcze* 29, S. 753-770.
- CZARNECKI T., 2008, *Polskie dziękuję i niemieckie danke jako wyrazy interkulturowego kontaktu językowego*, in: Karpiński Ł. (Hg.), *Kulturowy i leksykograficzny obraz języków*

- specjalistycznych. *Języki Specjalistyczne* 8, Warszawa, S. 27-31.
- CZOCHRALSKI J., 1994, Unterschiede im sprachlichen Verhalten von Polen und Deutschen, in: Grucza F. (Hg.), *Vorurteile zwischen Deutschen und Polen*, Warszawa, S. 147-154.
- DANESCU-NICULESCU-MIZIL C. / SUDHOF M. / JURAFSKY D. / LESKOVEC J. / POTTS CH., 2013, A computational approach to politeness with application to social factors, in: *Proceedings of the 2013 Annual Conference of the Association for Computational Linguistics*, Sofia, S. 250-259.
- Der Campus-Knigge. Vom Abschreiben bis Zweitgutachten, 2006, herausgegeben von Vec M. et al., München.
- DRABIK B., 2004, *Komplement i komplementowanie jako akt mowy i strategia komunikacyjna*, Kraków.
- DUCH-ADAMCZYK J. / POŹLEWICZ A., 2012, (Un)hofliche Modifikationen von Aufforderungen mit Abtönungspartikeln, in: *Studia Germanica Gedanensia* 27, S. 61-75.
- ERHARD C. / NEULAND E., 2009, Sprachliche Höflichkeit in interkultureller Kommunikation und im DaF-Unterricht: Eine Einführung, in: Erhard C./Neuland E. (Hg.) *Sprachliche Höflichkeit in interkultureller Kommunikation und im DaF-Unterricht*, Frankfurt am Main, S. 7-24.
- GOFFMAN E., 1967, *Interaction Rituals*, New York.
- GOFFMAN E., 1986, *Interaktionsrituale. Über Verhalten in direkter Kommunikation*, Frankfurt am Main.
- HUSZCZA R., 2006, *Honoryfikatywność: Gramatyka – Pragmatyka – Typologia*, Warszawa.
- JONG M. DE / THEUNE M., 2008, Politeness and Alignment in Dialogues with a Virtual Guide, in: *Proceeding AAMAS '08 of the 7th International Joint Conference on Autonomous Agents and Multiagent Systems*, vol. 1., S. 207-214.
- KIENPOINTNER M., 1997, Varieties of rudeness. Types and functions of impolite utterances, in: *Functions of Languages* 4/2, S. 251-287.
- KONIUSZANIEC G., 1992, Die Trinkkultur aus kontrastiver Sicht, in: Papiór J. (Hg.), *Untersuchungen zur polnisch-deutschen Kulturkontrastivik*, Poznań, S. 197-206.
- LABOCKI G., 2010, *Höflichkeitskonventionen im Wandel*, Berlin et al.
- LACHENICHT L. G., 1980, Aggravating language. A study of abusive and insulting language, in: *Papers in Linguistics: International Journal in Human Communication* 13/4, S. 607-687.
- LAKOFF R. T., 1973, The Logic of Politeness; or Minding your P's and Q's, in: Corum C. et al. (Hg.), *Papers from the Ninth Regional Meeting of the Chicago Linguistic Society*, Chicago, S. 292-305.
- LAKOFF R. T., 1975, *Language and Woman's place*, New York et al.
- LEECH G., 1983, *Principles of Pragmatics*, London et al.
- MARCJANIK M., 2007, *Grzeczność w komunikacji językowej*, Warszawa.
- MIODEK W., 2003, Sprachliche Höflichkeit und Unhöflichkeit im Deutschen und im Polnischen, in: Teržan-Kopecky K./Petrič T. (Hg.), *Germanistik im Kontaktraum Europa II*, Maribor, S. 384-393.
- NAGÓRKO A., 1992, Wie Menschen sich in verschiedenen Sprachen anreden - ein Beitrag zur Höflichkeitsgrammatik, in: Falkenberg G./Fries N./Puzynina J. (Hg.), *Wartościowanie w języku i tekście na materiale polskim i niemieckim*, Warszawa, S. 287-297.
- NAGÓRKO A., 2005, Grzeczność wasza i nasza, in: Marcjanik M. (Hg.), *Grzeczność nasza i obca*, Warszawa, S. 69-86.
- OGIERMANN E., 2009, *On Apologising in Negative and Positive Politeness Cultures*, Amsterdam et al.
- OŹÓG K., 1990, *Zwroty grzecznościowe współczesnej polszczyzny mówionej (na materiale języka mówionego mieszkańców Krakowa)*, Warszawa et al.

- PROKOP I., 1992, Zum Begriff „Höflichkeit“, in: Papiór J. (Hg.), Untersuchungen zur polnisch-deutschen Kulturkontrastivik, Poznań, S. 189-195.
- SIKORA K., 2010, *Grzeczność językowa wsi*, Kraków.
- SZCZĘK, J., 2012, Zur positiven und negativen Höflichkeit in deutschen Absageschreiben, in: *Studia Germanica Gedanensia* 27, S. 76-88.
- THOMAS A., 1993, Psychologie interkulturellen Lernens und Handelns, in: Thomas A. (Hg.), *Kulturvergleichende Psychologie. Eine Einführung*, Göttingen et al., S. 377-424.
- TOMICZEK, E., 1983, *System adresatywny współczesnego języka polskiego i niemieckiego. Socjolingwistyczne studium konfrontatywne*, Wrocław.
- TOMICZEK, E., 2005, *Grzeczność nasza i niemiecka*, in: Marcjanik M. (Hg.), *Grzeczność nasza i obca*, Warszawa, S. 43-68.
- YUS F. (Hg.), 2011, *Cyberpragmatics: Internet-mediated Communication in Context*, Amsterdam et al.
- WATTS R. J., 1989, Relevance and relational work: Linguistic politeness and political behaviour, in: *Multilingua* 8/2-3, S. 131-166.
- WATTS R. J., 2003, *Politeness*, Cambridge.
- WATTS R. J./ IDE S./ EHLICH K. (Hg.), 1992, *Politeness in language. Studies in its History, Theory and Practice*, Berlin et al.
- WOJACZEK E., 2012, Deutsche und schwedische Höflichkeitsformen und Probleme bei deren Übersetzung ins Polnische, in: *Studia Germanica Gedanensia* 27, S. 89-100.
- ZWAAN R./ RADVANSKY G., 1998, Situation models in language comprehension and memory, in: *Psychological bulletin* 123/2, S. 162-185.

KATRIN ANKENBRAND

Ausdrucksformen von Dank – ihre Performanz und Rezeption

Das Interaktionsritual des Dankes liegt im Spannungsfeld zwischen hochgradiger Konventionalisiertheit und phatischem Anspruch. Im Sinne der Höflichkeit ist verbaler wie nonverbaler Dank ein automatisiertes, gesellschaftlich erlerntes, erwartetes Verhalten und somit ein Automatismus¹. Im Folgenden gehe ich auf zwei sehr konträre Formen des Dankes ein, den guten Wunsch und eine nonverbale, materielle Form des Dankes, das Trinkgeld. Eine zentrale Rolle beim Dank kommt in der Regel Emotionen zu. Dank, der sich in Form guter Wünsche manifestiert, ist hochgradig emotional, während das Geben von Trinkgeld dazu eine nicht emotionale Gegenform, möglicherweise sogar ein Danksubstitut darstellt.

Immer noch ist der Sprechakt des Dankes in der Linguistik relativ wenig untersucht. So bemerkt Brehmer noch 2009, dass „[t]rotz der besonderen Bedeutung, die dem Sprechakt Danken in der Kommunikation zukommt, [...] linguistische Untersuchungen zu diesem ‚generischen Sprechakt‘ bisher nur in spärlicher Zahl vor[liegen]“ (2009:4). Und Held verweist darauf, dass Dank „sprachlich unproblematisch produziert und dekodifiziert wird“ (1995:127) und sieht in dieser generellen Zuschreibung von Automatisiertheit und formaler Fixiertheit von Dank den Grund für die nachrangige Untersuchung dieses Sprechaktes, während die Bitte „Gegenstand einer unüberschaubaren Fülle von Arbeiten“ (1995:126) sei².

¹ Danken, so Brehmer „stellt eine mehr oder weniger alltägliche verbale Aktivität dar, die zwar für die sozialen Beziehungen zwischen Menschen von enormer Bedeutung ist, aber in so hohem Maße automatisiert verläuft, dass ihr Vollzug als selbstverständlich angesehen und kaum bewusst wahrgenommen wird“ (2009:1).

² Auf diese Vernachlässigung von Dank durch die Höflichkeitsforschung verweist auch Zborowski (2005:13f.) in seiner kontrastive Untersuchung zu Routineformeln des Dankes im Schwedischen, Polnischen und Deutschen (vgl. Brehmer 2009:6). Für das Polnische liegen Untersuchungen zu Dankesformeln vor, sie beschränken sich, so Zborowski und Brehmer, allerdings weitgehend auf überblicksartige Ausführung zu den verwendeten Ausdrucksmitteln, ohne näher auf den Einfluss situativer Faktoren bei der Realisierung von Dank einzugehen.

1. Allgemeine Spezifika des Sprechaktes: Dank

Held (1995) unterscheidet sechs Dimensionen des Dankes, die biologische, die anthropologische, die moralisch-ethische, die christlich-theologische, die ökonomisch-kommerzielle sowie die juristisch-rechtliche Dimension. Danken als soziale Interaktion von hochgradiger Ritualisiertheit stellt die Gegenleistung, oder, mit einem Bild aus der Ökonomie gesprochen, die „Bezahlung“ und „Währung“ des erhaltenen Dienstes dar. Im Dank erfahren Adressat und Dankobjekt eine Aufwertung. Zugleich kommt Dank eine zentrale Bedeutung in der phatischen Kommunikation zu, denn er ist die explizite Artikulation einer Verpflichtung gegenüber dem Adressaten und damit der Abschluss einer Interaktion, die für alle Beteiligten hochgradig gesichtsgefährdend war. Dank ist, so Held, die „(rhetorische) Erwiderung [der dankauslösenden Handlung alters] und reflektiert gleichzeitig die bewußte Erkenntnis und Annahme einer damit verbundenen Schuld“ (1995:114).

Sprachliche Routineformeln bringen eine kognitive Entlastung und verleihen Verhaltenssicherheit. In einer mittels Routineformeln realisierten Kommunikation kann der Sprecher funktionieren, ohne den „Grad seiner tatsächlichen persönlichen Involviertheit preisgeben zu müssen“ (Brehmer 2009:34). Zugleich kommt Routineformeln durch ihre Gleichförmigkeit eine beziehungsstärkende und konsolidierende Funktion zu. Die Formulierung von Dank ist jedoch nicht auf Formeln und Einzelsätze beschränkt, sondern kann als elaborierte Ausführung mehrere Sätze und mehrere Gesprächsschritte umfassen. Ausgestalteter, aufwendig strukturierter Dank ist hochgradig adressaten- und kontextbezogen und bietet dem Sprecher somit Raum für Kreativität und eine individuelle Formulierung. Seine Dankgestaltung richtet der Sprecher an verschiedenen situativen, sozialen und zwischenmenschlichen Faktoren aus. Ort („Höflichkeitsgeladenheit“ eines Ortes), Zeit und Kommunikationskanal sowie die Gewichtung des Dankanlasses und die Statusrelation zwischen den Interaktanten bilden neben den phatischen Faktoren die Einflussgrößen auf die Ausgestaltung eines Dankes in seiner spezifischen Form (vgl. Brehmer 2009:153ff., 406ff.; Held 1995:125).

2. Dank und Emotion

2.1. Bedeutung von Emotionen in der Linguistik allgemein und beim Dank

„Auffällig“, so die Sprach- und Kognitionswissenschaftlerin Monika Schwarz-Friesel, sei „die Diskrepanz zwischen der großen Bedeutung von Emotionen für das menschliche (Er-)Leben und der geringen Relevanz von Emotionen in vielen wissenschaftlichen Theorien und Modellen“ (2013:7). Schwarz-Friesel spricht von einer „emotionalen Wende“ in den Kognitionswissenschaften der letzten Jahre, merkt jedoch an, dass die Linguistik sich aus dieser Entwicklung weitgehend heraushalte und so den Einfluss von Emotionen auf sprachliche Handlungen vernachlässige (2013:1, 8ff.). „Bis vor

wenigen Jahren war das Thema Sprache-und-Emotion aus linguistischer Perspektive ein exotisches Sonderthema mit einem Hauch Esoterik“ (2013:8).³ Emotionen spielen eine große Rolle bei der Performanz von Dank. Dank drückt schon „seiner Natur nach eine besondere psychisch-emotionale Disposition des Sprechers“ (Brehmer 2009:74) aus, daher ist das Vorhandensein einer phatischen Ausdruckskraft der Formulierungen zentral. Dieses Bedürfnis steht aber zunächst einmal in direktem Widerspruch zu der hochgradigen Ritualisiertheit von Dank.

2.2. Dank als gespielte Emotion

Dank als ursprünglich einmal mit Emotionsinhalt gefüllte nun aber zur reinen, erwartbaren Höflichkeitsfloskel erstarrte Kommunikationshandlung ist die nicht selten gespielte Verbalisierung von Emotion. Wieviel Emotion situativ in Dank hineinzuspielen hat, ist in der Regel durch die display rules – die normativen Darbietungsregeln eines bestimmten Emotionsausdrucks⁴ – festgelegt. So wird etwa beim Bedanken für ein Geschenk gesellschaftlich, also nach den display rules erwartet, dass man die empfundene oder auch nur gespielte Freude noch intensiviert und demonstriert sowie gegebenenfalls vorhandene Enttäuschung überspielt. Obgleich der Rezipient echte Freude von gespielter sehr wohl unterscheiden kann, denn „bei echter Freude [...] [sind] andere faziale Muskelgruppen [...] aktiv [...] als bei vorgetäuschter [Freude], die aus sozialer Verpflichtung gezeigt wird“ (Schwarz-Friesel 2013:60)⁵, und der Produzent dies wiederum auch weiß, sind die normative Darbietungsregeln für den Emotionsausdruck einzuhalten. Ist der Dankanlass groß, entspringt eine emotionale Dreingabe hingegen zumeist aber einem tatsächlich empfundenen individuellen Bedürfnis des Produzenten.

³ Emotionen sollen hier definiert werden als „mehrdimensionale Kenntnis- und Bewertungssysteme [...], die maßgeblich Einfluss auf verschiedene kognitive Prozesse, insbesondere die der Sprachverarbeitung, nehmen“ (Schwarz-Friesel 2013:Schlusswort).

⁴ Die Sozialpsychologie unterscheidet zwischen den Gefühlsregeln, den feeling rules, die vermitteln, welches Gefühl in welcher Situation angemessen ist und zu fühlen ist (also etwa festlegen, ob Wut oder Enttäuschung zu fühlen ist), und den normativen Darbietungsregeln für den Emotionsausdruck, den display rules, die Intensität und Art des Ausdrucks einer bestimmten Emotion situativ festlegen (also die Ausdrucksform eines bestimmten Gefühls wie etwa Freude vorgeben). Siehe hierzu ausführlich Battacchi et al. (1997:17) und: „Sowohl das Auftreten als auch der Ausdruck von Emotionen wird von kognitiven Monitorinstanzen überwacht, welche eine Anpassung in bezug auf erlernte Gefühls- bzw. Darbietungsregeln, Selbstpräsentationstendenzen und das emotionale Selbstbild einleiten“ (Battacchi et al. 1997:100). „In manchen Situationen [...] müssen die Mitglieder einer Gesellschaft emotionale Ausdrücke intensivieren (d.h. intensivere Gefühle vortäuschen als wirklich empfunden [...])“ (Schwarz-Friesel 2013:59).

⁵ Siehe dazu auch Battacchi et al. (1997:21f.) und Brehmer: „Je stärker das emotionale Empfinden des Sprechers, desto wahrscheinlicher ist ein Wechsel vom verbalen zum nonverbalen Code bei der Übermittlung dieses Gefühls“ (2009:371).

2.3. Aufrichtigkeitsbeweisdilemma bei Sprecher wie Hörer

Wie aber kann der Sprecher nun beweisen, dass er wirklich Dankbarkeit und Erleichterung empfindet? Denn für ihn „ergibt sich aus [der Begrenzung der Ausdrucksmittel für Dank] das Dilemma, mit den gleichen Ausdrucksmitteln auf sehr heterogene Dankanlässe reagieren zu müssen, völlig unabhängig davon, wie stark das mit der Konstitution des Dankobjekts verbundene innere Gefühlsempfinden des Sprechers tatsächlich ist“ (Brehmer 2009:251). Als verbales Ritual der phatischen Kommunikation bewegt sich Dank in vorgeprägten sprachlichen Formeln, lässt sich aber dennoch individuell gestalten. Besteht jenseits der Erfüllung der display rules noch eine weitere Motivation des Produzenten, etwa die der Fortsetzung des phatischen, beziehungsstiftenden Kommunikationselements, so muss der Produzent zu unkonventionellen, kreativen Mitteln jenseits der Phrase greifen. Die Notwendigkeit bzw. das Bedürfnis nach individueller Ausgestaltung und Variation nimmt mit zunehmender emotionaler Intensität zu. Seine Emotionen kommen dem Sprecher somit bei der innovativ-kreativen Ausgestaltung seines Danks zu Hilfe. Des Dilemmas der relativen Unbeweisbarkeit von Dankbarkeit, das aufgrund der vorgeschriebenen Demonstration von Emotionen entsteht, ist sich der Dankende bewusst und er sucht nun nach sprachlichen und außersprachlichen Mitteln, die Aufrichtigkeit seines Dankes doch noch glaubwürdig zu machen.

2.4. Schwierigkeit des Ausdrucks echter Gefühle in konventionellen Bahnen

Nun ergibt sich eine weitere Schwierigkeit beim Ausdruck echt empfundener Dankbarkeit. Diese besteht darin, dass ihre Artikulierung in den konventionellen Bahnen des Dankrituals nur sehr mittelbar erfolgt. So weist die Kognitionsforschung nach, dass sich bei der „Benennung innerer Zustände [, wie dies auch im Dank der Fall ist, eine] für das Individuum [als] fundamental[] empfundene Differenz zwischen innerer Gefühlswelt und sprachlicher Manifestation [offenbart]. Schaltet sich die Sprache zwischen das Gefühl und den Fühlenden, so ist schon nicht mehr das ‚reine‘ Gefühl gegeben“ (Schwarz-Friesel 2013:239). Dank als solch eine explizite Benennung ist per se eine emotionsthematisierende Äußerung, demnach bereits eine Kanalisation der empfundenen Emotionen und so zunächst kein authentischer Gefühlsausdruck (mehr). Ein Weg, seine Dankbarkeit glaubwürdig zu machen, besteht für den Sprecher darin, seinem Dank einen guten Wunsch anzuschließen.

3. Dank als symbolische Entlohnung: Koppelung Dank – guter Wunsch

Dank wird bei geringfügigen Handlungen ebenso erbracht wie bei Handlungen, die für den Sprecher von großer Wichtigkeit sind. Daraus ergibt sich für Produzent wie Rezipient das oben ausgeführte Aufrichtigkeitsbeweisdilemma. Wie bereits angeführt, verlangt ein großer Dankanlass nach einer adäquaten Vergütung. Der Adressat darf nicht

einfach mit einer Routineformel abgespeist werden und der Sprecher verspürt zudem das aufrichtige Bedürfnis sich beim Adressaten zu revanchieren. Der Gegendienst kann in einem guten Wunsch bzw. Wohlergehenswunsch oder in einem Geschenk bestehen. Gute Wünsche beziehen sich ganz allgemein auf das Wirken außeralltäglicher, höherer Instanzen und richten sich an das Wohlergehen des Adressaten. Bei guten Wünschen steht es außerhalb der Macht des Sprechers, diesen Wunsch zur Erfüllung kommen zu lassen. Sein Zutun beschränkt sich auf eine indirekte Bitte an eine höhere Instanz. Diese Bitte findet ihre Realisierung im Moment der Verbalisierung des Wunsches – der auf den Dank folgende Wunsch ist somit die an eine höhere Instanz gerichtete Bitte. Diese Wünsche können sehr allgemein formuliert sein, wie der Wunsch nach Gesundheit, Glück, Erfolg, Zufriedenheit, oder aber sehr adressatenspezifisch erfolgen. In diesem Falle ist es zumeist der Bezug auf einen Wunsch, den der Adressat selber hat bzw. zuvor selbst geäußert hat und von dem der Sprecher Kenntnis besitzt.

Emotionen „signalisieren [...] die Position einer Person in bezug auf Wünsche“ (Battacchi et al. 1997:48). Das Verbalisieren des Wunsches aktiviert die an diesen Wunsch gekoppelten positiven Emotionen beim Sprecher wie beim Hörer und versetzt beide somit in eine Form des latenten Erlebens bzw. Nacherlebens dieser Gefühle. Da die bloße Formulierung des Wunsches den Übergang zum Handeln nicht oder noch nicht erfordert, die positiven Emotionen aber stimuliert, kommt dem selbstlosen Wünschen und hier insbesondere dem unerwartet, überraschend formulierten Wünschen eine besondere Überzeugungskraft zu. Gerade durch die Unmöglichkeit des Dankenden bzw. wie im Folgenden dargestellt werden wird, die Ohnmacht des Bedürftigen, einen adäquaten Gegendienst leisten zu können, kommt die transzendente Beteiligung ins Spiel. Im ethnologisch-anthropologischen Sinne kommt das Bedürfnis des Sprechers nach einer „schicksalhaften“ Belohnung des Adressaten der physischen Kraftanstrengung gleich, die mit einer Beschwörungshandlung einhergeht. Man denke nur an die Erschöpfung Fausts nach der Beschwörung des Erdgeistes oder die „Anstrengung des Zauberns“ von der der Schweizer Märchenforscher Max Lüthi (2008:159) spricht. Das mit Erleichterung gepaarte Dankbarkeitsgefühl macht den Sprecher in diesem Moment sehr glaubhaft und so, ließe sich sagen, wohnt seinem Wunsch eine besondere Wirkmächtigkeit inne. In diesem Sinne wird der Danksagende zum Träger dieser Transzendenz bzw. zum Stellvertreter einer außeralltäglichen Instanz.

4. Analogie alltäglicher Dank – Dank eines Bettlers

Den Analogieschluss zwischen alltäglich Dankenden und dem Dank eines Bettlers ziehe ich hier, da das Ritual des Betteln und Spendens ein Extrembeispiel für das alltägliche Geben/Bitten und Nehmen/Danken darstellt.⁶ Denn anders als beim Bitten und

⁶ Beim Betteln verhält es sich ein wenig anders als in den bislang untersuchten Danksituationen. Hier liegt der Fokus nicht auf dem Dankenden, dem Bettler, sondern vielmehr

Danken ist im Betteln die Unterwerfung des Bettlers in Form von Selbsterniedrigung evident. Die Frage nach der Glaubwürdigkeit der Bedürftigkeit des Bettlers steht für potentielle Spender immer im Raum. Hierin ist eine Parallele zu sehen zum Bedürfnis der Interaktanten nach einem aufrichtigen Dank.

4.1. Starke Ritualisiertheit des Spendenvorgangs

Betteln und Spenden ist ein „Beziehungsgeflecht zwischen Bettlern, Angebettelten und Spendern“ (Voß 1993:44). Da das Bedrohungspotential der Bettler-Spender-Kommunikation für beide Seiten groß, ist sie hochgradig ritualisiert. „[U]nweigerlich mit Betteln und Spenden verbunden [sind] starke Anonymisierung und [...] deutliche Typisierung [...]. Der Bettler [...] präsentiert sich nicht als Person im Muster singulärer Individualität, sondern als Repräsentant eines bestimmten Gefälle- und Bedürftigkeitstypus“ (Voß 1993:83).

4.2. Transzendente Zuschreibungen – die abergläubische Furcht vor dem Bettler – das Schwellenerlebnis

Die Wirkmächtigkeit des Dankes beruht auf der Annahme des Spenders, dass außeralltägliche Instanzen an der Interaktion indirekt beteiligt sind und ihm so seine gute Tat anrechnen. Mit Schütz/Luckmann (2003) unterscheidet Voß zwischen drei Lebenswelten (Sphären), die den Einzelnen ständig umgeben und unterschiedliche Gewichtungen einnehmen können. Da ist zunächst die alltägliche Lebenswelt der face-to-face-Situationen und der erwartbaren Handlungen. Dann gibt es die Welt in potentieller Reichweite, die über unmittelbare Handlungen hinausgeht und die Welt des vermittelten, institutionell bestimmten Handelns und Wissens ist. Schließlich spielt in der Welt des symbolisch ausgeformten Wissens und der Weltbilder „das nicht wirklich Präsent gegenüber dem wirklich Präsenten die bedeutendere Rolle“ (Voß 1993:127). Alle drei Welten sind aufeinander bezogen und existieren für uns gleichzeitig. Das Betteln gehört mit der abergläubischen Furcht der Passanten vor dem Bettler, vor seiner Zauberkraft und der Macht, ihnen willentlich oder unwillentlich Schaden zuzufügen, zu der dritten Sphäre.⁷ Aus Volksmärchen und Sagen kennen wir die Zugehörigkeit

auf dem Gebenden, dem Spender bzw. seiner Selbstbelohnung, d.h. den psychischen Prozessen, die beim Anblick des Bettlers in ihm ablaufen und ihn zum Spenden motivieren.

⁷ „Der Markierung von alltagsweltlichen Grenzen mittels Symbolen durch einige Bettler entspricht auf seiten der Spender eine Transzendenzenerfahrung, ausgelöst durch ihre Begegnung mit dem Bettler: So stellen [...] interviewte [...] Spender [wie Nicht-Spender] nach ihrer Spende[/Nichtspende] Überlegungen über den Lauf ihres zukünftigen oder bisherigen Schicksals an, indem sie ihren Wohlstand mit der Bedürftigkeit des Bettlers vergleichen oder die eigene, mögliche Verarmung in Betracht ziehen. Diese in Form von Selbstbeobachtungskategorien mitgeteilten Überlegungen transzendieren die alltägliche Sphäre, wie sie in einer Fußgängerzone herrscht, und statt Sonderangebot und Schlußverkauf blitzt

des Bettlers zu den zauberkundigen Wesen. Dem Fremden, Fahrenden, Hausierer und Bettler werden übernatürliche Kräfte zugeschrieben. In der Bettler-Spender-Kommunikation trifft die dritte Sphäre der Lebenswelt auf die erste, alltägliche. Insofern wird die Begegnung zwischen Bettler und Angebettelten zu einem Schwellenerlebnis.⁸ Orte, an denen Bettler anzutreffen sind, stellen in abergläubischen Vorstellungen – so konserviert in Volksmärchen und -sagen – überdies häufig Grenzbereiche zwischen Alltäglichem und Außeralltäglichem dar, dies sind Türschwellen, Kirchenportale, Friedhöfe, der Ortsausgang, Wegränder, Wegkreuzungen, Brücken und Stadttore (vgl. Voß 1993:130). „Die heute von Passanten geäußerte Scheu, die Furcht vor Aggression, die Spekulationen über seine Krankheiten und ihr allgemeines Mißtrauen dem Bettler gegenüber sind zu verstehen als Hinweise auf Reste des ehemals kollektiv geteilten Wissens um die außeralltägliche Kraft des Bettlers. [...] Die angestrebte Berührungs- und Blickvermeidung [der Spender] verweist [...] auf die kommunikative Schaffung von Außeralltäglichkeit“ (Voß 1993:131). Nach diesen abergläubischen Vorstellungen verfügen Bittende wie Bettelnde über Ohnmacht und Macht zugleich. In ihrem Dank liegt somit eine große Wirkmächtigkeit.

4.3. Die Furcht vor Verfluchung – die Furcht vor dem Fluch des Bettlers

Manche Bettler reagieren auf Bedrohungen durch Passanten oder gegenüber Spendenunwilligen mit Beschimpfungen. Diese Beschimpfungen haben teilweise den Charakter von Verfluchungen.⁹ „Der Bettler war nicht nur für das Glück zuständig, neben seiner Rolle als Glücksbringer war er auch – und das öfter – Träger des Unheils. Mildtätigkeit gegenüber dem Bettler wurde belohnt, Hartherzigkeit bestraft, indem der Fluch des Bettlers in Erfüllung ging“ (Voß 1993:130). Diese Furcht vor dem Fluch des Bettlers ist kein Aberglaube vergangener Jahrhunderte, sondern immer noch produktiv. So ließe sich konstatieren, dass der Adressat von Dank und guten Wünschen an Dank und gute Wünsche gewöhnt ist, weil sie einen fundamentalen, konventionellen Akt der Höflichkeit darstellen und somit inflationär gebraucht werden. Flüche hingegen

plötzlich, ausgelöst durch die Begegnung mit dem Bettler, so etwas wie eine Lebensbilanz en miniature auf“ (Voß 1993:128). Die „implizite Scheu vor der Außeralltäglichkeit des Bettlers“ besteht, so Voß, bis heute (1993:143).

⁸ „Die Berührungsvermeidung besteht bei den Passanten, die den Bettler wahrnehmen, in einer ambivalenten Spannung zwischen dem ihnen bekannten Gebot, dem Unglücklichen zu helfen und der Scheu vor der Ansteckung mit dem im Bettler personifizierten Unglück“ (Voß 1993:155, Fußnote 26).

⁹ „Häufig werden sie [Romamädchen] von Passanten beschimpft. Bei schroffen Zurückweisungen, z.B. durch Beschimpfungen oder Wegstoßen mit den Armen, reagieren die Mädchen, indem sie ihrerseits die betreffenden Passanten beschimpfen. Das geschieht in rumänischer Sprache. Auf die Frage, was sie denn solchen Spendeunwilligen nachrufe, antwortet eines der Mädchen: ‚Daß der soll krepieren‘“ (Voß 1993:55f.).

sind viel seltener. Sie hinterlassen daher einen viel tieferen und bleibenderen Eindruck beim Adressaten.

4.4. Gegenleistungen für die Spende

Fasst man die Gründe für eine Spende zusammen, so wird deutlich, dass sie fast ausschließlich in der dritten Sphäre der Lebenswelt zu suchen sind. Die Spende erfolgt zum einen aus der Hoffnung auf außeralltägliche Belohnung, zum anderen aus einer diffusen Angst vor schicksalshafter Vergeltung bei Unterlassung der Spendenleistung. Nicht auf die unmittelbare Gegenleistung, den Dank des Bettlers, richtet sich die Erwartung des Spenders, vielmehr kommt der Spende vornehmlich eine Vorsorge- und Versicherungsfunktion zu. Damit ließe sie sich als ein „gutes Geschäft“ bezeichnen, – auch diese kommerzielle Dimension ist uns vom alltäglichen Dank her vertraut –, ist sie doch „im Vergleich zur hohen Gewinnausschüttung, die sie verspricht, eine ebenso geringe wie lohnende Investition. Der Spender tauscht hier ein minimales materielles gegen ein maximales immaterielles Gut“ (Voß 1993:125f.).

Über die Zauberkundigkeit und die Macht der Verfluchung, die dem Bettler bis heute im Volksglauben zugeschrieben wird und in den Volksmärchen ihren festen Platz hat (vgl. Lüthi 2008) – diese Zuschreibung wird von manchen Bettlern zudem auch bis heute bedient – verfügt im Grunde auch der alltäglich Bittende bzw. der abgewiesene Bittende. Denn beide, Bittender wie Bettler, zeichnen sich durch die Ohnmacht des Unterlegenen bzw. sich Unterwerfenden aus. Im Dank wird so der Unterlegene gewissermaßen zu einem Mittler, einem Stellvertreter außeralltäglicher Instanzen. Seinem Dank kommt dementsprechend großes Gewicht zu.

Kommen wir nun zu einer ganz anders gearteten Ausdrucksform des Dankes, dem Trinkgeld.

5. Danksubstitut TRINGKELD –

Gegenpart zum emotionsgeladenen guten Wunsch

Dass auch für Selbstverständlichkeiten gedankt wird, die in den beruflich zugewiesenen Aufgaben- und Zuständigkeitsbereich des Adressaten fallen, wirft die Frage auf, wieviel Selbstverständlichkeit in der Erfüllung und vor allem in der Qualität der Erledigung dieser Aufgaben tatsächlich steckt. Damit soll abschließend auf die Praxis des Trinkgeldes eingegangen werden. Die Trinkgeldpraxis ist eng mit der Performanz von Dank verknüpft und stellt eine spezifische Realisationsform, eine Art Ersatzleistung, dar. Trinkgeldempfänger sind vornehmlich Angestellte des Hotel- und Gaststättengewerbes, aber auch in anderen Bereichen des Dienstleistungssektors kann Trinkgeld üblich sein.

Materieller und hier insbesondere monetärer Dank und symbolische Entlohnung schließen sich häufig gegenseitig aus. Eine Bezahlung erübrigt den Dank. Zuweilen jedoch ergänzen sie sich. Dies ist vor allem dann der Fall, wenn die Dankbarkeit des Sprechers aufgrund eines Dienstes, der für alter mit viel Aufwand verbunden war und eine große Hilfe darstellte, groß ist. Hier soll jedoch nicht die Dreingabe, das Geschenk, betrachtet werden, sondern vielmehr das materielle Substitut der symbolischen Entlohnung, das Trinkgeld. Der Hinweis eines Höflichkeitsratgebers „Ein Lob beim Verlassen des Restaurants erhöht freilich den Wert einer solchen Anerkennung [gemeint ist hier das Trinkgeld] zusätzlich“ (Trinkgeld-Knigge) verdeutlicht uns, dass Trinkgeldgeben allein schon als eine Form des Dankes und der Anerkennung verstanden werden kann und nicht zwangsläufig mit einem anerkennenden Wort einhergehen muss.

In Paragraph 107 der Gewerbeordnung heißt es: „Trinkgeld ist ein Geldbetrag, den ein Dritter ohne rechtliche Verpflichtung dem Arbeitnehmer zusätzlich zu einer dem Arbeitgeber geschuldeten Leistung zahlt“. Ein Radiobeitrag von SWR2, dem Kulturkanal des Südwestrundfunks, beleuchtete vor einiger Zeit die Handlungsautomatismen beim Trinkgeldgeben. „10 Euro 20 auf der Rechnung, 12 habe ich bezahlt, ohne groß drüber nachzudenken. Aber wieso eigentlich? Wieso zahlen wir überhaupt Trinkgeld? Ein Gesetz zumindest zwingt uns nicht dazu. [...] Trinkgeld ist freiwillig. Und trotzdem zahlen wir, und gar nicht wenig. In Deutschland schätzen Ökonomen den Betrag, der jährlich allein in Restaurants und bei Friseuren an Trinkgeld gegeben wird, auf 2 Milliarden Euro. [...] Trinkgeld geben fast alle. Und das, obwohl wir doch sonst gern nach Sonder-Angeboten greifen, auf Preisvergleichs-Seiten im Internet nach Schnäppchen suchen“ (2012:2f.). Zudem besteht eine generelle Unsicherheit bezüglich der Höhe des Trinkgeldes. Das Geben von Trinkgeld entbehrt daher nicht einer gewissen Unannehmlichkeit und Peinlichkeit für alle Beteiligten und ist somit im Sinne Levinson/Browns hochgradig gesichtsbedrohend.¹⁰ Zu diesem Dilemma bemerkt SWR2 pointiert: „[M]it der Freiwilligkeit [des Trinkgeldgebens war und ist es] häufig so eine Sache. [Historisch reicht es] bis hin zum Henker, um ihn dazu zu bewegen, die Hinrichtungsart besonders milde durchzuführen. Das sind dann Bestechungsgelder natürlich, um die es geht“ (2012:4f.). Bei einer hohen Rechnung, die mit einem mickrigen Trinkgeld vergolten wird, „fühlt man sich“, so ein Kellner, „n bisschen verarscht“ (SWR2 2012:3). Dieser gedankliche Zusammenhang weist interessante Parallelen zur Wertigkeit der Gabe beim

¹⁰ Der Trinkgeld-Knigge führt dazu aus: „Trinkgeld ist in Deutschland eine freiwillige Leistung. Man muss es nicht geben, wenn man mit der erbrachten Dienstleistung nicht zufrieden ist“. Offiziell ist die Höhe des gegebenen Trinkgeldes von der Zufriedenheit des Gastes abhängig. Trinkgelder sind nicht Bestandteil des Lohns. Der generellen Unsicherheit des Gastes begegnet die Ratgeberliteratur mit dem Verweis auf die „gute[] alte[] ,Zehn-Prozent-Regel[, [mit der] man tendenziell auf der sicheren Seite!“ sei. Im Interview mit SWR2 merkt ein Barmann dazu an: „Es ist schon so, dass die meisten Leute glauben, Trinkgeld geben zu müssen, sie aber auch teilweise lustig unterschiedliche Vorstellungen davon haben, ob das jetzt okay ist, das Trinkgeld, oder nicht“ (SWR2 2012:3).

Dank bzw. der Dankgestaltung auf. Eine aufwendige Dienstleistung erfordert – im Sinne der cost-benefit-Kalkulation von Leech – einen aufwendigen Dank, ein teures Essen dementsprechend ein hohes Trinkgeld. Im Trinkgeld-Knigge, einem von unzähligen Höflichkeits- und Umgangsformenratgeber, die aber präskriptiv verstanden werden wollen und verstanden werden, heißt es dazu explizit: „Einigkeit besteht [...] darüber, dass es für gute Leistung auch ein gutes Trinkgeld geben sollte“.

Eine Kellnerin in einem gehobenes Restaurant gibt im Interview auf die Frage nach der Bedeutung, der Trinkgeld für sie zukommt, zur Antwort: „[W]enn ein Gast ein hohes Trinkgeld gibt, dann bedeutet das für mich nicht in allererster Linie: Ich kann mir neue Schuhe kaufen, nächsten Monat [was nebenbei bemerkt zeigt, dass ein ‚hohes Trinkgeld‘ in diesem Falle wirklich viel sein muss], sondern dass der Gast zufrieden war und das auch honoriert. Und das ist ziemlich wichtig für einen, [denn] wenn jemand gar nichts gibt, dann hat das nichts damit zu tun, dass man denkt: ‚Oh nein, kein Trinkgeld‘ oder so, sondern eher so: ‚Ja, okay, woran hat’s gelegen, was war jetzt nicht so schön, was hat ihm nicht gefallen?‘“ (SWR2 2012:3). Hier tritt der ideelle Wert des Trinkgeldes noch sehr deutlich zutage, den es vielfach schon vollständig verloren zu haben scheint. Trinkgeld als materieller Dank ist und war auch schon immer eine quasiverpflichtende Leistung des Kunden, die sich in der folgenden Äußerung einer Servicekraft zusammenfassen lässt: „Also, ich rechne quasi schon damit [mit dem Trinkgeld], weil’s ja eigentlich schon gang und gäbe ist“ (SWR2 2012:12). Dennoch schwingt die ideell-symbolische Ebene des Trinkgeldes sicherlich noch für viele Angestellte des Servicepersonals mit. Für den Dankenden, den Kunden, scheint Trinkgeld jedoch, wie die Belege gezeigt haben, vielmehr eine von ihm erwartete Dienstleistung zu sein.

Vergleicht man das Trinkgeld nun abschließend mit dem stark emotional aufgeladenen Dank und seiner außeralltäglichen Dimension, so lässt sich festhalten, dass Trinkgeld, sieht man es denn als monetären Dank an, ein für alle nachvollziehbarer Dank ist und sich für den Empfänger auf jeden Fall lohnt. Vieles in der Trinkgeldpraxis verweist jedoch darauf, dass wir es hier gar nicht mit einer Form des Dankes zu tun haben.

Literatur

- BATTACCHI M. W. / SUSLOW T. / RENNA M., ²1997, *Emotion und Sprache. Zur Definition der Emotion und ihren Beziehungen zu kognitiven Prozessen, dem Gedächtnis und der Sprache*, Frankfurt am Main.
- BREHMER B., 2009, *Höflichkeit zwischen Konvention und Kreativität. Eine pragmlinguistische Analyse von Dankesformeln im Russischen*, München/Berlin.
- HELD G., 1995, *Verbale Höflichkeit. Studien zur linguistischen Theorienbildung und empirische Untersuchung zum Sprachverhalten französischer und italienischer Jugendlicher in Bitt- und Dankessituationen*, Tübingen.
- LÜTHI M., 2008, *Es war einmal. Vom Wesen des Volksmärchens*, Göttingen.
- SCHWARZ-FRIESEL M., ²2013, *Sprache und Emotion*, Tübingen.

- SCHÜTZ A. / LUCKMANN T., 2003, Strukturen der Lebenswelt, Konstanz.
- Voss A., 1993, Betteln und Spenden. Eine soziologische Studie über Rituale freiwilliger Armenunterstützung, ihre historischen und aktuellen Formen sowie ihre sozialen Leistungen, Berlin/New York.
- ZBOROWSKI P., 2005, Dankbarkeit vs. Höflichkeit und sprachliche Routine. Der Dankakt im Schwedischen verglichen mit Polnisch und Deutsch, Poznań.

Quellenverzeichnis

- „Stimmt so! – Kultur und Geschichte des Trinkgelds“, Radiobeitrag von Christian Möller in SWR2 Wissen vom 10.4.2012, 8.30 Uhr, <http://www.swr.de/-/id=9364194/property=download/nid=660374/1df897i/swr2-wissen-20120410.pdf>, aufgerufen am 11.9.2014.
- Stimmt so!, aus: SPEITKAMP W., 2008, Der Rest ist für Sie! Kleine Geschichte des Trinkgeldes, Stuttgart (zitiert nach: Tagesspiegel, 3.8.2008, <http://www.tagesspiegel.de/politik/geschichte/trinkgeld-stimmt-so/1254740.html>, aufgerufen am 11.9.2014).
- Tricks für mehr Trinkgeld; <http://www.zeitblueten.com/news/tricks-mehr-trinkgeld>, aufgerufen am 11.9.2014.
- Trinkgeld-Knigge 10.4.2013, <http://www.mopo.de/living/trinkgeld-knigge-und-wie-viel-geben-sie-,5066772,22329572.html>, aufgerufen am 11.9.2014.
- Victor Hugo's „ERBE“ (oder die rheinischen Kirchen), aus: Brockhaus-Abreißkalender: Was so nicht im Lexikon steht, 2014.

Der konstruktionselle Status von Phrasen im Nachfeld¹

1. Einleitung

Als Nachfeld wird grob gesagt der Bereich bezeichnet, der sich hinter der rechten Satzklammer befindet bzw. hinter dem infiniten Teil des Verbalkomplexes in V2- oder V1-Sätzen oder hinter dem vollständigen Verbalkomplex in VL-Sätzen (vgl. Zifonun/Hoffmann/Strecker et al. 1997). Der vorliegende Beitrag geht der Frage nach, ob es sich bei phrasalen Nachfeldbesetzungen um Konstruktionen im Sinne der Konstruktionsgrammatik (Goldberg 1995, 2006) handelt. Konstruktionen können allgemein als Form-Funktions-Paare aufgefasst werden, wobei beide Aspekte, also Form und Funktion, relativ fest sind. Imo (2011a, 2011b) argumentiert für die Existenz von phrasalen Konstruktionen im Nachfeld und seine Arbeit bildet den Ausgangspunkt für die hier angestellten Überlegungen. Insbesondere soll geklärt werden, ob Nachfeldbesetzungen dem prozessualen Charakter eines Gesprächs geschuldet sind oder ob sie besser als Konstruktionen mit einer spezifischen Funktion aufgefasst werden sollten. Dafür wird zunächst Imos Argumentationslinie dargestellt und diskutiert, bevor in Abschnitt 3 kurz die Ergebnisse einer Korpusanalyse aus Elsner (2013a, 2013b) skizziert werden, die zeigen, dass junge Kinder prinzipiell die gleichen Elemente im Nachfeld positionieren wie Erwachsene, was Imos Annahmen zunächst stützt. In Abschnitt 4 wird schließlich zum einen der konstruktionselle Status des Nachfelds an sich diskutiert und zum anderen der konstruktionselle Status von Phrasen im Nachfeld. Es zeigt sich, dass das Nachfeld an sich nicht als Konstruktion aufgefasst werden kann. Ebenso verhält es sich bei den hier diskutierten Daten, wobei es jedoch Fälle gibt, bei denen Phrasen im Nachfeld ein konstruktionseller Status zugesprochen werden kann. Die Phrasen sind dann in der Regel Teil einer Wortstellungskonstruktion und können aufgrund ihrer Position im Satz als im Nachfeld stehend analysiert werden.

¹ Der Beitrag ist eine gekürzte und modifizierte Fassung von Elsner „Das Nachfeld in der Kindersprache. Möglichkeiten und Grenzen einer konstruktionsgrammatischen Analyse“ (eingereicht).

2. Verfestigungstendenzen bei Nachfeldbesetzungen

Das topologische Feldermodell ist auf der Grundlage eines idealen geschriebenen Satzes entwickelt worden, sodass zu diskutieren ist, inwiefern dieses Modell für die Analyse der gesprochenen Sprache (sowohl Imo 2011a, 2011b als auch Elsner 2013a, 2013b arbeiten mit Daten gesprochener Sprache) geeignet ist. Auer (2005) zieht ein Modell der Weiterführung von Turnkonstruktionseinheiten bzw. der Rechtsexpansionen vor, welches den prozessualen Charakter der gesprochenen Sprache berücksichtigt. Wir werden im Folgenden jedoch mit den topologischen Feldern arbeiten und verweisen auf Elsner (2013b) für eine Diskussion der terminologischen Unterschiede.

Äußerungen, die von vielen Sprechern häufig als Weiterführungen über ein abschließendes Strukturelement hinaus (oder auch ohne abschließendes Strukturelement) produziert werden, können als Hinweis auf etwaige verfestigte Strukturen aufgefasst werden, die eventuell als Konstruktionen beschrieben werden können (vgl. Auer 2005). Solche Verfestigungstendenzen kann Imo zumindest bei drei Gruppen feststellen, welche im Folgenden kurz skizziert werden. Bestimmte Lokal- und Temporaladverbien stehen besonders häufig ohne prosodischen Bruch im Nachfeld (*hier, jetzt, gleich*). Informationsstrukturell handelt es sich um Hintergrundinformationen und die Adverbien sind semantisch wenig gewichtig. Dieser Struktur schreibt Imo (2011a) die Funktionen der Einbettung der Äußerung in die Sprechsituation sowie der deiktischen Verortung zu und vergleicht sie mit Vor- Vorfeld-Phänomenen, welche jedoch in der Regel zusätzlich zur Verortungsfunktion eine Rahmungsfunktion haben. Als Gründe für den konstruktionellen Status der Adverbien im Nachfeld nennt Imo (2011a, 2011b) die Frequenz dieser Struktur, die Verfestigungstendenz und die zuvor beschriebenen Funktionen. Eine kritische Diskussion dieser Funktionen erfolgt in Abschnitt 4. Im Unterschied zu einfachen Adverbphrasen vermitteln komplexe deiktische Phrasen (in der Regel Präpositionalphrasen) potentiell relevante Information. In Imos Daten werden sie sowohl prosodisch angebunden als auch prosodisch abgetrennt realisiert, wobei dies für den konstruktionellen Status bzw. für die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Konstruktion irrelevant ist. Solchen Phrasen im Nachfeld weist Imo (2011a:23) die Funktion „Erzähltechnik“ zu und argumentiert, dass diese der Aufteilung der Information dienen sowie „inszenatorische oder pointierende Effekte“ haben (Imo 2011b:250). Schließlich fasst Imo (2011a, 2011b) bewertende bzw. modalisierende Ausdrücke im Nachfeld als Konstruktionen auf und schreibt ihnen die Funktion der nachträglichen Bewertung zu. Bei diesen Strukturen handelt es sich in der Regel um Nachträge (im Sinne von Altmann 1981), die potentiell auch im Mittelfeld realisiert werden könnten.

- (1) *Wir haben das hingekriegt, tadellos* (Beispiel aus Imo 2011a:24).
- (2) *Wir haben das tadellos hingekriegt.*

Eine Bewertung erfolgt in der Mittelfeldposition ebenfalls, sodass der von Imo postulierten Konstruktionsbedeutung nur das „nachträglich“ bleibt und es fraglich ist, ob die Funktion einen nennenswerten Beitrag zu einer Konstruktion leistet.

Weitere Studien, die sich explizit mit dem konstruktionsellen Status von Nachfeldbesetzungen befassen, sind kaum vorhanden. Michaelis/Lambrecht (1996) definieren einen besonderen Satztypen („nominal extraposition“) aufgrund seiner Informationsstruktur und illokutionären Kraft als Konstruktion:

- (3) *It's AMAZING the people you SEE here*² (Michaelis/Lambrecht 1996:232).

Es handelt sich dabei um eine teilschematische Konstruktion [*It is* AdjP NP], die sich durch spezifische syntaktische, semantische und pragmatische Eigenschaften auszeichnet und bei der die obligatorische Nominalphrase (*the people you see here*) im Deutschen als im Nachfeld stehend analysiert werden könnte. Die Struktur hat eine exklamative Funktion und erlaubt eine metonymische Interpretation der extraponierten Nominalphrase: nicht die Menschen an sich sind erstaunlich, sondern ein besonderer Aspekt der Menschen übertrifft eine bestimmte Erwartung. Diese exklamative Bedeutung ergibt sich nicht aus der Kombination der Bedeutungen der einzelnen Bestandteile der Äußerung, was als wichtiges Kriterium zur Bestimmung einer Konstruktion gilt (vgl. Goldberg 1995, 2006; Zeschel 2009)³. Dies unterscheidet die nominal extraposition von den zuvor beschriebenen Strukturen. Weiterhin ist festzuhalten, dass bei der nominal extraposition nicht allein die im Nachfeld stehende Phrase die Konstruktion darstellt; die Nachfeldbesetzung ist lediglich Teil einer Konstruktion, sodass auch die Position der Phrase nur ein Aspekt neben weiteren ist, die für die Beschreibung der Konstruktion eine Rolle spielen. Andere Aspekte sind zum Beispiel die Einschränkung, dass der Referent der extraponierten Nominalphrase informationsstrukturell zugänglich sein muss, aber nicht aktiv sein darf, und dass das Subjektspronomen immer *it* sein muss (vgl. Michaelis/Lambrecht 1996:222, 232). Solche Restriktionen sind für die zuvor beschriebenen Strukturen nicht festzumachen, was tendenziell dafür spricht, dass sie keine Konstruktionen darstellen. Bevor in Abschnitt 4 der konstruktionselle Status der Nachfeldbesetzungen noch eingehender diskutiert wird, soll eine kurze Zusammenfassung einer Korpusanalyse aus Elsner (2013a) erfolgen, die zunächst zu ähnlichen Ergebnissen wie Imo kommt und seine Argumentation in Hinblick auf die Frequenz und Verfestigungstendenz der von ihm besprochenen Nachfeldbesetzungen stützt.

² Im Deutschen etwa: ‚Es ist unglaublich, die Menschen, die du hier siehst.‘

³ Wobei angemerkt werden muss, dass Goldberg (2006:5) bei ausreichender Häufigkeit einer Struktur davon ausgeht, dass diese auch dann als Konstruktion aufgefasst werden kann, wenn sich die Bedeutung kompositionell aus den Bestandteilen ergibt.

3. Phrasale Elemente im Nachfeld in der Kindersprache

Grundlage der in Elsner (2013a) durchgeführten Untersuchung bilden Daten von sechs Kindern, welche unter CHILDES⁴ online zur Verfügung stehen. Dabei werden phrasale Elemente als im Nachfeld stehend analysiert, wenn die rechte Klammer besetzt ist oder wenn die fraglichen Elemente durch eine Pause vom Bezugssatz bzw. von der vorherigen Äußerung abgetrennt sind. Bei leerer rechter Klammer werden syntaktische Funktionen, welche obligatorisch am Mittelfeldende auftreten (z.B. Adverbiale der Art und Weise, Richtungsadverbiale und Prädikative) als Grenzsignale gewertet (vgl. Vinckel/Dalmas 2006). Nachfeldähnliche Strukturen (Rechtsversetzung und Nachtrag) werden nicht in die Analyse mit einbezogen. Insgesamt können so 241 Belege als Nachfeldbesetzungen ausgemacht werden. Am häufigsten produzieren die Kinder Adverbphrasen in Nachfeldposition (84 Belege); es folgen Nominalphrasen (71 Belege), Modalpartikeln (12 Belege) und Adjektivphrasen (6 Belege). Nominalphrasen finden sich besonders häufig in einem frühen Stadium des Spracherwerbs (ca. 2;0 bis 2;06 Jahre) im Nachfeld bzw. in einem vorläufigen Nachfeld. Nach dem Erwerb der V2-Stellung werden Nominalphrasen im Nachfeld seltener (vgl. Elsner 2013b), weshalb sie hier nicht weiter aufgegriffen werden. Aufgrund der geringen Belegzahlen spielen Modalpartikeln und Adjektivphrasen im Folgenden ebenfalls keine Rolle.

3.1. Adverbphrasen

Besonders häufig erweitern die Kinder ihre Äußerungen mit den Adverbien *da*, *hier* und *jetzt*.

- (4) Simone 2;06.10
 *CHI: *der hat ja gar kein Mond der hinter unser Hause am Himmel obe(n) wohnt, **da**.*
- (5) Pauline 3;0.11
 *CHI: +< *ich will aber anfangen **hier**.*
- (6) Pauline 2;10.14
 *CHI: *hier stell ich mein Teller hin.*
 *CHI: **jetzt**, xxx.

Die Adverbien sind deiktische Elemente, welche eine Beziehung zur Kommunikationssituation herstellen und die Aufmerksamkeit der Hörer auf einen bestimmten Aspekt lenken können. Den Belegen ist gemein, dass sich die Adverbien nahtlos an die vorherige Äußerung anschließen und thematische Informationen darstellen, die semantisch weitgehend entleert sind. Imo (2011a:16) hält fest, dass vor allem die prosodische Integration dafür spricht, dass es sich nicht um ad hoc Erweiterungen

⁴ Vgl. <http://childes.psy.cmu.edu/>.

handelt, die zuvor vergessen wurden, sondern um feste Muster, die eine bestimmte Funktion erfüllen. Auch die relative Häufigkeit dieses Musters spricht im Rahmen eines gebrauchsbasierten Ansatzes für die Annahme einer eigenen Konstruktion. Zwar erfüllen alle Vorkommen entweder die Funktion eines Lokal- oder Temporaladverbials, doch ist es auffällig, dass alle Adverbien einfache Phrasen sind, und sich somit deutlich von adverbialen Präpositionalphrasen, die eine volle Semantik haben, unterscheiden.

3.2. Präpositionalphrasen

In allen Fällen werden die Präpositionalphrasen ohne Pause an die Vorgängerstruktur angeschlossen und folgen einer besetzten rechten Klammer.

- (7) Sebastian 2;10.21

*CHI: *hab ich rausdeholt [: rausgeholt] aus (de)m Tühlsrank [: Kühl-schrank].*

- (8) Leo 3;0.24

*CHI: *den Kaviar hatt(e) ich gefangen und die Eier hatt(e) ich eingekauft fuer [% MA] den Stoer.*

Nach Imo (2011a:24) hat die Nachfeldbesetzung durch Phrasen unter anderem die Funktion, die Information der Äußerung aufzuteilen. Dafür spricht bei den obigen Beispielen besonders die prosodische Integration. Die jungen Kinder scheinen mit den Erweiterungen keinen „Dramatisierungseffekt“ (Imo 2011a:24) oder „inszenatorische oder pointierende Effekte“ (Imo 2011b:250) erzielen zu wollen, was häufig mit einer prosodischen Abgrenzung einhergeht. Nach Helbig/Buscha (2007) handelt es sich bei der Nachfeldstellung von Präpositionalphrasen um eine stilistische Nachfeldbesetzung, die dann erfolgt, wenn das Mittelfeld ansonsten von sehr umfangreichen Phrasen besetzt wäre oder ein Satzglied besonders betont werden soll. Beispiele (7-8) zeigen jedoch, dass die Präpositionalphrasen nicht sehr umfangreich sind, sodass die Komplexität der Phrasen als Grund für die Nachfeldstellung entfällt. Daraus kann geschlossen werden, dass die jungen Kinder dazu neigen, die rechte Klammer schnell zu schließen, sodass eine Positionierung von Elementen im Nachfeld vor allem der Aufteilung der Information dient.

An dieser Stelle ist festzuhalten, dass sich die Äußerungen von Erwachsenen und jungen Kindern in Bezug auf die Nachfeldbesetzungen sehr ähnlich sind. Dies kann als Hinweis darauf aufgefasst werden, dass sich Kinder während des Spracherwerbs stark an der Sprache ihrer Bezugspersonen orientieren. Darüber hinaus stützen die Ergebnisse der Analyse der Kindersprache die von Imo (2011a, 2011b) festgestellte Verfestigungstendenz sowie die hohe Frequenz bestimmter Strukturen. Im nächsten Abschnitt soll der Frage nachgegangen werden, ob es sich bei den phrasalen Strukturen im Nachfeld tatsächlich um Konstruktionen handelt.

4. Der konstruktionselle Status des Nachfelds und dort positionierter Elemente

Für die folgenden Überlegungen sind die Annahmen Goldbergs (1995, 2006) grundlegend⁵. Von einer Konstruktion kann dann gesprochen werden, wenn sprachliche Handlungen wiederholt mithilfe spezifischer sprachlicher Strukturen durchgeführt werden, sodass sich Muster herausbilden, die eine bestimmte Funktion bzw. Bedeutung tragen (vgl. Tomasello 2003:99). Nach Goldberg (2006:5) sind Konstruktionen Form-Funktionspaare, bei denen „some aspect of its form or function is not strictly predictable from its component parts or from other constructions recognized to exist“. Im Folgenden wird zunächst der konstruktionselle Status des Nachfelds an sich besprochen, bevor die in den Abschnitten 2 und 3 vorgestellten Daten diskutiert werden.

In der Literatur finden sich vor allem konstruktionsgrammatische Erklärungsansätze für idiomatische Konstruktionen bzw. für Konstruktionen, die zumindest zum Teil über feste Bestandteile verfügen und eine bestimmte Bedeutung haben (z.B. [Pron_{unpersönlich} sein zum N_{Inf}] bei Kim 2014 oder [X und X] bei Finkbeiner 2012)⁶. In Bezug auf das Nachfeld kann zunächst konstatiert werden, dass es weder über bestimmte feste Bestandteile noch über eine bestimmte Funktion verfügt. Es bietet maximale Variationsmöglichkeiten sowohl im Hinblick auf seine Form (PP, AdjP, AdvP, NP, CP) als auch im Hinblick auf seine Funktion bzw. Gründe der Nachfeldstellung (Verständlichkeitssicherung, Länge der ausgeklammerten Satzglieder, sukzessive Planung des Satzes, Hervorhebung, Informationsentflechtung; vgl. Elsner 2013a:52). Nach Müller (2006:190) ergeben sich bei einer Ausgangslage, wo eine relativ freie Konstituentenstellung mit anderen grammatischen Bereichen interagiert, Probleme beim Festmachen einer Konstruktionsbedeutung. Beide Aspekte sind beim Nachfeld gegeben: Es liegt eine relativ freie Konstituentenstellung vor und die Nachfeldstellung ergibt sich aus der Interaktion von Wortstellung und Informationsstruktur. Dementsprechend finden sich je nach Kontext verschiedene oder auch mehrere Funktionen gleichzeitig. Hoberg (1981) kann keinen Zusammenhang zwischen Häufigkeit und Funktion der Nachfeldelemente erkennen; eine feste Paarung von Form und Funktion ist demnach kaum nachweisbar. Aufgrund des starren Konstruktionsbegriffs ist die Erfassung einer solchen Struktur im Rahmen der Konstruktionsgrammatik nicht möglich. Zwar sind informationsstrukturelle Aspekte prinzipiell Teil der Konstruktionsbedeutung (vgl. u.a. Goldberg 2006:10); wenn sich die Konstituentenstellungen jedoch hinsichtlich ihrer Informationsstruktur unterscheiden, müssten prinzipiell verschiedene Konstruktionen angenommen werden (vgl. Müller 2006:190f.). Auch aufgrund der Tatsachen, dass die

⁵ Für eine Darstellung verschiedener Definitionen von Konstruktionen bzw. verschiedener konstruktionsgrammatischer Ansätze siehe Ziem/Lasch (2013).

⁶ Nach Wildgen (1990:65) liegt die Konzentration der Konstruktionsgrammatik auf „medium scale“ Konstruktionen, also auf Konstruktionen, die „weder allein auf Ebene des Lexikons festgelegt sind, noch durch Grammatik zu erklären sind“. Auch Jacobs (2008:4) merkt an, dass besonders Idiosynkratieargumente gute Gründe für die Annahme von Konstruktionen liefern.

Nachfeldstellung nicht durch Verben lizenziert wird und es keine Kookkurrenzen gibt, die eine Generalisierung ermöglichen, würde sich eine sehr große Zahl unterschiedlicher Konstruktionen ergeben, die den jeweiligen kontextuellen und formalen Gegebenheiten der Nachfeldstellung Rechnung tragen müssten. Es ist daher davon auszugehen, dass das Nachfeld an sich keine Konstruktion darstellt. Jedoch bleibt die Frage, ob bestimmte Strukturen im Nachfeld auftreten und dabei eine bestimmte Funktion haben. In den Abschnitten 2 und 3 wurden phrasale Strukturen im Nachfeld dargestellt, die das Potential hätten, als Konstruktion aufgefasst werden zu können. Im Folgenden soll diskutiert werden, inwiefern die relativ feste Form (zumindest bei Adverbphrasen) mit einer relativ festen Funktion korreliert und ob diese Funktion bzw. Bedeutung lediglich durch die Stellung im Nachfeld bedingt ist.

Ein Argument Imos (2011a, 2011b) für den konstruktionsellen Status von Adverbphrasen im Nachfeld ist die Häufigkeit bzw. die Verfestigungstendenz, die auf den ersten Blick aus den Daten ersichtlich ist. Dabei ist jedoch nicht auszuschließen, dass solche deiktischen Adverbien in der gesprochenen Sprache generell häufig auftreten und auch an anderen Positionen im Satz zu finden sind. Eine kleine Stichprobe zeigt, dass es in den Transkripten der jungen Kinder 711 Belege des Adverbs *hier* gibt. Von diesen 711 Belegen befinden sich allerdings nur 14 im Nachfeld. Das heißt, dass ein weitaus größerer Anteil der Vorkommen des Adverbs gerade nicht im Nachfeld positioniert ist und die auf den ersten Blick hohe Frequenz bzw. Verfestigungstendenz nicht gegeben ist.

Ein weiteres Argument für die Annahme einer Konstruktion ist nach Imo (2011a, 2011b) die Funktion der deiktischen Verortung. Um eine etwaige Konstruktion ausmachen zu können, sollte es einen Bedeutungsunterschied geben zwischen dem Auftreten des Adverbs im Vor- oder Mittelfeld und dem Auftreten im Nachfeld. Ein solcher ist in der Regel nicht gegeben. So macht es z.B. keinen Unterschied, ob in (6) das Adverb *jetzt* im Nachfeld oder Vorfeld (*jetzt stelle ich hier meinen Teller hin*) realisiert wird. Eine deiktische Verortung findet in beiden Fällen statt. Deiktische Adverbien stellen an jeder Position im Satz eine Beziehung zur Kommunikationssituation her. Sie haben u.a. die Funktion, die Aufmerksamkeit der Hörer zu lenken (vgl. Marinis 1999:158) und als peripheres Feld bietet das Nachfeld dazu eine gute Möglichkeit (vgl. Vinckel 2006). Für eine teilspezifische Konstruktion ist dies jedoch nur eine sehr allgemeine Funktion, die keinen nennenswerten Beitrag zur Konstruktionsbedeutung macht. Dies gilt ebenso für Präpositionalphrasen im Nachfeld, bei denen die jeweiligen Funktionen von einer Reihe von Faktoren abhängig sind. Neben der Komplexität der Phrasen spielen Informationsstruktur und auch Aspekte wie der Äußerungskontext, die kognitiven Kapazitäten und die Sprecherabsicht bei der finalen Bestimmung der Funktion eine Rolle. Zusammengefasst zeichnen sich Nachfeldbesetzungen unseres Erachtens gerade nicht dadurch aus, dass es sich um sedimentierte Muster handelt, mit denen eine bestimmte sprachliche Handlung ausgeführt wird.

5. Fazit

Wie bei Erwachsenen finden sich bei jungen Kindern am häufigsten Adverbphrasen und Präpositionalphrasen im Nachfeld. Diese können aus den verschiedensten Gründen dort stehen, wobei sich die jeweilige spezifische Funktion nur mithilfe des situativen Kontextes angeben lässt. Daraus kann geschlossen werden, dass Nachfeldbesetzungen eher dem prozessualen Charakter eines Gesprächs geschuldet sind. Tests, die eingesetzt werden, um den konstruktionalen Status einer Struktur zu untersuchen, greifen beim Nachfeld nicht. So gibt es keine Kookkurenzen und bis auf wenige Ausnahmen (z.B. das unbetonte *es*) auch kaum Restriktionen. Das Nachfeld an sich stellt keine Konstruktion dar und auch die hier diskutierten Nachfeldbesetzungen können nicht als Konstruktionen beschrieben werden, da nur eine sehr allgemeine Funktion bzw. Bedeutung ausgemacht werden kann. Es gibt jedoch Konstruktionen (z.B. die nominal extraposition), bei denen zumindest Teile als im Nachfeld stehend analysiert werden können.

Literatur

- ALTMANN H., 1981, Formen der Herausstellung im Deutschen: Rechtsversetzung, Linksversetzung, freies Thema und verwandte Konstruktionen, Tübingen.
- AUER P., 2005, Increments and more. Anmerkungen zur augenblicklichen Diskussion über die Erweiterbarkeit von Turnkonstruktionseinheiten, in: Deppermann A./Fiehler R./Spranz-Fogasy T. (Hg.), Grammatik und Interaktion, Mannheim, S. 279-294.
- ELSNER D., 2013a, Der Erwerb von Konstruktionen im Nachfeld. Eine Analyse deutschsprachiger CHILDES-Daten, Frankfurt am Main.
- ELSNER D., 2013b, Nicht-satzwertige Einheiten im Nachfeld. Eine Analyse kindlicher Sprachdaten, in: Bochumer Linguistische Arbeitsberichte 10, S. 1-29 (<http://www.linguistics.ruhr-uni-bochum.de/bla/>).
- FINKBEINER R., 2012, Naja, normal und normal. Zur Syntax, Semantik und Pragmatik der x-und-x-Konstruktion im Deutschen, in: Zeitschrift für Sprachwissenschaft 31, S. 1-42.
- GOLDBERG A., 1995, Constructions: A Construction Grammar Approach to Argument Structure, Chicago.
- GOLDBERG A., 2006, Constructions at Work. The Nature of Generalization in Language, Oxford.
- HELBIG G. / BUSCHA J., 2007, Deutsche Grammatik. Ein Handbuch für den Ausländerunterricht, Berlin/München.
- HOBERG U., 1981, Die Wortstellung in der geschriebenen deutschen Gegenwartssprache, München.
- IMO W., 2011a, Ad hoc-Produktion oder Konstruktion? – Verfestigungstendenzen bei Inkrement-Strukturen im gesprochenen Deutsch, in: GidI Arbeitspapiere 29, <http://noam.uni-muenster.de/gidi/>.
- IMO W., 2011b, Ad hoc-Produktion oder Konstruktion? – Verfestigungstendenzen bei Inkrement-Strukturen im gesprochenen Deutsch, in: Lasch A./Ziem A. (Hg.), Konstruktionsgrammatik III. Aktuelle Fragen und Lösungsansätze, Tübingen, S. 239-254 (gekürzte Fassung von Imo 2011a).

- JACOBS J., 2008, Wozu Konstruktionen?, in: *Linguistische Berichte* 213, S. 3-44.
- KIM J., 2014, Es ist zum Verrücktwerden! – Analyse einer Phrasem-Konstruktion im Rahmen der Konstruktionsgrammatik, in: *Deutsche Sprache* 42, S. 25-42.
- MARINIS T., 1999, Zum Erwerb von deiktischen Elementen: Demonstrativpronomen im Neugriechischen, in: Rothweiler M./Meibauer J. (Hg.), *Das Lexikon im Spracherwerb*, Tübingen/Basel, S. 157-183.
- MICHAELIS L. A. / LAMBRECHT K., 1996, Toward a Construction-Based Theory of Language Function: The Case of Nominal Extraposition, in: *Language* 72, S. 215-247.
- MÜLLER S., 2006, Resultativkonstruktionen, Partikelverben und syntaktische vs. lexikonbasierte Konstruktionen, in: Fischer K./Stefanowitsch A. (Hg.), *Konstruktionsgrammatik I. Von der Anwendung zur Theorie*, Tübingen, S. 177-202.
- TOMASELLO M., 2003, *Constructing a Language. A Usage-based Theory of Language Acquisition*, Cambridge.
- VINCKEL H., 2006, Die diskursstrategische Bedeutung des Nachfeldes im Deutschen. Eine Untersuchung anhand politischer Reden der Gegenwartssprache, Wiesbaden.
- VINCKEL H. / DALMAS M., 2006, Wenn die Klammer hinkt...ein Plädoyer für das Prinzip Abgrenzung, in: Fries N./Fries C. (Hg.), *Deutsche Grammatik im europäischen Dialog. Beiträge zum Kongress Krakau 2006*, S. 1-15.
- WILDGEN W., 1990, Konstruktionsgrammatik, in: Wagner K.-H./Wildgen W. (Hg.), *Studien zur Grammatik und Sprachtheorie*, Bremen, S. 65-84.
- ZESCHEL A., 2009, What's (in) a construction? Complete inheritance vs. full-entry models, in: Evans V./Pourcel S. (Hg.), *New Directions in Cognitive Linguistics*, Amsterdam, S. 185-200.
- ZIEM A. / LASCH A., 2013, *Konstruktionsgrammatik. Konzepte und Grundlagen gebrauchsbasierter Ansätze*, Berlin/Boston.
- ZIFONUN G. / HOFFMANN L. / STRECKER B. et al., 1997, *Grammatik der deutschen Sprache*, Berlin/New York.

ANNA DARGIEWICZ

Phrasen als Bestandteile der hybriden substantivischen Phrasenkomposita im Deutschen

1. Einleitung

Fremde Einheiten werden nicht nur ins Deutsche übernommen, sondern sie werden auch mit den einheimischen Morphemen kombiniert, was ein besonderes Phänomen der deutschen Sprache ist. Somit entstehen Hybridbildungen, auch Mischbildungen genannt. Beide Bezeichnungen sind etymologisch gesehen berechtigt, denn beide zielen auf denselben semantischen Inhalt ab: lat. ‚hybrida‘ – dt. ‚Mischling‘. Kupper nach (2007:77) sind „Hybridbildungen Wörter, die sowohl aus deutschen als auch aus englischen Lexemen bzw. Morphemen bestehen“. Für die seltener gebrauchte Bezeichnung „Mischbildungen“ spricht die simple Tatsache, dass im Prozess der Mischwortbildung die exogenen mit den indigenen Einheiten gemischt werden, wodurch Wortkoppungen entstehen, die eine neue Bedeutung mit sich bringen. Auch Glück (2005:411) verwendet die beiden Bezeichnungen im Geiste einer gewissen Synonymie, indem er unter dem Stichwort „Mischkompositum“ einen Verweis auf die Hybridbildung bei Komposita macht.

Unter Hybridbildungen bzw. Mischbildungen werden in dem vorliegenden Beitrag komplexe Wörter einer bestimmten von dem Sprachwissenschaftler zu erforschenden Sprache – in unserem Fall der deutschen Sprache – verstanden, deren Bestandteile aus mindestens zwei verschiedenen Sprachen stammen, d.h. aus der deutschen (hierzu zählen wir wie Kortas (2003:109) sowohl indigene Einheiten als auch etymologisch fremde, aber völlig assimilierte Einheiten) und mindestens einer beliebigen anderen Sprache. Im Gegenwartsdeutschen kommen solche Wortbildungsprodukte, die durch die Kombination von einem (oder mehreren) einheimischen und einem (oder mehreren) fremden Element entstanden sind, immer häufiger vor, z.B. *Beauty-Zutaten*, *Couponheft*, *Hikingjacke*, *Natur-Highlights*, *Sommerlook*, *recyclingfähig*, *talkshowartig*, *herumshoppen*, *durchtalken* (vgl. Dargiewicz 2013). Im Sprachgebrauch machen sich auch bisher ungewöhnliche hybride Bildungen, vor allem hybride Komposita, bemerkbar, die aus einem fremden bzw. indigenen phrasalen Determinans und entsprechend einem indigenen bzw. fremden Grundwort bestehen, z.B. *Allcar-Tuning-Treffen*,

24-Stunden-Reise-Service. Sie werden in der vorliegenden Arbeit hybride Phrasenkomposita genannt. Entlehnte Phrasen erscheinen vor allem als Determinantien (Bestimmungswörter) der phrasalen Hybridbildungen mit dem indigenen Determinatum, was die in diesem Beitrag zugrunde liegende Untersuchungskorpus¹ aufgenommenen Beispiele belegen. Mit den in dem vorliegenden Beitrag formulierten Ausführungen und Schlussfolgerungen wird gegen „die Einstufung der Phrasenkomposition als periphere[n], gegen zentrale Prinzipien der Wortbildung verstoßende[n] und eher stilistisch interessante[n] Wortbildungstyp“ (Meibauer 2003:185) polemisiert, die sich wie ein roter Faden durch die Fachliteratur zieht (vgl. ebenda). Es wird ferner darauf hingewiesen, dass Phrasenkomposita von großem theoretischem Interesse sind – erstens sind sie ein Beleg dafür, dass innerhalb der Wortstrukturen Phrasen auftreten können, zweitens dafür, dass Wortbildung und Syntax zwei miteinander verwobene Bereiche sind, was in der Sprachwissenschaft nicht immer akzeptiert wird. Oft hält man nämlich daran fest, dass solche Einheiten wie Phrasen und Sätze der Wortbildung nicht zugänglich sind und dass die Wortbildungsregeln allein für Wörter gültig sind (vgl. Hohenhaus 1996:87-89). Drittens ist die Feststellung relevant, da sich innerhalb der Phrasenkomposition indigene mit exogenen Einheiten mischen, wodurch Hybridbildungen entstehen. Anzumerken ist darüber hinaus, dass unter den traditionellen wortbildungs-typologischen Termini wie phrasale Wortbildung oder Phrasenwortbildung in der Fachliteratur auch ein recht ungewöhnlicher Begriff für das besprochene Phänomen der Phrasenwortbildung erscheint, nämlich der Begriff Juxtaposition, der als Überbegriff für alle Wortbildungen gilt, die in der Konstituentenstruktur über die Wortebene hinausgehen, also für Phrasenkomposita, Phrasenderivate, Zusammenrückungen im engeren Sinne sowie „complex nominals“ im Englischen, wie z.B. *apple pie*, *computer book sale*, *former political activist* (vgl. Hohenhaus 1996:87).

Phrasen, oder sogar ganze Sätze, sind auf den ersten Blick ungewöhnliche Einheiten der Wortbildung, da sie aus mehreren Teilen, nämlich aus mindestens zwei Wörtern bestehen, z.B. *grüne Bohnen*. Auch hier kann aber von Einheiten gesprochen werden, weil Sätze und Phrasen in der Wortbildung als in sich stabile Einheiten wahrgenommen und verwendet werden, z.B. *ein Grüne-Bohnen-Eintopf*, *die Sag-niemals-nie-Haltung*, *das ewig Am-Computer-sitzen-müssen*, *Dreikäsehoch*, *Vergissmeinnicht* (vgl. Donalies 2005:41). Wie Zifonun et al. (1997) und www.ids.mannheim.de – grammis 2.0 verstehe ich unter einem Satz eine syntaktische Wortgruppe, die ein finites Verb und die unter strukturellen und kontextuellen Bedingungen notwendigen Verbkomplemente enthält (vgl. auch Donalies 2005:40). Unter einer Phrase, lat. *phrasis* („Redeweise“, „Ausdruck“), wird in dem vorliegenden Beitrag nach Zifonun et al. (1997) und www.

¹ Das dem vorliegenden Beitrag zugrunde liegende Untersuchungskorpus stammt aus der Untersuchung von Werbebroschüren, Flyern und Informationsbroschüren über verschiedene Produkte und Veranstaltungen sowie von Plakaten und Postern, die von Juli bis August 2011 und im August 2012 in der Universitäts- und Hansestadt Greifswald vorgenommen wurde.

ids.mannheim.de – grammis 2.0 eine Wortgruppe aus einem oder mehreren Elementen verstanden, die funktional zusammen gehören, aufeinander folgen, zusammen verschiebbar sind und kein finites Verb enthalten², z.B. *das alte Haus, völlig verrückt, am alten Marktplatz*. Phrasen besitzen einen lexikalischen Kopf, der das strukturelle und funktionale Zentrum der Wortgruppe bildet und die Formmerkmale anderer Elemente der Wortgruppe bestimmen kann. Phrasen werden nach der Wortart ihres lexikalischen Kopfs benannt. Wir unterscheiden nach [www.ids.mannheim.de – grammis 2.0](http://www.ids.mannheim.de-grammis-2.0) folgende Phrasen: Nominalphrase (*das alte Haus*), Pronominalphrase (*er mit seinen Hirngespinsten*), Präpositionalphrase (*am alten Marktplatz*), Adjunktorphrase (*wie ein Therapeut*), Adjektivphrase (*recht berühmt*), Adverbphrase (*knapp daneben*).

Sind Sätze und Phrasen einmal in Wortbildungsprodukte eingebunden, werden sie wie Wörter auch nicht mehr variiert. Mit Sätzen und Phrasen werden im Deutschen überwiegend Nomina gebildet. Sie sind einerseits Ersteinheiten von Komposita (*ein Grüne-Bohnen-Eintopf, ihr unwirscher Ich-kann-das-nicht-glauben-Blick*), andererseits sind sie Basen von Konvertaten, (z.B. *Vergissmeinnicht, Schluckauf, das Arbeitenmüssen*) und expliziten Derivaten (z.B. *Dickhäuter, Schwarzseher*). Unter den expliziten Derivaten gibt es auch einige Adjektive, die eine Phrasenbasis haben (z.B. *blauäugig, viertürig*) (vgl. Donalies 2005:41). Es handelt sich somit im Falle der phrasalen Wortbildung auf keinen Fall um ein völlig neues Sprachphänomen, nur sind in jüngerer Zeit Konstruktionen dieser Art stärker in den Blickpunkt des sprachwissenschaftlichen Interesses gerückt. Ersteinheiten von Phrasenkomposita können unterschiedliche Strukturen haben. Meibauer (2003:170-171) unterscheidet beispielsweise in Anlehnung an Jackendoff (u.a. 1997) zwischen folgenden Erstgliedern von Phrasenkomposita:

- Idiome: *der Die-Katze-im-Sack-kaufen-Effekt, die Kopf-durch-die-Wand-Strategie*;
- Klischees: *der Lass-uns-Freunde-bleiben-Spruch, der Genau-so-ist-es-Effekt*³;
- Titel: *das Romeo-und-Julia-Gefühl, das Wer-wird-Millionär-Deutschland*;
- Zitate: *der „Ich-bin-ein-Berliner“-Auftritt, Boris-„Ich-bin-drin“-Becker*;
- Paarformeln: *Zwei-plus-Vier-Gespräche, die Pro-und-Contra-Debatte*;
- Entlehnte Phrasen: *das Fast-Food-Kino, das Queen-of-England-Qualitätssiegel*;
- Mengenangaben: *das 630-Mark-Gesetz, die 180-Grad-Wende*.

Die Zunahme der phrasalen Wortbildungsmuster im Gegenwartsdeutschen ist auf der einen Seite auf die Beeinflussung durch das Englische zurückzuführen, wo die Phrasenkomposition und Phrasenderivation zwei sehr produktive Wortbildungsprozesse darstellen, auf der anderen Seite auf die Tendenz zur sprachlichen Ökonomie und Verdichtung, die unter den Deutschsprechenden sehr deutlich zum Ausdruck kommt. Der

² Vgl. http://hypermedia.ids-mannheim.de/call/public/termwb.ansicht?v_app=g&v_id=16 (Zugriff am 02.06.2014 um 09:44).

³ „Der wesentliche Unterschied zwischen Idiomen und Klischees besteht darin dass nur die Bedeutung der Idiome nicht-kompositional ist“ (Meibauer 20003:171).

Phrasen-Wortbildungen bedienen sich in zunehmendem Maße nicht nur Werbetexter oder Fachleute bei der Formulierung von Aufmerksamkeit erregenden Bezeichnungen und Fachbegriffen (u.a. von sprachwissenschaftlichen Begriffen), sondern auch einfache Menschen im alltäglichen Sprachgebrauch, z.B. *Kauf-ohne-Risiko-Garantie*, *Immer-schlank-Diäten*, *ein im-Ohr-Hörgerät*, *eine Infinitiv-mit-zu-Konstruktion*, *das Fasse-dich-kurz-Prinzip*, *eine Über-Mittag-Betreuung*, *eine Rote-Rüben-Suppe* (vgl. Lawrenz 2006:4-6). Darüber hinaus werden phrasale Wortbildungen gern von Jugendlichen geformt, und somit sind sie ein Phänomen des Jugendjargons, z.B. *seine Immer-wieder-Freundin*, *eine Tanz-in-den-Mai-Fete* (vgl. Lawrenz 2006:2-3). Die Mehrheit der phrasalen Wortbildungskonstruktionen sind Okkasionalismen, Gelegenheitsbildungen, die stark ausgebaut sind, aus mehreren Komponenten bestehen (worauf im Folgenden hingewiesen wird). „Mit zunehmendem Komplexitätsgrad der Phrasenkomposita nimmt die Wahrscheinlichkeit ab, dass sie als lexikalische Einheiten im Lexikon gespeichert werden“ (Lawrenz 2006:49); sie sind also in der Regel nicht lexikalisiert. Dennoch haben wir es hier mit Neubildungen zu tun, die zwar oft ad hoc, kontext- bzw. situationsabhängig gebildet werden, aber dadurch Aufschluss über die Produktivität von bestimmten Wortbildungsmustern geben und Ausdruck von der Kreativität der Sprachbenutzer sind.

2. Anteil der Phrase-Substantiv-Komposita an den hybriden Substantiven

Den eigentlichen Gegenstand des vorliegenden Beitrags bilden entlehnte Phrasen, die im Gegenwartsdeutschen Bestandteile der hybriden Wortbildungen sind. Hybride Phrasenkomposita sind gemischte Strukturen. Es handelt sich bei ihnen um eine Mischung von zwei Sprachen, z.B. *die No-future-Jugendlichen* (vgl. Meibauer 2003:165). Die Untersuchung des diesem Beitrag zugrunde liegenden Korpus ließ zur Feststellung gelangen, dass fraglos die aus dem Englischen entlehnten Phrasen die häufigsten Bestandteile der Hybridbildungen des Deutschen sind. Die recherchierten Quellen erlauben die schon längst gemachte Beobachtung zu bestätigen: die Anglizismen sind auffällig, ziehen somit die Aufmerksamkeit auf sich, und diese Auffälligkeitwirkung wird in der deutschen Gegenwartssprache unter anderem zusätzlich dadurch erreicht, dass man die aus dem Englischen entlehnten Wörter, Phrasen und in geringerem Maße auch aus anderen fremden Sprachen stammenden Einheiten mit den indigenen Einheiten verbindet (dazu mehr Dargiewicz 2013). An den Anglizismen ist weltoffenes, exklusives, gefühlsbetontes, interessantes und dynamisches Flair abzulesen, sie „unterstützen [...] die Mythologisierung der Produkte [...] geben ihnen ein weltoffenes Image“ (Schrodt 2004:110) und haben ein stark ausgeprägtes, unverwechselbares Erlebnisprofil (vgl. Schütte 1996:360). In der Sprache der Werbung beruht eine der wichtigsten Funktionen der Anglizismen darauf, dass sie der notwendige sprachliche Mehrwert sind, den die Werbung braucht, um zu funktionieren (vgl. Schrodt 2004:104).

Die im untersuchten Korpus präsenten Komposita mit entlehnten Phrasen sind hybride substantivische Zusammensetzungen, was eine Bestätigung der Feststellung von Donalies (2007:52) darstellt, dass Substantive ganz unbeschränkt mit Phrasen zusammengesetzt werden können. Als Phrasenkomposita werden hier Strukturen bezeichnet, bei denen das Zweitglied von dem Erstglied semantisch modifiziert ist. Es handelt sich also um Determinativkomposita. Kopulativkomposita kommen unter den Phrasenkomposita nicht vor, da sie die Gleichartigkeit der Konstituenten verlangen würden, was der Definition nach nicht möglich ist (vgl. Meibauer 2003:155). Die hybriden Phrase-Substantiv-Komposita haben einen bemerkenswerten, nicht zu unterschätzenden Anteil an dem Bestand der hybriden Substantive, was das nachfolgende Diagramm veranschaulicht.

**Substantivische hybride Determinativkomposita mit dem indigenen substantivischen Determinatum (insg. 1012 Belege):
Einteilung nach der Art des fremden Determinans**

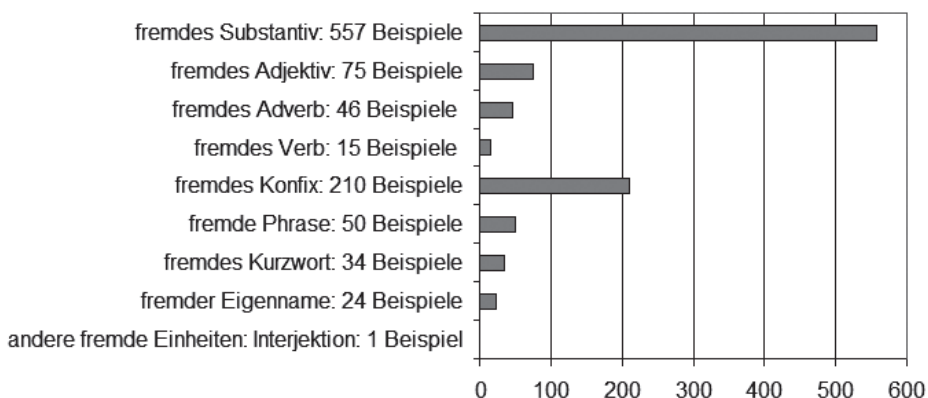


Diagramm Nr. 1.

Unter insgesamt 1012 substantivischen hybriden Determinativkomposita mit einem indigenen Grundwort gibt es in dem dem vorliegenden Beitrag zugrunde liegenden Korpus 50 hybride Phrasenkomposita mit einem exogenen phrasalen Erstglied. Als Beispiele gelten hier: After-Sun-Produkte⁴, à-la-carte-Wirtshaus, Allcartreffen, Allcar-Tuning-Treffen, Double-Degree-Programme, Easy-Close-System, Easy-Lift-System, EasyParquet-Hartbodendüse, Easysopping-Tasche, Electronic-Banking-Lösung, „face-to-face“-Kontakt, Fair-Play-Spiel, Fairtrade-Kaffee, Fairtrade-Produkte, Fairtrade-Rohstoffe, Fair-Trade-Siegel, Fairtrade-Siegel, First-Class-Leistungen, First-Class-Kurzurlaub, First-Class-Schutz, fly4young-Häuser, Fulltime-Beschäftigung, Full-Service-Werkstatt, Fullservice-Werkstatt, „Glow in the Dark“-Druck, Highloft-Futter, Highloft-Konstruk-

⁴ Der entlehnte Teil des hybriden Kompositums wurde jeweils unterstrichen.

tion, Highloft-Rückseite, High-Performance-Beschichtung, High-Performance-Grafik, Highscore-Liste, Hot-Stone-Technik, Joint-Degree-Master-Programme, „Kids on Tour“-Fahrplan, „Kids on Tour“-Betreuung, Last-Minute-Reisen, Learning-by-doing-Technik, „Longlife-Plus“-Qualität, Longneckflasche, Memory-Foam-Laptop-Hülle, Non-Profit-Organisationen, No-Touch-Seifenspender, Offshore-Stiftung, Offroadeigenschaften, One-Way-Werbung, Online-Brokerage-Angebot, Personal-Care-Artikel, Research-Online-Publikationen, Stop-and-go-Bewegungen, Thermo-Sandwichboden, WebSign-Karte, WebSign-Verfahren.

Im Vergleich zu dem oben Erwähnten sind die hybriden Phrasenkomposita, bestehend aus der indigenen Phrase als Determinans und dem fremden Substantiv als Determinatum, eine seltenere Erscheinung in dem untersuchten Korpus:

**Substantivische hybride Determinativkomposita mit dem fremden substantivischen Determinatum (insg. 766 Belege):
Einteilung nach der Art des indigenen Determinans**

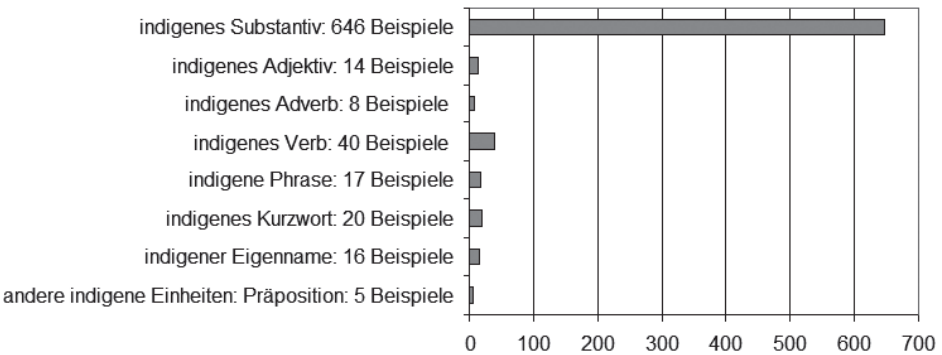


Diagramm Nr. 2.

Unter 766 Belegen wird der angesprochene Typ der Phrasenkomposita von 17 Exempeln repräsentiert. Als Beispiele können hier genannt werden: Auslands-Notfall-Service, 24-Stunden-Service, 24-Stunden-Reise-Service, Brusternährungsset, Erste-Hilfe-Set, Quer-durchs-Land-Ticket, Schöne-Ferien-Ticket, Schönes-Wochenendticket, Uni-Kennernertrip, Ein-Tages-Trip, Wohlfühlambiente, Schönerwohnen-Kollektion, Langarmshirt, Langarm-Shirt, Unterwasser-Shooting, Danke-schön-Sticker, Mutter-Tochter-Talk, 60-Minuten-Timer.

Charakteristisch unter den Komposita mit einer Wortgruppe als erster Konstituente sind solche, die als Erstglied eine Verbindung aufweisen, die unter anderem aus einer Kardinalzahl besteht, wie die bereits erwähnten Belege: 24-Stunden-Service, 24-Stunden-Reise-Service, 60-Minuten-Timer. Die Komposita mit Mengen-, Dimensions-, Wert- und Zeitangaben sind im Deutschen unendlich belegbar (vgl. Donalies 2007:53), deswegen

kann vermutet werden, dass derart hybride Bildungen nicht nur im untersuchten Korpus, sondern auch allgemein im Gegenwartsdeutschen keinen Sonderfall darstellen, auch wenn sie nur als Okkasionalismen erscheinen, die situationsadäquat von den Sprachbenutzern gebildet werden.

Bei den als Erstglieder der substantivischen Komposita auftretenden Typen der indigenen Phrasen scheint es keine Beschränkung zu geben, was schon anhand der von Meibauer vorgenommenen Unterteilung der Erstkonstituenten der Phrasenkomposita präsentiert wurde, substantivische Syntagmen überwiegen hier jedoch (vgl. Lawrenz 2006:14, Fleischer/Barz 2012:175). Im Falle des untersuchten hybriden Korpus lässt sich ebenfalls konstatieren, dass substantivische Syntagmen in der Mehrheit der Belege als Erstglieder von hybriden Phrase-Substantiv-Komposita auftreten. Erstglieder dieser Komposita können sein (ich stütze mich hier auf die Einteilung der substantivischen syntagmatischen Erstglieder von Fleischer/Barz 2012:175-177):

- A. Syntagmen aus Substantiv mit verschiedenen Arten von Attributen als Erstglied, darunter werden nach Fleischer/Barz (2012:175) verstanden
- a) Fügungen aus adjektivischem Attribut + Substantiv (für solche Art Fügungen spricht die Tatsache, dass sie als Kompositum weniger problematisch sind als ein separat stehendes Syntagma): *à-la-carte-Wirtshaus*, *Allcartreffen*, *Allcar-Tuning-Treffen*, *EasyParquet-Hartbodendüse*, *Easysshopping-Tasche*, *Electronic-Banking-Lösung*, *Fair-Play-Spiel*, *Fairtrade-Kaffee*, *Fairtrade-Produkte*, *Fairtrade-Rohstoffe*, *Fair-Trade-Siegel*, *Fairtrade-Siegel*, *Fulltime-Beschäftigung*, *Full-Service-Werkstatt*, *Fullservice-Werkstatt*, *Highloft-Futter*, *Highloft-Konstruktion*, *Highloft-Rückseite*, *High-Performance-Beschichtung*, *High-Performance-Grafik*, *Highscore-Liste*, *Hot-Stone-Technik*, *Joint-Degree-Master-Programme*, *Last-Minute-Reisen*, „*Longlife-Plus*“-Qualität, *Longneckflasche*, *Online-Brokerage-Angebot*, *Personal-Care-Artikel*, *Research-Online-Publikationen*, *Thermo-Sandwichboden*, *WebSign-Karte*, *WebSign-Verfahren*, *Schöne-Ferien-Ticket*, *Schönes-Wochenendticket*, *Schönerwohnen-Kollektion*, *Langarmshirt*, *Langarm-Shirt*;
 - b) Fügungen mit Kardinalzahl bzw. Ordnungszahl + Substantiv, d.h. Mengen-, Dimensions-, Wert- und Zeitangaben (bei solchen Komposita werden die Angaben zu Mengen und Ähnlichkeiten gemacht): *Double-Degree-Programme*, *First-Class-Leistungen*, *First-Class-Kurzurlaub*, *First-Class-Schutz*, *One-Way-Werbung*, *24-Stunden-Service*, *24-Stunden-Reise-Service*, *Erste-Hilfe-Set*, *Ein-Tages-Trip*, *60-Minuten-Timer*;
 - c) Fügungen aus Substantiv + Genitiv- oder Präpositionalattribut: „*face-to-face*“-Kontakt, „*Kids on Tour*“-Fahrplan, „*Kids on Tour*“-Betreuung, *Learning-by-doing-Technik*, *Quer-durchs-Land-Ticket*;
- B. Substantivische Präpositionalphrase: *After-Sun-Produkte*, *Offshore-Stiftung*, *Offroadeigenschaften*, *Unterwasser-Shooting*;

- C. Reihungen von Substantiven mit Durchkopplungsbindestrich, was auf zwei bzw. drei syntaktisch unverbundene Substantive als Erstglied hinweist: *Memory-Foam-Laptop-Hülle*, *Auslands-Notfall-Service*, *Brusternährungsset*, *Mutter-Tochter-Talk*;
- D. Verbale Syntagmen: *Easy-Close-System*, *Easy-Lift-System*, „*Glow in the Dark*“-*Druck*, *No-Touch-Seifenspender*, *Stop-and-go-Bewegungen*, *Uni-Kennenlerntrip*, *Wohlfühlambiente*, *Danke-schön-Sticker*;
- E. Sonstige Syntagmen: *fly4young-Häuser*, *Non-Profit-Organisationen* (*non-* ist Präfix).

Fleischer/Barz (2012:177) unterscheiden außerdem Sätze als Erstglieder der substantivischen Phrasenkomposita, wie *Stehaufmännchen*, *Do-it-yourself-Methode*, *Wir-sind-für-Sie-da-Kundendienst*. In dem analysierten Korpus sind derartige Komposita nicht vertreten. Die Bezeichnung Phrasenkomposita scheint allerdings zu eng gefasst zu sein, denn Sätze, die ebenfalls Erstkonstituenten des besprochenen Wortbildungstyps sein können, sind umfangreichere Strukturen als Phrasen. In der Fachliteratur begegnet man jedoch der Unterteilung in Phrasenkomposita und Satzkomposita nicht, und deswegen sollte bei jeglichen Analysen nicht vergessen werden, dass im Falle der Phrasenwortbildungen das Erstglied Phrase auch Satz mit einschließt (vgl. Hohenhaus 1996:90).

3. Schreibweise der hybriden Phrase-Substantiv-Komposita

Als bindendes Element sind für die Wortbildungen, deren Bestandteile Phrasen sind, die Bindestriche charakteristisch. Mit ihrer Hilfe wollen die Schreibenden grafisch markieren, dass sie etwas als fest zusammengefügt, als eine Einheit, einen Begriff empfinden (vgl. Donalies 2007:11; mehr zur Bindestrichzusammensetzung: Dargiewicz 2012, Dargiewicz 2013). Ohne Bindestriche würden anstatt der Komposita normale Phrasen stehen, wie z.B. „*face-to-face*“-*Kontakt*: Kontakt, der face to face erfolgt; *Auslands-Notfall-Service*: Service, der für Notfälle im Ausland zuständig ist; *Langarmshirt*: Shirt mit langen Ärmeln; *Fair-Play-Spiel*: Spiel, das auf Regeln des Fair Play beruht; *Learning-by-doing-Technik*: Technik des Lernens, die darauf beruht, dass man durch Handeln, das Selbstaussprobieren lernt. Hier wird erstens die Zusammengehörigkeit der bestimmten Glieder nicht mehr so stark empfunden, und zweitens sind die normalen Phrasen oft viel länger, komplizierter im Bau und somit umständlicher formuliert als ein Kompositum. Aus diesem Grund und angesichts der unter den Sprachbenutzern gegenwärtig herrschenden Tendenzen zur Unkompliziertheit und Spontaneität sind die phrasalen Wortbildungen auf keinen Fall Fehl am Platze. Sie sind vielmehr ein Beleg dafür, dass Sprachbenutzer mit den ihnen zur Verfügung stehenden lexikalischen Mitteln sehr flexibel und kreativ umgehen können.

Gelegentlich stehen die phrasalen Erstglieder in Anführungszeichen und werden dann als eine gewisse „Einheit“ mit einem Durchkopplungsbindestrich mit dem substanti-

vischen Grundwort verbunden, z.B. „*face-to-face*“-*Kontakt*, „*Kids on Tour*“-*Fahrplan*. Dies gehört zu den orthographischen Besonderheiten phrasaler Wortbildungen (vgl. Fleischer/Barz 2012:177). Phrasen mit Zitatcharakter weisen oft auf eine besondere Äußerungsform hin, eine Haltung, die mithilfe des zusammengesetzten Substantivs zum Ausdruck gebracht wird. Innerhalb eines mehrgliedrigen Determinans, das in Anführungszeichen gesetzt wird, weil man es als Zitat betrachtet, können die Bindestriche weggelassen werden (vgl. Meibauer 2003:161).

4. Schlusswort

Phrasale Wortbildungen sind im Gegenwartsdeutschen kein wortbildungsfremdes Randphänomen, was mit dem vorliegenden Beitrag veranschaulicht wird. Insbesondere Determinativkomposita mit phrasalen Erstgliedern nehmen im Gegenwartsdeutschen den Untersuchungen der Sprachwissenschaftler nach (vgl. u.a. Lawrenz 2006, Meibauer 2003, Hein 2011, Fleischer/Barz 2012) nicht nur in der Sprache der Medien, sondern auch im Alltag als eine modische Erscheinung deutlich zu. Ein erheblicher Einfluss auf die Entstehung solcher Art Wortbildungen im Deutschen ist zweifelsohne dem Englischen zuzuschreiben. Obwohl phrasale Wortbildungen eher unhandliche Konstruktionen sind, kann ihre Beliebtheit bei den Sprachbenutzern dadurch erklärt werden, dass sie erstens nach den seit langem geltenden und bekannten Wortbildungsregeln gebildet werden, was das Verständnis dieser hochkomplexen Bildungen erleichtert, und dass sie zweitens über einen salopp-umgangssprachlichen Stilwert verfügen (vgl. Ortner et al. 1991:400).

Die Beschäftigung mit diesem Wortbildungstyp ist somit sehr zeitgemäß und aufschlussreich. Da die vor allem aus dem Englischen entlehnten Phrasen immer häufiger zu Bestandteilen der Wortbildungsprodukte des Deutschen werden, wobei es auch nicht an hybriden Phrasenkomposita mit dem exogenen Determinatum fehlt, z.B. *After-Sun-Produkte*, *Allcartreffen*, *EasyParquet-Hartbodendüse*, *Auslands-Notfall-Service*, *24-Stunden-Service*, sollte meines Erachtens solchen Wortbildungen die gehörige Aufmerksamkeit geschenkt werden, was der Anstoß für den vorliegenden Beitrag war.

Literatur

- DARGIEWICZ A., 2012, Wie die Deutschen wortbilden. Zur Bindestrichzusammensetzung als populärem Wortbildungsverfahren der modernen deutschen Sprache, in: *Studia Niemiecoznawcze* 50, Warszawa, S. 643-653.
- DARGIEWICZ A., 2013, Fremde Elemente in Wortbildungen des Deutschen: Zu Hybridbildungen in der deutschen Gegenwartssprache am Beispiel einer raumgebundenen Untersuchung in der Universitäts- und Hansestadt Greifswald, Frankfurt am Main et al.
- DONALIES E., 2005, Die Wortbildung des Deutschen. Ein Überblick, Tübingen.

- DONALIES E., 2007, Basiswissen. Deutsche Wortbildung, Tübingen/Basel.
- FLEISCHER W. / BARZ I., 2012, Wortbildung der deutschen Gegenwartssprache, Berlin/Boston.
- GLÜCK H. (Hg.), 2005, Metzler Lexikon Sprache, Stuttgart/Weimar.
- HEIN K., 2011, Phrasenkomposita – ein wortbildungsfremdes Randphänomen zwischen Morphologie und Syntax?, in: Deutsche Sprache 39.4., S. 331-361.
- HOHENHAUS P., 1996, Ad-hoc-Wortbildung: Terminologie, Typologie und Theorie kreativer Wortbildung im Englischen, Frankfurt am Main/Berlin.
- JACKENDOFF R., 1997, The Architecture of the Language Faculty, Cambridge (Mass.).
- KORTAS J., 2003, Hybrydy leksykalne we współczesnej polszczyźnie: próba kategoryzacji, in: Prace Językoznawcze 5 (Olsztyn), S. 99-115.
- KUPPER S., 2007, Anglizismen in deutschen Werbeanzeigen. Eine empirische Studie zur stilistischen und ökonomischen Motivation von Anglizismen, Frankfurt am Main et al.
- LAWRENZ B., 2006, Moderne deutsche Wortbildung. Phrasale Wortbildung im Deutschen: Linguistische Untersuchung und sprachliche Behandlung, Hamburg.
- MEIBAUER J., 2003, Phrasenkomposita zwischen Wortsyntax und Lexikon, in: Zeitschrift für Sprachwissenschaft 22/2, S. 153-188.
- ORTNER L. / MÜLLER-BOLLHAGEN E. et al., 1991, Deutsche Wortbildung: Typen und Tendenzen in der Gegenwartssprache. Eine Bestandsaufnahme des Instituts für Deutsche Sprache, Forschungsstelle Innsbruck. Vierter Hauptteil: Substantivkomposita (Komposita und kompositionsähnliche Strukturen 1), Berlin/New York.
- SCHRODT R., 2004, Schön, neu und fesch – die Anglizismen in der deutschen Werbung, in: Muhr R./Kettmann B. (Hg.), Eurospeak. Der Einfluss des Englischen auf europäische Sprachen zur Jahrtausendwende, Frankfurt am Main et al., S. 101-116.
- SCHÜTTE D., 1996, Das schöne Fremde. Anglo-amerikanische Einflüsse auf die Sprache der deutschen Zeitschriftenwerbung, Opladen.
- ZIFONUN G. / HOFFMANN L. / STRECKER B. et al., 1997, Grammatik der deutschen Sprache, Berlin/New York.

Phrasenstruktur und Genitiv der Negation im Polnischen – Anzeichen eines Sprachwandels?

1. Einleitung

Neuerdings beobachtet man im Polnischen, dass das direkte Objekt nach der Satznegation immer häufiger im Akkusativ (Akk) steht, obwohl es im normgerechten Genitiv (Gen) stehen sollte:

- (1) **Nie możemy to ignorować* vs. *Nie możemy tego ignorować* („nicht können [wir] das_Akk ignorieren“ vs. „nicht können [wir] das_Gen ignorieren“).

Gerade solche Konstruktionen haben die Motivation für die Entstehung dieses Beitrags geliefert. Das einfache Wörtchen *nie* („nicht“) scheint offenbar den Polnischsprechern nicht geringe Probleme zu bereiten, indem es Veränderungen im Kasus des direkten Objekts verursachen kann. Die Satznegation ist in allen natürlichen Sprachen vorhanden, so dass sie als eine universale Erscheinung anzusehen ist (vgl. Zanuttini 2001:511). Nach der Autorin (a.a.O.) zeigen sprachvergleichende Untersuchungen, dass die Negation nicht in so vielen Weisen vorkommt, wie viele Sprachen es gibt, d.h. es lassen sich in diesem Bereich gewisse Typen aussondern, die sich in verschiedenen Sprachen wiederholen.

2. Satznegation im Polnischen – deskriptiv

2.1. Allgemeines

Wie bereits erwähnt, wird im Standardpolnischen das direkte Objekt im Akk unter Satznegation zu einer Phrase im Gen. Außer im Polnischen ist diese Erscheinung nur noch in einigen slawischen Sprachen produktiv, und zwar im Russischen, Belorussischen, Ukrainischen und Slowenischen (vgl. Witkoś 1998:232), aber auch in diesen Sprachen wird mit verschiedener Intensität der Akk statt des Gen verwendet. Im Tschechischen hat der Akk den Gen in dieser Funktion bereits verdrängt (vgl. Buttler/Kurkowska/Satkiewicz 1971:306).

Das Thema des vorliegenden Beitrags betrifft eine für das Polnische relevante Problematik, denn nach Pisarkowa (1984:248) ist die Prädikat-Objekt-Beziehung der Bereich, in dem die meisten syntaktischen Sprachwandelprozesse stattfinden. Der Kasuswert des direkten Objekts, ob mit oder ohne Negation, fällt also auch in diesen Bereich. Dass gerade Akk und Gen im Konkurrenzverhältnis stehen, verwundert nicht, denn nach Pisarkowa (1984:96) sind es gerade diese beiden Kasus, die in der gesamten Geschichte des Polnischen stark miteinander konkurrieren. Dies trifft auch auf negierte Sätze zu.

2.2. Behandlung in (normativen) Grammatiken

In den Grammatiken des Polnischen wird einfach konstatiert, dass Verben, die das direkte Objekt im Akk regieren, eine Genitivreaktion aufweisen, wenn sie negiert sind. D.h. der Gen ist hier das Ergebnis eines Rektionswechsels (vgl. Buttler/Kurkowska/Satkiewicz 1971:304, Franks 1995:202, Nagórko 1998:275, Saloni/Świdziński 1998:156-157, Witkoś 1998:216, Jadacka 2008:152):

- (2) *badać życie owadów – nie badać życia owadów* (,untersuchen Leben_Akk Insekten_Gen' – ,nicht untersuchen Leben_Gen Insekten_Gen').

Nach Jadacka (2008:152) sei es die einzige ausnahmslose Regel der polnischen Syntax [sic!]. Ähnliches stellt auch Franks (1995:202) fest: „The accusative is never acceptable under sentential negation“. Die Stärke der Koppelung „Negation → Gen“ sei u.a. darin zu sehen, dass die Negation den Genitiv auch über Modalverben hinaus erzwingt, sie regiert somit in Modalverbkomplexe (MVK) hinein (vgl. Saloni/Świdziński 1998:157):

- (3) *Musi brać środki nasenne – Nie musi brać środków nasennych* (,muss nehmen Schlafmittel_Akk – nicht muss nehmen Schlafmittel_Gen').

Der Wirkungsbereich der Negation ist also nicht strikt lokal im syntaktischen Sinne (vgl. Witkoś 1998:217), ihre Wirkung beschränkt sich jedoch auf den finiten Satz:

- (4a) *Rysiek uważa, że Tomek kocha swoją studentkę* (,Rysiek glaubt, dass Tomek liebt seine Studentin_Akk').
 (4b) *Rysiek nie uważa, że Tomek kocha swoją studentkę/*swojej studentki* (,Rysiek nicht glaubt, dass Tomek liebt seine Studentin_Akk/*Gen').

Die Satzgrenze stellt allerdings keine Rektionsbarriere für die Negation dar, wenn man es mit satzwertigen Infinitivkonstruktionen zu tun hat wie in (5a) und (5b):

- (5a) *Danuta pozwoliła córce obejrzeć ten film* (,Danuta erlaubte Tochter_Dat gucken diesen Film_Akk').
 (5b) *Danuta nie pozwoliła córce obejrzeć tego filmu/*ten film.*

2.3. Norm vs. Verwendung

In der Sprachverwendung werden die oben präsentierten Normen allerdings nicht immer eingehalten, d.h. es kommt immer häufiger vor, dass die Genitivreaktion nach negiertem Prädikat nicht realisiert wird, sondern es bleibt bei dem normwidrigen Akk. Selbst in einem linguistischen Aufsatz von Borsely/Rivero (1994:413, 416) kann man solche Beispiele finden wie: **My byśmy nie czytali tę książkę* („Wir würden nicht lesen das Buch_Akk’), **Nie będę czytał tę książkę* („[ich] nicht werde lesen das Buch_Akk’). In der Arbeit von Borsely/Rivero werden sie jedoch als grammatisch eingestuft. Jadacka (2008:152) betont ähnlich wie Pisarkowa (1984:96), dass im Polnischen generell die Tendenz herrscht, die Genitiv- durch die Akkusativreaktion zu ersetzen. Schuld daran seien v.a. die Massenmedien, die ihrer Meinung nach „Gegenvorbilder“ (pl. ‚antywzory’) verbreiten. Die Wahrscheinlichkeit, eine unkorrekte Rektion zu realisieren, nehme bei jeder semanto-syntaktischen Komplikation zu. Dazu gehören: negiertes Modalverb, Inversion, größere Entfernung zwischen Regens und Dependens (vgl. Buttler/Kurkowska/Satkiewicz 1971:306-307). Auf diese Faktoren wird noch unten einzugehen sein.

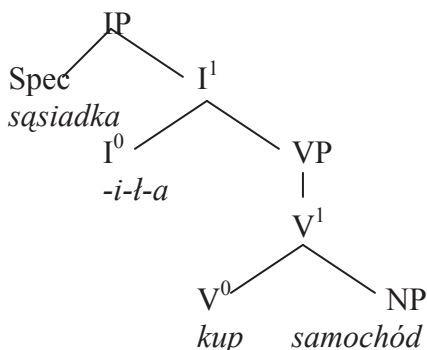
3. Satznegation in der Generativen Grammatik

Auch im Rahmen der Generativen Grammatik gibt es zahlreiche Analysen, die die Satznegation, darunter auch die polnische, zum Gegenstand haben. Im Folgenden werden kurz die wichtigsten angesprochen, die bezüglich der Negation im generativen Lager, besonders in der GB-Theorie, aufgeworfen werden.

3.1. Satzstruktur in der GB-Theorie

In den klassischen Arbeiten im Rahmen der Rektions- und Bindungsanalyse wird der Satz als maximale Projektion der Finitheits- und Kongruenzmerkmale aufgefasst, die unter eigenem funktionalen Knoten generiert werden (Diagramm 6 für SVO-Sprachen, ohne CP-Schale, d.h. ohne Komplementiererphrase für Subjunktion als Kopf):

(6)



Unter I^0 werden Merkmale für verbale Kategorien sowie Kongruenzmerkmale Person und Numerus untergebracht. In diesem Fall stehen \bar{t} für das Präteritum und a^1 für das feminine Genus des Subjekts. Unter [Spec, IP] erscheint das Subjekt, unter V^0 der Verbstamm, die Objekt-NP ist im Schwesterknoten von V^0 repräsentiert. Um den Satz *Sąsiadka kupiła samochód*, muss der Verbstamm nach I^0 transformationell angehoben werden.

3.2. Position der Negation in der Phrasenstruktur

Vor dem Hintergrund der Struktur in (6) ist die Frage nach der strukturellen Position der Negation zu stellen, denn in (6) ist sie nicht vorgesehen. Und da die Negation im Polnischen ein grammatisches Phänomen von besonderer Relevanz ist, muss sie auch syntaktisch in der Struktur repräsentiert sein. Im Polnischen kann ihre Position aufgrund der Satzgliedabfolge erschlossen werden, wobei ihre Stellung in Bezug auf das finite Verb sowie auf die Konjunktivpartikel *by* besonders relevant sind. Hinsichtlich der letzteren lassen sich z.B. markante Unterschiede zwischen den slawischen Sprachen feststellen: In den südslawischen steht sie nach der Negation, in den westslawischen dagegen vor der Negation (vgl. Borsley/Rivero 1994:411, Witkoś 1998:213). Im Polnischen nimmt die Kategorie I^0 , wenn sie *by* (und Personenexponenten) enthält, die Negationsphrase als Komplement, ein umgekehrter Fall ist nicht möglich, vgl.:

(7a) *Ja by-m [nie chciał tam pojechać]_{NegP}* ('ich Konj.1Ps.Sg nicht wollte dort fahren', 'Ich möchte nicht dorthin fahren').

(7b) **Ja nie [bym chciał tam pojechać]_{IP}* ('ich nicht Konj.1.Sg wollte dort fahren').

Also wird in struktureller Hinsicht Neg durch I^0 c-kommandiert², so dass man für (8a) von der Struktur (8c) ausgehen darf (vgl. Borsley/Rivero 1994:413):

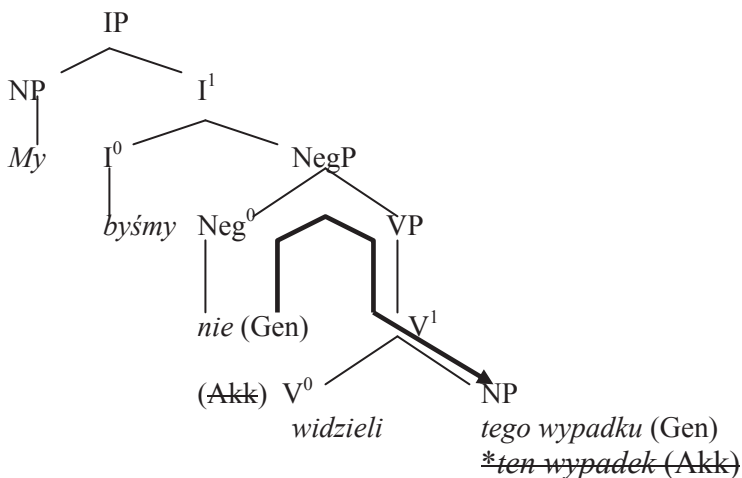
(8a) *My by-śmy nie widzieli tego wypadku* ('Wir Konj.1Ps.Pl. nicht sehen dieses Unfalls', 'Wir hätten diesen Unfall nicht gesehen').

(8b) **My nie by-śmy widzieli tego wypadku* ('Wir nicht Konj.1Ps.Pl. sehen diesen Unfall').

¹ Im Polnischen wird das Verb im Präteritum hinsichtlich des Genus nomini gekennzeichnet.

² Zum c-Kommando s. Stechow/Sternefeld (1988:293).

(8c)



In (8b), wo Neg vor I⁰ steht und es c-kommandiert liegt kein korrekter Satz vor. Das Konjunktiv-Morphem befindet sich auch oberhalb von Neg, so dass die Kategorie Modus die der Negation c-kommandiert. Die Gegebenheiten in (7) und (8) lassen schließen, dass die Neg im Polnischen zwischen der VP und der IP ihren Platz hat. Die Genitivzuweisung symbolisiert die dicke Linie in (8c): In Neg ist ein Genitivmerkmal enthalten, das unter c-Kommando den ursprünglichen strukturellen Akk ändert. Steht das Objekt in einem anderen Kasus als Akk, wird es von der Negation nicht affiziert, vgl. (*Nie*) *pomagam przyjacielowi* – ‚[ich] helfe meinem Freund_Dat (nicht)‘.

Es gibt aber auch Strukturen, in denen Flexionsmorpheme nach dem V-Stamm stehen wie in:

(8d) *My nie_{Neg} widzieli_V byśmy Neg_t V_t tego wypadku.*

Das ist ein Beispiel für die Inkorporation von INFL in das Verb, die als Folge einer Bewegungstransformation betrachtet wird. Neg wird zusammen mit dem Verb angehoben:

(8e) $IP_{[SpecIP\ my]} [I_1 [nie\ widzieli]] [I_1 [byśmy]] [NegP [Neg^0\ t]] [VP [V_1 [V_0\ t]] [NP\ tego\ wypadku]]]$.

Das Symbol „t“ bei Neg⁰ und V⁰ veranschaulicht, dass die beiden Kategorien ihre Ursprungspositionen verlassen haben und höher in der Struktur unter I¹ erscheinen. Angesichts der Struktur in (8e) kann hinterfragt werden, warum weder Neg noch V allein, sondern immer zusammen angehoben werden müssen. Unmöglich sind z.B. (8f) und (8g), wo jeweils Neg und V separat permutiert worden sind:

(8f) *My nie_{Neg} byśmy Neg_t widzieli_V tego wypadku.*

(8g) *My widzieli_V byśmy nie_{Neg} V_t tego wypadku.*

Eine mögliche Erklärung ist, dass Neg und V im Zuge der Inkorporation eine komplexe Einheit bilden, die nur als Ganzes syntaktischen Operationen zugänglich gemacht werden kann. Nach Zanuttini (2001:513) ist es in verschiedenen Sprachen eine verbreitete Option, dass die Negation eine Art „Partikel“ darstellt, die mit dem Verb assoziiert ist. Vielfach geht sie dem Verb direkt voran (z.B. im Polnischen, im Deutschen tritt sie postverbal auf) und kann durch postverbale Elemente „verstärkt“ werden wie im Französischen *ne V pas*. Dies lasse in Neg + V eine syntaktische Einheit sehen.

Zusätzliche Argumente für einen Neg-V-Komplex im Polnischen kommen aus der Morpho-Phonologie. In dieser Sprache werden Wörter auf der Penultima betont und wenn einsilbige Verben negiert werden, verhält sich die Neg wie ein gewöhnliches Präfix und zieht den Akzent nach sich, so dass sekundär Strukturen mit paroxytonischem Akzent entstehen (vgl. auch Willim 1990):

- (9) *Szedł do lasu* – *Nie szedł do lasu* („Er ging in (nicht) den Wald“) vs. *Poszedł do domu* („Er ging nach Hause“).

Die Akzentverhältnisse in *nie szedł* sind identisch mit denen in *poszedł*, d.h. Neg verhält sich in Bezug auf den V-Stamm phonologisch wie ein Präfix, was ein zusätzliches Argument für den Neg-V-Komplex liefert.

Die Stellung der Neg bei komplexen Prädikaten schildern Beispiele in (10):

- (10a) *Dziecko nie powinno tego oglądać* (‘Kind nicht soll dessen sehen’, „Ein Kind sollte es nicht sehen“).
- (10b) **Dziecko powinno nie tego oglądać*.
- (10c) **Dziecko powinno tego nie oglądać*.
- (10d) *Nie będziesz miał bogów cudzych przede mną* (‘nicht wirst haben Götter fremde vor mir’, „Du sollst neben mir keine anderen Götter haben“).
- (10e) **Będziesz nie miał bogów cudzych przede mną* etc.

Aufgrund der Daten in (7)-(10) kann geschlussfolgert werden, dass die Neg im Polnischen vor dem Vollverb, vor dem Modalverb, vor dem Auxiliar in Futurkonstruktionen, aber nach der Konjunktivpartikel *by* und nach Personenexponenten des Präteritums steht, sofern diese getrennt vom Verb erscheinen wie in (8a) und (8c).

4. Beleganalyse

In der einschlägigen Literatur werden Faktoren genannt, die die Realisierung des normwidrigen Akkusativs anstelle des normgerechten Genitivs begünstigen. Es sind u.a. negiertes Prädikat mit Modalverb bzw. ein anderes komplexes Prädikat und eine größere Entfernung zwischen Regens und Dependens, was in diesem Fall die Distanz

zwischen Verb und direktem Objekt bedeutet. Aber es gibt auch Fälle, in denen keine von diesen Komplikationen vorhanden ist, dennoch wird der Akkusativ realisiert.

In diesem Beitrag werden die Belege aufgrund des (Nicht)Vorhandenseins der genannten strukturellen Komplikationen kategorisiert, wobei jeweils festzustellen versucht wird, welcher Art diese Komplikationen sind. Als Erstes werden Äußerungen angeführt, in denen keine strukturellen Begünstigungen des Akk vorliegen. Dies wird mit [-str Faktor] gekennzeichnet und bedeutet, dass die Grundabfolge VO realisiert wird, d.h. ohne Linksversetzung des Objekts. Das Prädikat ist einfach, es besteht lediglich aus einem Hauptverb, enthält keine Modalverben und ist nicht analytisch. Es fällt auf, dass es ziemlich viele Konstruktionen mit dem Akk gibt, obwohl keine syntaktisch-semanticen Komplikationen vorliegen. Dies kann als Anzeichen eines Sprachwandels gedeutet werden, auch wenn es heute u.U. nach einer Modeerscheinung aussieht:

Typ 1 [- str. Faktor]

- (11) *Szkoda, że **nie** przysłali nam od razu [dwa egzemplarze]_{,Akk}* (Privatmail) – „Schade, dass sie uns nicht gleich zwei Exemplare geschickt haben“.
- (12) *młode **nie** dające sobie [radę]_{,Akk}, są porzucane przez matkę* (7.12.2012, TVN 24, 13.48 Uhr, über Kängurus,,) – „Junge, die nicht zurecht kommen, werden von der Mutter verlassen“.
- (13) *To **nie** oznacza [eliminację]_{,Akk} tych dzieci, które się w ten sposób urodziły* (12.04.2013, TVP Info, 7.22 Uhr) – „Dies bedeutet keine Eliminierung der Kinder, die auf diese Weise zur Welt gekommen sind“.
- (14) *Nie wpuszczą [rozpędzony pojazd uprzywilejowany]_{,Akk}, bo doszłoby do zderzenia* (21.05.2013, Polsat Wydarzenia, 19.13 Uhr) – „Sie lassen keinen rasenden Einsatzwagen herein, denn es würde zu einem Zusammenstoß kommen“.
- (15) *W istocie **nie** obchodziła [ją]_{,Akk} już własna uroda* (Fallaci 2012:647) – „Eigentlich war ihr ihre Schönheit egal“.
- (16) *Lubię być na scenie, **nie** robię [to]_{,Akk} dla ściemy* (19.02.2014, Radio Rock, 9.05 Uhr, Sänger der Band „Weekend“) – „Ich mag auf der Bühne sein, ich mache das nicht, um etwas vorzutäuschen“.
- (17) *Zostawiliście mi nagie ramiona, **nie** przykrywając [je]_{,Akk} nawet rękawem* (27.04.2014, TVN, 21.35 Uhr, D. Wellmann) – „Ihr habt meine Arme nackt gelassen, ohne sie nicht mal mit einem Ärmel zuzudecken“.
- (18) *Czy ktoś umarł, że **nie** dostał [środki antykoncepcyjne]_{,Akk}?* (30.05.2014, Fakty TVN, 19.08 Uhr, B. Piecha) – „Ist denn jemand gestorben, weil er keine Verhütungsmittel bekommen hatte?“.

- (19) *Dobrze, że **nie** widziałem [ten moment]_{*,Akk}, w którym ...* (3.06.2014, Polsat, 21.23 Uhr) – „Gut, dass ich nicht diesen Moment gesehen habe, in dem ...“.
- (20) *Podejmujemy działania mające **nie** dopuścić [recesję]_{*,Akk} do naszych drzwi* (30.11.2012, Fakty TVN, 19.00 Uhr, D. Tusk,) – „Wir ergreifen Maßnahmen, deren Ziel es ist, die Rezession vor unserer Tür aufzuhalten“.

Unter Typ 2 werden Äußerungen subsumiert, in denen Strukturen realisiert werden ([+ str. Faktor]), die den (immer noch) normwidrigen Akk wahrscheinlicher machen. Da es mehrere solche strukturellen Muster gibt, werden innerhalb des Typs 2 Subtypen ausgesondert. Unter Subtyp 2.1 sind Äußerungen mit einem komplexen Prädikat zu finden, jedoch ohne Modalverben und das Objekt steht rechts vom Verb³; Subtyp 2.2 umfasst Sätze mit einem Modalverb; beim Subtyp 2.3 handelt es sich um Konstruktionen mit linksversetztem Objekt, d.h. oberflächenstrukturell befindet es sich nicht im Rektionsbereich des Verbs, weil Verben im Polnischen nach rechts regieren, allerdings steht das Objekt nicht in der Topik-Position und Subtyp 2.4 unterscheidet sich vom Subtyp 2.3 dadurch, dass die linksversetzte Konstituente eben in der Topik-Position steht. In 2.4.1 ist kein Modalverb vorhanden, in 2.4.2 dagegen tauchen Modalverben auf:

Typ 2 [+ str. Faktor]

Subtyp 2.1 [+ str. Faktor, - LV, -MVK]

- (21) ***Nie** jesteśmy w stanie [to]_{*,Akk} określić* (10.11.2011, Panorama TVP 2, 18.00 Uhr, J. Rostowski)

Wir sind nicht imstande, das zu bestimmen

- (22) *W pierwszym scenariuszu przywódcom europejskim może się **nie** udać powstrzymać [kryzys]_{*,Akk} co doprowadziłoby do upadku euro* (Gazeta Wyborcza, 10-11.11.2011, S. 26)

In der ersten Version kann es den europäischen Spitzenpolitikern nicht gelingen, die Krise aufzuhalten, was zum Zusammenbruch des Euro führen würde

- (23) *... ten sam mówca ... **nie** jest w stanie wyartykułować [„ten sam” wyraz]_{*,Akk} choćby tylko dwa razy w taki sposób ...* (Grucza 1993:157)

Derselbe Sprecher ... ist nicht imstande, „dasselbe Wort“ nicht zweimal identisch zu artikulieren

Subtyp 2.2 [+ str. Faktor, - LV, + MVK]

- (24) *Dziecko **nie** powinno [to]_{*,Akk} oglądać* (2.06.2012, Tokfm, 6.00 Uhr) – „Ein Kind sollte das nicht sehen“.

³ Im Polnischen wird das Verb im Präteritum hinsichtlich des Genus nomini gekennzeichnet.

- (25) *Solidarność **nie** mogła [jǫ]_{*Akk} pytać o nierówności społeczne* (9.04.2013, TVP Info, 17.19 Uhr) – „Solidarność‘ konnte sie nicht nach sozialen Ungleichheiten fragen“.
- (26) ***Nie** można [każdego przedsiębiorcę]_{*Akk} traktować jak oszusta* (24.04.2013, Tokfm, 6.30 Uhr) – „Man darf nicht jeden Unternehmer wie einen Betrüger behandeln“.
- (27) ***Nie** możemy ciągle składać [odpowiedzialność]_{*Akk} za nasze niepowodzenia na jednego człowieka* (20.05.2013, TVP1, 13.32 Uhr, J. Gowin) – „Wir dürfen nicht immer für unsere Misserfolge nur einen Menschen verantwortlich machen“.
- (28) ***Nie** mogą winić [moje dzieci]_{*Akk} za to, co się stało* (4.10.2013, TVN Style, 22.34 Uhr) – „Sie dürfen meinen Kindern nicht die Schuld dafür geben, was passiert ist“.
- (29) ***Nie** można [to]_{*Akk} inaczej nazwać* (5.04.2014, TVP Info, 14.12 Uhr) – „Man kann das nicht anders nennen“.
- (30) *Dlaczego człowiek **nie** może na swojej własnej ziemi ze swoich własnych desek zbudować sobie bez góry pozwolen [domek]_{*Akk} na kompletnym zadupiu, gdzie nikomu nie wadzi* (Blog von Martin Lechowicz⁴, 28.05.2014, 7.07 Uhr) – „Warum darf man nicht auf eigenem Grundstück aus eigenen Brettern ohne einen Berg von Genehmigungen ein Häuschen bauen, am Arsch der Welt, wo es niemanden stört?“.

Subtyp 2.3 [+ str. Faktor, + LV, - Top]

- (31) *Ten komunikat [Naczelną Radę Lekarską]_{*Akk} do niczego **nie** zobowiązuje* (5.01.2012, TVP Info, 14.10 Uhr) – „Dieses Kommunikat verpflichtet den ärztlichen Haupttrat zu nichts“.
- (32) *... **koszmar**, [który]_{*Akk} dziecko może **nie** zapomnieć* (11.07.2014, TVP Poznań, 18.40 Uhr) – „Ein Alptraum, den das Kind nicht vergessen kann“.

Subtyp 2.4 [+ str. Faktor, + LV, + Top]

Subtyp 2.4.1 [+ str. Faktor, + LV, + Top, - MVK]

- (33) *[Sankcje na wołowinę]_{*Akk} **nie** zdjęła z nas Ukraina* (5.05.14, TVN 24, 00.19 Uhr) – „Sanktionen auf Rindfleisch hat für uns nicht die Ukraine rückgängig gemacht“.
- (34) *[Taki precedens]_{*Akk} Polska sobie **nie** życzy* (24.08.2014, TVN Fakty, 19.21 Uhr) – „So einen Präzedenzfall wünscht sich Polen nicht“.

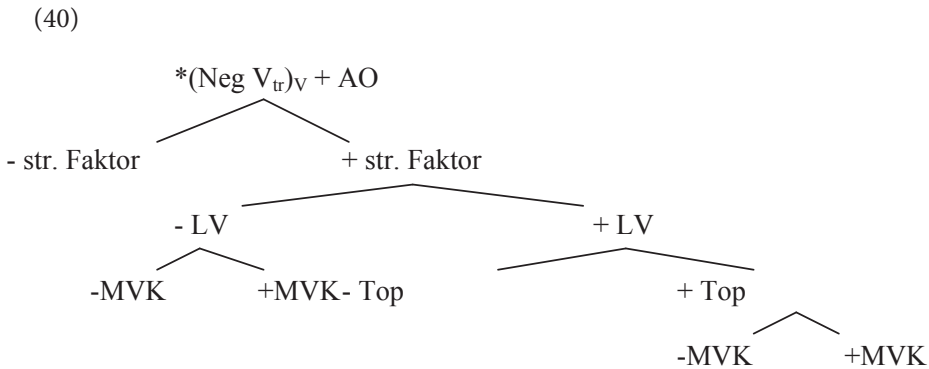
⁴ Zum c-Kommando s. Stechow/Sternefeld (1988:293).

- (35) [*Nasze doświadczenia*]_{Akk} *prosimy nie przekładać na Platformę Obywatelską* (7.09.2014, TVN24, 11.43 Uhr, A. Szejnfeld) – „Unsere Erfahrungen bitten wir nicht auf Platforma Obywatelska zu übertragen“.

Subtyp 2.4.2 [+ str. Faktor, + LV, + Top, + MVK]

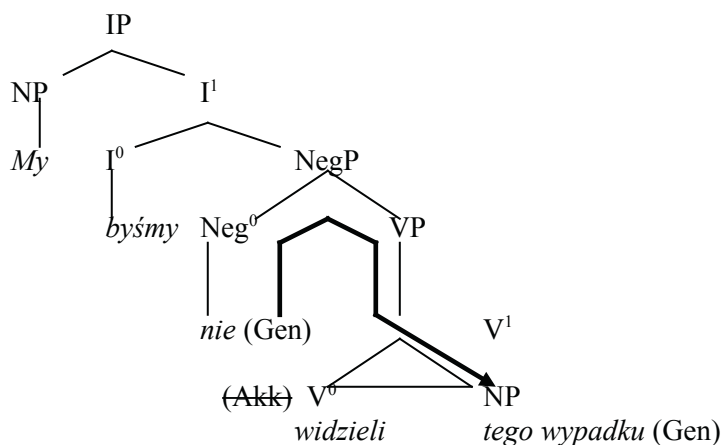
- (36) *Czy [tę instytucję referendum]_{Akk} nie należałoby odświeżyć?* (3.05.2013, TVN 24, 19.45 Uhr, K. Kolenda-Zaleska) – „Sollte man die Institution der Volksabstimmung nicht erfrischen?“.
- (37) [*Wynik*]_{Akk} *nie można uznać za słaby* (14.08.2013, Tokfm, 7.24 Uhr) – „Das Ergebnis kann man nicht für schwach halten“.
- (38) *Rząd [część reform]_{Akk} nie może zrobić* (12.09.2014, Tokfm, 9.57 Uhr) – „Die Regierung kann einen Teil der Reformen nicht machen“.
- (39) [*Film*]_{Akk} *nie można uznać za dowód przed sądem* (15.09.2014, TVP 1, 19.38 Uhr) – „Einen Film kann man nicht als Beweis vor Gericht anerkennen“.

Eine Typologie der präsentierten Strukturen möge das folgende, binär konzipierte Diagramm veranschaulichen (Legende: *(Neg V_{tr})_V + AO – ungrammatische Konstruktion mit negiertem transitivem Verb; ± str. Faktor – Faktor, der den Akk begünstigt (nicht) vorhanden; ± LV – Linksversetzung des Objekts (nicht) vorhanden; ± MVK – Modalverbkomplex (nicht) vorhanden; ± Top – Objekt (nicht) in der Topik-Position):

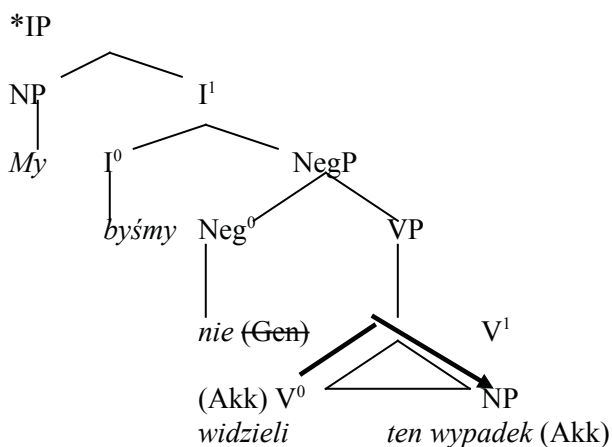


Die präsentierte grammatische Neuerung bleibt nicht ohne Folgen für die Phrasenstruktur, weil es Veränderungen in den Kasuszuweisungsmechanismen gibt. Sie werden sichtbar, wenn man die Strukturen (8c) mit (41) vergleicht:

(41a)



(41b)



In (41b) ist die ursprüngliche Akk-Zuweisung durch das Verb beibehalten, was so interpretiert werden kann, dass die Neg das Gen-Merkmal eingebüßt hat. Es ist nicht mehr imstande, die Akk-Rektion zu überschreiben wie in (8c) bzw. (41a).

Zum Schluss soll die These formuliert werden, dass künftig solche Konstruktionen wie in (11)-(39) noch häufiger gebildet werden, was zu einem nachhaltigen Sprachwandel führen kann. Dies erscheint umso wahrscheinlicher, als sie oft in den Massenmedien zu hören sind und die Medien üben bekanntlich enormen Einfluss auf die Sprachgewohnheiten ihrer Rezipienten aus. Dies dürfte eine noch größere Vorliebe für den Akk nach der Negation nach sich ziehen.

Literatur

- BORSLEY R. D. / RIVERO MARIA L., 1994, Clitic Auxiliaries and Incorporation in Polish, in: *Natural Language & Linguistic Theory* 12/3, S. 373-422.
- BUTTLER D. / KURKOWSKA H. / SATKIEWICZ H. (Hg.), 1971, *Kultura języka polskiego*, Warszawa.
- FALLACI O., 2012, *Kapelusz cały w czereśniach – saga*, Kraków.
- FRANKS S., 1995, *Parameters of Slavic Morphosyntax*, New York/Oxford.
- GRUCZA F., 1993, Język, ludzkie właściwości językowe, językowa zdolność ludzi, in: Piontek J./ Wiercińska A. (Hg.), *Człowiek w perspektywie ujęć biokulturowych*, Poznań, S. 151-174.
- JADACKA H., 2008, *Kultura języka polskiego. Fleksja, słowotwórstwo, składnia*, Warszawa.
- NAGÓRKO A., 1998, *Zarys gramatyki polskiej (ze słowotwórstwem)*, Warszawa.
- PISARKOWA K., 1984, *Historia Składni Języka Polskiego*, Wrocław/Warszawa/Kraków/ Gdańsk/ Łódź.
- SALONI Z. / ŚWIDZIŃSKI M., 1998, *Składnia współczesnego języka polskiego*, Warszawa.
- STECHOW VON A. / STERNEFELD W., 1988, *Bausteine syntaktischen Wissens*, Opladen.
- WILLIM E., 1990, On Case-Marking in Polish, in: *Papers and Studies in Contrastive Linguistics* 25, S. 203-220.
- WITKOŚ J., 1998, *The Syntax of Clitics. Steps towards a Minimalist Account*, Poznań.
- ZANUTTINI R., 2001, Sentential Negation, in: Baltin M./Collins, Ch. (Hg.), *The Handbook of Contemporary Syntactic Theory*, Malden (Mass.), S. 511-535.

AGNIESZKA POŹLEWICZ

Phrasen als Mittel der textuellen Exposition

1. Zielsetzung und Definitorisches

In meinem Beitrag möchte ich der Frage nachgehen, wie der Sprecher bzw. Schreiber eine Textstelle exponiert, d.h. sie seinem Kommunikationspartner als wichtig signalisiert. Eine so hervorgehobene Textstelle wird oft Fokus genannt, d.h. sie bildet das „Informationszentrum des Satzes gegenüber dem vom Sprecher als bekannt Vorausgesetzten“ (Abraham 1988:209).

Unter dem Terminus **Exposition** ist also die sprachliche Hervorhebung eines (Sachverhalts)elements der Mitteilung zu verstehen, die in Nutzung verschiedener, so etwa lexikalischer, syntaktischer, topologischer, prosodischer und metakommunikativer Mittel erfolgt. Das exponierte Element wird so vom Sprecher bzw. Schreiber als das ihm wichtigste Element seiner Äußerung gekennzeichnet. Cirko (2013:57) spricht in diesem Kontext von „Reliefgebung“ oder „Auffälligmachung“, die er definiert als „Bewirken, dass sich Wichtiges vom informatorisch neutralen Hintergrund abhebt“.

Als „die mit Abstand wichtigste Hervorhebungsart“ erachtet Cirko (2013:57) Prosodie und Wortstellung, die in der gesprochenen Sprache oft zusammenspielen. Für die geschriebene Sprache indessen, für die „die Möglichkeit des markierten, d.h. vom Normalfall abweichenden Satzakzents [fehlt]“ (v. Polenz 1985:296) stehen die Mittel der syntaktischen Herausstellung, wie beispielsweise Links- oder Rechtsversetzung, freies Thema, Parenthese und Extraposition (mehr dazu Altmann 1981) zur Verfügung. Die offensichtlichen syntaktisch-topologischen und prosodischen Mittel lasse ich allerdings im Rahmen meines Beitrags weitgehend außer Betracht und konzentriere mich im Weiteren auf die lexikalischen und zum Teil metakommunikativen Mittel der Exposition, d.h. auf hervorhebende Phrasen als lexikalisierte Ausdrücke. Ziel meines Beitrags ist es, diese zu untersuchen und vorläufig zu klassifizieren.

Das untersuchte Material bilden hervorhebende Phrasen, die dem „Wörterbuch der deutschen Idiomatik“ von Drosdowski/Scholze-Stubenrecht (1998) sowie dem „Duden-Universalwörterbuch“ (1996) entnommen sind. Als empirische Basis für meine Analyse gelten vorwiegend kommentierend-wertende und argumentative Presstexte

aus dem im Internet zugänglichen Korpus des Digitalen Wörterbuchs der Deutschen Sprache (DWDS).

2. Analyse des gesammelten Materials

2.1. *nicht zuletzt; last, [but] not least*

Zunächst lassen sich in den Satz integrierbare Adverbialphrasen unterscheiden. In ihrer Leistung ähneln sie den expositiven Operatorpartikeln, die ein Element aus einer hierarchisch geordneten, d.h. skalaren, oder einer ungeordneten Menge von Alternativen hervorheben. So hebt die Adverbialphrase *nicht zuletzt* i.S.v. *ganz besonders auch* „das Argument vom Rest einer expliziten oder impliziten Reihe anderer Argumente“ ab (Ehrhard 1999:49). Mit *nicht zuletzt* wird also ein Element aus einer Aufzählung, und zwar einer expliziten wie in (1) oder impliziten wie in (2), als das Endgültige oder Abschließende hervorgehoben und zugleich im Kontrast zu dem bereits Erwähnten dargestellt:

- (1) *Er öffnet den hohen Norden im Wortsinn für eine verstärkte wirtschaftliche Nutzung. Dazu gehören die Förderung von Öl, Gas und mineralischen Rohstoffen, die Fischereiwirtschaft, der Tourismus und **nicht zuletzt** das maritime Transportwesen* (Die Zeit online, 14.05.2014).
- (2) *Er dürfte der populärste Taschenrechner aller Zeiten sein. Grund dafür war **nicht zuletzt** sein Preis: Im Jahr 1977 kostete er 24,95 US-Dollar* (Die Zeit online, 15.05.2014).

Diese Adverbialphrase hat „dem vorigen Text gegenüber eine abschließende und absondernde Wirkung“ (Ehrhard 1999:48), wird kommentierend und rekapitulierend verwendet und erfüllt eine argumentative Funktion. Eine ähnliche Leistung zeigt die aus dem Englischen übernommene Wendung *last, but not least*, die ebenfalls ein Argument als letztes in der Reihenfolge markiert, aber nicht der Wertschätzung nach:

- (3) *Ich hatte Luise am Abend zuvor abgeholt und dabei ihre rosa Hausschuhe definitiv in ihr Fach gestellt. Wo sie jetzt fehlten. Sehr ungut, weil es im Kindergarten Treppen gibt, auf denen Kinder in Strümpfen ausrutschen können. Weil die Böden fußkalt sind und teils nass von den Stiefeln der Eltern. **Last but not least**, weil Luise schon leicht schiefte* (Die Zeit, 15.04.2013).

2.2. *im Wesentlichen; in der Hauptsache; in erster Linie*

Zu nennen sind außerdem Präpositionalphrasen, die aus der Präposition *in* und einem nominalisierten Adjektiv (*im Wesentlichen*), einem Nomen (*in der Hauptsache*) oder einem Nomen samt Ordinalium (*in erster Linie*) bestehen. Sie heben ein Element aus

einer Menge i.S.v. *besonders*, *vor allem* und *zumal* hervor. Wie die angeführten Belege zeigen, können sie entweder in den Satz integriert (4, 5) oder parenthetisch eingeschoben sein (6):

- (4) *Anders als unter der Originalverfassung von 1996 hat der Präsident nunmehr wieder nur begrenzte, **im Wesentlichen** auf die Außen- und Sicherheitspolitik beschränkte Kompetenzen* (Die Zeit online, 30.04.2014).
- (5) *1950 waren es noch 62 Cent. Den Rest teilen sich **in der Hauptsache** Veredler wie Danone, Nestlé oder Burger King mit den Vertreibern wie Aldi und Lidl* (Die Zeit, 24.01.2011, Nr. 04).
- (6) *Die Site kommt praktisch aus dem Nichts, scheint aber erstaunlich erfolgreich zu sein. Sie bespaßt die sozialen Netzwerke, **in erster Linie** Facebook, mit rührseligen Fotos, Aufregengeschichten und Katzenvideos* (Die Zeit online, 09.05.2014).

2.3. kein Geringerer als; was sage ich

Eine der expositiven Operatorpartikel *sogar* ähnliche Funktion erfüllt die Phrase *kein Geringerer als*, mit der eine für den Sprecher (argumentativ) wichtige Person angekündigt wird: Auf einer somit kontextuell konstituierten Skala steht die so markierte Person an der unüberschreitbaren Obergrenze, was bedeutet, dass höhere Skalenwerte ausgeschlossen sind. Auch diese Phrase wird in den Satz integriert, was folgender Beleg illustrieren mag:

- (7) *Der wohl prominenteste Zen-Praktizierende der Computerbranche war **kein Geringerer als** Apple-Mastermind Steve Jobs* (Die Zeit, 21.03.2014, Nr. 13).

Ebenfalls i.S.v. *sogar*, *ja*, aber als Signal eines Nachtrags, wird die Phrase *was sage ich* verwendet, die als Finitum das Redeverb *sagen* enthält. Mit ihr leitet der Sprecher ein zusätzliches Argument ein, das auf einer kontextuell gegebenen Skala das früher Erwähnte übertrifft. Der so markierte Nachtrag hat einen berichtigenden oder präzisierenden Charakter, was auch am folgenden Beleg deutlich wird:

- (8) *Und dieses andere Fahrrad da, wie ein Zitronenfalter an die Wand gespießt? Nix mit Galerie, ich hatte einen Fahrradladen, **was sage ich**: eine Fahrrad-Boutique vor mir* (Die Zeit, 15.05.2014, Nr. 20).

2.4. von jemandem/etwas ganz zu schweigen

Mit der Infinitivkonstruktion *von jemandem/etwas ganz zu schweigen* signalisiert der Sprecher, dass das Gesagte für ihn in ganz besonderem Maße gilt. Diese Phrase wird häufig bei Aufzählungen von Argumenten verwendet. Sie lässt den Sprecher betonen,

dass er seine Aussage mit zusätzlichen Ausführungen stützen kann. Auch hier wird das Hervorgehobene als Nachtrag nach rechts herausgestellt:

- (9) *Seit Jahren existiert ein regelrechtes Ökosystem aus Fan-Foren wie 1000steine.de, Bauplan-Archiven wie Peeron.com und dem Ersatzteil-Kaufnetzwerk BrickLink.com. Von Abertausenden Bildern und Videos auf Flickr und YouTube **ganz zu schweigen*** (Die Zeit online, 14.05.2014).

In ihrer Leistung ähnelt diese Phrase der expositiven Operatorpartikel *geschweige denn* und signalisiert wie diese, dass „die Nichterfüllung der Proposition für das hervorgehobene Element [...] als erwartet und weniger überraschend als für die im vorausgehenden Kontext genannte Alternative [gilt]“ (Pożlewicz 2011:110). Folgender Beleg für diese Operatorpartikel und seine Umformulierung verdeutlicht diese Leistung:

- (10) *[Sie ist eine britische Fernuniversität] Die meisten Professoren bekommt kein Student je zu Gesicht, **geschweige denn** den Campus in Milton Keynes* (Die Zeit, 24.03.2014, Nr. 12).
- (10a) *Die meisten Professoren bekommt kein Student je zu Gesicht, von dem Campus in Milton Keynes **ganz zu schweigen**.*

2.5. *sage und schreibe; wenn es hoch kommt*

Möchte man Zahlenwerte hervorheben, stehen einem die Zwillingsformel *sage und schreibe* und der pragmatische Phraseologismus *wenn es hoch kommt* zur Verfügung. Mit der Zwillingsformel, die aus zwei mit dem Konjunktoren *und* verbundenen Verben besteht, signalisiert der Sprecher zusätzlich, dass der hervorgehobene Wert bestimmt und wahr ist, auch wenn es unwahrscheinlich scheint. Der Phraseologismus *wenn es hoch kommt* indessen wird als kommentierender Einschub i.S.v. *höchstens, im äußersten Fall* verwendet und fungiert wie ein mathematischer Approximator, mit dem der Sprecher signalisiert, dass der hervorgehobene Wert nicht überschreitbar ist. Diese Leistung belegen folgende Sätze:

- (11) *Aber natürlich ist er als Gesicht der Show der auffälligste. In den 149 Minuten aus Karlsruhe gelang es ihm, **sage und schreibe** zwei ganz gelungene Scherze zu machen* (Die Zeit online, 27.01.2014).
- (12) *In einem normalen Winzerleben bleiben dem Weinmacher 30, 40, **wenn es hoch kommt** 50 Versuche, sein Verständnis, sein Wissen, seine Zeit in Wein zum Ausdruck zu bringen. Mehr nicht* (Die Zeit online, 25.07.2006).

2.6. Intensivierende Phrasen mit expositiver Funktion: *bis zum Hals*;
bis in die Fingerspitzen; *von Grund aus/auf*; *mit Haut und Haar[en]*;
über und über; *durch und durch*; *ganz und gar*;
bis zum Gehnrichtmehr; *wer weiß wie*

Für die Mittel der Exposition stellt Cirko (2013:72) eine allgemeine Regel auf, nach der „alle lexikalischen Einheiten mit intensivierender Bedeutung [...] schwach bis stark hervorhebend [wirken]“. Dies bestätigt auch das von mir gesammelte Material, in dem sich die i.S.v. *völlig, gänzlich*, bzw. *sehr* intensivierenden Phrasen mit gleichzeitig hervorhebender Funktion finden. Der Form nach sind das entweder Präpositionalphrasen wie etwa *bis zum Hals*, *bis in die Fingerspitzen*, *von Grund aus/auf*, oder Zwillingsformeln, in denen der Konjunktoren *und* zwischen zwei Nomen (*mit Haut und Haar[en]*), zwei (gleichen) Präpositionen (*über und über*, *durch und durch*) oder zwei Partikeln (*ganz und gar*) steht. Ihre Leistung mögen folgende Belege illustrieren:

- (13) *Viele nationale Ligen des Kontinents befinden sich in desolatem Zustand und einige Traditionsclubs sind **bis zum Hals** verschuldet* (Die Zeit online, 18.03.2013).
- (14) *Früher hat man die Autos wirklich gecrasht, das war ziemlich teuer. Deshalb war die Autoindustrie elektrisiert **bis in die Fingerspitzen**, als Ingenieure, Mathematiker und Physiker auf die Idee kamen, ein solches Auto im Rechner zu simulieren und zu crashen* (Die Zeit online, 26.02.2014).
- (15) *Die Grenze zwischen beiden ist – das muss ich als Europäer zugeben – in unserem Bewusstsein tatsächlich ziemlich klar verankert. So werden diese drei Begriffe im Rahmen der Ausstellung quasi **von Grund auf** neu definiert oder entleert oder umgestellt, wie man es nennen will* (Die Zeit, 30.03.2014, Nr. 14).
- (16) *Die richtig Eingefleischten, und nur die waren nach dem Absturz der vergangenen Jahre noch übrig, sahen in der FDP ihre „liberale Familie“. „Unsere Leute sind ja **mit Haut und Haaren** dabei“, sagt der Sprecher eines Präsidiumsmitglieds* (Die Zeit online, 07.10.2013).
- (17) *Ein Titel wie „Weihnachtsstadt“ weckt ja ganz besondere Hoffnungen. Ich denke an eine **über und über** geschmückte Stadt, an Posaunenchöre und Bratäpfel und an gut gelauntes Gedrängel* (Die Zeit, 17.12.2003, Nr. 51).
- (18) *Die Deutschen sind doch so vernünftig, so **durch und durch** rational, aber das hier, all das ist so bizarr, so lächerlich, es zeigt, dass hinter der Fassade der blanke Wahnsinn lauert!* (Die Zeit online, 20.03.2014).
- (19) *Vielleicht gibt es ja eine **ganz und gar** unschuldige Erklärung, die Fritz in seinem (Über-)Eifer nicht sieht* (Die Zeit, 10.04.2014, Nr. 16).

Eine ähnliche Leistung, aber andere Stellungsmöglichkeit weist die umgangssprachlich verwendete Präpositionalphrase *bis zum Gehtnichtmehr* auf, mit der der Sprecher eine ihm überdrüssige Eigenschaft hervorhebt. Im Unterschied zu den oben genannten Phrasen, die in den Satz integriert werden, wird diese eher dem hervorgehobenen Element nachgestellt, was folgender Beleg illustriert:

- (20) *Sie reden nie über Probleme, das finden die sofort peinlich, wenn du mit Problemen ankommst. Kommunikation ist ein Pingpongspiel von Scherzen und Geschichten, sie sind charmant **bis zum Gehtnichtmehr*** (Die Zeit, 06.02.2012, Nr. 06).

Hinzuweisen ist in diesem Zusammenhang auch auf den pragmatischen Phraseologismus *wer weiß wie*, mit dem der Sprecher eine Eigenschaft als eine besondere und/oder unabsehbare hervorhebt. Dieser Phraseologismus wird in verstärkenden, floskelhaften Einschüben verwendet wie etwa in:

- (21) *Wir wetten, „Bad Boy“ hatte sie sich **wer weiß wie raffiniert** vorgestellt. Also etwa so, daß der eine Schriftsteller den anderen ganz böse austricksen will* (Die Zeit, 27.01.1997, Nr. 04).

2.7. *das fehlte gerade noch; die Sache ist die; man höre und staune*

Die bisher besprochenen Phrasen sind entweder in den Satz integriert oder erscheinen als kommentierender Nachtrag. Im untersuchten Material finden sich jedoch auch satzwertige Phraseologismen, die entweder selbständig als Kommentar bzw. Bekräftigung der Aussage oder als einleitender Trägersatz erscheinen. Auf diese wird im Folgenden genauer eingegangen.

Dem Ausdruck eines ironischen Kommentars, an den Hervorhebung gekoppelt ist, dient der pragmatische Phraseologismus *das fehlte gerade noch*. Dieser Satzphraseologismus wird in der Gegenstandsliteratur den Kommentarformeln des Zweifels, der Ablehnung und Kritik zugeordnet (vgl. Fleischer 1997:130). Mit ihm reagiert der Sprecher „auf Verhalten des Partners oder sonstige Gegebenheiten der Kommunikationssituation“ (Fleischer 1997:130) und leitet zugleich eine ihm wichtig scheinende Erklärung ein wie etwa in folgendem Beleg:

- (22) *Jetzt haben auch die Fernsehkameras die zehn Demonstranten entdeckt. **Das fehlte gerade noch:** Der Präsident versucht, seine fein austarierte Botschaft gegen zu viel Ungleichheit unters Volk zu bringen – und in den Abendnachrichten beherrschen Anhänger von Occupy Wall Street das Bild* (Die Zeit, 17.10.2011, Nr. 42).

Ebenfalls hervorhebend funktionieren Einleitungsformeln, mit denen der Sprecher seine erklärende Äußerung zusätzlich signalisiert (wie etwa mit der Phrase *die Sache*

ist die), oder auf etwas Unwahrscheinliches bzw. Unglaubliches hinweist (wie etwa mit der Phrase *man höre und staune*). Zu dem zweiten pragmatischen Phraseologismus ist anzumerken, dass er nicht nur in Initialposition wie in (24), sondern auch als kommentierender Einschub in einer Aufzählung von Argumenten stehen kann wie in (25).

- (23) *Hier jedenfalls ist es so, und wer sich in dieses Buch hineinliest, darf sich darauf gefasst machen, eine der hinreißendsten Liebeserklärungen an die Poesie zu lesen, die seit Langem geschrieben wurden. **Die Sache ist die:** Paul Chowder, selber Verfasser von Gedichten – Dichter also –, soll eine Anthologie mit gereimter Lyrik herausgeben und dazu eine Einleitung schreiben. Und die kriegt er nicht hin* (Die Zeit, 22.03.2010, Nr. 12).
- (24) **Man höre und staune.** *Die britischen Medien haben es tatsächlich geschafft, geschlagene 10 Wochen lang stillzuhalten und die brisante Nachricht über Prinz Harry für sich zu behalten* (Die Zeit online, 29.02.2008).
- (25) *Auch für die Qualität der ausländischen Studenten und Akademiker in Deutschland hat es natürlich Konsequenzen, wenn fast überall von ihnen verlangt wird, dass sie ausreichend Deutsch sprechen, schon bevor sie ins Land kommen. Warum sollten sie sich das antun, fragen sich die besten Ingenieure, Ökonomen oder Politikwissenschaftler achselzuckend und wenden sich einem der Länder zu, in denen sie mit Englisch durchkommen: natürlich häufig den USA und Großbritannien, aber eben auch Schweden, den Niederlanden oder, **man höre und staune**, der Schweiz* (Die Zeit, 09.08.2012, Nr. 32).

2.8. hört, hört!; lass dir das gesagt sein

Unter den hervorhebenden Satzphraseologismen sind außerdem solche zu unterscheiden, mit denen sich der Sprecher direkt an seinen Kommunikationspartner wendet. So fungiert beispielsweise die oft ironisch verwendete Formel *hört, hört!* i.S.v. *seht mal an!* als Zwischenruf in Debatten und „lenkt die Aufmerksamkeit auf überraschende bzw. mehr oder weniger kritische Punkte einer Rede“ (Liimatainen 2011:125).

Mit dem pragmatischen Phraseologismus *lass dir das gesagt sein* kann sich der Sprecher ebenfalls direkt an seinen Kommunikationspartner wenden, um ihn darauf hinzuweisen, dass er sich etwas merken und zugleich beherzigen sollte. Der Phraseologismus wird als Einleitungsformel verwendet und steht oft als vorangestellter Trägersatz zu einem mit dem Subjunktorkonjunktiv *dass* eingeleiteten untergeordneten Satz, was folgender Beleg illustriert:

- (26) **Lass dir das gesagt sein,** *daß die Skythen nichts für größer halten, als die Freundschaft, und daß es nichts gibt, worein ein Skythe mehr seine Ehre setzen würde, als mit einem Freunde Mühen und Gefahren zu teilen* (Die Zeit, 23.11.1950, Nr. 47).

2.9. *ich muss schon sagen; das kann ich dir sagen; ich kann dir sagen;
ich will dir mal was sagen*

In meinem Material finden sich außerdem pragmatische Phraseologismen mit dem Redeverb *sagen* und den Modalverben *müssen*, *können* oder *wollen*. Sie dienen meta-kommunikativ der nachdrücklichen Beteuerung und Bekräftigung der eigenen Aussage, die dadurch u.U. auch drohenden, vorwurfsvollen bzw. warnenden Charakter gewinnt. Oft werden sie als Einleitung zu einer entschiedenen Aussage verwendet, was folgende Belege illustrieren mögen:

- (27) *Wulff: Es ist verrückt. Und **ich muss schon sagen**, darauf war ich null vorbereitet (Die Zeit, 10.10.2011, Nr. 41).*
- (28) *Ich bin der einzige weiße Kunde hier, und sie verpassen mir den schwärzesten Haarschnitt, den ein weißer Mann je haben wird. Sie brauchen ungefähr eine halbe Stunde, um mein Aussehen zu verändern, und **das kann ich Ihnen sagen**: Als sie fertig sind, sehe ich tausendmal so sexy aus wie Obama (Die Zeit online, 03.07.2013).*
- (29) *Das ist eine Aufgabe des dortigen Managements und des jeweiligen Chefredakteurs. Aber **ich kann Ihnen sagen**: Wir sind bereit, in Gruner+Jahr zu investieren. Mehr noch: Wir sind sogar bereit, dafür in den nächsten Jahren teilweise auf Gewinne und Dividenden zu verzichten! (Die Zeit, 01.03.2014, Nr. 09).*
- (30) – „Das ist Lourdes-Wasser“, antwortet Schäl. Der Zöllner macht die Flasche auf, riecht, „**Ich will Ihnen mal Was sagen**, das ist Cognac!“ Der Schäl tut ganz erstaunt, „siehste Tünnies, schon wieder ein Wunder“ (Die Zeit, 09.02.1976, Nr. 06).

2.10. Performative Verben und Ausdrücke

Nicht zuletzt sind performative Verben wie *hervorheben*, *betonen*, *herausstellen*, *bekräftigen*, *wiederholen*, *unterstreichen*, *akzentuieren* bzw. Ausdrücke wie *Nachdruck verleihen*, *besonders beachten*, *auf etwas aufmerksam machen*, *mit Nachdruck auf etwas hinweisen*, *auf etwas Wert/Gewicht legen* zu nennen, mit denen der Sprecher etwas explizit hervorheben kann, wie etwa im folgenden Beleg:

- (31) ***Besonderes Gewicht legen** die beiden Forscher allerdings auf die spezielle Herstellungsweise der bifazialen, also beidseitig bearbeiteten Spitzen (Die Zeit online, 04.02.2013).*

Eine vorläufige Analyse des gesammelten Materials weist als häufigste folgende Formeln mit performativen Verben bzw. Ausdrücken aus:

- A. Performative Verben mit dem Modalverb *möchte*:
In diesem Zusammenhang möchte ich (besonders) betonen/hervorheben/unterstreichen/herausstellen, dass ...
Folgendes/das/dies möchte ich (besonders) betonen/hervorheben/unterstreichen/herausstellen.
- B. Phrasen mit dem (attribuierten) Nomen *Bedeutung* oder *Erwähnung*:
Eine zentrale/besondere Bedeutung hat ...
Von (besonderer) Bedeutung ist (für mich) ...
Es verdient (besondere) Erwähnung, dass ...
- C. Verben des Wahrnehmens, Adjektive bzw. Partizipien als Prädikativ beim Verb *sein* oder Prädikatsergänzung bei Verben *finden*, *erscheinen*, auch in einem untergeordneten abhängigen Satz, der mit dem Fragepronomen *was* eingeleitet wird:
Was mich besonders beeindruckt/berührt/gefremdet/schockiert/... hat, war ...
Was ich (besonders) auffallend/spannend/wichtig/beängstigend/erfreulich ... finde, ist ...
(Besonders) auffallend/spannend/ausschlaggebend/entscheidend/bemerkenswert/interessant/wichtig/unvorstellbar/un glaublich ist (für mich)/finde ich/erscheint mir ...
- D. Nominalisierte Partizipien bzw. Adjektive (auch im Superlativ) als Prädikativ beim Verb *sein*:
Das Entscheidende/Auffällende/Wichtige/Allerwichtigste/Merkwürdigste/ Spannendste/Un glaublichste ist/war ...

An den genannten Formeln wird deutlich, dass in ihnen oft zusätzliche intensivierende Mittel wie Partikeln und Adverbien (*besonders*, *ausdrücklich*, *nachdrücklich*) oder Präpositionalphrasen (*mit Nachdruck*) enthalten sind, die verschiedene Stufen der Exposition ermöglichen, denn „die Mittel der Hervorhebung unterstützen einander. Ihre Kumulation verstärkt den intendierten kommunikativen Effekt“ (Cirko 2013:72).

3. Zusammenfassung und Ausblick

Es ist mir hoffentlich gelungen zu zeigen, dass der textuellen Exposition sehr verschiedene Phrasen dienen können. Die hier in einem Überblick dargestellten hervorhebenden Phrasen lassen sich vorläufig einerseits nach ihrer oft variablen Gestalt klassifizieren: Dem Sprecher stehen demzufolge Adverbialphrasen, Nominal- und Präpositionalphrasen, aber auch Satzphraseologismen zur Wahl. Andererseits kann man die hervorhebenden Phrasen nach ihrer Stellung gliedern: So sind also Phrasen zu unterscheiden, die in den Satz integrierbar sind, solche, die als parenthetische Einschübe fungieren, und solche, die als Einleitungsformeln einen komplexen Satz bilden. Einer gesonder-

ten Behandlung bedürfen außerdem die hier dargestellten performativen Verben und Ausdrücke, die explizite Expositionsdeklarationen konstituieren.

Diese vorläufige Klassifikation wäre allerdings noch hinsichtlich der inneren Konsistenz einzelner Subklassen und der exhaustiven Erfassung der ihnen zuzuordnenden Mittel zu überprüfen. Eine konsistente Ordnung im Bereich deutscher expositiver Phrasen ist Voraussetzung für eine uni- oder bidirektionale Konfrontation mit ihren polnischen Entsprechungen.

Aus der durchgeführten Analyse ergibt sich darüber hinaus, dass den hervorhebenden Phrasen zusätzliche Funktionen zukommen können. So strukturiert beispielsweise die Phrase *nicht zuletzt* die Argumentation, der Phraseologismus *Lass dir das gesagt sein* signalisiert zusätzlich eine ernste, aber gut gemeinte Ermahnung, die Kommentarformel *Das fehlte gerade noch* indessen dient der Bewertung eines (Sachverhalts)elements. Die Frage nach an die Hervorhebung gekoppelten Funktionen bedarf jedoch ebenfalls einer ausführlichen gesonderten Untersuchung.

Literatur

- ALTMANN H., 1981, Formen der „Herausstellung“ im Deutschen: Rechtsversetzung, Linksversetzung, freies Thema und verwandte Konstruktionen, Tübingen.
- CIRKO L., 2013, Dem Gesagten Relief geben, in: Engel U. (Hg.), Argumentieren. Sprechen im deutsch-polnischen Kontrast, Wrocław/Dresden, S. 55-77.
- DROSDOWSKI G./SCHOLZE-STUBENRECHT W., 1998, Redewendungen und sprichwörtliche Redensarten. Wörterbuch der deutschen Idiomatik. Duden Bd. 11. Mannheim/Leipzig/Wien/Zürich.
- DUDEN, 1996, Duden. Deutsches Universalwörterbuch, Mannheim/Leipzig/Wien/Zürich.
- EHRHARD A. F., 1999, Zur Motiviertheit der Neg-Komponente in negativen Phrasemen: Negierung oder Negation?, in: Bravo N. F./Behr I./Roziar C. (Hg.), Phraseme und typisierte Rede, Tübingen, S. 39-50.
- FLEISCHER W., 1997, Phraseologie der deutschen Gegenwartssprache, Tübingen.
- LIIMATAINEN A., 2011, „Ach du Donnerchen! – Voi herran pieksut!“ Zur Wiedergabe der emotiven Formeln in deutschen und finnischen Übersetzungen, in: Hyvärinen I./Liimatainen A. (Hg.), Beiträge zur pragmatischen Phraseologie, Frankfurt am Main, S. 113-145.
- POLENZ P. VON, 1985, Deutsche Satzsemantik. Grundbegriffe des Zwischen-den-Zeilen-Lesens, Berlin/New York.
- POŻLEWICZ A., 2011, Syntax, Semantik und Pragmatik der Operatorpartikeln des Deutschen. Versuch einer Systematik, Frankfurt am Main.

GRAŻYNA STRZELECKA

Den Markt ausforschen und die Preise diktieren – eine Untersuchung zu häufig gebrauchten Phrasen in der Wirtschaftspresse des ausgehenden 19. und 20. Jahrhunderts

1. Einleitung

Das Referat ist Bestandteil einer längeren Analyse des Wirtschaftswortschatzes aus dem 19. und 20. Jahrhundert, die mehrere Wirtschaftsbereiche umfasst und zeigen will, wie sich der Wortschatz in dieser Zeitspanne entwickelt und verändert hat. Von Interesse sind hier verbale Phrasen sowie nominalisierte Verben in Phrasen der Wirtschaftssprache in den Bereichen Handel, Industrie, Arbeitsmarkt und Finanzen und ihre Entwicklung in einer Zeitspanne von etwa 100 Jahren. Es handelt sich hierbei vor allem um Funktionsverbgefüge und usuelle verbale Kollokationen, die als verbale Fügungen bezeichnet werden.

2. Untersuchungsgegenstand, alte und neuere Quellen, Nachschlagewerke

Untersuchungsgegenstand sind Phrasen aus den genannten Bereichen, die in der Presse des ausgehenden 19. Jahrhunderts auftreten. Die alten Quellen waren Presstexte aus drei Zeitungen aus den Jahren 1885-1886: „Berliner Finanz- und Handelsblatt“ (BFH), „Berliner Börsen Zeitung“ (BBZ), „Handels- und Gewerbe Zeitung“ (HUG) und „Deutsche Landwirtschaftliche Presse“ (DLP). Um die Phrasen zu definieren bzw. die Bedeutung der Phrasen nachzuschlagen, wurden zwei alte Nachschlagewerke benutzt: „Wörterbuch der deutschen Kaufmannssprache auf geschichtlichen Grundlagen“ von Alfred Schirmer aus dem Jahr 1911, „Wörterbuch der Wirtschaft“ von Friedrich Bühlow aus dem Jahr 1936 sowie zwei Wirtschaftswörterbücher von Gabler und Vahlens, Ausgaben vom Ende des 20. Jahrhunderts (1996). Es wurden jedoch nur Phrasen aus Presstexten untersucht, der in den Wörterbüchern enthaltene Wortschatz ist nicht der Gegenstand der Analyse. In der Untersuchung geht es um die Frage, welche Phrasen aus dem Gebrauch gekommen sind, welche einem Bedeutungswandel unterlagen und welche im gleichen oder anderen Sinne nach etwa 100 Jahren unverändert weiter fungierten. Zu diesem Vergleich wurden Beispiele aus drei Wirtschaftszeitungen vom Ende

des 20. Jahrhunderts herangezogen. Die neueren Quellen waren: Wirtschaftskurier. Nachrichten und Kommentare aus dem Industrie- und Finanzbereich aus den Jahren 1995 und 1996 (WK), Die Wirtschaft. Unternehmen-Märkte-und Unternehmensführung, mehrere Ausgaben aus dem Jahr 1995 (DW) und Deutsche Handwerkszeitung von 1993 (DHZ).

3. Geschichtlicher Hintergrund und Sprache

Der technische Fortschritt im 19. und 20. Jahrhundert, die rege wirtschaftliche Entwicklung, die Entwicklung des Handels und der Industrie sowie Veränderungen in der Arbeitswelt und das Aufgehen der traditionellen gesellschaftlichen Strukturen hatten einen starken Ausbau des Wortschatzes zur Folge. Es gibt zwar bis heute Phrasen, die von den Erfindungen und Umwälzungen unberührt geblieben sind, es wurden aber stets immer neue Phrasen „generiert“. Fachsprachenforscher sprechen von der „abnehmenden Verwendungsdauer“ der Bedeutungen, an der sich die Entwicklungsgeschwindigkeit in den Fachbereichen messen lasse (Roelcke 1999) bzw. davon, dass der Fachwortschatz immer schneller „umgeschlagen“ werde und deshalb viel schneller veralte. Die Fachsprachen und so auch die Sprache der Wirtschaft, sind auch in immer stärkerem Maße „internationalisiert, komprimiert und kompliziert“ (Fluck 1998). Das ist in den von Wirtschaftsjournalisten verfassten Berichten und an den darin häufig verwendeten Phrasen besonders sichtbar. Wir können daher von Fachphrasen sprechen; diese werden von der Wirtschaftspresse und allgemein von der Informationsdichte in den modernen Medien weiter getragen und vervielfältigt. Sie haben einen zunehmenden Einfluss auf die Allgemeinsprache, doch für den Laien sind sie immer weniger verständlich. Fachsprachenforscher sprachen bereits Ende des 20. Jahrhunderts von einer „Verfachsprachlichung der Standardsprache“ (Roelcke 1999). Diese Erscheinung lässt sich auch im 21. Jahrhundert weiter beobachten. Daher ist das Interesse der Forschung an der Entwicklung der Sprache der Wirtschaft und der Abklärung häufig benutzter Fachphrasen durchaus berechtigt, denn es schafft „Voraussetzungen für die Kommunikation zwischen Fachleuten und Laien“ (Fluck 1998).

4. Wirtschaftsbereiche

Der Wortschatz wurde in Hinblick auf Phrasen in den erwähnten vier Wirtschaftsbereichen untersucht, nicht alle Bereiche sind jedoch an der entstandenen Wortschatzsammlung gleichermaßen beteiligt. Viele immer noch aktuelle verbale Phrasen befanden sich in dem Bereich Handel, besonders viele neue Fachphrasen lieferte der neuere Wortschatz um das Wort *Markt*. Mehrere Fügungen von Substantiv und Verb, die aus dem Gebrauch gekommen sind, stammen aus dem Bereich Industrie aus dem 19. Jahrhundert. Der Wortschatz der Welt der Arbeit enthielt die meisten weiterhin

aktuellen Phrasen oder ihre Vorläufer, d.h. Fügungen von Substantiv und Verb, die später einem Wandel unterlagen, indem beispielsweise das früher benutzte Verb durch ein anderes ersetzt wurde. Die Sprache der Finanzen enthielt wiederum besonders viele hermetische Phrasen, die auf Anhieb nicht verständlich waren sowie zahlreiche Metaphern. Da die Sprache der Finanzen und ihre Entwicklung in zwei anderen Artikeln eingehend analysiert wird, wird hier auf diesen Bereich nur beschränkt eingegangen. Um den räumlichen Rahmen nicht zu sprengen, werden auch nur einige ausgewählte, typische Beispiele von Metaphern angeführt und mit Zitaten aus der alten und neueren Wirtschaftspresse belegt. Der gesamte zur Analyse anstehende Wortschatz ist im Folgenden nach den eingangs erwähnten vier Wirtschaftsbereichen in vier Gruppen gruppiert.

4.1. Phrasen aus dem Bereich Handel im 19. Jahrhundert

Zunächst sollen einige Beispiele aus dem Bereich Handel vom Ende des 19. Jahrhunderts genannt werden: *an einem Stillstand ankommen, eine Steigerung erfahren, das Terrain erobern, an den Markt gelangen, zur Ausfuhr gelangen, Geschäfte unternehmen, Geschäfte abschließen, Geschäfte abwickeln, Handel treiben, den Handel beleben, etwas für den (Welt)handel erschließen, von den Märkten zurückdrängen, die Preise bestimmen/drücken/diktieren, Transaktionen subventionieren, den Bedarf decken, den Absatz erzielen*. Man kann hier von zwei Phrasengruppen sprechen: Es gibt Phrasen, die aus dem Gebrauch gekommen sind und 100 Jahre später nicht mehr gebraucht werden und Phrasen, die in unveränderter Bedeutung 100 Jahre später in der Wirtschaftssprache weiter fungierten. Hier Zitate mit zwei Phrasen, die nicht mehr im Gebrauch sind: *Die Einfuhr von Schienen aus England ist an einem Stillstand angekommen, d.h. sie ist stationär geblieben* (BFH 22/6 Juni 1886, S.176); [...] *es haben gleichzeitig die Preise einer Anzahl von Industrieerzeugnissen eine Steigerung erfahren* [...] (BFH 38/1886, S.290).

Im Folgenden soll anhand von weiteren Zitaten aus der Presse gezeigt werden, wie die genannten Phrasen in den wirtschaftlichen Kontext eingebettet sind. Die drei weiteren zeigen ebenfalls Beispiele von Phrasen aus dem 19. Jahrhundert, die Ende des 20. Jahrhunderts in der Presse nicht mehr auftraten. Sie können jedoch als Vorläufer für Phrasen gelten, die im 20. Jahrhundert entstanden und bis heute aktuell bleiben: *Unsere Möbelfabrikation hat sich dadurch vor konkurrierenden Erzeugnissen anderer Länder das Terrain erobert* [...] (HUG 2/10 Jan.1885, S.19); [...] *außerdem gelangten größere Partien finnischer und galizischer Butter an den Markt* (DLP 8/27 Jan.1886, S.45); *Haben doch* [...] *die deutschen Firmen* [...] *ihre Geschäftsreisenden unterwegs, welche eifrig den auswärtigen Markt ausforschen* [...] (HUG 26/27 Juni 1885, S.404). Die Vorläufer-Nachfolger-Paare sind: *das Terrain erobern – den Markt erobern; an den Markt gelangen – auf den Markt kommen; den Markt ausforschen – den Markt erforschen*.

Nun kommen wir zu interessanten Phrasenbeispielen aus der zweiten Gruppe, die nach 100 Jahren immer noch aktuell waren und bis heute in gleicher Bedeutung fungieren:

[...] daß wir mit der serbischen Finanzverwaltung mehrere bedeutende **Geschäfte abgeschlossen** haben, die [...] bereits mit Nutze abgewickelt werden konnten (Beilage zum BFH 17/1886, S.139); [...] daß die [...] nicht unbefriedigend ausgefallene Getreideernte **den Handel** unseres Ortes wiederum **beleben** [...] würde (BFH 33/22 Aug.1886, S.260); Es wäre schließlich kein Wunder, wenn Europa lieber mit den 800 000 000 Menschen des Ostens **Handel treiben** würde (BFH 2/1886, S.11); Jetzt wird endlich der Versuch gemacht werden, die ungeheuren Schwefellager [...] für **den Welthandel** zu **erschließen** (HUG 27/4 Juli 1885, S.423); [...] daß die amerikanischen Getreide-Produzenten es keineswegs immer in der Hand haben werden, die **Preise** zu **bestimmen** (BFH 2/1886, S.11); Überproduktion hat die **Preise gedrückt** (BFH 1/1886, S.4); Der amerikanische Farmer kann nicht länger die Getreide-**Preise** in Europa **diktieren** (BFH 2/1886, S.11).

Insbesondere Phrasen, die die Preispolitik betreffen, sind seit mehr als 100 Jahren aktuell. Das zeigt, dass die Wirtschaftssprache nicht zwingend auf neu generierte Fügungen zurückgreifen muss, um aktuelle Inhalte auszudrücken.

4.2. Phrasen aus dem Bereich Handel im 20. Jahrhundert

Eine andere Entwicklung lässt sich um ein weiteres Schlüsselwort der Wirtschaft beobachten, das bei Journalisten sehr beliebt ist und daher häufig auftritt, nämlich das Wort *Markt*. Hier werden ein paar Beispiele für Funktionsverbgefüge, die Ende des 19. Jahrhunderts noch nicht existent waren, genannt. Es sind Phrasen, die jeweils aus dem Substantiv *Markt*, einem Verb und einer Präposition bestehen: *auf dem Markt auftreten*, *aus dem Markt ausscheiden*, *sich auf den Märkten behaupten*, *in einen Markt eindringen*, *etwas an den Markt abgeben*, *auf den Markt zielen*, *im Markt agieren*. Hier Zitate aus der Presse des ausgehenden 20. Jahrhunderts: *Künftig werden bei der LKB die drei [...] zwar unter einem Dach vereint arbeiten, aber mit einem differenzierten Angebot auf dem Markt auftreten* (WK 38/Februar 1996, S.8); *Bereits 1995 sind 500 Unternehmen aus dem Markt ausgeschieden* (WK 38/Februar 1996, S.20); *„Wir haben uns auf den hart umkämpften Märkten gut behauptet“, stellte Pierer weiter fest* (WK 38/Januar 1996, S.14); *Herr Michel, wie kommt man auf die Idee, [...] in einen Markt eindringen zu wollen, der von [...] Pharma-Giganten beherrscht wird [...]*? (WK 38/Januar 1996, S.19). Solche Beispiele kann man mehren; immer mehr Phrasen werden mit nichtnativen Verben gebildet, wie etwa *den Markt internationalisieren*. Für den Bereich Handel sind im 20. Jh. in der Wirtschaftspresse darüber hinaus Nominalisierungen typisch: *Erschließung*, *Europäisierung*, *Internationalisierung*, *Konsolidierung*, *Globalisierung*, *Markteinführung*, *Neukundengewinnung*. Mit ihnen entstehen wieder neue Phrasen wie: *Erschließung der Märkte*, *Erschließung neuer Geschäftsfelder*, *Internationalisierung der Märkte*, *Internationalisierung der Unternehmen*, *Konsolidierung des Kapitals*, *Konsolidierung der Märkte*, *Globalisierung der Unternehmensaktivitäten*, *Globalisierung der Weltwirtschaft*. Die Phrase *Erschließung der Märkte* war in der nominalisierten Form überraschenderweise schon in der Wirtschaftspresse des 19. Jahrhunderts bekannt. Man schrieb über die *Erschließung der Märkte der Kolonien*, aber

auch über die *Erschließung neuer Absatzgebiete* oder die *Erschließung neuer Terrains*. Die *Erschließung von Auslandsmärkten, Schlüsselmärkten und Zukunftsmärkten* sind bereits Prägungen des ausgehenden 20. Jahrhunderts. Weitere Phrasen aus dem Bereich Handel stehen vor allem im Zusammenhang mit neuen Erscheinungen in der Wirtschaft und neuen von der Presse behandelten Themen. Neben Fremdwörtern gibt es Nominalisierungen, die sich aus nativen Wörtern ableiten lassen und auf ihren Gebrauch in verbalen Fügungen zurückzuführen sind, z.B.: die *Markteinführung des Produkts* (abgeleitet von *das Produkt auf den Markt einführen*) und die *Neukundengewinnung* (abgeleitet von *neue Kunden gewinnen*).

4.3. Phrasen aus dem Bereich Industrie im 19. Jahrhundert

Für die Beschreibung industrieller Tätigkeiten des Menschen wurden Ende des 19. Jahrhunderts vornehmlich fremde Verben verwendet: *fabriciren, fusioniren, konsumiren, monopolisiren*. Für die Grundtätigkeiten des Menschen um das hergestellte Produkt wurden native Wörter verwendet: *ausstellen, liefern, verfertigen, vertreiben*. Häufige verbale Phrasen in den Berichten der Wirtschaftspresse sind: *die Arbeit einstellen, die Arbeiter verwenden, den Bedarf überschreiten, etwas in Betrieb nehmen, die Maschinen ausbeuten, die Preise drücken, die Preise herabdrücken, die Produktion erhöhen* (auch *vermindern, vermehren, einstellen*), *in einen Wettbewerb treten, Abnahme zeigen, in Abnahme begriffen sein*. Einige der Phrasen unterlagen im untersuchten Zeitfenster einem Bedeutungswandel und fungierten Ende des 20. Jahrhunderts in anderer Bedeutung. Ein Beispiel dafür ist die Phrase *die Arbeit einstellen*, die 100 Jahre früher im Sinne von *die Produktion einstellen* verwendet wurde: *In den letzten [...] Wochen hat auch die Weberei [...] begonnen, die Arbeit einzustellen* (BFH, 42/1885, 18 Okt. S.341). In dem obigen Zitat wird nicht etwa von einem Streik der Weber berichtet, sondern darüber, dass die Produktion vorübergehend nicht fortgesetzt werde. Die Phrase *Arbeiter verwenden* (auch in ihrer nominalisierten Form *die Verwendung von Arbeitern*) kann wiederum nach einem Jahrhundert nicht mehr im ursprünglichen Sinne gebraucht werden. Es erfolgte im Laufe der Zeit der Ersatz des Verbs *verwenden* durch das Verb *einsetzen*. Hier ein interessantes Zitat aus dem Bericht „Die wahre Bedeutung des Kongohandels“ aus der alten Presse, das sowohl die verbale als auch die nominalisierte Form enthält: *[...] daß infolge der Hitze europäische Arbeiter nur unter kostspieligen Vorsichtsmaßregeln für kurze Zeit verwendet werden könnten. Der aufgewühlte Boden erzeuge sofort Fieber, so daß die Verwendung schwarzer Arbeiter absolut nothwendig sei* (HUG 36/1885). Ein ähnlicher Wandel erfolgte mit der Phrase *Maschinen ausbeuten*; das Verb in der Phrase wurde im 20. Jahrhundert ebenfalls durch das Verb *einsetzen* ersetzt.

4.4. Phrasen aus dem Bereich Industrie im 20. Jahrhundert

In der Wirtschaftspresse des ausgehenden 20. Jahrhunderts sind wahre Schlagwörter Verben, die Wachstum und Erfolg signalisieren: *ausbauen, ausweiten, entwickeln, er-*

wirtschaften, erschließen, erzielen, gewinnen, optimieren, steigern, verbessern. Häufige verbale Phrasen, die gefunden werden konnten, sind: *ein Angebot unterbreiten, das Ergebnis verbessern, den Ertrag steigern, die Erträge optimieren, Führungsaufgaben delegieren, neue Geschäftsfelder erschließen, Gewinne erwirtschaften, Gewinn erzielen, Kapazitäten verlagern, auf den Markt zielen, im Markt agieren, Marktanteile gewinnen, die führende Position ausbauen, eine Produktgruppe ausbauen, Produkte und Technologien entwickeln, die Produktionstechnik transferieren, Risiken streuen, den Umsatz steigern, das Serviceangebot ausbauen, den Umsatz erwirtschaften, den Umsatz ausweiten*. Diese Auflistung spiegelt die wichtigen Tätigkeiten im Wirtschaftsleben wider und zeigt die bevorzugte Thematik der Wirtschaftstexte, darüber hinaus ist sie natürlich auch ein Spiegel der Konjunktur. Aus Platzmangel wird hier auf die Belegung der obigen Phrasen mit Zitaten verzichtet. Es lässt sich jedoch anhand der Beispiele feststellen, dass die Phrasen Ende des 20. Jahrhunderts bereits fachlicher und hermetischer als im 19. Jahrhundert sind. Mehrere sind ohne Kontext nicht auf Anhieb zu verstehen. Trotz ihrer Hermetik werden aber viele von ihnen im 21. Jahrhundert bereits in die Allgemeinsprache übergegangen sein.

4.5. Phrasen aus dem Bereich Finanzen im 19. Jahrhundert

Die meisten für das 19. Jahrhundert typischen Phrasen aus dem finanziellen Bereich waren nach 100 Jahren nicht mehr existent: *etwas zum Verkauf ausbieten, von der Börse günstig aufgenommen werden, ein Geschäft in Fluß bringen, etwas zur Emission bringen, die Dividende zur Vertheilung bringen, zur Auszahlung gelangen (über die Dividende), zur Einführung gelangen, in die Dividendenlosigkeit zurückfallen, gut gefragt sein, an Terrain gewinnen, an Lebhaftigkeit gewinnen, sich reserviert halten*. Aktuell dagegen zeigten sich: *sich für ein (Börsen)Produkt interessieren, die Kosten decken, die Dividende vertheilen, mit der Emission vorgehen, die Dividende zahlen, Leben ins Geschäft bringen*. Das Verb *ausbieten* ist in der Phrase zum *Verkauf ausbieten* heute veraltet, kann aber als Vorläufer der neuen Phrase *etwas zum Verkauf anbieten* gelten. Dies ist ein weiteres Beispiel für die Auswechslung des Verbs in einer verbalen Phrase.

4.6. Phrasen aus dem Bereich Finanzen im 20. Jahrhundert

Das Beispiel einer Fügung, die in der Sprache der Finanzen nach 100 Jahren als aktuelle verbale Fügung wieder gefunden werden konnte, ist *die Dividende zahlen*, nominalisiert: *die Zahlung der Dividende*. Ein typisches Beispiel für ein zusammengesetztes Partizip ist das Wort *dividendenberechtigt*, das für viele neue mehrgliedrige Adjektive und Partizipien steht. Mehrere typische, die gefunden werden konnten, sind: *absatzorientiert, kundenindividuell, marktführend, forschungsintensiv, dividendenberechtigt, flächendeckend, gesamtwirtschaftlich, preiswert, produktbezogen, leistungsstark, marktgerecht, währungspolitisch*. Auch diese Wörter generieren neue Phrasen der Wirtschaftssprache, wie: *absatzorientierte Preispolitik, marktführende Position, gesamtwirtschaftliche Lage*,

kundenindividuelle Betrachtung, dividendenberechtigte Wertpapiere. Sie bevölkern die Wirtschaftspresse des ausgehenden 20. Jahrhunderts, was im Detail der Gegenstand einer anderen Untersuchung ist.

4.7. Phrasen aus dem Bereich Arbeit im 19. Jahrhundert

Die Probleme des Arbeitsmarktes treten erst in der Wirtschaftspresse des 20. Jahrhunderts in Erscheinung. Umso bemerkenswerter sind schon im 19. Jahrhundert Phrasen wie: *Arbeitsgelegenheit schaffen* und *Arbeitsgelegenheit vermindern*, die als Vorläufer der modernen Phrasen in der Welt der Arbeit gelten können. Die zu den Vorläufern passenden Nachfolger im 20. Jahrhundert sind: *Arbeitsplätze schaffen* und *Arbeitsplätze abbauen*: *Für den gesunden Arbeiter [...] läßt sich keine bessere Fürsorge treffen, als daß man ihm reichliche, ständige und lohnende Arbeitsgelegenheit schafft* (BFH 2/1886, S.11); *[...] daß durch die Zurückdrängung der deutschen Industrie die Arbeitsgelegenheiten vermindert, schwankend und unlohnender werden* (BFH 2/1886, S.11). Hier auch ein Beispiel für eine Nominalisierung: *Eine [...] Lösung kann die Produktionseinschränkung [...] nicht herbeiführen, weil dadurch eine Verminderung der Arbeitsgelegenheit [...] eintritt* (BFH 4/1886, S.26).

4.8. Phrasen aus dem Bereich Arbeit im 20. Jahrhundert

Schlagwörter der Arbeitsmarktes sind Ende des 20. Jahrhunderts Substantive wie: *Arbeitskraft, Arbeitsplatz, Arbeitszeit, Arbeitslosigkeit*. Aus den Problemen des Arbeitsmarktes resultieren Phrasen wie: *Arbeitskräfte abbauen* und *Arbeitsplätze abbauen*. Andere Phrasen beschreiben wiederum die Maßnahmen, die getroffen werden, um Problemen des Arbeitsmarktes vorzubeugen oder sie zu bekämpfen: *Arbeitskräfte erhalten, Arbeitszeiten flexibilisieren, Arbeitsplätze schaffen/sichern/vermitteln/exportieren*. Die Arbeitslosigkeit kann: *zunehmen, abnehmen, steigen, zurückgehen*. Typische Nominalisierungen sind: *Abbau und Erhalt von Arbeitsplätzen, Schaffung und Sicherung von Arbeitsplätzen* sowie die *Prioritäten der Arbeitsmarktpolitik*. Hier einige Zitate, die die typischen Kontexte zeigen: *Auch das Bauhauptgewerbe mußte im September Arbeitskräfte abbauen* (DW 50/16.Dez. 1993, S.7); *[...] Lohnforderungen tragen nicht dazu bei, Arbeitsplätze zu sichern* (WK 36/1994, S.1); *Die Chemie [...] muß Arbeitsplätze exportieren, weil hierzulande innovative Arbeitsplätze nicht möglich sind* (WK 36/1994, S.1).

5. Andere Fügungen

Zum Abschluss sei noch auf eine interessante Gruppe hingewiesen: auf Substantivpaare, die ständig in einem Zusammenhang gebraucht werden und zu einer Phrase verschmolzen sind. Davon treten in der Wirtschaftspresse des ausgehenden 20. Jahrhunderts besonders häufig folgende Phrasen auf: *Forschung und Entwicklung, Kunde und Markt,*

Belebung des Konsumklimas, Preissensibilität des Kunden, Steigerung des Umsatzes. Hier einige Kontexte: *Auch die Aufwendungen für Forschung und Entwicklung blieben [...] auf Vorjahreshöhe* (WK 38/Februar 1996, S.17); *Eckpfeiler dieses [...] Ergebnisses war [...] die permanente Nähe zu Kunde und Markt* (WK 37/Mai 1995, S.12); *Die Prognosen auf eine Belebung des Konsumklimas [...] haben sich [...] nicht erfüllt* (WK 38/Januar 1996, S.20).

6. Metaphorische Phrasen

Die in der Wirtschaftspresse auftretenden Metaphern verdienen gesonderte Aufmerksamkeit und sind daher Gegenstand einer gesonderten Untersuchung. An dieser Stelle seien jedoch einige bildhafte Beispiele aus der Presse des 19. Jahrhundert genannt: *Erholung der Konjunktur, Enttäuschung der Bauindustrie, Belebung des Konsumptionsklimas, Gesundung der Industrie, Gedeihen des Geschäfts*, die teils auch als verbale Phrasen fungieren (*das Konsumptionsklima beleben*). Im 20. Jahrhundert setzt sich die Tendenz zur bildhaften Ausdrucksweise fort. Gefunden wurden Phrasen wie: *Erholung am Arbeitsmarkt, Talfahrt der Bauinvestitionen, ökonomische Großwetterlage*, die verbale Phrase *die Durststrecke überwinden* und mehrere in der Allgemeinsprache etablierte, obwohl nicht für jedermann verständliche Fügungen wie: *schwarze Zahlen schreiben, neue Produkte entwickeln, die Risiken streuen*. Ende des 20. Jahrhunderts ist darüber hinaus der immer stärkere Trend zu beobachten, fremdsprachige Verben zu benutzen und mit ihnen verbale Phrasen zu bilden. Beliebt sind: *expandieren, globalisieren, optimieren, prognostizieren, privatisieren, stagnieren, zertifizieren*. Ein Beispiel für eine besonders imaginäre metaphorische Phrase, die die Industrie personifiziert, ist ein Satz aus der Sprache der Börse des 19. Jahrhunderts: *Die Industrie ist dem vollendeten Pessimismus anheimgefallen* (BFH 4/1886, S.27). Ein Beispiel für die Personifizierung der Städte und Gemeinden ist in der Sprache des 20. Jahrhunderts ein Satz, dessen Metaphorik längst in der Allgemeinsprache anwesend ist: *Städte und Gemeinden haben, was die Versiegelung des sie umgebenden Bodens anbelangt, die Schmerzengrenze längst erreicht* (WK 38/1996, S. 21).

7. Fazit

Es konnte aufgrund der Untersuchung der Phrasen zu den gewählten Zeitpunkten Folgendes beobachtet werden: Im ausgehenden 19. Jahrhundert wurden in Fügungen von Substantiv und Verb oftmals andere Verben verwendet als im 20. Jahrhundert, z.B. *gehen* in Bezug auf Preise oder Waren: *Preise gehen herab, die Ware geht gut ab*, auch auf die Preise bezogene Verben wie: *sich heben* und *sich stellen*. Es gab viele Wendungen mit dem später in der Wirtschaft kaum noch gebrauchten Verb *gelangen* (*an den Markt/zur Ausfuhr/zur Einführung/zur Vertheilung gelangen*). Es gibt aber auch grundlegende Verben, die in Phrasen in unveränderter Bedeutung im 20. und 21. Jahrhundert weiter

als phrasenbildender Faktor fungieren (Beispiele aus der Welt der Arbeit: *anstellen, entlassen, beschäftigen*).

Manche fremde Verben mit dem Suffix *-ieren* sind aus dem Gebrauch gekommen (*detaillieren, expedieren, disponieren, plazieren*) und bilden keine Phrasen mehr, andere sind mit neuer Schreibweise weiterhin erhalten (*investieren, kreditieren*). Typische neu geschaffene Fügungen werden im 20. Jahrhundert mit solchen Verben gebildet wie: *florieren, globalisieren, managen, profilieren, strukturieren, stagnieren, zertifizieren*. Viele verbale Fügungen vom Ende des 19. Jahrhunderts sind im 20. Jahrhundert bereits veraltet (*Ware ist gut gefragt, Ware zum Verkauf ausbieten, Abnahme und Zunahme erfahren*), es gab andererseits damals bis heute aktuelle Phrasenbeispiele. So sind viele Fügungen mit dem Substantiv *Handel* stets aktuell: *den Handel beleben/treiben* (nicht aber: *den Handel gestalten*). Fügungen mit dem Verb *erschließen* fungieren unverändert bis ins 21. Jahrhundert hinein, ebenso verbale Fügungen mit dem Substantiv *Preis* (*Preise bestimmen/diktieren/drücken*).

Ende des 20. Jahrhunderts gibt es zahlreiche neue verbale Phrasen (*das Geschäftsvolumen realisieren, die Exporte vorantreiben, das Expansionstempo beschleunigen*), die für den Laien immer weniger verständlich und immer unzugänglicher werden. Es gibt auch neue Trends in der Phrasenbildung; ein Beispiel sind Phrasen mit modischen Grundbegriffen wie *Markt*. In der modernen Wirtschaftssprache werden mehr verbale Fügungen gebildet als in der alten. Typisch sind Nominalisierungen (*Globalisierung, Neukundengewinnung, Markteinführung*). Typische neu geschaffene, wenig zugängliche Phrasen sind z.B.: *Führungsaufgaben delegieren, neue Technologien entwickeln, Risiken streuen, Kapazitäten verlagern*. Zahlreiche neue Fügungen von Substantiv und Verb sind ein Zeichen der Zeit und der Probleme der Wirtschaft des ausgehenden 20. Jahrhunderts; Beispiele aus dem Bereich Arbeit sind Phrasen mit dem Wort *Arbeitsplatz* (*Arbeitsplätze schaffen/erhalten/sichern/exportieren/vermitteln*). Im 19. Jahrhundert findet man aber schon ihre Vorläufer: *Arbeitsangelegenheiten vermindern/schaffen*. Bemerkenswert ist in Fügungen auch die Verwendung von Verben mit positivem Klang: *steigern, verbessern, ausbauen, optimieren, ausweiten, verbessern*.

8. Ausblick

Ende des 20. Jahrhunderts lassen sich Bemühungen der Wirtschaftsjournalisten beobachten, möglichst viele Fachbegriffe (tatsächliche oder für den Augenblick geschaffene) in die Presstexte einzubringen, die neue Erscheinungen in der Wirtschaftswelt beschreiben und einen Hauch von Fachlichkeit verleihen sollen. Sie tragen jedoch nicht zum besseren Verständnis des Gegenstandes bei, im Gegenteil: Sie schaffen Kommunikationsbarrieren. Es handelt sich hierbei im zunehmenden Maße um neu geschaffene verbale Phrasen, die das Verstehen der Wirtschaftstexte erschweren.

Diese Tendenz setzt sich im 21. Jahrhundert fort. Es ist das Ziel des Referats weitere Untersuchungen zu dem Problem anzuregen. Die vorgestellten und interpretierten Phrasen aus der Wirtschaftspresse des 19. und 20. Jahrhunderts, haben gezeigt, wie sich die Sprache der Wirtschaft in einer Zeitspanne von 100 Jahren entwickelte, in der sie technische Revolutionen und gute wie schlechte Konjunkturen erlebte. Die Arbeit hat eine Übersicht über einige Bereiche der in der Sprache der Wirtschaft benutzten Phrasen geboten. Das Bestreben der Autorin wird sein, die Sprache der Wirtschaft im phraseologischen Bereich im 21. Jahrhundert weiter zu verfolgen.

Literatur

- BÜHLOW F., 1936, Wörterbuch der Wirtschaft, Leipzig.
FLUCK H.-R., 1998, Fachsprachen und Fachkommunikation, Heidelberg.
GABLER Th., 1995, Banklexikon, Wiesbaden.
GABLER Th., 1995, Wirtschaftslexikon in 8 Bänden, Wiesbaden.
ROELCKE Th., 1999, Fachsprachen, Berlin.
SCHIRMER A., 1911, Wörterbuch der deutschen Kaufmannssprache auf geschichtlichen Grundlagen, Strassburg.
Vahlens Großes Wirtschaftslexikon in 4 Bänden, 1995, München.

MICHAIL L. KOTIN

Wie entstehen Wortgruppenlexeme? Ein Beitrag zur genealogischen Dimension der Phraseologieforschung

1. Phraseologie und Phraseologisierung

Die Phraseologieforschung befasst sich seit ihrer Etablierung und bis heute traditionell mit strukturellen, semantischen und syntaktischen Eigenschaften fester Wortverbindungen vorwiegend aus synchroner Sicht (vgl. u.v.a. Pilz 1981, Burger 2007, Granger/Meunier 2008, Dobrovolskij/Piirainen 2009, Donalies 2012). Die „synchrone“ Ausrichtung dieser Teildisziplin der Sprachwissenschaft hängt mit einer Reihe von Gründen zusammen, allen voran dem Umstand, dass eine systematische Erforschung des phraseologischen Bestandes verschiedener Sprachen erst in der Mitte des 20. Jh. und somit nach bereits erfolgter „synchroner Wende“ in der europäischen Linguistik begann. In der russischen – damals sowjetischen – Schule der Phraseologieforschung hat sich weitgehend in Anlehnung an die Pionierarbeiten V. V. Vinogradovs (1944, 1977) zur russischen Phraseologie die Ansicht eingebürgert, man könne die phraseologischen Entitäten einer gegebenen Sprache weitgehend autonom behandeln, sodass Phraseologie als relativ selbständige Disziplin mit eindeutiger Dominanz der synchronen Forschungsmethode eingeordnet wurde. Diesem Grundansatz folgten im Weiteren die meisten Erforscher der russischen Phraseologie (vgl. Šanskij 1963/⁶2012, Archangel'skij 1964, Molotkov 1977, Žukov 1986 u.v.a.).

Speziell an die deutsche Phraseologie wurden Vinogradovs Forschungsmethoden von sowjetischen Germanisten angewandt (vgl. u.a. Černyševa 1970, Stepanova/Černyševa 1975/³2003, Raichstein 1980). Auch die sowjetische Anglistik und Romanistik haben ihre Phraseologieforschung ebenfalls an die Thesen Vinogradovs und seiner Schüler angelehnt (vgl. u.a. Amosova 1963, Kunin 1972, Nazarjan 1976/²1987).

Vinogradovs synchron-klassifikatorischer Forschungsansatz hat die Entwicklung der Phraseologie als Teildisziplin der Linguistik nicht nur in der damaligen UdSSR, sondern auch europaweit weitgehend geprägt. Ein Musterbeispiel dafür ist die 1977 in Tübingen veröffentlichte Monographie von J. Häusermann unter dem auffälligen Titel „Phraseologie. Hauptprobleme der deutschen Phraseologie auf der Basis sowjetischer Forschungsergebnisse“, welche eine Zeit lang in Deutschland als Standardwerk zur

deutschen Phraseologie galt. Auch H. Burger (2007 und frühere Werke), ein weiterer bekannter deutschsprachiger Phraseologieforscher hat seine Untersuchungen in vielen Aspekten auf die sowjetische bzw. russische Forschungstradition zurückgeführt. Abweichend war von vornherein der Ansatz von Mel'čuk 1960, der in seiner Klassifikation von Phraseologismen eine Reihe von Kriterien eingeführt hat, die zum ersten Mal eine Korrelation von strukturellen, semantischen und pragmatischen bzw. textlinguistischen Faktoren vorsah.

Mit einer Neuausrichtung der Phraseologieforschung, welche vor allem der pragmatischen Wende in der Linguistik und der favorisierten Analyse kognitiver Konzepte im Rahmen des sog. „holistischen Kognitivismus“ zu verdanken war (vgl. hierzu die einschlägige Arbeit von A. Wierzbicka 1997 oder die speziell der Phraseologie gewidmete Monographie von V. N. Telijskaia 1996), verlagerte sich das Interesse der Forscher von einer relativ isolierten Behandlung phraseologischer Entitäten auf deren Einbettung in den Gesamtwortschatz einer gegebenen Sprache unter Akzentuierung der kontrastiven Domäne, die wiederum auf dem Postulat einer kognitiv-kulturellen Eigenart sprachlicher Konzeptualisierungen basierte. Baranov/Dobrovol'skij (2008) und Dobrovol'skij/Piirainen (2009) formulieren auf diesem theoretischen Hintergrund grundsätzlich neue Aufgaben der Phraseologieforschung, deren Mittelpunkt nach ihrer Auffassung die national-kulturelle Komponente phraseologischer Nomination bilden soll. Ferner wurde in diesen Arbeiten dafür plädiert, Phraseologismen nicht getrennt von sonstigen lexikalischen Entitäten zu behandeln, sondern vielmehr Affinitäten zwischen phraseologischer und nichtphraseologischer Versprachlichung kognitiv-kultureller Konzepte in verschiedenen Sprachsystemen zu eruieren. Dieses Herangehen sollte der Einseitigkeit vorbeugen, welche sich bisher daraus ergab, dass man z.B. bei kontrastiven Studien stets nach phraseologischen Äquivalenten einer gegebenen Sprache für Phraseologismen einer anderen Sprache gesucht hat, statt bei der Äquivalentenermittlung den gesamten Wort- und Wortgruppenbestand der zu vergleichenden Sprachsysteme zu erfassen.

Diese Neuansätze haben zweifelsohne viele nichttriviale Gesichtspunkte offengelegt. Vor allem geht es hierbei um eine Neudefinition der Eigenart der Nomination mithilfe der Wortgruppenlexeme im Vergleich zur Nomination mittels der Wortlexeme. Indirekt weckte dies natürlich auch das Interesse an der Herkunft und historischen Entwicklung phraseologischer Entitäten (vgl. u.a. Mieder 1995, Mokienko 1999), wenngleich die diachrone Dimension der Phraseologieforschung bis heute eher stiefmütterlich behandelt wird.

In dem vorliegenden Artikel wird nun vor allem gerade das Phänomen der **Phraseologisierung** favorisiert, welche der **Phraseologie** als Fertigprodukt phraseologischer Nomination gegenübergestellt wird. Es wird versucht, eine theoretisch angemessene Erläuterung inhomogener dynamischer Prozesse zu liefern, die im Ergebnis zur Entstehung von Wortgruppenlexemen führen. Daher versteht sich der Artikel als Beitrag zur Erforschung der genealogischen Dimension der Phraseologieforschung.

Unter Phraseologisierung werden hier sowohl der Akt einer phraseologischen Nomination verstanden als auch die Weiterentwicklung von Form und Semantik des bereits entstandenen Phraseologismus. Es handelt sich somit vor allem um das Phänomen des **Sprachwandels** in Bezug auf die Phraseologie. Es wird davon ausgegangen, dass der phraseologische Nominationsakt eo ipso markiert ist und somit der unmarkierten Nomination mittels eines Wortlexems gegenübersteht. Ein Wortlexem ist seinem genuinen Status nach eine Entität, deren „natürlicher“ Platz im Wörterbuch bzw. im „mentalen Lexikon“ ist, von dem sie beim Sprechen oder Schreiben als ein fertiges, reproduzierbares Ganzes abgerufen wird. Das usuelle Funktionieren einer Wortgruppe ist dagegen generell außerhalb des kodifizierten Wortschatzes anzusetzen. Sie gehört nämlich in die Syntaxdomäne und fungiert normalerweise als Teil einer produzierbaren und nicht einer reproduzierbaren Sequenz. Jede phraseologische Nomination, bei der die gesamte Wortgruppe die Funktion eines Wortlexems übernimmt, d.h. nicht produziert, sondern reproduziert wird und beim Spracherwerb genauso wie ein einziges Wort **als Ganzes** eingeprägt werden muss, ist daher per definitionem **idiomatisch**. Idiomatisch heißt in diesem Kontext weder ausgeprägt metaphorisch noch in einer anderen Weise sprachlich „verzerrt“, sondern einfach **abweichend von dem üblichen Nominationsmuster**. Diese „ontologische“ Idiomatizität ist auf jeden Fall erklärungsbedürftig.

2. Zwei Teilentwicklungen bei der Phraseologisierung und zwei historische Entstehungspfade von Phraseologismen

Phraseologisierung ist, wie oben bereits dargestellt wurde, ein spezifischer Prozess sprachlicher Nomination bzw. ein besonderer Nominationsakt. Er enthält zwei obligatorische Teilentwicklungen, die für die Entstehung eines vollwertigen Wortgruppenlexems zuständig sind: (i) Rückstellung des usuellen Funktionierens einer syntaktischen Konstruktion durch ihre Überführung in die Wortdomäne und (ii) Metaphorisierung einer besonderen Art, bei der eine formal komplexe Nomination Merkmale einer monolexikalischen Einheit aufweist.

Als Paradebeispiel können verbale Phraseologismen gelten, welche prädikative Konstruktionen darstellen, die auf der Wortschatzebene einfachen Verben oder sonstigen prädikativen „Minimalstrukturen“ statusmäßig weitgehend identisch sind: *bei jmdm. in der Kreide stehen – verschuldet sein, auf der Bärenhaut liegen – faulenzen, jmdm. einen Korb geben – jmdn. (bzw. jmds. Heiratsantrag) zurückweisen, jmdm. die Leviten lesen – jmdn. zurechtweisen, seine Hände in Unschuld waschen – unschuldig tun, den Mund halten – schweigen, jmdm. einen Bären aufbinden – jmdn. anlügen bzw. täuschen etc.*

Der Lexemwert des Phraseologismus steht also in krassem Widerspruch zu seiner komplexen Struktur, da seine polylexikalische Form sich nicht ikonisch auf die monolexikalische Semantik projizieren lässt. Generell ist allerdings jedes sprachliche Zeichen

mehr oder weniger asymmetrisch in Bezug auf die Korrelation zwischen Form und Bedeutung, was schon S. Karcevski 1929 sehr treffend als „asymmetrischen Dualismus“ bezeichnet hat. Es handelt sich hierbei um solche Erscheinungen wie Polysemie (bei der eine Form sich auf mehrere Bedeutungen bezieht) oder Synonymie (bei der eine Bedeutung durch mehrere Formen kodiert wird) etc. Nun ist der asymmetrische Dualismus des Sprachzeichens bei einer phraseologischen Konstruktion dermaßen stark ausgeprägt, dass er eigentlich nahezu an die Grenze des Akzeptablen stößt: Es gibt auf der Ausdrucksseite nicht **ein**, sondern **mehrere** Sprachzeichen, während die Inhaltsseite alle Merkmale **eines** Semems aufweist. Daraus ergeben sich zwei wichtige Folgen: (i) Ein Wortgruppenlexem entsteht im Unterschied zum Wortlexem nur unter gewissen, spezifischen Umständen, unter denen, aus welchen Gründen auch immer, gerade eine overte Para- und zugleich Periphrasierung als genuiner und primärer Nominationsmechanismus angebracht ist und (ii) Es ist zumindest als Potenz stets die Option vorhanden, von der formalen Zeichenkomplexität der Gesamtfügung Gebrauch zu machen, d.h. deren hermetische Semantik zu relativieren, wodurch eine gewisse Dekonstruktion der Wortgruppe mit oder ohne Bedeutungswandel (phraseologische Variation und Derivation) erfolgt. Im vorliegenden Beitrag wird, wie sein Titel suggeriert, vor allem zu (i) Stellung genommen.

Man kann etwas grob und vereinfacht zwei historische Entwicklungspfade der Phraseologismen feststellen: (i) durch sprachliche Fixierung einer tatsächlichen Referenzsituation und deren Extrapolierung auf damit grundsätzlich vergleichbare Denotationsobjekte und (ii) durch sprachliche Simulierung einer imaginären Referenzsituation und deren Übertragung auf tatsächliche Denotationsobjekte. Freilich ist es oft schwer festzulegen, welches der beiden genannten Muster in jedem konkreten Fall vorliegt. Außerdem sind beide Entstehungswege manchmal zugleich vorhanden oder aber das eine Muster wird im Laufe der historischen Entwicklung durch das andere ersetzt. Trotzdem ist es nicht selten auch durchaus möglich, das jeweils dominante Nominationsmodell nachzuweisen.

Bei (i) muss natürlich eine Referenzsituation vorliegen, die im Moment der Nomination eine außerordentliche Relevanz hat, sodass im Nominationsakt die umständliche syntaktische Umschreibung sich im Vergleich zu einer einfachen Benennung mittels eines Wortlexems als präferent erweist. Dabei muss unbedingt beachtet werden, dass die Nomination mittels syntaktisch komplexer Fügungen – wenn sie erfolgreich sein will – immer auch eine Perspektive des „Weiterlebens“ einer idiomatisch gebildeten Fügung beachten soll, d.h. stets sozusagen im Vorgriff auf die spätere Einprägung des komplexen Lexems als einer Einheitsentität im Sprachbewusstsein einer Kommunikationsgemeinschaft erfolgen muss.

Betrachten wir etwas näher folgende Wortgruppenlexeme: (1) *Seine Hände in Unschuld waschen*, (2) *die Flinte ins Korn werfen*, (3) *bei jmdm. in der Kreide stehen*, (4) *etw. auf dem Kerbholz haben*, (5) *Pech haben*, (6) *jmdm. einen Korb geben*, (7) *jmdm.*

die Leviten lesen. Es handelt sich um unterschiedliche Nominationsmotive, die aber etwas Gemeinsames haben, nämlich die Beschreibung tatsächlicher Aktionen, Zustände oder Umstände, die entweder einmal (1) oder mehrmals (2, 3, 4, 5) vorkamen bzw. seinerzeit ritualisiert wurden (6, 7). Die im Neuen Testament fixierte Handlung von Pontius Pilatus, durch die der Prokurator von Judäa seine Unschuld am Tod Jesu Christi demonstrieren wollte (1), war aus der Sicht der weiteren Entwicklung des gesamten europäischen – kirchlichen wie weltlichen – Diskurses dermaßen grundlegend, dass der verbal ausgedrückte aktionale Code sich als komplexe Ausdrucksform der allgemein verstandenen Bedeutung von ‘unschuldig tun’ eingebürgert hat, und zwar nicht nur im Deutschen, sondern in so gut wie allen europäischen Sprachen. Das Werfen der Flinte als hinderliche Last ins Korn auf dem Schlachtfeld mit dem Ziel, bei Defensive schneller voranzukommen (2); die Gewohnheit der Gastwirte, die Schulden ihrer Gäste mit der Kreide auf eine Tafel zu schreiben (3) oder in einen Holzstab Kerben einzuritzen (4); die übliche Verwendung von Pech als klebrigen Stoff bei der Vogeljagd (5) (<http://www.redensarten-index.de/>, eingesehen am 28.10.2014) – all diese auffälligen oder üblichen Aktivitäten wurden durch deren Umschreibung mittels syntaktischer Strukturen mit anschließender metaphorisierter Verallgemeinerung zu festen Bestandteilen des Wortschatzes. Auch Rituale als Volksbräuche oder obligatorische – z.B. kirchliche – Prozeduren können als Quellen phraseologischer Nominationen gelten: Bei (6) handelt es sich um den Brauch, dem unerwünschten Freier einen bodenlosen Korb zu schicken, um ihm damit anzudeuten, dass er sich eher nicht anschicken sollte, sich in einem solchen Gefäß zu seiner Geliebten befördern zu lassen (<http://www.redensarten.net/>, eingesehen am 28.10.2014). Bei (7) ist der Brauch gemeint, „nicht ganz so frommen und züchtigen Geistlichen zur Hebung der Disziplin“ aus dem umfassenden Regelwerk, dem Levibuch des Alten Testaments vorzutragen (<http://www.redensarten.net/>, eingesehen am 28.10.2014).

Ein anderes Nominationsmuster ist die sprachliche Simulierung einer imaginären Referenzsituation und deren Übertragung auf tatsächliche Denotationsobjekte. In diesem Fall sind nicht reale, sondern imaginäre, darunter in der Wirklichkeit unmögliche Sachverhalte die primäre Quelle phraseologischer Nomination. Aus synchroner Sicht ist es in der Regel unmöglich, das „simulierte“ Nominationsmuster einer festen Phrase von dem realen zu unterscheiden. Freilich ist es unmöglich, das hinter dem Wortgruppenlexem *Kohldampf schieben* ‘Hunger haben’ stehende Sprachbild zu entziffern bzw. die dahinter stehende Referenzsituation zu rekonstruieren. Probleme fangen hier schon damit an, dass das Verb *schieben* kein Nomen des Typs *Kohldampf* als potenzielle Ergänzung vorsieht. Geschoben werden vielmehr feste Gegenstände wie *Stuhl*, *Schrank* etc. Außerdem ist der rechte Aktant eine aktiv handelnde Person, die auf Grund ihrer körperlichen Eigenschaften keine Fähigkeit besitzt, *Dampf* zu schieben. Erst eine diachrone Analyse ergibt die eigentliche Nominationsquelle, welche sich aus drei volksetymologisch abgeleiteten, genuin rotwelschen Wörtern *Koll* ‘Hunger’, *Dampf* (rotw. ebenfalls soviel wie ‘Hunger’) und *scheffen* ‘sitzen bleiben’ zusammen-

setzt (vgl. <http://www.redensarten-index.de/>, eingesehen am 31.10.2014). Es liegt also eine mehrfache paronymische Attraktion vor, deren Ergebnis die Entstehung einer vollkommen unmotivierten phraseologischen Einheit ist. Nicht stärker motiviert ist auch der Phraseologismus *jmdm. einen Bären aufbinden* 'jmdm. erlogene, unwahre Geschichten erzählen, jmdn. bewusst täuschen'. Er wird auf – zweifelsohne erdachte, sekundär motivierende – „Geschichten“ zurückgeführt. „Eine davon handelt von einem Trupp von Jägern, die in einem Wirtshaus essen und trinken, ohne den Wirt bezahlen zu können. Sie überreden ihn schließlich, einen soeben eingefangenen Bären als Pfand zu akzeptieren, das sie bald einzulösen versprechen. Erst als die Jäger verschwunden sind, bemerkt der Wirt, auf welch schlechten Handel er sich da eingelassen hat. Denn: Was in aller Welt soll er mit einem lebendigen Bären anfangen?“ (<http://www.redensarten-index.de/>, eingesehen am 25.10.2014). In der Tat wurde das Substantiv *Bär* wiederum volksetymologisch wohl von dem ursprünglichen Verbalstamm idg. **bher-* 'tragen' abgeleitet, der im Deutschen in den Wörtern *Bahre, gebären, Gebärde, Gebühr, gebühren, sich gebaren* sowie dem Adjektivsuffix *-bar* fortlebt. Die eigentliche Herkunft des Wortgruppenlexems soll also eher im Bedeutungsbereich von 'tragen' gesucht werden, auch wenn selbst bei dieser Annahme das zu Grunde liegende Bild schwer zu deuten ist.

Andere Motive bei dieser Art phraseologischer Nomination sind einfacher feststellbar. So ist das hinter *den Mund halten* stehende Bild unschwer erkennbar, auch wenn hier wiederum keine direkte Referenz auf eine reale Aktion vorliegt, vielmehr handelt es sich um eine bildhafte imaginäre Referenz. Ähnlich sieht es im Fall von *jmdm. stehen die Haare zu Berge* 'jmd. ist höchst verwundert, verblüfft' aus. Das zu Grunde liegende Motiv ist ohne Weiteres erklärlich, auch wenn es fern jeder beobachtbaren Realität ist, vielmehr hängt es mit einem inneren Gefühl zusammen, das ein Mensch bei Gefahr oder unter sonstigen ungewöhnlichen Umständen empfindet und mit Hilfe einer „als ob“-Metapher paraphrasiert. Die Phrase findet sich schon in Homers „Ilias“ (24, 59), in Vergils „Aeneidos“ (II, V, 774) sowie in Hiobs Buch des Alten Testaments (4, 13-15) (vgl. <http://www.redensarten-index.de/>, eingesehen am 29. 10.2014). Sie wird zunächst zur Denotierung des Angstgefühls und später zum Ausdruck einer starken Verwunderung eingesetzt.

Bei der Ermittlung des jeweiligen Entwicklungspfades ist die Grenze zwischen Synchronie und Diachronie in vielen Fällen fließend. Dieselbe Besonderheit kennzeichnet übrigens – wie der russische Etymologe und Wortschatzforscher O. N. Trubačev (1976) perfekt nachgewiesen hat – die Wortbildung, welche er daher zu Recht als ihrer Natur nach „primär historischen Zweig“ der Linguistik einordnet. Wichtig ist diese Feststellung auch aus einem anderen Grund. Bei der Interpretation des zu Grunde liegenden Übertragungsmotivs der Gesamtbedeutung können oft z.T. schwerwiegende Irrtümer entstehen, falls man sich zu stark von der vermeintlichen Richtigkeit oder Suffizienz synchroner Assoziationen leiten lässt. So scheint beim Phraseologismus

sich etwas hinter die Ohren schreiben ‘sich etwas sehr gut einprägen, merken; in Erinnerung behalten’ das Urbild ziemlich klar. Eine Information, welche hinter die Ohren geschrieben wurde, dürfte dort tatsächlich auf die Dauer wohl behalten bleiben. Es ist allerdings zu fragen, wie die so weit von unseren Augen versteckte Information wieder abgerufen werden kann. Die historische Erklärung der Entstehung der Phrase deckt das eigentliche Übertragungsmotiv auf. Es geht auf alte (Rechts)Bräuche zurück, die auf mnemotechnischen Ohrfeigen beruhten, sei dies die Verabreichung von Ohrfeigen an die Ritter, damit diese ihre abgelegten Gelübde gut im Gedächtnis behielten, oder aber an die Kinder der Verhandlungspartner bei Markierung der Bodengrenzen, damit sich die Vertreter der nächsten Generationen gut genug an die wichtigen Grenzpunkte ihres Dorfes erinnern konnten (vgl. Röhrich 1991/2010:2, 1114-1115; Duden ¹¹1992:592).

Interessanterweise erweist sich die vermeintliche Transparenz des semantisch ähnlichen, aber formal völlig anderen russischen Phraseologismus *зарубить себе на носу* [*zarubit sebe na nosu*] (wörtl. *sich in die Nase einhacken*) ‘sich etwas sehr gut einprägen, merken; in Erinnerung behalten’ ebenfalls als trügerisch. Die Originalfassung des Wortgruppenlexems meinte nicht die Nase, sondern das gleich lautende, vom Verb *нести* [*nesti*] ‘tragen’ abgeleitete Substantiv mit der Bedeutung ‘Wanderstab’ bzw. ‘Wanderstock’, in den „Merkritze“ eingehackt wurden, damit man unterwegs nicht vergisst, bestimmte Orte zu besuchen oder sonst noch etwas zu tun.

3. Paronymische Attraktionen mit Nacheffekten: Probleme einer Aufschlüsselung

Wie im vorangehenden Abschnitt bereits gezeigt wurde, entstehen viele Wortgruppenlexeme durch volksetymologische Umdeutungen, welche sekundäre und tertiäre Motive der Bedeutungsübertragung schaffen. Auf der Ebene der Wortform in deren Relation zur Wortbedeutung handelt es sich bei der Volksetymologie, die die Transparenz der Gesamtfügung scheinbar kreiert und in der Wirklichkeit verdunkelt, in aller Regel um paronymische Attraktionen, deren Wesen in einer Nutzung angeblicher Form- und Semantikähnlichkeit zur Schaffung neuer, mit dem genuinen Nominationsakt nicht verbundener Assoziationen, ergo „Scheintransparenzen“ besteht.

Nehmen wir als Beispiel den Phraseologismus *Kohl reden* ‘Quatsch, Unsinn, dummes Zeug reden’. Diese Wendung scheint ein Nominationsmuster zu demonstrieren, dem eine Vorstellung von Minderwertigkeit der Kohlpflanze zu Grunde liegen mag, die auf dem Bauernfeld in Fülle wächst und gemeinhin leicht im Sinne einer „Trivialität“ umgedeutet werden kann. Die Annahme scheint eine gewisse Serialisierung zu stützen, vgl. *Käse reden*. Was also in großen Mengen vorhanden und überall anzutreffen ist, kann als „wertlos“ uminterpretiert werden (vgl. Devkin 1979:125). Doch eine etwas tiefere etymologische Analyse ergibt eine vollkommen andere Entstehungsgeschichte

des Wortgruppenlexems *Kohl reden*. Es ist ein typisches Beispiel einer paronymischen Attraktion des aus dem Jiddischen stammenden Substantivs *kol* bzw. *kal*, welches seinerseits auf das hebräische *ghol* ‘Stimme, Rede’ zurückgeht, an die ‘Kohlpflanze’. Dieses Wortspiel entstand wohl in den Kreisen der Hallenser Theologiestudenten, welche auf diese Art und Weise unklare und verwirrte Exegesen ihrer Professoren bezeichneten (vgl. Stichw. *Kohl* in Kluge 1999, DWB 12/1 1956:679). Erst später, als das ursprüngliche Sprachbild völlig verloren ging, ist die entsprechende Serialisierung des Typs *Käse reden* möglich geworden.

Die oben bereits behandelten Wortgruppenlexeme dt. *jmdm. einen Bären aufbinden* und russ. *зарубить себе на носу* sind weitere klassische Beispiele für paronymische Attraktionen, deren Aufschlüsselung ohne diachrone Zugriffe undenkbar ist. Gleichzeitig schöpft die Diachronie keineswegs die Gesamterklärung aus. Vielmehr ist sowohl eine historisch-diachrone als auch eine synchron-dynamische wie eine synchron-statische Erläuterung erforderlich, sodass sich eine echte Komplexität der Untersuchung erst aus einer angemessenen Kombination dieser Zugriffe ergibt.

4. Konzeptbereiche als Quellen phraseologischer Nominationen

Der phraseologische Nominationstyp hat bekanntlich seine eigene Logik und Systematik, welche verschiedene Sprachebenen und verschiedene Dimensionen der Wortgruppenlexeme betreffen. So kann unschwer festgestellt werden, dass gewisse Konzeptbereiche geradezu zu einer Kodierung ihrer Inhalte mittels der Wortgruppenlexeme prädestiniert sind. Im Folgenden wird ein Fallbeispiel dieses genealogischen Phänomens der Phraseologie näher betrachtet, und zwar der Konzeptbereich, den man allgemein etwa folgendermaßen charakterisieren könnte: **Eigene Gegenstände, Fähigkeiten, Kenntnisse etc. irgendwohin bringen, wo sie bereits gut bekannt sind oder woher sie stammen**. Offenkundig enthält die sprachliche Kodierung dieses prototypischen Sachverhalts das nahezu obligatorische metaphorische Umdeutungsmotiv, dem eine Vorstellung von **überflüssiger oder sogar sinnloser Tätigkeit** zu Grunde liegt, die daher **möglichst vermieden werden sollte**.

Diese allgemeine Bedeutung wird in vielen Sprachen sehr gern „phraseologisch“ kodiert, vgl. die Wortgruppenlexeme lat. *ligna in silvam (ferre)* ‘Bäume in den Wald tragen’, poln. *wozić drzewo/drewno do lasu* ‘Holz in den Wald tragen’, franz. *porter de l’eau à la rivière* ‘Wasser zum Fluss tragen’, span. *llevar agua al mar* ‘Wasser zum Meer tragen’, russ. *ехать в Тулу со своим самоваром [jchat’ v Tulu so svoim samovarom]* ‘Nach Tula mit seinem eigenen Samowar fahren’, engl. *carry coals to Newcastle/Birmingham* ‘Kohle nach Newcastle/Birmingham tragen’, dt. *den Bäckerskindern Stullen geben, Bier nach München/Dortmund bringen, Eulen nach Athen tragen* (vgl. Müller 2005:116). Die angeführten festen Redewendungen sind nur ein Bruchteil von Phrasen dieser Art, die es so gut wie in jeder Sprache und in sehr vielen Dialekten gibt. Allein im

deutschsprachigen Raum gibt es über 20 ähnliche Wortgruppenlexeme mit derselben Bedeutung, wobei, wie auch in anderen Sprachen, Sach-, seltener Tierbezeichnungen oder Anthroponyme vorwiegend in Kombination mit den Verben des Typs *gehen, fahren, bringen, tragen*, seltener *geben* und in Einzelfällen mit anderen Verben auftreten: *Abläss nach Rom tragen, Holz in den Wald tragen, Käse in die Schweiz rollen, Krokodile nach Ägypten bringen, Frauen nach Paris mitnehmen, Schnecken nach Metz treiben, den Fröschen zu trinken geben, einem Eskimo einen Kühlschrank verkaufen* etc.

Manche Phraseologismen dieser Gruppe sind augenscheinlich Lehnübersetzungen, was nicht in jedem Fall synchron feststellbar ist. Doch bei einigen davon ist fremde Herkunft auch ohne historische Recherche offenkundig, vgl. *Eulen nach Athen tragen*. Diese Wendung hat auch in einigen anderen europäischen Sprachen ähnlich konstruierte Entsprechungen, vgl. niederl. *uilen naar Athene brengen/dragen*, engl. *to bring owls to Athens*, schwed. *bära ugglor till Aten*, ital. *portare nottate ad Atene*, tschech. *nosit sovy do Atény*, slowak. *nosit' sovy do Atén*. Die Herkunft ist hier natürlich plausibel: Die Eule als Symbol der Weisheit ist seit der Antike u.a. ein Wahrzeichen der griechischen Hauptstadt. Wohl zum ersten Mal findet man das dem Phraseologismus zu Grunde liegende Bild in der Komödie von Aristophanes „Die Vögel“ in der Versform *Wer hat die Eule nach Athen gebracht?* Der Phraseologismus lautet in altgriechischer Originalversion *γλαῦκας* (eigtl. *Steinkäuze*) *εἰς Ἀθήνας κομίξειν*.

Somit kann festgestellt werden, dass bei der „Phraseologisierung“ des oben behandelten Konzeptbereichs sowohl eigene als auch fremde Muster als Quellkonzepte bemüht werden, obwohl die Grundstruktur und das Serialisierungsprinzip weitgehend konstant bleiben.

5. Schlussfolgerungen

Die Phraseologisierung gehört zur Sprachdynamik und ist aus sprachgenealogischer Sicht ein idiomatischer Nominationsprozess, in dessen Folge komplexe, syntaktisch strukturierte sprachliche Ausdrücke gegen das Grundprinzip des usuellen Funktionierens komplexer syntaktischer Strukturen weitgehend zum Äquivalent der Wortlexeme werden. Die Entstehung und Entwicklung von Wortgruppenlexemen ist ein Erklärungsmuster für idiomatische Nominationsstrategien, welche auf einer von Grundnominationsmuster abweichenden Kodierungsbasis lexikalischer Konzepte beruht. Die Phraseologisierungspfade unterscheiden sich z.T. grundsätzlich, auch wenn ihre Ergebnisse generell vergleichbar ausfallen. Die Paronymien in der Phraseologie „vertiefen“ den diachronen Ansatz und machen ihn erst recht unveräußerlich. Es gibt Konzeptbereiche, die in vielen Sprachen vorwiegend phraseologisch denotiert werden, da sie offenkundig einer Komplexität bedürfen, damit das dahinter stehende Bild transparenter sein kann als im Falle eines einzigen Wortlexems.

Literatur

- AMOSOVA N. N., 1963, *Osnovy anglijskoj frazeologii*, Leningrad.
- ARCHANGEL'SKIJ V. L., 1964, *Ustojčivye frazy v sovremennom ruskom jazyke. Osnovy teorii ustojčivych fraz i problemy obščej frazeologii*, Rostov.
- BARANOV A. N. / DOBROVOL'SKIJ D. O., 2008, *Aspekty teorii frazeologii*, Moskva.
- BURGER H. u.a. (Hg.), 2007, *Phraseology – Phraseology. Ein internationales Handbuch der zeitgenössischen Forschung*, Berlin/New York.
- ČERNYŠEVA I. I., 1970, *Frazeologija sovremennogo nemeckogo jazyka*, Moskva.
- DEVKIN V. D., 1979, *Nemeckaja razgovornaja reč': Sintaksis i leksika*, Moskva.
- DOBROVOL'SKIJ D. / PIIRAINEN E., 2009, *Zur Theorie der Phraseologie. Kognitive und kulturelle Aspekte*, Tübingen.
- DONALIES E., 2012, *Phraseologie*, Tübingen.
- DUDEN, ¹¹1992, *Duden. Herkunftswörterbuch*, Mannheim.
- DWB, 1956, *Deutsches Wörterbuch von J. u. W. Grimm*, Leipzig.
- GRANGER S. / MEUNIER F. (Hg.), 2008, *Phraseology. An interdisciplinary perspective*, Amsterdam.
- KARCEVSKI S., 1929, *Du dualisme asymétrique du signe linguistique*, in: *Travaux du Cercle linguistique de Prague* 1, S. 88-93.
- KLUGE F., ²³1999, *Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache*, Berlin/New York.
- KOTIN M. L., 2005, *Die Sprache in statu movendi. Sprachentwicklung zwischen Kontinuität und Wandel. Bd. 1: Einführung – Nomination – Deixis*, Heidelberg.
- KUNIN A. V., 1972, *Frazeologija sovremennogo anglijskogo jazyka*, Moskva.
- MEL'ČUK I. A., 1960, *O terminach ustojčivost' i idiomatičnost'*, in: *Voprosy jazykoznanija* 4, S. 73-80.
- MIEDER W., 1995, *Deutsche Redensarten, Sprichwörter und Zitate. Studien zu ihrer Herkunft, Überlieferung und Verwendung*, Wien.
- MOKIENKO V. M., 1999, *Obrazy ruskoj reči. Istoriko-etimologičeskie očerki frazeologii*, Sankt Peterburg.
- MOLOTKOV A. I., 1977, *Osnovy frazeologii russkogo jazyka*, Moskva.
- MÜLLER K., 2005, *Lexikon der Redensarten. Herkunft und Bedeutung deutscher Redewendungen*, München.
- NAZARJAN A. G., 1976/²1987, *Frazeologia sovremennogo francuzskogo jazyka*, Moskva.
- PILZ K.-D., 1981, *Phraseologie*, Stuttgart.
- RAICHSTEIN A. D., 1980, *Sopostavitel'nyj analiz ruskoj i nemeckoj frazeologii*, Moskva.
- RÖHRICH L., 1991/²2010, *Lexikon der sprichwörtlichen Redensarten*, Freiburg.
- ŠANSKIJ N. M., 1963/⁶2012, *Frazeologija sovremennogo russkogo jazyka*, Moskva.
- STEPANOVA M. D. / ČERNYŠEVA I. I., 1975/³2003, *Lexikologie der deutschen Gegenwartssprache*, Moskva.
- TRUBAČEV O. N., 1976, *Etimologičeskije issledovanija i leksičeskaja semantika*, in: *Principy i metody semantičeskich issledovanij*, Moskva.
- TELIJA V. N., 1996, *Russkaja frazeologija. Semantičeskij, pragmatičeskij i lingvokulturoloģičeskij aspekty*, Moskva.
- VINOGRADOV V. V., 1944, *Osnovnyje ponjatija ruskoj frazeologii kak lingvističeskoj discipliny*, Leningrad.
- VINOGRADOV V. V., 1977, *Ob osnovnych tipach frazeologičeskich jedinich v ruskom jazyke*, in: *Vinogradov V. V., Izbrannyje trudy. Leksikologija i leksikografija*, Moskva, S. 140-161.
- WIERZBICKA A., 1997, *Understanding Cultures through their Key Words. English, Russian, Polish, German, and Japanese*, Oxford.
- ŽUKOV V. N., 1986, *Russkaja frazeologija*, Moskva.

Rechtsextreme Phraseologie

1. Allgemeines

Sprache in der Politik besitzt typische Muster, d.h. sie ist in vielen Bereichen ritualisiert und folgt bestimmten Routinen. Dies gilt für die Verwendung von Argumentationsmustern ebenso wie für den Gebrauch bestimmten Wortgutes. Diese und andere Spezifika politischer Sprache dienen u.a. zur Identitätsstiftung, besitzen aber auch sprachökonomische Aspekte, kann doch auf diese Weise auf Bewährtes und Bekanntes zurückgegriffen werden, ohne jedes Mal Inhalte und Meinungen neu bestimmen und erläutern zu müssen. Jede politische Richtung besitzt naheliegenderweise ihre eigenen spezifischen Merkmale innerhalb der politischen Sprache. Dies gilt auch für den Rechtsextremismus. Gerade auf Grund ihrer fundamentalen Ablehnung des so genannten „demokratischen Spektrums“ bemühen sich Rechtsextremisten darum, sich vom Usus der demokratischen Parteien auch sprachlich deutlich abzusetzen (vgl. Schuppener 2010). In vielen Bereichen, vor allem in der Lexik, konnte dies früher bereits im Detail nachgewiesen werden (vgl. u.a. Schuppener 2010, 2013).

Im Folgenden soll nun überprüft werden, ob und inwieweit Phrasen bzw. Phraseologismen in der rechtsextremen Kommunikation spezifisch, d.h. ideologisch geprägt sind und zum Transport der rechtsextremen Weltanschauung genutzt werden. Trifft dies zu, so ist ferner zu fragen, welche konkreten Funktionen derartige spezifische Phraseologismen besitzen. Quellenbasis für die Analyse sollen rechtsextreme Texte aus dem Internet bilden. Um authentische Äußerungen für das Materialkorpus zu gewinnen, wurde dafür eines der aktivsten und größten derzeit existierenden Internet-Foren der rechtsextremen Szene ausgewertet. Es handelt sich um das Forum www.nationale-revolution.net, Nachfolger der erfolgreichen, aber inzwischen (seit Juni 2012) abgeschalteten rechtsextremen Internet-Plattform www.thiazi.net (dazu u.a. <http://de.wikipedia.org/wiki/Thiazi.net>, Zugriff: 5.9.2014).

2. Korpus und Befunde

In dem genannten Internet-Forum finden sich in insgesamt 40 Unterforen über 60.000 mehr oder minder lange Beiträge (genau 66.421 Beiträge, Stand 26.7.2014) von

rechtsextremen Diskutanten. Damit bietet das Forum einerseits hinreichend Material, andererseits jedoch ist die Materialfülle so groß, dass hier eine Eingrenzung der Suche erfolgen muss, um mit vertretbarem Aufwand sinnvolle und belastbare Befunde zu erzielen. Da für die Nutzung zahlreicher Funktionen eine Registrierung im Forum notwendig ist, die aus bestimmten Gründen nicht erfolgen sollte, stehen zwar die Volltexte zur Verfügung, die technischen Möglichkeiten zur Arbeit mit den Texten sind jedoch eingeschränkt. Die Beiträge mussten daher einzeln gesichtet werden. Auf Grund dieser limitierenden Faktoren wurde die Untersuchung – auch für eine praktikable Größe des auszuwählenden Korpus – auf die Unterforen „Vorstellungen und Verabschiedungen“ (7.817 Beiträge, Stand 26.7.2014) und „Lob und Glückwünsche“ (905 Beiträge, Stand 26.7.2014) beschränkt und der Fokus auf Gruß- und Wunschformeln gelegt. Bei den Befunden werden im Folgenden lediglich jene Phraseologismen vorgestellt, die eine spezifisch rechtsextreme Intention besitzen.

Die hier getroffene Auswahl kann folgendermaßen motiviert werden: Gruß- und Wunschformeln sind in der Regel hochgradig konventionalisiert, so dass bei Abweichungen auch bei einer kleineren Belegbasis aussagekräftige Befunde erzielt werden können. Vorausgesetzt wird dabei allerdings, dass die betreffenden Formen mehrfach nachzuweisen sind. Ferner sind solche Formeln aus formalen Gründen relativ einfach zu erfassen. Denn in den Texten besitzen sie exponierte Position, da sie in der Regel an deren Anfang oder Ende zu finden sind. Dies besitzt nicht nur zum Zwecke der Auswertung Vorteile, sondern auch bezüglich der inhaltlichen Belegkraft unter der oben genannten Zielstellung. Denn an solchen exponierten Stellen lassen sich im Falle von Abweichungen vom alltagssprachlichen Usus programmatische bzw. ideologisch-affirmative Inhalte erwarten, da sie entweder zum Einleiten und damit mutmaßlich zum Thema-Setzen oder zum pointierten Abschluss, d.h. zur abschließenden Bekräftigung der zuvor getätigten Äußerungen dienen.

Hier seien nun einige aussagekräftige Belege¹ in drei Kategorien (A. einleitende Grußformel, B. Schlussformel, C. Wunschphrase) vorgestellt, wobei bevorzugt jüngere Belege ausgewählt wurden²:

A. In der Anrede finden sich beispielsweise die folgenden Phrasen:

Heil Euch Kameraden (Freiheitskämpfer 2002, 10.7.2014; Kalle88, 30.1.2014; 168:1 Braun, 17.11.2008; doitscher jung, 4.1.2014; Magne, 31.12.2013), *Heil euch Kameraden* (Basilea, 22.4.2014), *Heil euch, liebe Kameraden!* (Feuernacht, 24.3.2014), *Heil liebe Landsfrauen und Landsmänner* (Marcus Germanius, 4.7.2014), *Heil euch* (Deutschblut, 11.6.2014; Stefann88, 24.2.2014; Basel88, 29.12.2013), *Heil Euch* (abö, 1.6.2014; Renegat, 24.4.2014), *Ich grüße alle Ka-*

¹ Die detaillierten Erläuterungen folgen im nächsten Kapitel.

² In Klammern angegeben werden dabei jeweils das Pseudonym des Diskutanten und das Datum des Beitrags.

meraden mit einem donnernden Heil (Landsturm, 28.6.2014), *donnerndes Heil auf euren Wegen!* (Freiheitskämpfer444, 3.4.2014), *Ein schallendes Heil Euch Kameraden* (Da Huababua, 24.6.2014), *Heil Hitler und Heil allen Kameraden* (Thor1189, 21.5.2014), *Heil dir* (OSGARD0301, 10.3.2014; pfalzsturm, 24.3.2014), *Heil Dir, Kamerad* (Klaus.Altmann, 24.7.2014), *heil den gleichgesinnten* (DerS-SchöneJungeAdolf, 31.1.2014), *Ein kräftiges HEIL* (Busfahrer, 6.1.2014).

- B.** Als abschließende Grußformeln finden sich u.a.:

Sieg Heil (Thor1189, 21.5.2014), *Sieg Heil Euch allen!* (Deutscher Krüppel, 21.12.2011), *Sieg Heil und fette Beute* (Lodrik, 31.12.2008), *Bis dahin Sieg heil* (NurDeutscheInDeutschland, 1.2.2014), *Heil Deutschland, heil Germanien, heil euch allen, liebe Freunde* (Marcus Germanius, 4.7.2014), *Hand zum Gruß* (Boeck72, 16.6.2014), *MKG* (BUASCH 88, 31.8.2008), *MkG* (casual3rdparty, 20.4.2014; stahl88gewitter, 24.7.2014), *MdG* (NordVendt, 25.7.2014), *MdGzS* (Nicki, 30.11.2013).

- C.** Bei den Wunschphrasen seien hier nur die folgenden Weihnachts- und Neujahrswünsche genannt:

hiermit möchte ich [...] Euch ein ruhiges und friedliches Julfest wünschen. (Deutscher Krüppel, 21.12.2011), *ein heil dem julfest* (Skarburz, 21.12.2011), *Heil Jul!* (Deutscher Krüppel, 21.12.2011), *ein besinnliches Julfest* (Nordglanz, 23.12.2009), *ein schönes Julfest* (Germanenblut, 24.12.2008), *ein schönes Weihnachts oder Julfest* (Aryan Devil, 20.12.2007), *Wünsche Euch ein gesundes neues Kampffahr 2014!* (Hardcore89, 31.12.2013), *Ich wünsche allen Kameraden/innen einen guten Start ins Kampffahr 2014* (Alfred-Tetzlaff, 31.12.2013), *guten Start ins neue Kampffahr* (Runa, 31.12.2013), *guten Start ins Kampffahr* (Nordglanz, 23.12.2008), *viel Kraft für's nächste Kampffahr 2009* (Germanenblut, 24.12.2008).

3. Auswertung

In einem großen Teil der erhobenen Belege sind mehr oder weniger explizite Bezugnahmen zu sprachlichen Mustern des Nationalsozialismus bzw. des Dritten Reiches erkennbar. Besonders offenkundig ist dies natürlich bei der Verwendung von *Sieg Heil*, doch auch die diversen Varianten der mit *Heil* verbundenen Anredeformeln, wie z.B. *Heil euch*, *Heil euch Kameraden*, *Heil dir* usw., wollen offensichtlich an den sprachlichen Usus des Dritten Reiches anknüpfen und referieren auf die Grußformel *Heil Hitler*. Angesichts der in den Beiträgen geäußerten ideologischen Inhalte gibt es an dieser Bezugnahme zum Nationalsozialismus keinen Zweifel, auch wenn Grußformeln mit *Heil* eine weit längere Tradition haben und Wendungen wie *Heil dir* bereits im mhd. Alexanderlied des Pfaffen Lamprecht (um 1120/30) zu finden und später vor allem seit dem 18. Jahrhundert (u.a. von Klopstock) als Grußformeln in der Literatur häufig belegbar sind (vgl. Schmitz-Berning 2000:299). Die belegbaren Verwendungen von

Grußformeln mit *Heil* sind – nach der Befundlage zu urteilen – überwiegend bereits usualisiert. Allerdings finden sich auch Modifikationen der Phrasen mit expressiver Intention, die durch intensivierende Attribute deutlich wird: *donnerndes Heil* (Freiheitskämpfer444, 3.4.2014), *schallendes Heil* (Da Huababua, 24.6.2014), *kräftiges HEIL* (Busfahrer, 6.1.2014).

Berücksichtigt man die ideologische Ausrichtung der Rechtsextremisten, so erscheint die auch phraseologische Kontinuität zur Sprache des Nationalsozialismus wenig verwunderlich. Da die Verwendung von *Sieg Heil* und anderen unmittelbaren Bezügen zum Dritten Reich in Deutschland und Österreich strafbewehrt ist, kann der Gebrauch in diesem zwar (zumindest nominell von der Registrierung her) außerhalb des deutschsprachigen Raumes angesiedelten, aber dennoch eindeutig auf Deutschland und Österreich zielenden Forums als Ausdruck einer besonders tief verwurzelten ideologischen Überzeugung angesehen werden, zugleich wohl auch als Zeichen des Reizes am Verbotenen. Überdies soll dieses Ignorieren gesellschaftlicher Normen signalisieren, dass die betreffenden Personen die demokratische Mehrheitsgesellschaft und ihre Konventionen ablehnen.

Bei den Schlussformeln wird in den ausgewerteten Texten neben *Sieg Heil* die stilistisch neutrale Routineformel *Mit freundlichen Grüßen* auf unterschiedliche Weise durch politisch eindeutig wertende Phrasen ersetzt. Hierzu gehört *Mit kameradschaftlichen Grüßen*, abgekürzt *MkG* oder *MKG* als Abwandlung des heute in saloppen schriftsprachlichen Kontexten üblichen *MfG*. Wie schon in der Anrede *Kamerad* wird hier ebenfalls ein Schlüsselbegriff der rechtsextremen Sprache gebraucht: *Kameradschaft* dient in rechtsextremen Kontexten wesentlich zur Selbstbezeichnung von Gruppen. Diese Gruppenbezeichnung knüpft an die soldatische Bezeichnung in den Mannschaftsgraden (u.a. der Wehrmacht) an. *Kameradschaft* ist so nicht nur eine Bezeichnung für eine (Sekundär-)Tugend, sondern auch für eine Gruppe von Soldaten, d.h. von *Kameraden*. Dies spiegelt auch das Selbstverständnis der betreffenden Gruppen, die sich (durchaus auch unter Einschluss von Gewalt als Mittel) als Kämpfer für die gerechte Sache sehen und zugleich an soldatische Traditionen anknüpfen wollen. Zugleich ist die Verwendung von *Kamerad*, *Kameradschaft* etc. wiederum eine Bezugnahme auf den nationalsozialistischen Sprachgebrauch. Denn *Kameradschaft* bezeichnete hier Personengruppen in nationalsozialistischen Organisationen, wie z.B. in der Hitlerjugend oder auch im NS-Studentenbund (vgl. Schmitz-Berning 2000:343ff.).

Ebenso ist die Abkürzung *MdG* (= *Mit deutschem Gruß* / *Mit deutschen Grüßen*, u.a. NordVendt, 25.7.2014) bzw. ergänzt als *MdGzS* (= *Mit deutschem Gruß zum Sieg*, Nicki, 30.11.2013) ein Aufgriff nationalsozialistischen Usus. Die Kollokation *deutscher Gruß* ist aus dem Dritten Reich bekannt und bezeichnete den ausgestreckten rechten Arm. Der Phraseologismus ist allerdings bereits älter und wurde im 19. Jahrhundert insbesondere von Antisemiten verwendet (vgl. Schmitz-Berning 2000:142), woran die Nationalsozialisten anknüpften. Auf die im Nationalsozialismus mit dieser Bezeichnung verbundene Geste bezieht sich ferner die Schlussformel *Hand zum Gruß* (z.B. Boeck72, 16.6.2014).

Selbst wenn noch eine gewisse „Gruß-Pluralität“ in den untersuchten Forenbeiträgen zu konstatieren ist, so lassen sich doch bereits deutlich usualisierte Muster erkennen. Manche Variation ließe sich auch als Sprachspiel deuten, das schon eine gewisse Konventionalisierung und Festigkeit der betreffenden Phrasen voraussetzt.

Ebenfalls an nationalsozialistische Traditionen wird bei den Wunschformeln angeknüpft, wobei hier durchaus neue Formen sprachlicher Muster entstehen. Deutlich wird dies beispielsweise bei den Wünschen zum neuen Jahr: Zwar passt das Kompositum *Kampffahr* in die nationalsozialistische Lexik, indem es an *Kampfzeit* („Zeit des Aufstiegs der NSDAP von 1918 bis 1933“) anknüpft (vgl. Schmitz-Berning 2000:347f.), das sogar in der Literatur des Dritten Reiches bezeugt ist (vgl. Seidel/Seidel-Sloty 1961:77). Doch die konkrete Semantik („Kalenderjahr, in dem gekämpft wird/werden muss“) und der Verwendungszusammenhang sind neu. Damit ist auch der sich ausprägende Phraseologismus innovativ und auf dem Wege zum rechtsextremen Neologismus. Der Phraseologismus *einen guten Start ins neue Kampffahr* drückt zudem eine Dynamik aus, die zugleich Wunsch ist wie auch ein Selbstbild der Gruppe widerspiegelt.³ Statt eine weitgehend inhaltsentleerte Routineformel zu gebrauchen wird über den neuen Phraseologismus eine programmatische Botschaft vermittelt.

Der Phraseologismus ist zugleich insbesondere Substitut für den sonst üblichen Wunsch *einen guten Rutsch ins neue Jahr*, wobei *Rutsch* an hebräisch ‚rosh ha-shanah‘ angeschlossen wird. Ob diese etymologische Erklärung zutreffend ist, wird zwar in der Jiddistik bezweifelt (vgl. u.a. Röll 2002), sie ist dennoch weit verbreitet und recht bekannt. In jedem Falle wird der gebräuchliche Wunsch *einen guten Rutsch ins neue Jahr* offensichtlich aus antisemitischen Motiven abgelehnt (so z.B. Alfred-Tetzlaff, 31.12.2013; Nordglanz, 31.12.2009, ebenso schon 1.1.2009) und durch die o.g. Wendung ersetzt. Noch Ende 2007 war es jedoch üblich, einen *Guten Rutsch* zu wünschen (so z.B. Lisa, 27.12.2007; 168:1 Braun, 27.12.2007; romper stomper, 28.12.2008), wengleich auch schon zu diesem Zeitpunkt andere Phrasen zu finden sind, so z.B. *sauberen Start ins neue Kampffahr* (Nordglanz, 29.12.2007).

Neben dieser eindeutig antisemitischen Tendenz offenbaren die Wunschphrasen auch noch ein anderes Spezifikum, das zumindest in Teilen des rezenten Rechtsextremismus präsent ist: die Hinwendung zum Germanentum und zur germanischen Mythologie sowie deren Umdeutung und Instrumentalisierung im rassistisch-nationalsozialistischen Sinne. Verbunden ist dies unmittelbar mit der Ablehnung des Christentums nach dem Vorbild des Nationalsozialismus (vgl. Schuppener 2011). Im Repertoire rechtsextremer Gruß- und Wunschformeln sind Spuren dessen deutlich erkennbar. Wenn statt der üblichen Weihnachtsgrußformeln im Forum *ein ruhiges und friedliches Julfest, ein besinnliches Julfest* oder *ein schönes Julfest* gewünscht wird, dann wird das christliche

³ Dynamisierung war im Übrigen auch ein Merkmal der NS-Sprache (vgl. Klemperer 1990:239).

Weihnachtsfest durch das heidnisch-germanische Julfest ersetzt. Dabei gelingt allerdings die Absetzung von den gesamtgesellschaftlichen Konventionen nur teilweise, stehen doch manche solcher Julwünsche noch unter der Überschrift *Frohe Weihnachten* (z.B. Nordglanz 23.12.2009) oder *Frohe Weihnacht* (Aryan Devil, 20.12.2007). Zur Vereindeutigung der rechtsextremen Aneignung und Ausdeutung des Bezuges auf das Julfest dient die Verknüpfung mit *Heil*, z.B. in *ein heil dem julfest* (Skarburz, 21.12.2011) oder *Heil Jul!* (Deutscher Krüppel, 21.12.2011). Auch wenn diese Verbindungen semantisch wenig sinnvoll erscheinen, da *Heil* nur Menschen gewünscht werden kann, sind sie doch pragmatisch eindeutig motiviert.

4. Fazit

Als wichtigstes Zeichensystem zur Vermittlung von Überzeugungen wird Sprache in der Politik in vielfältiger Weise genutzt. Zwar gibt es in vielen politischen Gruppen gewisse sprachliche Konventionen, so z.B. die Ansprache von Parteifreunden als *Genossen* in der SPD oder in der Linkspartei oder auch das Duzen von Parteifreunden. Eine dezidierte Phraseologie, die sich von den alltäglichen bürgerlichen Kommunikationsformen deutlich abhebt, ist jedoch innerhalb des demokratischen Spektrums kaum erkennbar. Der Grund dafür ist darin zu sehen, dass es sich hierbei um politische Richtungen handelt, die in der politischen Mehrheitsgesellschaft verwurzelt sind. Zugleich möchten die Parteien ein möglichst breites Spektrum der Bevölkerung ansprechen, was der Verwendung eines exklusiven Phraseologismenbestandes entgegensteht.

Anders ist die Situation im politischen Extremismus (konkret: Rechtsextremismus). Die Absetzung von der Mehrheitsgesellschaft wird hier auch sprachlich vollzogen, indem dezidiert andere, programmatisch aufgeladene Muster verwendet werden. Dazu gehören vor allem solche, die anknüpfen an sprachliche Besonderheiten des Nationalsozialismus. Hierbei kann die rechtsextreme Szene auf konventionalisierte Phrasen aus dem Dritten Reich zurückgreifen. Allerdings zeigt auch das Entstehen neuer Formen, dass der rezente Rechtsextremismus selbst bereits eine so gefestigte innere ideologisch-programmatische Struktur besitzt, dass die Voraussetzungen für die Prägung von sprachlichen Normen zur internen Kommunikation evident gegeben sind. Hierzu können auch die bewussten Modifikationen alltagssprachlicher Routineformeln zählen.

Überblickt man die ausgewerteten Belege, so sind Bezüge zum Nationalsozialismus direkt oder indirekt allgegenwärtig. Man könnte vor diesem Hintergrund abschließend fragen, welche Funktionen die Verwendung solcher Phraseologismen neben der Herstellung einer Traditionslinie zum Nationalsozialismus noch besitzt.

Dabei können folgende Aspekte identifiziert werden:

- a) Absetzung vom allgemeinen Sprachgebrauch zum Ausdruck der Distanzierung von den Werten und dem ideologischen Konsens der demokratischen Mehrheitsgesellschaft,
- b) Vermittlung programmatischer Inhalte über die ideologische Ausrichtung des Produzenten,
- c) Ansprache der mutmaßlichen ideologischen Ausrichtung der Rezipienten und damit
- d) Stiftung eines Konsenses für die eingerahmte Kommunikation,
- e) Schaffung einer inneren Gruppen-Identität durch Verwendung eines exklusiven sprachlichen Codes, damit Stilisierung als eine (auch sprachlich) exklusive Gemeinschaft, schließlich
- f) Signalisieren von Verachtung und Provokation an unerwünschte Mitleser, z.B. von den Strafverfolgungsbehörden, Verfassungsschutz etc. durch Übertreten gesetzlicher Verbote.

Mit den obigen Befunden konnte gezeigt werden, dass auch Routineformeln bei Grüßen und Wünschen genutzt werden, um sich sprachlich in Abgrenzung zur demokratischen Mehrheitsgesellschaft zu profilieren und programmatische rechtsextreme Inhalte zu transportieren.

Literatur

- KLEMPERER V., 1990, LTI. Notizbuch eines Philologen, Leipzig.
- RÖLL W., 2002, Guten Rutsch?, in: Jiddistik-Mitteilungen 27, S. 14-16.
- SCHMITZ-BERNING C., 2000, Vokabular des Nationalsozialismus, Berlin/New York.
- SCHUPPENER G., 2010, Sprache des Rechtsextremismus. Spezifika der Sprache rechtsextremistischer Publikationen und rechter Musik, Leipzig.
- SCHUPPENER G., 2011, Vereinnahmung und Missbrauch des Germanentums im aktuellen Rechtsextremismus, in: Vermittlung von Vergangenheit. Gelebte Geschichte als Dialog von Wissenschaft, Darstellung und Rezeption, Weinheim, S. 113-127.
- SCHUPPENER G., 2013, Nationale Sozialisten gegen das System – Die Lexik rechtsextremer Internet-Seiten, in: Aussiger Beiträge. Germanistische Schriftenreihe aus Forschung und Lehre 7, S. 171-190.
- SEIDEL E. / SEIDEL-SLOTTY I., 1961, Sprachwandel im Dritten Reich. Eine kritische Untersuchung faschistischer Einflüsse, Halle (Saale).

RENATA NADOBNIK

Perspektivenwechsel in der Sprache – am Beispiel von Phraseologismen im Deutschen und Polnischen

1. Einleitung

Phraseologismen bilden einen recht beliebten Gegenstand in der Forschung. Für das Sprachenpaar Deutsch-Polnisch sind bisher über 300 wissenschaftliche Arbeiten gewidmet (vgl. u.a. Lipczuk 2011a, 2011b, 2012)¹. Die umfangreichen Studien, die sich mit dem phraseologischen Inventar der beiden Sprachen beschäftigen, werden grundsätzlich kontrastiv, teilweise aber auch einsprachig, angelegt. Zum einen wird dabei der phraseologische Bestand des Deutschen und des Polnischen in insgesamt 27 Wörterbüchern konfrontiert und zusammengestellt. Zum anderen wird in zahlreichen Aufsätzen und Monographien auf Phraseologismen in lexikographischen Werken (in allgemeinen deutsch-polnischen und in phraseologischen Wörterbüchern, einschließlich der Sprichwörterbücher, zum Teil auch älterer Wörterbücher) oder in Texten (in Preetexten, literarischen und religiösen Texten sowie in der Werbung) Bezug genommen. Hinsichtlich der Arten von Phraseologismen sind Sprichwörter ein gern behandeltes Thema (insgesamt 44 Arbeiten). Darüber hinaus sollen auch Untersuchungen zu idiomatischen Wendungen und deren Modifikationen genannt werden. Mehrere Arbeiten beziehen sich ebenfalls auf Interphraseologismen². Phraseologische Einheiten quantitativ gesehen werden primär unter didaktischen (im Unterricht Deutsch als Fremdsprache) und kulturellen (hinsichtlich der phraseologischen Motiviertheit) Aspekten erforscht. Weniger vertreten sind Arbeiten zu semantischen bzw. pragmatischen, kognitiven, translatorischen, theoretischen oder historischen Fragen. Zu den am meisten angesprochenen Themenbereichen unter Phraseologismen gehören Tier- und Farbbezeichnungen, in weiterer Folge

¹Die ausführlichen Angaben zu den durchgeführten Untersuchungen im Bereich der deutsch-polnischen Phraseologie, mit der Berücksichtigung der einzelnen Arbeiten und deren Autoren, verzeichnet Ryszard Lipczuk (2011a, 2011b, 2012). In diesem Beitrag wird nur auf die wichtigsten Schwerpunkte eingegangen.

²Unter anderem: Erika Ehegötz (1993:85-91), Czesława Schatte (1996:121-132), Joanna Szczęć (2004:93-99), Dorota Misiek (2009:179-204). Vgl. Lipczuk (2011a:18-36).

Ethnonyme (Völkernamen), Somatismen oder alkoholische Getränke. Erwähnt seien noch Phraseologismen aus der Bibel, denen in den letzten Jahren eine größere Aufmerksamkeit geschenkt wird (vgl. Lipczuk 2011a:13-41, Lipczuk 2011b:43-51, Lipczuk 2012:43-48).

2. Zielsetzung

Der vorliegende Beitrag bezieht sich auf die Fragen der zwischensprachlichen Korrelationen im Bereich der festen Wortverbindungen³ am Beispiel des Deutschen und Polnischen. Es wird nämlich angenommen, dass sich besonders in Phraseologismen Inhalte widerspiegeln, „die aus den der jeweiligen Sprachgemeinschaft geläufigen Wertesystemen, ihrer Denkweise und bestimmter Hierarchie der Elemente der sprachlichen und außersprachlichen Wirklichkeit“ resultieren (Szczęk 2010:136). Somit stellt die Phraseologie „eine prototypische Verkörperung des kulturellen Gedächtnisses einer Diskursgemeinschaft“ dar (Földes 2010:91)⁴.

Zum Aufgreifen von dieser Thematik haben die Autorin dieses Beitrags etliche Artikeln angeregt, die bekannten US-amerikanischen Schauspielerinnen gewidmet und zum gleichen Zeitpunkt sowohl auf deutschen wie auch auf polnischen Internetportalen erschienen waren. Es geht hier um Texte, die von Jennifer Aniston handeln, z.B.: *So sieht Jennifer Aniston ohne Make-up aus* (<http://www.amica.de>, 7.08.2013), *Brzydkie nogi Jennifer Aniston* ‚Häßliche Beine Jennifer Anistons‘ (<http://kobieta.onet.pl>, 22.07.2013), *Nogi Jennifer Aniston wyglądają niekorzystnie* ‚Jennifer Anistons Beine sehen ungünstig aus‘ (<http://kobieta.onet.pl>, 31.07.2013); oder Jessica Simpson betreffen, z.B.: *Simpson pochwaliła się nową figurą. Fani: Okropne nogi, znam kulturystów, którzy mają bardziej kobiece* ‚Simpson prahlt mit der neuen Figur. Fans: schreckliche Beine. Ich kenne Bodybuilder, die weiblicher wirkende Beine haben‘ (<http://www.plotek.pl>, 12.08.2014) und *Jessica Simpson hat ihre Topfigur zurück*⁵ (<http://top.de>,

³ Als Grundlage für die Aussonderung der phraseologischen Einheiten dient hier die Definition nach Gläser (1978:78), laut der Phraseologismen feste stereotype und unzerlegbare Lexemverbindungen sind, deren Gesamtbedeutung nicht mehr aus der Summe der Bedeutungen ihrer einzelnen Komponenten abgeleitet werden kann. Sie zeichnen sich durch Merkmale der Mehrgliedrigkeit und Idiomatizität aus. Für Zwecke dieser Untersuchung stütze ich mich auf die von Harald Burger vorgeschlagene Auffassung der Phraseologismen im weiteren Sinne, in deren Rahmen auch periphere phraseologische Einheiten wie etwa Zwillingsformeln, Sprichwörter u.a. mitberücksichtigt werden (Burger/Jaschke 1973:32-35, Burger 1998:14).

⁴ Diese Annahme fußt auf der Sapir-Whorf-Hypothese – einer der grundlegenden Voraussetzungen der kulturellen Linguistik, laut der verschiedene Sprachen unterschiedliche Wirklichkeitsbilder darstellen (vgl. Bytniewski 1991:15, Szczęk 2010:131).

⁵ *Mit angehaltenem Atem, rausgestreckter Brust und leicht zum Schmollmund verzogenen Lippen guckt sie in die Kamera und weiß: So hot sah sie schon seit Jahren nicht aus* („Jessica

27.05.2014)⁶. Obgleich die angeführten Texte sich jeweils auf ein und dieselbe Person beziehen, fällt dabei auf, dass die Perspektive ihrer Wahrnehmung in beiden Sprachen anders zum Ausdruck gebracht wird. Während in deutschen Texten auf den Kopfbereich der Schauspielerinnen eingegangen wird, fokussieren die polnischen Texte auf ihre Beine (dementsprechend auf den unteren Körperbereich). Dies entspreche einer invertierten Reihenfolge der Hauptkonstituenten im Phraseologismus (dt.) *von Kopf bis Fuß* – (pl.) *od stóp do głów*, was einem seitenverkehrten Bild – Spiegelbild ähnelt und auf eine andere Betrachtungsweise von Objekten der außersprachlichen Wirklichkeit von Deutschen und Polen hinweisen könnte.

Der Beitrag verfolgt das Ziel, Ähnlichkeiten in der Realisierungsform (Aufbau) von Phraseologismen darzustellen, die auf deren konzeptuelle Struktur (Bildlichkeit) zurückzuführen sind. Fokussiert wird hierbei u.a. auf die Formen, deren Hauptkonstituenten in beiden Sprachen im Spiegelbild auftreten, d.h. eine invertierte Reihenfolge aufweisen, wie im o.g. Beispiel⁷. Das Untersuchungsmaterial bilden Zwillingsformeln⁸ (auch Paarformeln, Wortpaare oder Binomiale genannt), die eine Verbindung aus zwei Substantiven darstellen⁹. Die Paarformeln sind sprachliche Formen, die durch eine gewisse Ordnung gekennzeichnet sind und in denen die Reihenfolge der Teilausdrücke festliegt (Müller 2009:45-46). Bei der Analyse wird auf vier semantische Modelle Bezug genommen (nach Müller 2009:41-44), darunter:

- koordinative Binomiale, miteinander verbunden durch eine Konjunktion nach dem Schema „X und/oder/aber/...Y“,

Simpson hat ihre Topfigur zurück“, <http://top.de>, 27.05.2014).

⁶ Ähnlich bezüglich des britischen Modells Tamara Ecclestone auf polnischen und schweizerischen Portalen, z.B.: *Tamara Ecclestone pokazała bardzo długie nogi* ‚Tamara Ecclestone zeigte sehr lange Beine‘ (<http://ofsajd.onet.pl>, 16.08.2014) und *„Tamara Ecclestone wird immer dünner – teilweise“ ST. TROPEZ – Vier Monate nach der Geburt von Töchterchen Sophia ist Tamara Ecclestone dünn wie nie. Nur noch oben ist das britische Model füllig* (<http://www.blick.ch>, 01.08.2014).

⁷ In den konfrontierten sprachlichen Formen werden Abweichungen, die sich u.a. in unerheblichen Unterschieden in der Grammatik äußern, außer Acht gelassen, wie etwa im angeführten Beispiel (dt. *Fuß* – Singular / pl. *stóp* – Plural). Auf gewisse Differenzen in traditionell als äquivalent belegten Idiompaaaren macht Małgorzata Guławska-Gawkowska (2012:74) aufmerksam.

⁸ Die Zwillingsformel stellt eine phraseologische, nicht satzwertige Verbindung aus zwei Wörtern derselben Wortart dar, die vor allem durch Synonymie oder Antonymie aufeinander bezogen sind, meist verbunden durch eine Konjunktion, Präposition oder Vergleichspartikel (Burger/Jaschke 1973:42-43, Ueding/Jens 2009:1584). Die Paarformeln sind seit langem Untersuchungsgegenstand der Parömiologie und Literaturwissenschaft (Komenda-Earle 2013:27).

⁹ Hineinbezogen werden hier auch Zwillingsformeln, die in Redewendungen (wie etwa in phraseologischen Vergleichen) oder Sprichwörtern vorkommen (vgl. Müller 2009:5, Szczek/Wysoczański 2007:73-104).

- Modell „von X bis/auf/zu/nach Y“,
- komparative Zwillingsformeln „X wie/als Y“,
- Aneinanderfügung zweier Wörter mittels Präposition gemäß dem Schema „X Präposition Y“.

Die unternommene Zusammenstellung der sprachlichen Formen erhebt nicht den Anspruch auf Vollständigkeit. Es geht hier vielmehr um Aufmerksammachung auf eine eigenartige Struktur von Phraseologismen, die auf den Perspektivenwechsel bei der Wahrnehmung der Welt von Deutschen und Polen hinweisen könnte. Beispiele für derartige phraseologische Einheiten werden aus zweisprachigen (polnisch-deutschen und deutsch-polnischen) phraseologischen Wörterbüchern exzerpiert. Denn insbesondere in bilingualen lexikographischen Werken, in denen der Vergleich von zwei Sprachsystemen vorausgesetzt wird, kommen zugleich sprachliche Weltbilder zum Ausdruck (Chlebda 2010:201). Zum Überprüfen der semantischen Ebene einzelner sprachlichen Einheiten werden einsprachige (deutsche und polnische) Wörterbücher verwendet¹⁰. Bei der Untersuchung werden auch Phraseologismen biblischer Herkunft mitberücksichtigt, weil ihre Wurzeln aus der gemeinsamen europäischen Tradition entspringen (Szczyk 2010:133).

3. Phraseologismen im Spiegelbild

Was beim Betrachten einer Spiegelabbildung sofort auffällt, ist die Identität der reflektierten Gestalt/Form mit deren Vorbild/Ausgangsmuster. Auf dieser Annahme fußt die im Folgenden präsentierte Darlegung zur Veranschaulichung der Struktur von ausgewählten Zwillingsformeln im Deutschen und im Polnischen, die sich durch die gleiche Bildlichkeit kennzeichnen.

3.1. Totale Übereinstimmung

Im Zusammenhang mit dem oben Dargelegten lassen sich in den untersuchten Sprachen phraseologische Einheiten unterscheiden, bei denen die Realisierungsform, die Motiviertheit, sowie die Bedeutung gleich sind. Dazu zählen u.a.:

Tabelle 1. Beispiele für Phraseologismen von gleicher Form und Bildlichkeit im Deutschen und Polnischen

| Deutsch | Polnisch |
|---|---|
| <i>Auge um Auge, Zahn um Zahn</i> (Auge/Auge; Zahn/Zahn) | <i>oko za oko, ząb za ząb</i> (Auge/Auge; Zahn/Zahn) |
| „Gleiches wird mit Gleichem vergolten“ | |

¹⁰ Die benutzten Quellen werden im Rahmen der Primärliteratur am Ende dieses Beitrags verzeichnet.

| Deutsch | Polnisch |
|--|--|
| (von etw. reden) wie ein Blinder/der Blinde von der Farbe (Blinder/Farbe) | (mówić o czymś) jak ślepy o kolorach (Blinder/Farbe) |
| ,von etw. reden, ohne etw. davon zu verstehen' | |
| wie Feuer und Wasser (sein) (Feuer/Wasser) | (być) jak ogień i woda (Feuer/Wasser) |
| ,als zwei krasse Gegensätze nicht zueinander passend' | |
| (sich fühlen) wie ein Fisch im Wasser (Fisch/Wasser) | (czuć się) jak ryba w wodzie (Fisch/Wasser) |
| ,sich sehr wohl fühlen' | |
| ein Gedächtnis wie ein Sieb (haben) (Gedächtnis/Sieb) | (mieć) pamięć jak sito (Gedächtnis/Sieb) |
| ,ein sehr schlechtes Gedächtnis haben' | |
| Hand und Fuß (haben) (Hand/Fuß) | (mieć) ręce i nogi (Hand/Fuß) |
| ,gut durchdacht, vernünftig (begründet) sein' | |
| (nichts als/nur noch) Haut und Knochen (sein) (Haut/Knochen) | skóra i kości (Haut/Knochen) |
| 'völlig abgemagert sein' | |
| (mein) Herr und Gebieter (Herr/Gebieter) | (mój) pan i władca (Herr/Gebieter) |
| ,mein Ehemann' | |
| wie Hund und Kat – ze (leben) (Hund/Katze) | (żyć z kimś) jak pies z kotem (Hund/Katze) |
| ,sich ständig streiten, ganz feindselig miteinander leben' | |
| die Katze im Sack (kaufen) (Katze/Sack) | (kupować) kota w worku (Katze/Sack) |
| ,etwas kaufen, ohne es gesehen zu haben' | |
| Das Land, wo Milch und Honig fließt (Milch/Honig) | kraj/kraina mlekiem i miodem płynący/a (Milch/Honig) |
| ,ein Paradies in materieller Hinsicht' | |
| ein Nagel zu jmds. Sarg (sein) (Nagel/Sarg) | gwóźdź do trumny (Nagel/Sarg) |
| ,jdm. schweren, am Leben zehrenden Ärger, Kummer bereiten' | |
| wie Phoenix aus der Asche (entstehen, sich erheben) (Phoenix/Asche) | (odrodzić się, powstać) jak Feniks z popiołów (Phoenix/Asche) |
| ,sich nach völligem Zusammenbruch wieder erheben od. neu entstehen' | |
| (sich/etw.) mit Zähnen und Klauen (verteidigen) (Zähne/Klauen) | (bronić się, kogoś) zębami i pazurami (Zähne/Klauen) |
| ,etw. (sich) äußerst entschlossen und mit allen verfügbaren Mitteln verteidigen' | |

3.2. Umstellung (Permutation)

Wenn das Spiegelbild aus einer breiteren Perspektive betrachtet wird, das heißt, die beiden Teile der Gesamterscheinung (das Objekt/die Ausgangsform und dessen/deren reflektiertes Bild) werden mitberücksichtigt, dann lässt sich daran leicht erkennen, dass sie zusammen ein seitenverkehrtes Bild darstellen. In Bezug auf die untersuchten sprachlichen Formen spiegelt sich das in der invertierten Reihenfolge der Hauptkonstituenten (in deren Umstellung) wider. Trotz der genannten Unterschiede in der Realisierungsform bleibt die Bedeutung der Phraseologismen erhalten, was man folgenden Beispielen entnehmen kann.

Tabelle 2. Beispiele für Phraseologismen mit umgestellten Hauptkonstituenten im Deutschen und Polnischen

| Deutsch | Polnisch |
|--|--|
| <i>Hals über Kopf</i> (Hals/Kopf) | <i>na łeb, na szyję</i> (Kopf/Hals) |
| ,in allergrößter Eile, überstürzt' | |
| <i>von Kopf bis Fuß</i> ¹¹ (Kopf/Fuß) | <i>od stóp do głów</i> (Fuß/Kopf) |
| ,von oben bis unten; ganz und gar, durch und durch' | |
| <i>(ein Kampf) auf Leben und Tod (kämpfen)</i> (Leben/Tod) | <i>(walka/walczyć) na śmierć i życie</i> (Tod/Leben) |
| 'bis zum Letzten kämpfen' | |
| <i>wie Milch und Blut (aussehen)</i> (Milch/Blut) | <i>(wyglądać) jak krew z mlekiem</i> (Blut/Milch) |
| ,sehr gesund, frisch und jung aussehen' | |
| <i>die Nacht zum Tage (machen)</i> (Nacht/Tag) | <i>(robić) dzień z nocy/z dnia noc</i> (Tag/Nacht) |
| ,sich nicht schlafen legen, die ganze Nacht durcharbeiten, durchfeiern o.Ä.' | |
| <i>bei Wasser und Brot (sitzen)</i> ¹² (Wasser/Brot) | <i>(siedzieć, być więzionym) o chlebie i wodzie</i> (Brot/Wasser) |
| ,im Gefängnis eingesperrt sein, wenig zum Essen bekommen' | |
| <i>(verschieden) wie Wasser und Feuer (sein)</i> (Wasser/Feuer) | <i>(być) jak ogień i woda</i> (Feuer/Wasser) |
| ,sehr starke Gegensätze zeigen, sehr verschieden sein' | |

3.3. Einseitige Unvollständigkeit

Infolge äußerer Erscheinungen bzw. Faktoren, die Schärfe und Genauigkeit des reflektierten Objekts beeinflussen, kann das Spiegelbild unvollkommen, das heißt unvollständig erscheinen. In den untersuchten sprachlichen Einheiten kommt das dergestalt zum Ausdruck, dass die eine Seite unverändert bleibt (in diesem Fall geht es um die deutschen Paarformeln), während bei der anderen (der wiedergegebenen) eine der Hauptkonstituenten fehlt (im Polnischen), wie in angeführten Beispielen.

¹¹ Ähnlich: *vom Scheitel bis zur Sohle* oder *vom Wirbel bis zur Zehe*.

¹² Im Deutschen ist die Form veraltend.

Tabelle 3. Beispiele für Phraseologismen, bei denen (im Polnischen) eine der Hauptkonstituenten fehlt

| Deutsch | Polnisch |
|---|--|
| <i>(mein eigenes) Fleisch und Blut</i> (Fleisch/Blut) | <i>(moja) krew</i> (Blut) |
| ,mein[e] Kind[er]' | |
| <i>jdm. in Fleisch und Blut (übergehen)</i> (Fleisch/Blut) | <i>(coś komuś weszło) w krew</i> (Blut) |
| ,jdm. zur selbsverständlichen Gewohnheit werden; etw. beherrschen, ohne überlegen zu müssen' | |
| <i>Kopf und Kragen (riskieren)</i> (Kopf/Kragen) | <i>(nastawiać) głowy</i> (Kopf) |
| ,das Leben, die Existenz aufs Spiel setzen' | |
| <i>durch Mark und Bein (gehen)</i> (Mark/Bein) | <i>(przeszyć, dotknąć) do szpiku kości</i> (Mark) |
| ,jdm. bis ins Innerste treffen' | |
| <i>Mund und Nase¹³ (aufsperrn)</i> (Mund/Nase) | <i>(otworzyć) usta (ze zdziwienia)</i> (Mund) |
| ,höchst erstaunt blicken' | |
| <i>bei Nacht und Nebel</i> (Nacht/Nebel) | <i>pod osłoną nocy</i> (Nacht) |
| ,ganz heimlich' | |
| <i>in Not und Tod</i> (Not/Tod) | <i>w (największym) niebezpieczeństwie</i> (Not) |
| ,auch in den schlimmsten Zeiten, Gefahren' | |
| <i>(es ist seine) Pflicht und Schuldigkeit</i> (Pflicht/Schuldigkeit) | <i>(to jest jego) obowiązkiem</i> (Pflicht) |
| ,es ist unbedingt seine unerlässliche Pflicht' | |
| <i>ohne Rast und Ruh</i> (Rast und Ruh) | <i>bez przerwy</i> (Rast) |
| ,ohne Pause, ohne ausruhen zu müssen' | |
| <i>(jdm.) mit Rat und Tat (zur Seite stehen)</i> (Rat und Tat) | <i>wspierać kogo radą</i> (Rat) |
| ,mit allem, was möglich ist (helfen)' | |
| <i>mit Stumpf und Stiel (ausrotten)</i> (Stumpf/Stiel) | <i>(wyciąć) w pień</i> (Stumpf) |
| ,ganz und gar vernichten' | |
| <i>(etwas) in Schutt und Asche (legen)</i> (Schutt/Asche) | <i>(obrócić coś) w perzynę</i> (Schutt) |
| ,zerstört werden' | |
| <i>vor Tau und Tag</i> (Tau/Tag) | <i>o rosie</i> (Tau) |
| ,sehr früh, bevor der Tag angebrochen ist' | |

¹³ Auch: *Mund und Augen (aufsperrn)*.

4. Abschließende Bemerkungen

Anhand der durchgeführten Analyse lassen sich weitere phraseologische Einheiten mit gleicher Bedeutung im Deutschen und im Polnischen erkennen, denen „ein gleiches Bild zugrunde liegt“ und deren „Versprachlichung mit gleicher fester Komponentenkette und (fast) gleicher morphosyntaktischer Struktur zustande kommt“ (Schatte 2006:148). Die konzeptuellen Ähnlichkeiten ergeben sich aus gemeinsamen kulturellen Wurzeln (z.B. aus der christlichen Tradition), fußen „auf der gleichen Lebens-, Assoziations- und Denkweise“ der beiden untersuchten Sprachgemeinschaften oder resultieren aus deren Sprach- und Kulturkontakten (Földes 2010:92-93). Die Ergebnisse der Untersuchung lassen zugleich schlussfolgern, dass auch im Bereich der „übereinzelsprachspezifischen Elemente, die für die Gemeinschaften des gleichen Kulturkreises gleich oder ähnlich sind“ (Szczyk 2010:135) markante Unterschiede auftreten können, die auf die Verfestigung des Weltbildes in der Sprache zurückzuführen sind (vgl. Szczyk/Wysoczański 2007:73).

Die festgestellten Abweichungen innerhalb der Struktur von substantivierten Paarformeln im Deutschen und im Polnischen äußern sich auf zweierlei Weise, d.h. durch die invertierte Reihenfolge der Hauptkonstituenten (z.B.: dt. *von Kopf bis Fuß* – pl. *od stóp do głów*) oder durch die Unvollständigkeit der Form seitens des Polnischen (z.B.: dt. *in Fleisch und Blut übergehen* – pl. *coś komuś weszło w krew*). Obwohl die hier angeführten Beispiele, sowie etliche von den in diesem Beitrag verzeichneten Phraseologismen (z.B.: dt. *Das Land, wo Milch und Honig fließt* – pl. *kraina mlekiem i miodem płynąca*) biblischer Herkunft sind (vgl. Walter/Komorowska/Krzyżanowska u.a. 2010), was auf die Gleichheit deren Formen hindeuten könnte, stimmt ihre Struktur nicht immer ganzheitlich überein. Auf die Unterschiede im Aufbau von biblischen Phraseologismen im deutsch-polnischen Vergleich hat auch in einer Studie Misiak (2009:195-199) hingewiesen. Földes (2010:96) erklärt Differenzen im Bereich der festen Wortverbindungen im Kontext deren Herkunft mit der „kognitiven Bereitschaft der Empfängerseite“. Er behauptet, dass im Rahmen der Sprachkontakt-Prozesse diejenigen Formen in das Wortgut der anderen Sprache(n) involviert werden, deren phraseologisches Bild Aufnahme findet (2010:96). Demnach kann man am Beispiel der aufgelisteten Zwillingsformeln den Perspektivenwechsel in der Realitätswahrnehmung der Deutschen und Polen erkennen, was auch in den angeführten Texten der deutschen und polnischen Internetportalen zum Ausdruck kommt.

Die Bewusstheit seitenverkehrten bzw. unvollständigen Bildes in den untersuchten sprachlichen Formen ist aus der translatorischen Sicht von Bedeutung (vgl. auch Guławska-Gawkowska 2012:87). Auch in Bezug auf den Prozess des Fremdspracherwerbs wäre es empfehlenswert, die Lernenden auf dieses sprachliche Phänomen aufmerksam zu machen.

Primärliteratur

- DRABIK L. / SOBOL E. / STANKIEWICZ A., 2006, Słownik idiomów polskich, Warszawa.
- BUDZOWSKI A., 2004, Niemieckie idiomy i zwroty potoczne, Warszawa.
- DUBISZ S. (Hg.), 2008, Uniwersalny słownik języka polskiego, Warszawa.
- Duden. Deutsches Universalwörterbuch, 2001, Mannheim/Leipzig/Wien/Zürich.
- FRIEDRICH W., 1992, Moderne deutsche Idiomatik, Ismaning.
- LASKOWSKI M. / TADEUSZ E., 1994, Stereotype Zwillingsformeln im Deutschen. Stereotypowe formy bliźniacze w języku niemieckim, Warszawa.
- MOROZOWSKI T., 2007, Słownik frazeologiczny Polsko-Niemiecki. Phraseologisches Wörterbuch Polnisch-Deutsch, Warszawa.
- SKORUPKA S., 1989, Słownik frazeologiczny języka polskiego, Warszawa.
- WALTER H. / KOMOROWSKA E. / KRZANOWSKA A. et al., 2010, Deutsch-polnisches Wörterbuch biblischer Phraseologismen mit historisch-etymologischen Kommentaren. Niemiecko-polski słownik frazeologii biblijnej z komentarzem historyczno-etymologicznym, Szczecin/Greifswald.
- WÓJTOWICZ J. / WÓJCICKI M., 2003, Idiomy Polsko-Niemieckie. Polnische und Deutsche Redewendungen, Warszawa.

Sekundärliteratur

- BURGER H. / JASCHKE H., 1973, Idiomatik des Deutschen, Tübingen.
- BURGER H., 1998, Phraseologie. Eine Einführung am Beispiel des Deutschen, Berlin.
- BYTNIĘWSKI P., 1991, Język i kultura w koncepcji E. Sapira i B.L. Whorfa, in: Puzynina J./Bartmiński J. (Hg.), Język a kultura 2, Zagadnienia leksykalne i aksjologiczne, Wrocław, S. 12-23.
- CHLEBDA W., 2010, W jakim zakresie słownik dwujęzyczny może być źródłem informacji etnolingwistycznej?, in: Chlebda W. (Hg.), Etnolingwistyka a leksykografia. Tom poświęcony Profesorowi Bartmińskiemu, Opole, S. 201-208.
- EHEGÖTZ E., 1993, Phraseologische Internationalismen in den westslawischen Sprachen und im Deutschen, in: Krosláková E. (Hg.), Frazeológia vo vzdelávaní, vede a kultúre. Phraseology in Education, Science and Culture. Zborník materiálov z II medzinárodnej fraeologiceskej konferencie. Nitra 14-16 September 1992, Nitra, S. 85-91.
- GLÄSER R., 1978, Syntaktische und semantische Aspekte der Klassifizierung von Phraseologismen, in: Linguistische Studien 45, S. 78-98.
- FÖLDES Cs., 2010, Auswirkungen des Deutschen auf die Phraseologie seiner östlichen Nachbarsprachen, in: Korhonen J./Mieder W./Piirainen E./Piñel R. (Hg.), Phraseologie global – areal – regional. Akten der Konferenz EUROPHRAS 2008 vom 13.-16.08.2008 in Helsinki, Tübingen, S. 91-107.
- GUŁAWSKA-GAWKOWSKA M., 2012, Semantische Aspekte im Vergleich von deutschen und polnischen Phraseologismen, in: Pawłowski G./Olpińska-Szkiełko M./Bonacchi S. (Hg.), Mensch – Sprachen – Kulturen. Beiträge und Materialien der internationalen wissenschaftlichen Jahrestagung des Verbandes Polnischer Germanisten 25.-27. Mai. 2012, Warszawa, S. 74-88.
- KOMENDA-EARLE B., 2013, Die sprachhistorische Entwicklung der deutschen Sprachformel unter Dach und Fach, in: Lipczuk R./Nerlicki K. (Hg.), Synchronische und diachronische Aspekte der Sprache. Sprachwandel – Sprachkontakte – Sprachgebrauch, Hamburg, S. 27-41.
- LIPCZUK R., 2011a, Eine Bibliographie zur Phraseologie und Phraseographie, in: Lipczuk R./

- Lisiecka-Czop M./Misiek D. (Hg.), *Phraseologismen in deutsch-polnischen und polnisch-deutschen Wörterbüchern. Theoretische und praktische Aspekte der Phraseologie und Lexikographie*, Hamburg, S. 13-41.
- LIPCZUK R., 2011b, Ein Überblick über die Forschungen zum Thema Phraseologismen in der polnischen Germanistik, in: Lipczuk R./Lisiecka-Czop M./Misiek D. (Hg.), *Phraseologismen in deutsch-polnischen und polnisch-deutschen Wörterbüchern. Theoretische und praktische Aspekte der Phraseologie und Lexikographie*, Hamburg, S. 43-52.
- LIPCZUK R., 2012, *Badania na temat frazeologizmów w słownikach relacji niemiecko-polskiej*, in: Lipczuk R./Lisiecka-Czop M./Sulikowska A. (Hg.), *Frazeologizmy w słownikach niemiecko-polskich i polsko-niemieckich na przykładzie Pons Duży słownik i Langenscheidt Słownik Partner*, Szczecin, S. 43-58.
- MISIEK D., 2009, *Bedeutet gemeinsame Etymologie auch Bedeutungsgleichheit? Deutsche biblische Phraseologismen und ihre polnischen Äquivalente*, in: Lipczuk R./Jackowski P. (Hg.), *Sprachkontakte – Sprachstruktur. Entlehnungen – Phraseologismen*, Hamburg, S. 179-203.
- MÜLLER H.-G., 2009, *Adleraug und Luchsenohr*, Frankfurt am Main.
- SCHATTE Cz., 2006, *Zu Interphraseologismen in der Mehrsprachigkeitsdidaktik*, in: *Studia Germanica Gedanensia* 14, S. 143-156.
- SZCZĘK J., 2004, *Europäische Sprachkontakte in der Phraseologie (am Beispiel des Deutschen)*, in: Lipczuk R./Nerlicki K./Westphal W. (Hg.), *Kommunikation für Europa. Sprachkontakte – Sprachkultur – Sprachenlernen*, Szczecin, S. 93-99.
- SZCZĘK J., 2010, *Auf der Suche nach der phraseologischen Motiviertheit im Deutschen (am lexikographischen Material)*, Dresden/Wrocław.
- SZCZĘK J. / WYSOCZAŃSKI W., 2007, *Das sprachliche Weltbild am Beispiel polnischer und deutscher wie-Vergleiche mit Pflanzenbezeichnungen*, in: *Roczniki Naukowe XII. Języki obce* 3, Wałbrzych, S. 73-104.
- UEDING G. / JENS W. (Hg.), 2009, *Historisches Lexikon der Rhetorik*, Tübingen.

JANUSZ POCLASK

Leere Phrasen oder das Salz in der Suppe? Zur Verwendung von Phraseologismen in Titeln wissenschaftlicher Beiträge

1. Einleitung

Das Ziel der vorliegenden Ausführungen ist es, den formal-semantischen und pragmatischen Aspekten der Verwendung von festen Phrasen in Fachtiteln nachzugehen. Der Beitrag beginnt mit der Klärung der im Titel vorkommenden Wendungen und Begriffe (Phraseologismus, Titel, wissenschaftlicher Beitrag). Der auf den nominalen Teil reduzierte Phraseologismus *Leere Phrasen* (*dreschen*) bedeutet nach Duden (2009) ‚schöne, aber gehaltlose Worte, Nichtssagendes‘ und nach Röhrig (1994) ‚bloßes Gerede, hohle Redd.‘. Diese Wendung kommt ursprünglich von der Wendung *leeres Stroh dreschen*, die bedeutet ‚viel Unnötiges reden‘. Mit der Wendung *Das Salz in der Suppe* wird nach Duden (2009) das gewisse Etwas, das eigentlich Interessante an einer Sache, das Geschmack gebende Etwas, ein wichtiger Bestandteil bzw. Zusatz gemeint. Die im ersten Teil des Titels gestellte Frage kann also wie folgt umformuliert werden: Sind Phraseologismen in Titeln wissenschaftlicher Beiträge nichtsagende gehaltlose Worte oder ein wichtiger Bestandteil des Titels und Mehrwert für den ihm folgenden Text?

2. Methode und Untersuchungskorpus

Um ein Korpus für die Analyse zu gewinnen, wurde nach festen Phrasen in Titeln (Fachtiteln) einer der wichtigsten wissenschaftlichen Publikationsformen – in Aufsätzen in Zeitschriften, Tagungs-, Jubiläums- und Sammelbänden sowie Festschriften gesucht. Die Suche ergab ein Korpus von 112 Fachtiteln¹, die in 2000 wissenschaftlichen Beiträgen aus den geisteswissenschaftlichen Disziplinen: Sprachwissenschaft mit allen ihren Subdisziplinen, Kommunikationswissenschaft und Medienlinguistik gefunden wurden. Die exzerpierten Phraseologismen wurden hinsichtlich ihrer formalen und inhaltlichen Aktualisierung und Funktionen analysiert. Meines Wissens fehlen Arbei-

¹ Alle Beispiele werden hier in ihrer Originalform wiedergegeben.

ten zu diesem Thema. Zwar wurden Phraseologismen im wissenschaftlichen Texten untersucht, aber nicht in ihrem Titelbereich².

3. Phraseologismus

In meinen Ausführungen gehe ich von einer engen Auffassung des Begriffs Phraseologismus aus und schließe in die Untersuchung feste Wortverbindungen ein, die stabil, polylexikal, reproduzierbar und idiomatisch sind³. Der Umfang des Forschungsgegenstandes wird durch die exzerpierten Beispiele bestimmt. In der Gruppe finden sich neben Idiomen (Phrasemen) auch Phraseologismen im weitesten Sinn wie Sprichwörter und Sprüche⁴. Das Gemeinsame dieser Einheiten ist, dass sie über einen festen, mehr oder weniger invariablen lexikalischen Bestand verfügen und oft eine metaphorische Bedeutung haben, die sich nicht aus den Bedeutungen der einzelnen Komponenten ergibt. Zudem sind Sprichwörter allgemein bekannte, fest geprägte Sätze, die Lebensregeln oder Weisheiten in prägnanter, kurzer Form ausdrücken (vgl. Mieder 1999:5)⁵.

4. Wissenschaftlicher Beitrag

Es gibt verschiedene Formen wissenschaftlicher Publikationen. Die häufigste Form ist wissenschaftlicher Beitrag im engeren Sinne⁶. Darunter fallen solche unselbständigen Publikationen⁷ wie Artikel bzw. Aufsätze in Fachzeitschriften und Festschriften, Tagungs- und Sammelbänden. Es sind schriftliche öffentliche Mitteilungen (Texte) in der Fachkommunikation, mit denen sich Wissenschaftler an die jeweilige Wissenschaftsgemeinde (scientific community) wenden. Sie können über die Forschungsergebnisse

² Verwiesen wird hier auf die Beiträge von Rothkegel (1988), Kunkel (1991), Kunkel-Razum (2007), Kühtz (2005), Gréciano (2005, 2007) und Gläser (2007).

³ Vgl. dazu die Definition von Burger/Buhofer/Sialm (1982:1) und die von Fleischer (1997:29-30). Ich vernachlässige die Diskussion über die Merkmale und Kriterien der Bestimmung der festen Wortverbindungen (Polylexikalität, Stabilität, Reproduzierbarkeit und Idiomatizität) und verweise auf die Fachliteratur (z.B. Burger/Buhofer/Sialm 1982, Fleischer 1997, Pociask 2007).

⁴ Ob sie zu Phraseologismen gehören oder nicht, ist ein anderes Thema, das oft in der Forschungsliteratur diskutiert wurde (z.B. bei Fleischer 1997:29-106).

⁵ Vgl. dazu die Definition von Burger (1973:54): Sprichwörter sind „allgemeine Aussagen oder Urteile, mit denen eine gegebene Situation erklärt, eingeordnet, beurteilt“ werden kann.

⁶ Wissenschaftliche Beiträge im weiteren Sinne schließen alle wissenschaftlichen Hervorbringungen ein, die sowohl schriftlich und unveröffentlicht als auch mündlich sind.

⁷ Man kann wissenschaftliche Publikationen in selbständige (z.B. Monografien), die meist umfangreicher sind und ein Forschungsproblem systematisch, tiefgründig und vollständig behandeln und unselbständige Publikationen (z.B. Zeitaufsätze) einteilen, die insofern unselbständig sind, dass sie Teile/Texte von übergeordneten Werken oder Zeitschriften darstellen.

berichten, diese kommentieren und ergänzen, neue Projekte vorstellen und ihre Ergebnisse präsentieren. Gemeinsam ist ihnen, dass sie als Texte in wissenschaftlichen Medien veröffentlicht werden.

5. Titel wissenschaftlicher Beiträge⁸

Nach Hellwig fungiert der Titel als „Eigenname“ eines Textes (Hellwig 1984:8). Titel sind zweifelsohne ein wichtiger Bestand eines jeden Fachtextes und haben eine große Bedeutung für die wissenschaftliche Kommunikation. Sie können grundsätzlich in zwei Formen erscheinen, entweder als Text-Überschrift oder als Text-Stellvertreter (vgl. Dietz 1995:2)⁹. Zum einen stehen Titel über dem Text, markieren seinen Anfang und informieren durch die (fach)spezifischen und aussagekräftigen Schlüsselwörter über den Inhalt des Textes. Zum anderen erscheinen sie in Literaturverzeichnissen anderer Fachtexte, in Fachbibliographien oder in Katalogen mit Neuerscheinungen sowie in Online-Katalogen und erfüllen eine spezifische Aufgabe¹⁰: „Sie fungieren als äußerst komprimierte Zusammenfassungen der zugehörigen Texte und stellen somit für den Wissenschaftler ein erstes Entscheidungskriterium dar, ob ein Text für seine Forschungsarbeit von Relevanz ist. Insbesondere in den von der Informationsflut überschwemmten Feldern der Wissenschaft ermöglichen Titel oftmals überhaupt erst das Auffinden einschlägiger Literatur“ (Dietz 1995:1)¹¹. Mittels Schlüsselwörter und unter der Annahme, dass sie hinreichend präzise über den Inhalt des Textes Auskunft geben, wird der Zugang zu potenziell relevanten Texten eröffnet.

Die bisherige Titelforschung befasst sich hauptsächlich mit Bestimmung der Funktionen (Genette 1989), syntaktischer Form der Titel (Sandig 1971), Beziehung zwischen Titel und Haupttext (Wulff 1979a), Werbefunktion des Titels (Rothe 1986) sowie der rezeptionssteuernden Rolle von Titeln und Titelübersetzung (Wulff 1979b)¹². Eines der

⁸ Wissenschaftliche Beiträge können je nach Fach und Disziplin unterschiedliche Gliederung aufweisen. Generell beinhalten sie folgende Teile: Name des/der Autors/Autoren, Titel, Abstract, Einleitung, Haupttext, Zusammenfassung und Literaturverzeichnis. Es ist eine allgemeine Gliederung, die stark variieren kann. Aus Platzgründen wird auf die Diskussion der einzelnen Teile (bis auf den Titel) verzichtet.

⁹ Im 1. Fall steht der Titel als Überschrift des nachstehenden Textes und im 2. Fall getrennt von dem dazugehörenden Text (in Bibliographien etc.).

¹⁰ Das weitverbreitete Verfahren der Häufung von Schlüsselwörtern in Fachtitel, das durch die Notwendigkeit ihrer Zuordnung zum Forschungsfeld bedingt ist, steht im Zusammenhang mit den Fortschritten der Informatik und anderer elektronischer Hilfsmittel bei der Gewinnung und Verarbeitung von Daten (vgl. Weinrich 2000:12).

¹¹ Man muss hier hinzufügen, dass man heutzutage in den online-Suchmaschinen zum Titel weitere Angaben zum Inhalt sowie das Inhaltsverzeichnis zur Verfügung hat.

¹² Einen Überblick über diese Ansätze in der Titelforschung bietet die Publikation von Dietz (1995).

Charakteristika von Titeln ist ihre Kürze. Angesichts eines variablen, aber begrenzten Textraums werden unterschiedliche Strategien der Titelgebung befolgt. Soll er viele Informationen (Schlüsselwörter) enthalten, so werden Strategien der Verdichtung angewendet (vgl. Dietz 1995:8). Die Länge eines Titels ist an sich ein Indikator für die Menge an Informationen, die der Autor in den Titel „hineingepackt“ hat. Grundsätzlich gilt: je länger ein Titel, desto mehr Informationseinheiten sind vorhanden, die dem Leser bei der Entscheidung über die Relevanz des dazugehörigen Beitrags helfen (vgl. Dietz 1995:14)¹³.

Im Folgenden soll die Beziehung des Titels zum Haupttext angesprochen werden. Agricola unterscheidet Titel und den eigentlichen Text als zwei getrennte selbstständige Textglieder, die Paraphrasen voneinander sind (vgl. Agricola 1979:21). Bei dieser Art von Betrachtung werden Titel und Text als mehr oder weniger separate Einheiten betrachtet: Den Titel, der als Überschrift formal und funktional eine relativ selbstständige Einheit bildet, bezeichnet Agricola (1979:21) als „eine vorwegnehmende hervorhebende Nennung“. Nach Große (1976:20-22) sind Titel Präsignale, die den Text nennen, ihn leicht zitierbar machen und über den inhaltlichen Kern des Textes informieren, bzw. ankündigen, was zu erwarten ist (vgl. Harweg 1984:78-81). Tschauer dagegen unterscheidet bei den Beziehungen zwischen Überschrift und Text die syntagmatische Relation (der Text folgt dem Titel) von der paradigmatischen Relation: der Titel steht anstelle des Textes, fungiert als dessen „Stellvertreter“ (Tschauer 1991:295). Hier wird vor allem der semantisch-pragmatische Aspekt hervorgehoben: Der Titel fasst in kurzer Form den Inhalt des Textes zusammen und ist die wesentliche inhaltliche Entscheidungsgrundlage darüber, ob der Text für die jeweiligen Überlegungen wissenschaftlich von Bedeutung ist. Der Titel kann somit den Einstieg in die Fachkommunikation bewirken. Ein nicht unwesentlicher Aspekt ist in diesem Zusammenhang die formale Titelgliederung. Die Systematisierungsvorschläge und Kriterien für die Titelgliederung sind in der Titelforschung oft Gegenstand der Überlegungen¹⁴. Hier erfolgt die Gliederung der Titel auf Grund der typografischen (kursiv, fett markiert) Markierung oder der Interpunktionszeichen/Satzzeichen (Punkt, Doppelpunkt, Komma, Punkt, Fragezeichen etc.). Zum einen können die Titelteile visuell wahrgenommen werden und zum anderen stellen sie zwei durch Interpunktion isolierte Syntagmen dar, die hier als Titelglieder aufgefasst

¹³ Es ist jedoch schwierig die Maßeinheit für die Titellänge zu bestimmen. Problematisch ist die Anzahl der Wörter, obwohl dies als Kriterium bei der Bestimmung der Titellänge oft angewendet wird. Zu beobachten ist allerdings, dass es Unterschiede in der Titellänge der Monographien und der wissenschaftlichen Artikel gibt. Die Titel der Artikel sind generell länger als die der Monographien, was sich wohl daraus ergibt, dass Titel neben der Informationsfunktion auch den Umfang des zu diskutierenden Problems präzisieren: Je länger der Titel, desto präziser der Untersuchungsgegenstand.

¹⁴ Vgl. hier die Vorschläge von Gnutzmann (1988), Nord (1993), Dietz (1995).

werden. Die exzerpierten Titel sind demnach ein-¹⁵, zwei- und vereinzelt dreigliedrig. Es handelt sich jedoch nicht um Ober- oder Unterzeile¹⁶. Es sind nebeneinander stehende Teile des Titels, die linear wahrgenommen und gelesen werden¹⁷. Syntaktisch gesehen können Titel unterschiedliche Formen annehmen. Es kommen nominale, verbale und sog. „freie“ Strukturen vor¹⁸. Die meisten Titel im Korpus weisen nominale Strukturen auf. Für die Dominanz nominaler Strukturen sind vor allem sprachökonomische Tendenzen anzuführen, die für fachsprachige Texte allgemein, für deren Titel noch in verstärktem Maße charakteristisch sind. Denn in ihnen soll „mit relativ wenig Wörtern und angesichts struktureller Beschränkungen möglichst viel gesagt werden“ (Gnutzmann 1988:26).

Im Folgenden sollen in Anlehnung an Gnutzmann (1988:24-25), Dietz (1998:617-621) und Weinrich (2000:6-9) die Hauptfunktionen der Titel genannt werden:

- A. Benennungsfunktion (Identifikations- bzw. Namensfunktion) – Titel haben die Aufgabe, den ihnen folgenden Text zu benennen und ihn zu identifizieren;
- B. Informationsfunktion (Bezeichnungs-, Mitteilungs- bzw. Referenzfunktion) – Titel sollen den Textinhalt zusammenfassen und somit über ihn informieren. Sehr schwer abzugrenzen von dieser Funktion ist die Verdichtungsfunktion (vgl. Dietz 1998:619);
- C. Appellfunktion (Werbefunktion) – Titel dienen auch dazu, das Interesse des Lesers zu wecken und ihn zum Lesen des Folgetextes zu bewegen¹⁹.

Wie wir sehen, gibt es sehr viele unterschiedliche Bezeichnungen, die im Grunde genommen für ein und dieselbe Funktion stehen oder teilweise miteinander deckungsgleich sind (vgl. Kohrs 2010:60).

¹⁵ Die eingliedrigen werden aus den Überlegungen ausgeklammert, da sie keine Phraseologismen beinhalten.

¹⁶ Vgl. dazu Dietz (1995:18).

¹⁷ Am Rande sei bemerkt, dass über 50% der bei der Suche nach Korpus registrierten Titel eingliedrig ist.

¹⁸ Nominale Strukturen sind solche, die aus mindestens einem Nomen bestehen und bei denen verbale Teile in attributiver oder nominaler Form erscheinen. Zu verbalen Strukturen zähle ich alle Titelglieder, die ein finites oder infinites Verb enthalten, welches die anderen vorhandenen Titelemente regiert. Freie Strukturen bestehen „aus zwei im allgemeinen durch Punkt oder Doppelpunkt getrennten Konstituenten, die zwar nicht durch syntaktische oder lexikalische Mittel kohäsiv verknüpft sind, aber auf Grund des pragmatischen Kontextes durch Kohärenz miteinander verbunden sind“ (Gnutzmann 1988:29).

¹⁹ Nach Weinrich (2000:4) greifen bei dieser Funktion drei weitere Funktionen ineinander: die poetische, die phatische und die metasprachliche Funktionen, die vor allem darin bestehen, zwischen dem Titel und dem Leser eine bestimmte emotionale Beziehung herzustellen und durch den Titel den Leser zu einer Reflexion über den Text anzuregen (vgl. Kohrs 2010:61).

6. Analytischer Teil

Im Rahmen der Analyse wird einerseits den formalen, semantischen und pragmatischen Aspekten der Verwendung nachgegangen und andererseits die Antwort auf die Frage gesucht, ob Phraseologismen leere Phrasen in Fachtitel oder einen besonderen Mehrwert für den Titel darstellen.

Es wurde bereits gesagt, dass die exzerpierten Titel zwei- oder vereinzelt dreigliedrig sind. Betrachtet man die **Position der Phraseologismen** innerhalb des Titels, so ist festzuhalten, dass sie überwiegend im ersten Glied vorkommen²⁰. Sie bilden also nie allein den Titel des Textes. Sie können weggelassen werden, ohne dass die Benennungs- und Informationsfunktion beeinträchtigt wird²¹:

- (1) ~~„Lügen haben kurze Beine“~~ – Welche Sprechhandlungen kann man mit Sprichwörtern vollziehen? Eine empirische Untersuchung
- (2) ~~„Der Worte sind genug gewechselt“~~ – Die Verwendung von klassischen geflügelten Worten in der Gegenwartssprache und neue Möglichkeiten des Belegnachweises
- (3) ~~„Ein Geier kommt selten allein“~~ – Tiermetaphern in phraseologisch gestützten Alltagsargumentationen. Eine kontrastive Studie zur internationalen Wirtschaftsberichterstattung.

Geht man der **formalen Struktur** ihrer Verwendungen im Titel nach, kommen Phraseologismen grundsätzlich in allen formalen Ausprägungen vor. Sie können in einer auf die nominalen Teile reduzierten Form (4), oder substituiert im Prozess der textgebundenen (selten der paradigmatischen) Substitution (5) oder erweitert durch Expansionen (14) verwendet werden. Einige Veränderungen am phraseologischen Bestand können die formale Struktur ganz auflösen, sodass ihre Bedeutung nur an übriggebliebenen Bruchstücken (4) erkennbar und rekonstruierbar ist. Sie können als Teile von Sätzen fungieren oder den Satz (ergänzt um obligatorische Komponenten) bilden. Sie können in verschiedenen Satzarten auftreten: Aussagesätzen, Fragesätzen, Ausrufesätzen:

- (4) Suche *Apfel* Finde *Stamm*: Überlegungen zur Nutzung des Internets in der Sprichwortforschung
- (5) Fuchs, die hast du ganz gestohlen: Zu auffälligen Vernetzungen von Phraseologismen in der Textsorte Anekdote
- (6) **Harte Nüsse – leicht geknackt?** Ein bunter Übungsstrauß.

²⁰ Nur in zwei Beispielen treten Phraseologismen im 2. Teil des Titels auf.

²¹ In Anbetracht der Tatsache, dass sie weggelassen werden können, ohne dabei die inhaltliche Informationsfunktion zu beeinträchtigen, scheint die gestellte Frage, ob sie in Fachtiteln vielleicht nicht als leere Phrasen fungieren, teilweise berechtigt.

In den meisten Fällen²² werden sie durch metakommunikative **graphische Steuerungsmittel** gekennzeichnet: Kursivschrift (7), Fettmarkierung (8, 9) – oft durch beides, sowie durch die Anführungszeichen (10). Die Kennzeichnung kann sowohl den ganzen Titelteil samt Phraseologismus als auch nur den Phraseologismus selbst umfassen. Diese Kennzeichnung kann verschiedene Funktionen haben und den Status der Phraseologismen mit bestimmen:

- (7) *Ich bin bei uns in der Stadt in aller Munde – So wie Bill Clinton?* – Interaktive Behandlung vorgeformter Sequenzen in ausgewählten Talkshows.
- (8) **Der Ton macht die Musik** Phonetik und Phraseologie
- (9) ***Er zahlt keine Steuern mehr.*** Phraseologismen für 'sterben' in den deutschen Umgangssprachen
- (10) „Wie man so schön sagt, kommt das gar nicht in die Tüte.“ Zur metakommunikativen Umrahmung von Idiomen.

Wenn man das Vorkommen der Phraseologismen in Texttitel unter den Gesichtspunkt der wissenschaftlichen Disziplin, aus der die Beiträge kommen, ins Auge fasst, so muss gesagt werden, dass Phraseologismen die Disziplin und Thematik des Aufsatzes bereits durch ihr Vorhandensein im Titelbereich andeuten. 90% der Titel mit Phraseologismen wurde in den Beiträgen zur Phraseologie gefunden. Das würde ihre Themenbezogenheit erklären und macht die **Titel-Text-Beziehung** sichtbar. Sie fungieren als Objektsprachliches, sozusagen als prototypisches Beispiel und Grundlage für die Diskussion (9). Meist werden Phraseologismen im Haupttext wiederaufgenommen. Diese Wiederaufnahme des Objektsprachlichen kann als vollständige Wiederaufnahme des gesamten Beispiels erfolgen oder als partielle Wiederaufnahme von Teilen der Wendung in expliziter Form, wo zwischen den Titelement und wiederaufgenommenen Teil eine Referenzidentität besteht (vgl. Brinker 2005:27). Als Wiederaufnahme in impliziter Form (11, 12, 13) können allerdings die Paraphrasen im Titelbereich gelten: Der erste Titelteil (oft Objektsprachlich markiert) wird durch das 2. Glied paraphrasiert, erklärt oder semantisch präzisiert:

- (11) „Es machte dem Auersberger Spaß, seine Schwiegermutter, wie in Österreich gesagt wird, aus dem Häuschen zu bringen“ Zur Verwendung (nicht nur) österreichischer Phraseme in österreichischen literarischen Texten
- (12) „Ich möchte niemandem zu nahe treten“ Phraseologie als kulturwissenschaftlicher Beleg
- (13) *Arme Ritter zwischen Baum und Borke?* Phraseologismen deutscher Herkunft im hohen Norden.

²² Einige der Phraseologismen werden aber auch ohne Kennzeichnung verwendet.

Obwohl die Textthemaspezifität von Phraseologismen in der Forschung nicht nachgewiesen wurde (vgl. Pociask 2007:136), so können einige Phraseologismen mit einem thematischen Bereich in Verbindung gebracht werden:

- (14) *Der Dorn im Auge der Konkurrenz.* Zum Gebrauch von Phraseologismen in der Anzeigenwerbung
- (15) „...*da weiß man, was man hat*“ Verfremdungen zum Neuen im Wortschatz der Werbung
- (16) *Der Kunde ist König!* Zur Verwendung von Phraseologismen in der Anzeigenwerbung.

Interessant ist die Verwendung eines Werbespruchs im Titel

- (17) *Da werden Sie geholfen!* Grammatische Auffälligkeiten in massenmedialen Texten,

mit dem man den Forschungsbereich mit Werbung assoziiert und einen Zusammenhang mit der Werbekommunikation vermutet. Allerdings handelt es sich, wie der 2. Teil des Titels informiert, um grammatische Auffälligkeiten in massenmedialen Texten.

Ferner bewerten sie das zur Diskussion gestellte Problem:

- (18) *Eine harte Nuss zu knacken* – Zum Problem der deutsch-polnischen Translation von Phraseologismen (am Beispiel von Phrasemen mit Farbbezeichnungen).

Die in Form einer Frage formulierten Phrasen sind als indirekte Fragestellung für die angestellten Überlegungen zu verstehen, wobei diese metaphorisch aufzufassen ist. Die wörtliche Bedeutung der einzelnen Komponenten schwingt mit. Für das richtige Verständnis sind die restlichen Teile des Titels unentbehrlich:

- (19) **Harte Nüsse – leicht geknackt?** Ein bunter Übungsstrauß
- (20) **„Welche Übung macht den Meister?“** Von der Sprichwortforschung zur Sprichwortdidaktik.

Die innovativ modifizierten Phrasen im Titelbereich können außerdem als Beispiele der kreativen Verwendung in Texten angesehen werden. Sie sind als indirekter Hinweis auf die Problematik des diskutierten Problems anzusehen:

- (21) „Die dümmsten Bauern haben nicht mehr die dicksten Kartoffeln“ – Variationen von Sprichwörtern im und als Text
- (22) **„Bilder, die brutzeln, brennen nicht“.** Modifizierte sprachliche Formeln in Zeitungsoberschriften und die grammatischen Bedingungen ihrer Rekonstruktion

- (23) Wer A sägt, muss auch B sägen. Beiträge zur Phraseologie und Sprichwortforschung aus dem westfälischen Arbeitskreis²³
- (24) *Der hat aber Haare auf den Zähnen!* Geschlechtsspezifik in der deutschen Phraseologie.

Bei all den Beispielen ist allerdings zu entnehmen, dass sie ihre Aufgaben dann erfüllen können, wenn sie im Zusammenhang mit dem anderen Titelteil betrachtet werden, da sonst sie kaum verstanden werden und als leere Phrasen fungieren.

Kommen wir nun zu den **Funktionen der Phraseologismen in Fachtiteln**. Ich gehe von ihren Funktionen in den schlagzeilenartigen Überschriften aus, um zu überprüfen, ob diese auch im Fachtitel zur Geltung kommen können, obwohl ich mir der strukturellen und funktionalen Unterschiede zwischen Schlagzeilen und Titeln bewusst bin²⁴. Nun besteht die Aufgabe der Zeitungsüberschriften darin, die Aufmerksamkeit eines oft flüchtig und selektiv lesenden Rezipienten zu erzielen, ihn anzusprechen und auf den anschließenden Haupttext zu leiten. Um das zu erreichen, bedient sich die Schlagzeile unterschiedlicher sprachlicher und stilistischer Mittel, darunter fester Phrasen. Nun liegt es auf der Hand, dass die Phraseologismen in Fachtitel ihre Funktionen in der Schlagzeile (Anschaulichkeit, Expressivität, Bildhaftigkeit, Pointierung, Distanzierung, Ironisierung, aber auch semantische Vagheit, Mehrdeutigkeit) nicht erfüllen, schon deshalb nicht, erstens weil die Funktionen der Titel anders sind als die der Schlagzeilen und zweitens weil der Rezipient von Fachtexten kein flüchtig oder selektiv lesender ist. Fasst man das Problem genauer ins Auge, so ist zu fragen, ob Phraseologismen die Benennungsfunktion und Informationsfunktion der Titel wissenschaftlicher Beiträge überhaupt realisieren bzw. unterstützen können. Geht man der Frage eingehender nach, so ist zu überlegen, ob die Expressivität, wirkungsvolle Ansprache, bildhafte Ausdrucksweise und Möglichkeiten emotional bewertender Einstellung, die dem Leseanreiz und der Motivation dienen, (sprich persuasive Funktion der Phraseologismen) im Dienste der Titelfunktionen stehen können. In Bezug auf die Realisierung der Funktionen in Fachtiteln, ist ausdrücklich hervorzuheben, dass Phraseologismen nur einen Teil des Titels ausmachen und ihre Funktionen nur im Gesamttitel erfüllen. Daher greifen wir

²³ Titel eines Sammelbandes.

²⁴ Der Ausgangspunkt für die Darstellung der Funktionen von Phraseologismen in Schlagzeilen könnte dadurch begründet sein, dass ähnliche Formen und Typen von Phrasen in Schlagzeilen und Titeln erscheinen, was funktionale Ähnlichkeiten vermuten lässt. Allerdings ist zunächst Schlagzeile von konkurrierenden Überschriften wie Titel abzugrenzen. Die Schlagzeile wird als ein Typ von Überschrift verstanden werden, ein Element eines massenmedialen Gesamttextes ist (vgl. Burger 2005:114-116), während ein Titel als Name für ein Werk oder Kommunikat fungiert. Die Schlagzeile ist durch typografische Gestaltung zum Aufmerksamkeitsanzieher (eye catcher) geworden. Schlagzeile ist in erster Linie durch ein Formelement gekennzeichnet, dagegen Titel durch seinen Inhalt. So sind Titel nie direkt in Form eines Rätsels formuliert, was bei Schlagzeilen oft anzutreffen ist.

noch einmal die Funktionen der Fachtitel²⁵ auf und überprüfen, ob Phraseologismen im Dienste dieser Funktionen stehen können.

- A. Benennungsfunktion (Identifikations- bzw. Namensfunktion). Barz (1986:321) bemerkt in Anlehnung an Fleischer (1982:167), dass die meisten Phraseologismen „nicht die Aufgabe haben, als Erstbenennungen Benennungslücken zu schließen“. Daher können sie den Text nicht benennen. Sie unterstützen jedoch die Identifikation des Textthemas und deuten den Inhalt nur bedingt an (s. Beispiele 9, 11).
- B. Informationsfunktion (Bezeichnungs-, Mitteilungs- bzw. Referenzfunktion). Koller behauptet, dass die Phraseologismen sekundär die Funktion der „zusammenfassend interpretierend-wertenden Vorwegnahme des Hauptinhalts eines Beitrags“ (Koller 1975:400) übernehmen können. Phraseologismen können potenziell als Teile bzw. Bruchstücke im Titel über den Sachverhalt oder den Textinhalt informieren bzw. Träger einer wichtigen Information sein, die durch die gezielte „auffällige“ Formulierung vermittelt wird (s. Beispiele 4, 8).
- C. Appellfunktion²⁶. Zu problematisieren ist, ob Phraseologismen die Appellfunktion der Fachtitel realisieren bzw. unterstützen können (s. Beispiele 16, 21).

In diesem Zusammenhang ist an den Beitrag von Weinrich (2000) anzuknüpfen. Er vergleicht nämlich die Funktionen der Titel wissenschaftlicher und literarischer Beiträge und konstatiert, dass diese sich wesentlich in allen oben genannten Funktionen unterscheiden. Die sprachlichen Funktionen literarischer Titel erweisen sich ziemlich nutzlos für den Zweck, auf die Titel wissenschaftlicher Beiträge angewandt zu werden – eine einzige Funktion ausgenommen: die informative Funktion oder Mitteilungsfunktion (vgl. Weinrich 2000:11). Titel literarischer Texte benennen das Werk, müssen aber im Gegensatz zu Fachtiteln keineswegs Informationen über den Inhalt des Textes liefern. Dagegen ist die Appellfunktion, die in Fachtexten nicht zu vermuten ist, sehr deutlich zu erkennen. Allerdings ist nicht zu leugnen, dass der Wissenschaftler trotz der genauen Bestimmung des Inhalts durch Schlüsselwörter vor einem Berg von Literatur²⁷ steht,

²⁵ Funktionen von Phraseologismen zu bestimmen, heißt ihre Funktion nicht isoliert zu untersuchen, sondern in Bezug auf einen bestimmten Text, d.h. seine Textsorte und Positionierung im Text und die Funktionen des Textes. Das gilt grundsätzlich für alle Texte.

²⁶ Während in Fachtiteln die Informationspflicht und Benennung des Textinhalts oberste Priorität hat, ist diese Funktion für Titel literarischer Texte charakteristisch. Titel sollen das Interesse des Lesers wecken und ihn zum Lesen des Folgetextes bewegen. Denn der Titel soll nicht nur benennen und informieren, er soll für den Text werben. Werbewirksam ist ein Titel unter anderem dann, wenn er einprägsam ist, im Gedächtnis des potenziellen Lesers hängenbleibt.

²⁷ Der Prozess der Spezifizierung und Professionalisierung der Wissenschaften hat nämlich zu einem gewaltigen Zuwachs an Wissen geführt, das wiederum ein immenses Anschwellen der wissenschaftlichen Literatur mit sich brachte, in der jedes Wissen gespeichert und kommunikabel wurde (vgl. Dietz 1995:145).

die er auswerten muss. Was zuerst gelesen werden muss, wird vom Wissenschaftler bestimmt. Für die inhaltliche Entscheidung sorgt das elektronische Gedächtnis, d.h. die memoriale Funktion²⁸. Und hier lässt sich die Frage nach den üblichen nicht schlüsselwortartigen Elementen stellen, wie den Phraseologismen. Weinrich (2000:13-14) nennt eine weitere mögliche Funktion: Die Autoren erlauben sich den Trick und Witz, durch die Verwendung von effektvollen, expressiven und bildlichen Mitteln wie Phraseologismen für das natürliche Gedächtnis der Fachkollegen einen Köder auszuwerfen. Was damit gemeint ist, ist den Titel so zu gestalten, dass er den Rezipienten zum Lesen anreizt, ohne dabei die Aspekte der Benennung und Informativität aus den Augen zu verlieren. Anforderungen an Titel (Informativität, Knappheit und Verdichtung der Inhalte) bleiben dabei unberührt und werden mit dem 2. Teil des Titels gewährleistet. In Bezug auf die diskutierte Appellfunktion kann behauptet werden, dass diese Elemente den natürlichen Speicher des Wissenschaftlers ansprechen sollen: die Entscheidung zur Literaturrecherche soll erleichtert und gesteuert werden. Diesen Mehrwert sollen nun die Phraseologismen ausmachen. Gerade in dieser Fülle von Texten bieten Phraseologismen eine Möglichkeit, dem Titel Originalität und Eigenartigkeit zu verleihen. Auf den Inhalt des Textes wird mit einer prägnanten, aber doch nur andeutenden, vieles offen lassenden Formulierung hingewiesen. Diese Tendenz zu semantischer Offenheit drückt sich zudem in unterschiedlichen zusätzlichen rhetorischen Verfahren zur Weckung des Leserinteresses aus: Titel in Frageform, Metaphorik, Verwendung von Objektsprachlichem. In den hoch verdichteten Kompositionen von Schlüsselwörtern sollen die Phraseologismen die verdichteten Informationen auflockern, indem sie als ein lustiges Beispiel bzw. inhaltlicher Hinweis fungieren. Die Verwendung von Phrasen im Titel erleichtert dann die Rezeption der Aufsätze.

7. Zusammenfassung

Die durchgeführte Analyse bildhafter, expressiver Phrasen im Titelbereich hat ihren Status und ihre Funktionen sichtbar gemacht. Phraseologismen können im Titel einerseits zu Allgemeines ausdrücken, das heißt alles und nichtssagend sein, sie können andererseits aber auch einen spezifischen Teilaspekt des Themas benennen. Allerdings tragen sie wenig zum inhaltlichen Verständnis des Titels bei. Dem übrigen Titelteilen kommt die Aufgabe zu, die semantische Offenheit, bzw. Unbestimmtheit der Phraseologismen weitgehend einzuschränken oder zu beseitigen. Ob Phraseologismen die Aussagekraft des Titels erhöhen und als Aufmerksamkeitserreger und Spannungserzeuger sowie wirkungsvolle Ansprache fungieren, ist dahingestellt. Die

²⁸ Weinrich (2000:14) schreibt den Titel der Fachtexte die sog. memoriale Funktion zu. Dabei handelt es sich um elektronischen Gedächtnisspeicher, der erlaubt, den Inhalt des Textes nach Schlüsselwörtern zu speichern und bei der Literaturrecherche möglichst präzise und schnell zu nennen.

Einführung von Phraseologismen in sachlich informierenden Titeln kann sekundär eine emotionalisierende Wirkung hervorrufen. Zu behaupten, es würde sich hierbei nur um Formen der Leserwerbung handeln, wäre eine verkürzte Sicht. Vielmehr kommt darin die semantisch-pragmatische Potenz der Phraseologismen zum Ausdruck. Der Titel wissenschaftlicher Arbeiten hat die Hauptfunktion, den Leser über den Inhalt des Textes zu informieren bzw. seinen Inhalt angemessen zu beschreiben und festzuhalten, denn der informativ formulierte Titel entscheidet oft, ob der jeweilige Artikel überhaupt gelesen wird. Zwar kann der Phraseologismus den potenziellen Leser in Form einer rätselartigen Formulierung ansprechen, aber er übernimmt nicht primär die Appellfunktion. Auch wenn er ein Rätsel darstellt, so wird dieses durch andere Titeltglieder gelöst. Der besondere Effekt besteht darin, dass „der konkrete Bezug zunächst in der Schwebe bleibt und erst durch den späteren Kontext erhellt wird“ (Wotjak 1992:147). Daher treten Phraseologismen im ersten Teil des Titels auf. In den meisten Fällen wird dem Leser pointiert durch bildhafte, dialektale, sprachspielerisch formulierte und auf des Textthema hinweisende Phraseologismen entweder ein besonders wichtiger Aspekt oder ein sprachspielerischer Hinweis auf den Inhalt des Textes vor Augen geführt, was schon beim ersten Kontakt mit dem Gesamttitel oder spätestens während der Lektüre des Textes erkannt werden kann. Ferner haben sie den Status eines prototypischen Beispiels, das den Ausführungen im Haupttext zu Grunde liegt.

Literatur

- AGRICOLA E., 1979, Textstruktur – Textanalyse – Informationskern, Leipzig.
- BARZ I., 1986, Probleme der phraseologischen Modifikation, in: Deutsch als Fremdsprache. Zeitschrift zur Theorie und Praxis des Deutschunterrichts für Ausländer 23, S. 321-326.
- BRINKER K., 2005, Linguistische Textanalyse. Eine Einführung in Grundbegriffe und Methoden, Berlin.
- BURGER H., 1973, Idiomatik des Deutschen, Tübingen.
- BURGER H., 2005, Mediensprache: eine Einführung in Sprache und Kommunikationsformen der Massenmedien, Berlin.
- BURGER H. / BUHOFFER A. / SIALM A., 1982, Handbuch der Phraseologie, Berlin/New York.
- DIETZ G., 1995, Titel wissenschaftlicher Texte, Tübingen.
- DIETZ G., 1998, Titel in wissenschaftlichen Texten, in: Hoffmann H./Kalverkämper H./Wiegand H. E (Hg.), Fachsprachen: ein internationales Handbuch zur Fachsprachenforschung und Terminologiewissenschaft, Berlin, S. 617-624.
- DUDEN, 2009, Duden. Redewendungen und sprichwörtliche Redensarten, Mannheim u.a.
- FLEISCHER W., 1982/1997, Phraseologie der deutschen Gegenwartssprache, Tübingen.
- GENETTE G., 1989, Paratexte. Dach Buch vom Beiwerk des Buches, Frankfurt am Main.
- GLÄSER R., 2007, Fachphraseologie, in: Burger H./Dobrovol'skij D./Kühn P./Norricks N. (Hg.), Phraseologie/Phraseology. Ein internationales Handbuch der zeitgenössischen Forschung, Berlin/New York, S. 482-505.
- GNUTZMANN C., 1988, Aufsatztitel in englischsprachigen Fachzeitschriften. Linguistische Strukturen und kommunikative Funktionen, in: Gnutzmann C. (Hg.), Fachbezogener

- Fremdsprachenunterricht, Tübingen, S. 24-38.
- GRÉCIANO G., 2005, Zur Textrelevanz von Phraseologie im Bereich Medizin, in: Häcki Buhofer A./Burger H. (Hg.), *Phraseology in Motion I*, Baltmannsweiler, S. 36-44.
- GRÉCIANO G., 2007, Phraseme in medizinischen Texten, in: Burger H./Dobrovolskij D./Kühn P./Norricks N. (Hg.), *Phraseologie/Phraseology. Ein internationales Handbuch der zeitgenössischen Forschung*, Berlin/New York, S. 516-529.
- GROSSE E. U., 1976, *Text und Kommunikation. Eine linguistische Einführung in die Funktionen der Texte*, Stuttgart.
- HARWEG R., 1984, Initialsätze und Überschriften. Bemerkungen zur Struktur von Textanfängen, in: *Poetica* 19, S. 63-90.
- HELLWIG P., 1984, Titulus oder über den Zusammenhang von Titeln und Texten. Titel sind ein Schlüssel zur Textkonstitution, in: *Zeitschrift für Germanistische Linguistik* 12, S. 1-20.
- KOHR S. J., 2010, In der Kürze liegt die Würze? Strategien der Informationsdarbietung in deutschen und litauischen Fachtiteln, in: *Kalbotyra*, S. 58-74.
- KOLLER W., 1975, Redensarten in Schlagzeilen, in: *Muttersprache* 85/6, S. 400-408.
- KUNKEL K., 1991, "Es springt ins Auge..." Phraseologismen und ihre Funktionen in einigen Textsorten fachgebundener Kommunikation der deutschen Gegenwartssprache, in: *Beiträge zur Erforschung der deutschen Sprache* 10, Leipzig, S. 72-111.
- KUNKEL-RAZUM K., 2007, Phraseme in populärwissenschaftlichen Texten, in: Burger H./Dobrovolskij D./Kühn P./Norricks N. (Hg.), *Phraseologie/Phraseology. Ein internationales Handbuch der zeitgenössischen Forschung*, Berlin/New York, S. 312-315.
- KÜHTZ S., 2005, *Phraseologie und Formulierungsmuster in medizinischen Texten*, Tübingen.
- MIEDER W., 1999, *Sprichwörter / Redensarten – Parömiologie*, Heidelberg.
- NORD C., 1993, *Einführung in das funktionale Übersetzen. Am Beispiel von Titeln und Überschriften*, Tübingen.
- POCIASK J., 2007, *Zu Status und Funktion der idiomatischen Einheit in Presstexten*, Frankfurt am Main.
- RÖHRIG L., 1994, *Lexikon der sprichwörtlichen Redensarten*, Freiburg u.a.
- ROTHE A., 1986, *Der Titel: Funktionen, Formen, Geschichte*, Frankfurt am Main.
- ROTHKEGEL A., 1988, *Phraseologien in Texten der internationalen Fachkommunikation*, in: Gréciano G. (Hs.), *EUROPHRAS 1988. Phraséologie Contrastive*, Strasbourg, S. 371-378.
- SANDIG B., 1971, *Syntaktische Typologie der Schlagzeile: Möglichkeiten und Grenzen der Sprachökonomie im Zeitungsteil*, München.
- TSCHAUDER G., 1991, *Überschrift und Text – Überschrift als Text. Aspekte der Rezeption*, in: *Folia Linguistica* 25, S. 295-317.
- WEINRICH H., 2000, *Titel für Texte*, in: Mecke J./Heile S. (Hg.), *Titel, Text, Kontext. Randbezirke des Textes*, Berlin, S. 3-15.
- WOTJAK B., 1992, *Verbale Phraseolexeme in System und Text*, Tübingen.
- WULFF H., 1979a, *Semiotische Dimensionen der Titels*, in: *Papiere des Münsteraner Arbeitskreises für Semiotik* 12, S. 157-198.
- WULFF H., 1979b, *Titel und Textverarbeitung. Beiträge zur empirischen Textforschung*, in: *Papiere des Münsteraner Arbeitskreises für Semiotik* 12, S. 273-301.

HANNA KACZMAREK

Zum phraseologischen Bild der Emotion FREUDE in zweisprachigen deutsch-polnischen Lernerwörterbüchern¹

1. Einleitende Bemerkungen

Das phraseologische Sprechen spielt in kommunikativer Hinsicht eine wesentliche Rolle, so dass Phraseolexeme, die zu den konstitutiven Bestandteilen des Wortschatzes einer Sprache gehören, im Fremdsprachenunterricht thematisiert werden sollten. Die phraseologische fremdsprachliche Kompetenz, die den Ergebnissen der Spracherwerbsforschung entsprechend als eine der Kernkompetenzen vor allem im Fortgeschrittenenunterricht gilt, kann effizient entwickelt und erweitert werden, indem didaktisch konzipierte auf Bedürfnisse von Lernern gerichtete Lehr- und Lernmaterialien für den fremdsprachlichen Unterricht eingesetzt werden. Zu dieser Gruppe gehören u.a. zweisprachige Lernerwörterbücher², die primär als verlässliche Quellen für den Gebrauch einer Fremdsprache angesehen werden.

Gegenstand der anstehenden Ausführungen bilden polnische und deutsche Phraseologismen zur Emotion FREUDE und ihre Realisierung in den zweisprachigen Lernerwörterbüchern. Die deutsch – polnische kontrastive Analyse dient der Ermittlung der Emotionskonzepte zu FREUDE, um zu zeigen, wie Sprachträger zweier unterschiedlicher Sprachen die gleiche abstrakte Emotions-Kategorie konzeptualisieren. Bestimmte Konzepte können dabei in beiden Sprachen verschiedentlich versprachlicht werden, da die Phraseologismen semantisch-strukturell sehr unterschiedlich gebildet sind. Im Hinblick auf die sprachliche Realisierung der Phraseologismen zur FREUDE werden die gängigen zweisprachigen Lernerwörterbücher untersucht, um festzustellen, welche linguistischen Modelle realisiert und ev. bevorzugt werden.

¹ Der vorliegende Text versteht sich als Beitrag zur kontrastiven Untersuchung der polnischen und deutschen phraseologischen Wendungen.

² Für ein optimal konzipiertes Wörterbuch, dass als „ein Hilfsmittel zur Lösung bestimmter Aufgaben“ dient, sind drei Faktoren von Bedeutung: „[...] Benutzer, Benutzersituation und Benutzerbedürfnisse“ (Bergerová 2011:147).

2. Emotionen, Emotionskonzepte – Begriffsbestimmung

Wegen ihres unbestritten essentiellen Einflusses auf alle Bereiche des menschlichen Lebens stehen Emotionen im Mittelpunkt interdisziplinärer Untersuchungen. Die Spannweite der unternommenen Forschungsprojekte reicht von psychologischen, biologischen, sozialen bis zu linguistischen Aspekten hin. Daher ist es besonders schwierig Emotionen³ eindeutig zu definieren⁴ (vgl. Kleinginna/Kleinginna 1981). Die Diskussion über das Wesen der Emotionen wird dabei zum Teil durch die als Axiom angenommene Dualität zwischen Emotion und Kognition (vgl. Gieseke 2009:19) geprägt. Die Gegenüberstellung Verstand vs. Gefühle scheint insoweit berechtigt zu sein, als viele kognitive Prozesse emotionsneutral verlaufen. Zugleich ist aber die Verankerung zwischen Emotion und Kognition nicht zu bestreiten, denn laut der Emotionstheorien⁵ haben Emotionen einen wesentlichen kognitiven Anteil. Sie beeinflussen nämlich die Kognition und können selbst durch sie induziert werden. Die kognitive Bewertung einer Situation oder eines Ereignisses wird daher als unerlässliche Bedingung für die Auslösung einer Emotion angesehen (vgl. Frijda 1993:225-231, Lazarus 1997:396), wobei in jeder Reizreaktion immer eine hohe Ich-Beteiligung zu vermerken ist (vgl. Scheele 1990:41). Diese Annahme, Gefühle sind Beurteilungsreaktionen (immer positiv oder negativ qualifiziert) auf Umweltgegebenheiten mit starkem reflexivem Selbstbezug, betont einerseits den subjektiven Charakter der Emotionen, andererseits weist sie auf den existenten sozialen und kulturellen Kontext der empfundenen Emotionen hin. Im Hinblick darauf kann ein Trugbild entstehen, dass Emotionen als personenspezifisch strukturierte Konstrukte auch individuell zu interpretieren sind. In der Tat sind Emotionen⁶ aufgrund ihrer Korrelation mit den kulturellen und sozialen Systemen (vgl. u.a. Battacchi et al. 1996) universell, was bedeutet, dass sie in allen Kulturen der Welt gleichermaßen entschlüsselt und manifestiert werden können. Der angeborene (weil er Ergebnis der evolutionären Entwicklungsprozesse ist), kulturübergreifende (weil er mit je spezifischem Minenspiel korreliert) konventionalisierte Code lässt affektives Verhalten kontextunabhängig relativ eindeutig identifizieren als FREUDE⁷, ÜBERRASCHUNG, TRAUER, WUT, EKEL, FURCHT und VERACHTUNG⁸. Diese

³ In der Psychologie wird der Terminus Emotion anderen affektiven Zuständen (Stimmungen, Gefühlen und Affekten) gegenübergestellt und als längeres, intensives, objektbezogenes Phänomen definiert (vgl. Frijda 1993:81). In dieser Bearbeitung ist jedoch solche terminologische Differenzierung nicht von Belang, die genannten Begriffe werden somit aus stilistischen Gründen gleichbedeutend gebraucht.

⁴ Kleinginna/Kleinginna (1981) haben aufgrund der Literaturrecherche insgesamt 92 heterogene Emotionsdefinitionen angesammelt.

⁵ Die Kontroversen der Emotionspsychologen (z.B. Lazarus 1984, Zajonc 1984) um die Reihenfolge von Kognition und Emotion versucht Le Doux (1989) zu lösen.

⁶ Ekman (2010) nennt Emotionen solcher Art „Basisemotionen“ und konfrontiert sie zugleich mit den sekundären Emotionen.

⁷ Basisemotionen sind mit Großbuchstaben markiert.

⁸ Grundsätzlich bestehen sehr unterschiedliche Zugänge zu Emotionen und verschiedene Möglichkeiten ihrer Klassifizierung, was aber in diesem Text nicht thematisiert

Identifizierung kommt aufgrund der menschlichen prototypischen, transkulturellen Erfahrungen zustande und ermöglicht dadurch dem Individuum eigene sowie fremde Emotionen zu erkennen und wahrzunehmen. Verallgemeinerte emotionale Erfahrungen werden in Form von mentalen Phänomenen konzeptualisiert, die ein metaphorisch strukturiertes Konzeptsystem im LZG bilden. Dabei werden Emotionen als schwer definierbare abstrakte Begriffe auf erfahrungsnahe greifbare Entitäten projiziert (vgl. Lakoff/Johnson 2003:59), also Abstraktes wird als Konkretes verständlich dargestellt. So werden z.B. die nichtmetaphorischen Konzepte BEHÄLTER oder GEBÄUDE, die aus dem bekannten Erfahrungsbereich kommen, auf ein Abstraktum (EMOTION) übertragen. Metaphorische Konzepte verbinden somit Abstraktes mit sinnlicher Wahrnehmung und körperlichen Erfahrungen (vgl. Jäkel 1997:44-46). Lakoff/Johnson belegen, dass das menschliche Denken, Handeln und Sprechen nach metaphorischen Mustern strukturiert wird. Das mit Emotionen abgespeicherte kognitive Muster legt aufgrund der vermittelten Deutungs- und Verhaltensmuster fest, „was in welcher Situation gefühlt werden soll, welcher Emotionsausdruck in einer Situation als angemessen gilt“ (Jahr 2000:19)⁹.

3. Metaphorische Konzepte der Emotion FREUDE in Phraseologismen des Deutschen und Polnischen

Die kulturell homogenen Erfahrungen spiegeln sich in annähernden oder identischen metaphorischen Konzepten; die emotionalen Schemata sind demnach kulturunspezifisch strukturiert. Die Äußerungsformen dagegen, die mit den affektiven Prozessen interagieren, sind mit differenzierten, einzelsprachlich typischen Mitteln generiert: „jede Kultur [hat] ihr eigenes Vokabular, ihre eigenen syntaktischen Formen, ihre eigene Semantik und eine Reihe pragmatischer Effekte“ (Jahr 2000:21). Jede Sprache verfügt dabei über diverse sowohl explizite als auch implizite Ausdrucksmöglichkeiten der Emotionen. Explizite Ausdrucksformen von emotionalen Zuständen werden morphologisch unterschiedlich realisiert (*sich freuen, froh, Freude*). Implizit kommen Emotionen zum Ausdruck, indem sprachliche Formen „keine Emotionswörter im expliziten Sinn darstellen, jedoch auf Emotionen referieren (lexikalische, phonetische, rhythmisch-metrische, morphologisch-syntaktische Mittel sowie Stilfiguren)“ (Pohl/Kaczmarek 2014:149).

Eine gewichtige Rolle bei der Versprachlichung der Emotionen spielen Phraseologismen, denen metaphorische, auf den kollektiven Erfahrungsbereich zurückzuführende Konzepte zugrunde liegen. Mit Phraseologismen, die als stabile Konstrukte von zwei oder mehreren Wörtern verstanden werden, und deren Gesamtbedeutung nicht direkt aus den Bedeutungen ihrer Bestandteile abzuleiten ist (Burger 2007:11-14), werden Emotionen nicht nur

wird (mehr dazu Schwarz-Friesel 2007:43ff.).

⁹Die Regeln, die bestimmen, welche Emotion, auf welche Weise, wann und mit welcher Intensität ausgedrückt werden darf, nennt Hochschild (1979) rules-Ansatz.

manifestiert und kommuniziert (*vor Freude Berge versetzen*), sondern sie ermöglichen häufig je nach der Wahl einer konkreten phraseologischen Wendung die Abstufung des emotionalen Empfindens: *von Freude erfüllt sein* → *vor Freude in die Luft springen* → *vor Freude platzen* (vgl. Nowakowska-Kempna 2000:213). Die sprachkontrastiven Untersuchungen zu emotionsausdrückenden Phraseologismen lassen die Ähnlichkeiten und Unterschiede in den metaphorischen Konzeptualisierungen aufdecken, was einen ausführlichen Aufschluss über die Weltauffassung der betreffenden Sprachträger gibt. Zum anderen rückt in den Fokus des Interesses die Erforschung der phraseologischen Struktur des analysierten Sprachenpaars. Die Ergebnisse der kontrastiv angelegten Untersuchungen können prinzipiell aufschlussreich für die Optimierung der Wortschatzdidaktik sein, indem besondere Aufmerksamkeit den Phraseologismen mit voneinander abweichender Metaphorizität und mit abweichender struktureller Form gewidmet wird. Angenommen wird dabei, dass dem Phraseologismus der L1 in der L2 entweder ein Phraseologismus (mit partieller oder totaler Äquivalenz) oder ein Einwortlexem oder eine Paraphrase mit freien Wortverbindungen entspricht¹⁰.

Im Mittelpunkt der Untersuchung steht die Emotion FREUDE als eine der Basiseemotionen angenehmer Art. Es muss zunächst bemerkt werden, dass FREUDE ein äußerst kompliziertes Phänomen ist, weil es von anderen Emotionen (z.B. LIEBE) relativ schwierig zu unterscheiden ist. Wierzbicka (1971:62) schlägt vor, FREUDE als Folge der verwirklichten Erwartungen zu definieren. FREUDE ist also eine spontane körperliche oder mentale Reaktion auf angenehme vergangene Erlebnisse, erhoffte künftige Geschehnisse oder gegenwärtige Ereignisse. Sie dauert relativ kurz und ist wiederholbar. Dieser Gemütszustand geht oft mit einem mehr oder weniger intensiven Lächeln/Lachen einher, das als Hauptsymptom der FREUDE gilt und als solches in den untersuchten Phraseologismen abgebildet wird. Die Analyse¹¹ verlief in drei methodischen Schritten. Im ersten Schritt wurde für die Zwecke der kontrastiven Untersuchung der Phraseologismen zur Emotion FREUDE¹² das relativ umfassende Forschungskorpus (Gesamtzahl der phraseologischen Wendungen: 236) zusammengestellt, was den Anforderungen der Empirie und der Überprüfbarkeit am besten genügt. Das deutsche Korpus bestand aus 117 und das polnische aus 119 Phraseologismen und ist somit für beide zu untersuchenden Sprachen repräsentativ und zahlenmäßig vergleichbar. Als Grundlage für das Exzerpieren der Phraseologismen wurden für das Deutsche und das Polnische Allgemeinwörterbücher¹³ benutzt. Ergänzt wurde

¹⁰ Die Analyse zur strukturellen Äquivalenz der phraseologischen Wendungen muss einer getrennten Untersuchung vorbehalten bleiben.

¹¹ Da diese Analyse einen Grundlagencharakter hat, garantiert sie keine lückenlose Erfassung des Forschungsproblems, das durch weitere Studien noch genauer auszuarbeiten ist.

¹² Aus der Analyse wurden Sprichwörter und solche Phraseologismen ausgeschlossen, die zwar FREUDE bezeichnen, aber eindeutig negativ konnotiert sind (*sich ins Fäustchen lachen*; *śmiać się w kulak*).

¹³ Duden (2001), Wahrig (1991), Szymczak (1999), Bańko (2007).

das Untersuchungsmaterial¹⁴ um Exzerpte aus den phraseologischen deutschen, polnischen und kontrastiven deutsch-polnischen Bearbeitungen¹⁵. Im zweiten Schritt der Analyse wurden die aufgelisteten phraseologischen Wendungen beider Sprachen hinsichtlich ihrer Metaphorizität geprüft, um metaphorische Konzepte zu ermitteln. Genannt sind dabei diese Konzepte, die für beide Sprachen charakteristisch sind und mit entsprechendem Sprachmaterial belegt sind. In der tabellarischen Übersicht sind die ermittelten Konzepte jeweils mit einem Sprachbeispiel¹⁶ illustriert.¹⁷

Tabelle: FREUDE-Konzepte mit kontrastivem Beispielmateriale

| metaphorisches Konzept¹⁷ | Deutsches Sprachbeispiel | Polnisches Sprachbeispiel |
|--|---|--|
| Gesichtsausdruck | <i>über beide alle vier Backen grinsen/strahlen</i> | <i>oczy się do czegoś śmieją</i> |
| Sinneswahrnehmung | <i>jmds. Auge erfreuen</i> | <i>coś przyciąga/wabi wzrok</i> |
| Substanz in einem Behälter | <i>von Freude erfüllt sein</i> | <i>serce komuś rośnie</i> |
| Körperhaltung | <i>sich vor Lachen den Bauch halten</i> | <i>broda/brzuch się komuś trzęsie z radości</i> |
| Physische Überreaktion | <i>Tränen lachen</i> | <i>posikać się/posrać z radości</i> |
| Krankheitssymptom | <i>vor Freude ausflippen</i> | <i>dostać spazmów/konwulsji ze śmiechu</i> |
| fremde/zerstörerische Macht | <i>Freude ergreift jmdn.</i> | <i>śmiech dławi/dusi kogoś</i> |
| Flüssigkeit | <i>in Freude schwimmen</i> | <i>fala radości zalewa kogoś/ czyjeś serce</i> |
| Tier | <i>sich freuen wie ein Stint</i> | <i>rzeć ze śmiechu jak koń</i> |
| Kultursymbolik | <i>strahlen/grinsen wie ein Honigkuchenpferd</i> | <i>chwycić Pana Boga za nogi</i> |
| Feuer | <i>vor Freude glühen</i> | <i>radość tli się w sercu</i> |
| Fliegen | <i>auf Wolke sieben schweben</i> | <i>jakby mu ktoś przypiął skrzydła do ramion</i> |
| Explosion | <i>vor Lachen bersten/platzen</i> | <i>śmiać się do rozpuku</i> |
| Tod | <i>vor Lachen sterben</i> | <i>umrzeć/skonać/zdechnąć ze śmiechu</i> |
| Himmel | <i>im siebten Himmel sein/ schweben</i> | <i>być w siódmym niebie</i> |
| Rauschgiftmittel | <i>trunken vor Glück sein</i> | <i>być pijanym radością/ szczęściem</i> |
| Lautäußerung | <i>in Jubel ausbrechen</i> | <i>krzyczeć z radości</i> |

¹⁴ Das Untersuchungskorpus besteht aus Einheiten, die in den genannten Quellen genannt werden, somit erhebt es keinen Anspruch auf Vollständigkeit.

¹⁵ Sobol (2008), Mrozowski (2011).

¹⁶ Die angeführten Beispiele in beiden Sprachen sind in der Regel keine Äquivalente. Manche Wendungen können auch anderen Konzepten zugeordnet werden.

¹⁷ Die in dieser Arbeit genannten metaphorischen Konzepte konzeptualisieren auch zum Teil die Emotion ANGST (vgl. Pohl/Kaczmarek 2014:145-171).

Die Vertretung der einzelnen Konzepte ist in beiden Sprachen unterschiedlich. Die Zahl der Phraseologismen je Konzept schwankt von 17 (Kultursymbolik im Polnischen) oder 13 (Kultursymbolik im Deutschen) bis zu 2 Phraseologismen (Flüssigkeit in beiden Sprachen). Folgende Konzepte sind sowohl in der deutschen als auch in der polnischen Sprache am stärksten repräsentiert: Gesichtsausdruck, Körperhaltung, Substanz in einem Behälter, Explosion, Krankheitssymptom, Tier. Dabei entspricht die in der Tabelle angegebene Reihenfolge der Konzepte nicht dem Rangplatz. Dass eben diese Konzepte so zahlreich in beiden Sprachen belegt sind, war eigentlich zu erwarten, da FREUDE, ähnlich wie andere Emotionen, metonymisch (vgl. Kövecses 1986:12) durch physiologische (z.B. erhöhte Körpertemperatur, erhöhter Puls und Herzklopfen), psychische (gesteigerte Erregung), motorische (psychomotorischer Erregung) Symptome/ Krankheitssymptome konzeptualisiert wird. Festzustellen ist überdies, dass die ermittelten Konzepte mit der grundlegendsten Erfahrung des Menschen, nämlich mit der räumlichen Orientierung, übereinstimmen. Der glückliche Mensch orientiert sich also an seinen körperlich motivierten, räumlichen polaren Gegenüberstellungen wie *oben-unten* (vgl. Lakoff/Johnson 2011:14-15) und überträgt diese durch den metaphorischen Prozess auf das Abstraktum FREUDE: GLÜCKLICH SEIN IST OBEN (z.B. *den Geist beflügeln, im siebten Himmel sein*) – TRAUERIG SEIN IST UNTEN (*die Flügel hängen lassen*).

Das angeführte Sprachmaterial lässt erkennen, dass die Vergegenwärtigung der Emotion FREUDE zum großen Teil mittels drei Grundelemente Wasser, Luft und Feuer in beiden Sprachen visualisiert wird. FREUDE, konzeptualisiert als Flüssigkeit in einem Behälter, wird erwärmt (*radość kogoś wypełnia/przepelnia; jmdn mit Freude erfüllen*), dann wenn die Temperatur zu hoch ist und/oder der Druck steigt (*serce wzbiera radością; eine überschaumende Freude*), verdampft sie plötzlich. Wird der Druck so groß, dass der Behälter nicht mehr hält, so platzt der Behälter (*pękać ze śmiechu; vor Lachen bersten/platzen*). Der Mensch, leicht wie eine Feder, schwebt in der Luft, als ob er Vogel wäre und erreicht letztendlich (*czuć się jak w siódmym niebie; auf Wolke sieben sein/schweben*) den Himmel. Die vernichtende Kraft der Emotion FREUDE kommt u.a. durch das metaphorische Konzept Feuer zum Ausdruck (*wzniecić/rozniecić radość w czyimś sercu; vor Freude glühen*). Übermäßige FREUDE wird als Krankheit konzeptualisiert (*zaraźliwy śmiech; ansteckendes Lachen/Gelächter*) oder als fremde Macht (*śmiech dławi/dusi kogoś; ein Gefühl der Freude ergreift jmdn.*), die den Menschen tötet (*ze śmiechu umrzeć; vor Lachen sterben*). So wie andere Emotionen wird die Emotion FREUDE kulturspezifisch assoziiert, so dass bestimmte Wendungen im breiten kulturellen Kontext erklärt werden müssen. Viele der untersuchten Phraseologismen zu FREUDE enthalten die Komponente *Herz* im Deutschen und *serce* oder *dusza* (,Seele') im Polnischen: *serce wzbiera radością, serce wyskakuje komuś z radości; etwas erfreut jmds. Herz, das Herz lacht jmdm. im Leibe*). Das Herz wird dabei nicht nur als menschliches Organ angesehen, sondern auch als Symbol für ein tiefes menschliches Innen. Im Herzen scheinen also alle Gefühle vereint, darunter

auch FREUDE. Das Herz steht aber auch für Leben, denn ohne diese Muskelpumpe, die nicht ein einziges Mal für einen kurzen Moment ausruhen darf, gibt es kein Leben. Vereinzelt sind die Wendungen mit der religiösen Tradition verbunden z.B.: *być w siódmym niebie; im siebten Himmel sein*. Im islamischen Glauben und in der jüdisch-christlichen Tradition ist der siebte Himmel, der höchste aller hierarchisch unterteilten Himmelsphären, ein Ort der vollkommenen Verklärung, der höchste Bereich, in dem Gott, die Engel und die Seelen der Gerechten residieren. Der siebte Himmel, so wie die magische Zahl Sieben, ist ein Ausdruck der außerordentlichen Freude. Phraseologische Wendungen haben auch ihren Ursprung in der antiken Kultur: *homeryczny śmiech; homerisches Gelächter*. Diese Wendung wurde vom Homer sowohl in der Ilias als auch in der Odyssee gebraucht, um ein besonders starkes, schallendes Gelächter zu charakterisieren.

Besondere Schwierigkeiten bereiten aber solche Phraseologismen, die in beiden Sprachen unterschiedliche oder gar keine Entsprechung haben. Die Redensart *total/völlig aus dem Häuschen sein*, die seit Beginn des 19. Jahrhunderts belegt ist, gehört eben zu solchen Phraseologismen. Der ekstatische Zustand wird mit dem Heraustreten aus dem Haus verglichen, das als irdische Heimat der Seele verstanden wird. Vermutet wird auch eine Verbindung zum Narrenhaus, worin früher die Geisteskranken eingesperrt wurden. Kulturbedingt ist auch die Wendung *strahlen/grinsen/sich freuen wie ein Honigkuchenpferd*. Gemeint ist ein Gebäck aus Honigkuchen in Form eines Pferdes, das ein breites, nach hinten gezogenes Maul besitzt, so dass ein Eindruck des Grinsens entsteht. Diese Wendung wird häufig negativ konnotiert, weil sich das Pferd zu freuen scheint, dass es von jemandem gegessen wird. *Schneekönig* im Phraseologismus *sich freuen wie ein Schneekönig* ist die mitteldeutsche Bezeichnung des Zaunkönigs, des drittkleinsten Vogels Europas, der auch im Winter lebhaft singt. Mit diesem Phraseologismus wird die Freude mit dem überraschend lauten Gesang des Singvogels als dem Ausdruck der Fröhlichkeit verglichen. Zu der gleichen Gruppe der Phraseologismen, die dem Menschen die Verhaltensweise der Tiere zuschreiben, gehört *sich freuen wie ein Stint*. Da ein Stint im Norddeutschen einen jungen Menschen bezeichnet, bezieht sich die Wendung auf die besonders ausgelassene und unbekümmerte Art, mit der sich vor allem Jugendliche freuen können. Im Polnischen werden die Phraseologismen zum Konzept FREUDE ist Kultursymbolik nicht so reichlich vertreten. Eine komische Situation, in der alle Beteiligten über etwas besonders Lustiges lachen, wird mit *beczka śmiechu* bezeichnet. Dieser Phraseologismus rekurriert auf eine Attraktion des Vergnügungsparks – ein Spielfass, das für Gleichgewichtstraining und Koordination sorgt. Dialektale Konnotation hat dagegen die Wendung *śmichy chichy*, die aus dem kleinpolnischen Dialekt stammt, wurde aber in das Standardpolnische übernommen, und bedeutet Gackelei.

4. Phraseologismen zur Emotion FREUDE in den deutsch-polnischen Lernerwörterbüchern

Als dritter methodischer Schritt gilt die korpusbasierte Untersuchung des Vorkommens der zu untersuchenden Phraseologismen in den deutsch-polnischen Lernerwörterbüchern. Ausgegangen wird dabei von der deutschen Sprache und als Zielsprache gilt die polnische Sprache. Die Untersuchung verfolgt das Ziel, eine Antwort auf folgende Fragen zu geben:

- a. Sind die metaphorischen Konzepte zur Basisemotion FREUDE in den zu untersuchenden Wörterbüchern phraseologisch realisiert?
- b. Welche Konzepte sind in den Lernerwörterbüchern am stärksten vertreten?

Zur Analyse wurden zwei deutsch - polnische DaF Wörterbücher gewählt: „Deutsch als Fremdsprache Słownik niemiecko-polski polsko-niemiecki“ (Hueber) oraz „Duży słownik niemiecko-polski polsko-niemiecki“ (PONS), die systematisch nach den aufgelisteten phraseologischen Wendungen gesichtet wurden. Beide Wörterbücher unterscheiden sich zwar zahlenmäßig deutlich voneinander, das PONS-Wörterbuch enthält nämlich 130000 und das Hueber-Wörterbuch nur 100000 Wendungen und Lemmata, aber bei der Analyse geht es nicht sosehr um den quantitativen Vergleich der einzelnen Phraseologismen in dem konkreten Wörterbuch, sondern viel mehr darum, zu welchen metaphorischen Konzepten die im Wörterbuch auftretenden phraseologischen Wendungen gehören.

Die Analyse lässt folgende Schlüsse zu:

- a. Die Mehrheit der als Untersuchungskorpus zusammengestellten Phraseologismen ist in beiden Wörterbüchern nicht berücksichtigt: Im Hueber-Wörterbuch ist das nur 17 % der aufgelisteten Phraseologismen und im PONS-Wörterbuch 20%. Die stark eingeschränkte Zahl der phraseologischen Wendungen in den beiden Lexika hat zur Folge, dass nicht alle zur Basisemotion FREUDE ermittelten metaphorischen Konzepte ihre sprachlichen Repräsentanten haben. Versprachlicht sind folgende Konzepte:
 - im Hueber-Wörterbuch (12 aus den 16 ermittelten Konzepten): FREUDE ist Gesichtsausdruck, FREUDE ist Substanz in einem Behälter, Freude ist Körperhaltung, FREUDE ist physische Überreaktion, FREUDE ist Krankheitssymptom, FREUDE ist Lautäußerung, FREUDE ist fremde/zerstörerische Macht, FREUDE ist Tier, FREUDE ist Himmel, FREUDE ist Fliegen, FREUDE ist Explosion, FREUDE ist Kultursymbolik,
 - im PONS-Wörterbuch (10 aus den 16 ermittelten Konzepten): FREUDE ist Gesichtsausdruck, FREUDE ist Substanz in einem Behälter, FREUDE ist Körperhaltung, FREUDE ist physische Überreaktion, FREUDE ist Krankheitssymptom, FREUDE ist Tier, FREUDE ist Rauschmittel, FREUDE ist Tod, FREUDE ist Explosion, FREUDE ist Kultursymbolik.

Unberücksichtigt bleiben:

- im Hueber-Wörterbuch: FREUDE ist Sinneswahrnehmung, FREUDE ist Feuer, FREUDE ist Raschmittel, FREUDE ist Tod,
- im PONS-Wörterbuch: FREUDE ist Sinneswahrnehmung, FREUDE ist Macht, FREUDE ist Feuer, FREUDE ist Lautäußerung, FREUDE ist Himmel, FREUDE ist Fliegen.

Aus der obigen Zusammenstellung resultiert, dass in beiden Lexika zum großen Teil die gleichen Konzepte realisiert werden. Als wichtiges Ergebnis der Auswertung ist festzustellen, dass das Hueber-Wörterbuch zwar weniger Lemmata enthält, aber mehr Konzepte berücksichtigt, auch wenn diese nur mit einem einzelnen Phraseologismus belegt sind. In beiden Wörterbüchern fehlen sprachliche Belege für zwei Konzepte: FREUDE ist Sinneswahrnehmung und FREUDE ist Feuer.

- b. Die einzelnen Konzepte sind in beiden Wörterbüchern sprachlich relativ spärlich vertreten. Am stärksten vertreten ist im Hueber-Wörterbuch das Konzept FREUDE ist physische Überreaktion (mit 4 Belegen) und im PONS-Wörterbuch zwei Konzepte FREUDE ist Körperhaltung (mit 5 Belegen) und FREUDE ist Explosion (mit 4 Belegen). Bei den übrigen Konzepten schwankt die Anzahl der Sprachbelege von einem bis zu drei Phraseologismen.

Festzustellen ist überdies, dass die dem Konzept FREUDE ist Kultursymbolik zugeordneten Phraseologismen in beiden Wörterbüchern relativ selten vorkommen, was dem Lerner große Schwierigkeiten bereiten kann. Die Bedeutung der fehlenden kulturbedingten deutschen Phraseologismen kann zwar zum Teil durch den muttersprachlichen Transfer erschlossen werden: *Berge versetzen können; przenosić góry* oder *jmdm. ist warm ums Herz; komuś robi się ciepło na sercu* oder *wokół serca*. Der Schwierigkeitsgrad steigt jedoch bei partieller Äquivalenz: die phraseologischen Wendungen gehören zwar dem gleichen Konzept, aber das Benennungsmotiv ist unterschiedlich: *das Herz lacht jmdm. im Leibe; dusza komuś śpiewa*. Auch wenn die Motive *Herz* und *dusza* keine semantischen Äquivalente sind, gelten beide Begriffe jedoch als Symbol der Menschheit, und sind somit mit Recht der gleichen konzeptuellen Metaphorik zugeordnet. Große Übersetzungsprobleme entstehen bei den kulturdeterminierten phraseologischen Wendungen, die nur für eine Sprachgemeinschaft determinierend sind: *auf Wolke sieben schweben, grinsen/strahlen wie ein Honigkuchenpferd, sich wie Schneekönig freuen, ganz aus dem Häuschen sein, strahlen wie ein Maikäfer*. Die Bedeutung dieser Phraseologismen bleibt für den Nicht-Muttersprachler unklar, weil in diesem Fall der muttersprachliche Transfer nicht eingesetzt werden kann.

5. Bilanz

Die Ermittlung der konzeptuellen Metaphern für die Emotion FREUDE im Sprachvergleich bestätigt die These, dass die kognitiven Mechanismen universellen Charakter

haben. Sprachunabhängig werden konkrete, sinnlich erfahrbare Vorstellungen auf abstrakte Sachverhalte projiziert, was in den phraseologischen Wendungen beider Sprachen deutlich zu sehen ist. Das zusammengestellte Korpus zeigt, wie der Mensch sich mit Hilfe eines metaphorischen Übertragungsprozesses einen abstrakten Vorstellungsbereich erschließt, indem er seine alltäglichen Erfahrungen im grundlegendsten physischen, sinnlich fassbaren Raum zunutze. Die ermittelten Konzeptlisten erheben dabei keinen Anspruch auf Vollständigkeit, denn einige Phraseologismen mehreren Konzepten zugeordnet werden könnten. Das Ziel des vorliegenden Beitrages war es anzudeuten, wie kompliziert und facettenreich die sprachliche Realisierung der Emotion FREUDE ist. Als wichtigstes Ergebnis der Auswertung ist festzustellen, dass die Emotion FREUDE mittels Phraseologismen in den deutsch-polnischen Lernerwörterbüchern relativ selten versprachlicht wird. Nur ein geringer Teil der Phraseologismen wird in beiden untersuchten Lexika berücksichtigt. Es wäre wünschenswert, wenn die Wörterbücher mindestens die kulturbedingten Phraseologismen enthalten würden, was für den Lerner von großer Bedeutung wäre.

Literatur

- BAŃKO M. (Hg.), 2007, *Słownik języka polskiego*, Warszawa.
- BATTACCHI M. W. / SUSLOW TH. / RENNA M., 1996, *Emotion und Sprache. Zur Definition der Emotion und ihren Beziehungen zu kognitiven Prozessen, dem Gedächtnis und der Sprache*, Frankfurt am Main.
- BERGEROVÁ H., 2011, *Lernerlexikographie und Fremdsprachenerwerb. Desiderata und Perspektiven am Beispiel phraseologischer Lernerwörterbücher*, in: *Aussiger Beiträge* 5, S.147-161.
- BURGER H., 2007, *Phraseologie. Eine Einführung am Beispiel des Deutschen*, Berlin. Duden. *Deutsches Universalwörterbuch*, 42001, Mannheim.
- EKMAN P., 2010, *Gefühle lesen: Wie Sie Emotionen erkennen und richtig interpretieren*, Heidelberg.
- FRIJDA N. H., 1993, *Appraisal and beyond*, in: *Cognition and Emotion* 7, S.225-231.
- GIESEKE W., 2009, *Lebenslanges Lernen und Emotionen. Wirkungen von Emotionen auf Bildungsprozesse aus beziehungstheoretischer Perspektive*, Bielefeld.
- HOCHSCHILD A. R., 1979, *Emotion work, feeling rules and social structure*, in: *American Journal of Sociology* 85, S.551-575.
- Hueber. *Deutsch als Fremdsprache. Słownik niemiecko-polski polsko-niemiecki*, 2012, Ismaning.
- JÄKEL O., 1997, *Metaphern in abstrakten Diskurs-Domänen. Eine kognitiv-linguistische Untersuchung anhand der Bereiche Geistestätigkeit, Wirtschaft und Wissenschaft*, Berlin u.a.
- KLEINGINNA P. JR. / KLEINGINNA A., 1981, *A categorized list of motivation definitions, with suggestions for a consensual definition*, in: *Motivation and Emotion* 5, S.263-291.
- KÖVECSES Z., 1986, *Metaphors of anger, pride, and love: a lexical approach to the structure of concepts*, Amsterdam/Philadelphia.
- JAHR S. 2000, *Emotionen und Emotionsstrukturen in Sachtexten: ein interdisziplinärer Ansatz zur qualitativen und quantitativen Beschreibung der Emotionalität von Texten*, Berlin/New York.

- LAKOFF G. / JOHNSON M., 2003, *Metaphors we live by*, Chicago.
- LAKOFF G. / JOHNSON M., 2011, *Leben in Metaphern. Konstruktion und Gebrauch von Sprachbildern*, Heidelberg.
- LAZARUS R. S., 1997, *Fifty Years of the Research and Theory of R. S. Lazarus. An Analysis of Historical and Perennial Issues*, Mahwah.
- LAZARUS R. S., 1984, *On the primacy of cognition*, in: *American Psychologist* 39, S.124-129.
- LE DOUX J. E., 1989, *Cognitive-emotional interactions in the brain. Cognition and Emotion* 3, S.267-289.
- MROZOWSKI T., 2011, *Phraseologisches Wörterbuch Deutsch-Polnisch*, Warszawa.
- NOWAKOWSKA-KEMPNA I., 2000, *Konceptualizacja uczuć w języku polskim. Cz. 2 Data*, Warszawa.
- POHL I. / KACZMAREK H., 2014, *Kontrastive Analyse des phraseologischen Vokabulars zur Emotion ANGST im Deutschen und Polnischen*, in: *Studia Neofilologiczne* 10, S.145-171.
- PONS. *Duży słownik niemiecko-polski polsko-niemiecki*, 2006, Poznań.
- SCHEELE B., 1990, *Emotionen als bedürfnisrelevante Bewertungszustände: Grundriss einer epistemologischen Emotionstheorie*, Tübingen.
- SCHWARZ-FRIESEL M., 2007, *Sprache und Emotion*, Tübingen/Basel.
- SOBOL E. (Hg.), 2008, *Słownik frazeologiczny PWN z Bralczykiem*, Warszawa.
- SZYMCZAK M., (Hg.), 1999, *Słownik języka polskiego*, Warszawa.
- Wahrig. *Deutsches Wörterbuch. Mit einem Lexikon der deutschen Sprachlehre*, 1991, Gütersloh/München.
- WIERZBICKA A., 1971, *Kocha, lubi, szanuje: medytacje semantyczne*, Warszawa.

VĚRA HÖPPNEROVÁ

Auf den Spuren der Phraseologismen im Bereich Außenwirtschaft¹

1. Theoretische Ausgangspunkte

1.1. Wirtschaftsdeutsch

Die Außenwirtschaft beschäftigt sich mit dem grenzübergreifenden Handel. Ihre Fachsprache ist Bestandteil der Wirtschaftssprache, die eine Summe diverser, im Bereich Wirtschaft verwendeter Fachsprachen darstellt. Es handelt sich um die Fachsprachen der Volkswirtschaft, der Betriebswirtschaft, der Wirtschaftspolitik, des Handels, des Rechts u.a. Alle diese Fachbereiche sind international anerkannte Studiengänge, die sich auf eine reiche Fachliteratur stützen können. Heutzutage ist die Wirtschaftssprache nicht nur für Volks- und Betriebswirte, Manager und Banker von Bedeutung, sondern für alle Bürger, die mit Wirtschaftsinstitutionen (Banken, Finanzämtern u.a.) in Berührung kommen.

1.2. Phraseologie

Dass die Fachsprache der Außenwirtschaft außerordentlich reich an Phraseologismen ist, wurde von den Linguisten ziemlich früh beobachtet. So wird bereits in den Thesen des Prager Linguistenkreises zum I. Internationalen Slawistenkongress 1929, in denen automatisierte, neutrale Formeln und Schablonen für die Leistungen und Termini des Handels erwähnt werden, festgestellt: „... es gibt sicher nur wenige sprachliche Stile, die so automatisiert sind wie eben die Handelssprache“ (Grundlagen der Sprachkultur 1976:124-125). Auch nach dem Anglisten Vančura, Mitarbeiter der damaligen Prager Handelsschule, konstituieren die Wirtschaftssprache 1. Termini, d.h. Wörter und Wortgruppen für die Führung von Geschäftsverhandlungen, und 2. Formeln oder Schablonen, die er ebenfalls als Phraseologie bezeichnet (z.B. Schlussformeln der Geschäftsbriefe oder Wendungen der Handelskorrespondenz, vgl. Vančura 1934:7). Ähnlich unterscheidet der Russist Kopeckij in der Wirtschaftssprache automatisierte Wortgruppen (z.B. *Rechnung*

¹ Der gleichen Problematik ist der bereits in der Zeitschrift „Acta Oeconomica Pragensia“ (2013/5) unter dem Titel „Odborný německý jazyk zahraničního obchodu z hlediska frazeologie“ erschienene Artikel der Verfasserin gewidmet.

begleichen, zu Gunsten rechnen, eingefrorene Forderung) und automatisierte Sätze (*Ich bitte um freundliche Bestätigung*), die Vančuras Schablonen entsprechen (Kopeckij 1935:120-122). Das außerordentlich hohe Vorkommen an Phraseologismen in der Fachsprache der Außenwirtschaft ist durch die Präsenz der Handelskorrespondenz zu erklären, die neben den wissenschaftlichen Texten, den Fachzeitschriften und den populärwissenschaftlichen Texten ein wichtiger Bestandteil dieser Fachsprache ist. Bei der Untersuchung der Distribution der Phraseologismen in diesen vier wichtigsten Textsorten wurde festgestellt, dass den höchsten Grad der „Sättigung“ dieser Textsorten mit Phraseologismen gerade die Handelskorrespondenz aufweist: 52,4 Prozent der festgestellten Phraseologismen stammen aus Geschäftsbriefen (Höppnerová 1991:140).

2. Ziel und Quellen der Untersuchung

Das Ziel dieses Beitrages besteht darin, eine aktuelle Übersicht der häufigsten und meistfrequentierten Typen von Phraseologismen der Fachsprache der Außenwirtschaft zu geben und die Gründe ihres häufigen Vorkommens zu untersuchen. Die Quellen der Exzerption sind die Monographie von K. Rose „Theorie der Außenwirtschaft“ (14. Auflage, Verlag Vahlen, München: 2006), die Fachzeitschriften „Nachrichten für den Außenhandel“ (BRD), das zweisprachige Magazin der Deutsch-Tschechischen Industrie- und Handelskammer „Plus“, der Wirtschaftsteil der „Prager Zeitung“ sowie 760 E-Mails, Geschäftsbriefe und Faxe aus allen deutschsprachigen Ländern. Das Korpus umfasst 780 Phraseologismen und 151 Kollokationen, die heute ebenfalls zur Phraseologie gerechnet werden. Nicht enthalten sind die mehr oder weniger variablen spezifischen Wendungen und Sätze der Handelskorrespondenz, deren Grenzen zu freien Wortverbindungen fließend sind.

3. Zur Begriffsbestimmung der Phraseologie

Unter Phraseologie versteht man allgemein 1. sprachwissenschaftliche Teildisziplin, die sich mit der Erforschung der Phraseologismen beschäftigt; 2. Bestand (Inventar) von Phraseologismen in einer bestimmten Einzelsprache (Fleischer 1997:3). Der Kompetenzbereich der Phraseologie wird in den letzten Jahrzehnten immer mehr erweitert. Während sich Fleischer in seinem Grundlagenwerk über die deutsche Phraseologie vor allem mit den idiomatischen Phraseologismen befasst, werden heute auch feste, nichtidiomatische Wendungen und kommunikative Formeln einbezogen (Feilke 2003:209-299). Neuere Untersuchungen erweitern den Phraseologiebereich auch um Kollokationen (Hausmann 2007:217-239) und ganze Texte (Gülich 1997:131-175). Bei der Bestimmung des Begriffes Phraseologismus gehen wir von seinen Hauptmerkmalen aus, zu denen die Phraseologen heute folgende zählen: A. Ein Phraseologismus besteht aus mindestens zwei getrennt geschriebenen Wörtern, die eine semantische Einheit

bilden; B. Ihre Verbindung ist relativ fest, unveränderlich, auch wenn einige Phraseologismen in Variationen oder Varianten vorkommen (*freibleibendes/unverbindliches Angebot, Pleite/Bankrott machen*); C. Diese relativ festen Verbindungen sind Bestandteil des Wortschatzes der gegebenen Sprache. Sie werden nicht immer wieder erzeugt, sondern als feste, stabile Einheiten reproduziert.

Idiomatizität wird nicht mehr als eines der Hauptkriterien eines Phraseologismus betrachtet, sondern als sein fakultatives Merkmal (Pilz 1978). Die Idiomatizität der Phraseologismen kann verschiedene Grade haben. Bei vollidiomatischen Phraseologismen sind beide Komponenten idiomatisch, was jedoch in der Fachsprache der Außenwirtschaft relativ selten ist (*in rote/schwarze Zahlen kommen*). Viel häufiger kommen teilidiomatischen Mehrwortverbindungen mit nur einer idiomatischen Komponente vor (*offene Rechnung, zum Versand bringen*). Zu ihnen rechnen wir auch die Funktionsverbgefüge wegen ihrer syntaktischen und semantischen Irregularität (Abschwächung und Verblässen der Bedeutung).

Die meisten Phraseologismen sind jedoch feste, stabile Verbindungen, deren Komponenten ihre ursprüngliche Bedeutung bewahren, d.h. nicht idiomatisiert sind (*bemustertes Angebot, leichtverderbliche Ware*).

Zu den phraseologischen Erscheinungen gehört auch der umfangreiche Bereich fachspezifischer Wendungen und Sätze der Handelskorrespondenz, die konventionalisiert, stereotyp, strukturell sehr vielfältig und variabel sind. Eine beträchtliche Erweiterung erfuhr die Phraseologie durch die Einbeziehung von Kollokationen – Wortverbindungen mit eingeschränkter Verbindlichkeit (Kollokation). Die Wörter, in unserem Falle die Termini, können sich zum Ausdruck einer bestimmten Bedeutung mit einem Lexem (*Embargo verhängen, für den Schaden haften*) oder mit mehreren Lexemen verbinden (*eine Nachfrist einräumen/gewähren*). Die Versuche, die Kollokationen in die Phraseologie aufzunehmen, sind allerdings nicht neu. Sie stammen von Picht, der ihre Bedeutung für den Fachsprachenunterricht und die fachsprachliche Übersetzung erkannte (1985:296-316, 1988:49-64). Die Kollokationen bilden den Übergang zu freien Wortverbindungen.

4. Klassifikation der Phraseologismen in der Fachsprache der Außenwirtschaft

Phraseologismen, die im Satz als Satzglieder fungieren, werden nach morphologisch-syntaktischem Kriterium in substantivische, adjektivische, adverbiale und verbale Phraseologismen gegliedert (Fleischer 1997, Pilz 1978).

4.1. Substantivische Phraseologismen

Substantivische Phraseologismen bilden in unserem Korpus die zweitgrößte Gruppe (309 Belege, 39,6 % aller erfassten Phraseologismen). Am häufigsten kommt die Struktur

adjektivisches Attribut + Substantiv vor (233 Belege, 75,4 % der substantivischen Phraseologismen): *weiße Ware, dauerhafte Güter, unwiderrufliches Akkreditiv, kaufkräftige Nachfrage, äußerster Preis, freier Markt, aktive Handelsbilanz*. Die Entstehung neuer Benennungen durch die Attribuierung des Substantivs kommt der Notwendigkeit einer präziseren Begriffsgliederung und Begriffsdifferenzierung entgegen, was ein Einwortlexem nicht auszudrücken vermag. Im Vergleich mit der Allgemeinsprache, wo diese phraseologische Struktur weniger zahlreich ist (Fleischer 1997:142-144), entstanden in der Fachsprache der Außenwirtschaft für polare Begriffe des terminologischen Systems antonymische Paare (*privater – öffentlicher Sektor, aktive – passive Handelsbilanz, offene – versteckte Mängel, physischer – moralischer Verschleiß*). Einige Adjektive wie *offen, öffentlich, still, frei, laufend* u.a. treten reihenbildend auf (*offene Rechnung, offene Handelsgesellschaft, offene Mängel*), wobei das Adjektiv nicht immer in derselben Bedeutung auftritt, z.B. *offene Rechnung* ist eine noch nicht beglichene Rechnung, *offene Handelsgesellschaft* das Gegenteil von geschlossener Gesellschaft, *offene Mängel* sind nicht verdeckte Mängel. 36 % der Adjektive dieser Struktur sind Adjektive fremder Herkunft (*international, privat, multinational, konjunkturell*). Dies hat mehrere Gründe: Der Außenhandel ist seinem Charakter nach international, für einige Adjektive fremder Herkunft fehlen entsprechende einheimische Äquivalente und Fremdwörter sind darüber hinaus frei von Konnotationen. Auffallend ist das Vorkommen von Partizipien Präsens (15 Belege) *laufende Kosten, gleitende Arbeitszeit, verarbeitende Industrie* und Partizipien Perfekt (17 Belege): *verlangtes Angebot, kombinierter Verkehr, ungedeckter Kredit*. Nichtidiomatische Verbindungen stellen eine größere Gruppe dar (170 Belege, 73 %). Sie sind relativ „durchsichtig“ (*bargeldloser Zahlungsverkehr*). Bei den teildiomatischen Verbindungen (61 Belege, 26,2 %) kommt meist das Adjektiv in übertragener Bedeutung vor, was der Verbindung eine gewisse Bildhaftigkeit und Anschaulichkeit verleiht, wenn auch die metaphorische Bedeutung im Laufe der Zeit durch den häufigen Gebrauch und die Reihenbildung verblasst (*eingefrorene Forderung, stiller Gesellschafter, Magisches Dreieck*). Nur bei zwei Termini (0,8 %) sind beide Komponenten umgedeutet: *höhere Gewalt* und *offenes Ziel*. Den zentralen Bereich substantivischer Phraseologismen der Allgemeinsprache bilden dagegen vollidiomatische Phraseologismen, die eine subjektive, emotionale Wertung ausdrücken (*hohes Tier/velké zvíře, armer Schlucker/ubožák*). In der Fachsprache der Außenwirtschaft beziehen sich die phraseologischen Termini dieser Struktur auf den Bereich Außenhandelstransport, Zahlungsverkehr, Außenhandelstätigkeiten sowie Ökonomie allgemein.

Von den anderen Strukturen substantivischer Phraseologismen kommt das Modell **Substantiv + Substantiv** häufiger vor (37 Belege, 12 %). Es sind stereotype, komplementäre Benennungen, die sachlich zusammenhängen und sich ergänzen (*Forschung und Entwicklung, Maschinen und Anlagen, Messen und Ausstellungen, Güter/Waren und Dienstleistungen/Leistungen*) oder polare Paare (*Einfuhr/Import und Ausfuhr/Export, Angebot und Nachfrage, Straße und Schiene*). Es handelt sich um allgemeine

oder allgemein ökonomische Begriffe, die mit Ausnahme der Synekdoche *Straße und Schiene* nichtidiomatisch sind. Sie haben eine artikellose Form und meistens eine feste Reihenfolge. Ähnlich umfangreich ist ebenfalls die Struktur **Substantiv + präpositionales Attribut** (39 Belege, 12,6 %): *Dienst am Kunden, Kasse bei Auftragserteilung, Kasse gegen Dokumente, Zahlung bei Empfang der Ware, Kauf nach Muster, Versicherung von Haus zu Haus*. Die Bezeichnungen mit dieser Struktur sind meistens durchsichtige, sprechende Termini, deren Komponenten nicht idiomatisiert sind. Sie zeigen einen engen Zusammenhang der Benennungsstruktur und der Zugehörigkeit der Denotate zu bestimmten Sachbereichen – Zahlungsklauseln (*Kasse gegen Dokumente*), Einkaufs- und Zahlungsarten (*Kauf nach Muster, Zahlung bei Empfang der Ware*). Dies zeugt davon, dass für bestimmte Sachbereiche bestimmte syntaktische Strukturen bevorzugt und die Phraseologismen nach ihnen modelliert werden.

4.2. Adverbiale Phraseologismen

Die zehn von uns ermittelten Strukturtypen adverbialer Phraseologismen zeugen von ihrer strukturellen Vielfalt (82 Belege, 10,5 % aller Phraseologismen). Am häufigsten kommt die Struktur **Präposition + Substantiv** vor (26 Belege): *ab Werk, ab Lager, ab Schiff, auf Abruf, auf Gefahr, gegen Nachnahme, in Vertretung, zu Lasten*. Die Struktur **Adverb + (attributiv erweitertes) Substantiv** (24 Belege) ist für die Fachsprache der Außenwirtschaft charakteristisch: *franko/frei Waggon, frei Haus, frei Längsseite des Schiffes, franko Ort der Übergabe*. In der Allgemesinsprache tritt sie nicht auf. Die weiteren acht Strukturgruppen der adverbialen Phraseologismen sind weniger zahlreich und werden daher hier nicht erwähnt. Sie sind größtenteils nichtidiomatisch. Der Grund dafür ist die Tatsache, dass die Formulierung der Lieferbedingungen eindeutige Orts-, Zeit- oder Modalangaben enthalten muss. Es sind überwiegend standardisierte, international vereinheitlichte, genau definierte Lieferklauseln, die Regelungen zur Art und Weise der Lieferung, des Transportes, zur Kosten- und Risikoteilung zwischen Verkäufer und Käufer enthalten. Eine Reihe adverbialer Phraseologismen kann auch in attributiver Stellung vorkommen und kann dann zu den adjektivischen Phraseologismen gerechnet werden (*Preisstellung ab Werk*). Rein adjektivische Phraseologismen (*gesund ausgeliefert*, 'in einwandfreiem Zustand ausgeliefert', *Anlage „von der Stange“*, 'serienmäßig hergestellte Anlage') stellen in unserem Korpus eine Randerscheinung dar.

4.3. Verbale Phraseologismen

Verbale Phraseologismen bilden im untersuchten Fachbereich die größte, mannigfaltig strukturierte Gruppe (351 Belege, 45 % aller Phraseologismen). Der Grund dieser hohen Zahl ist der Charakter der Außenwirtschaftspraxis, in der die Tätigkeit der Außenhandelssubjekte und der Umgang mit der Ware im Vordergrund stehen.

- A. Am häufigsten kommt die Struktur **einfaches Substantiv + transitives Verb** vor (108 Belege, 30,8 % aller verbaler Phraseologismen). Einige Verben treten reihenbildend auf (*eine Expedition/Kontrolle/Überweisung vornehmen, einen Verkauf/eine Werbung durchführen, eine Anzahlung/Ersatzlieferung tätigen* u.a.). Substantive können durch Attribute näher bestimmt werden, was eine nähere Charakterisierung der Tätigkeit ermöglicht: *Der Käufer macht ein ausführliches Angebot, zieht eine positive Bilanz, trifft eine schnelle und unbürokratische Entscheidung.*
- B. Während bei der ersten Struktur das Verb *vornehmen* dominiert, ist es bei der Struktur **einfaches Substantiv + intransitives Verb** (111 Belege, 31,6 %) *erfolgen*: *die Ablieferung/Auftragserteilung/Bezahlung/Expedition/der Versand erfolgt*. Alle Verbindungen sind nichtidiomatisch. Die einzige Ausnahme bildet die teildiomatische Verbindung *die Mitgliedschaft ruht*. Sie widerspiegeln eine breite Skala vielfältiger Außenhandelstätigkeiten und sind typisch für Kaufverträge, Vereinbarungen und Abmachungen zwischen den Außenhandelssubjekten. Die vier restlichen Strukturgruppen verbaler Phraseologismen (132 Belege, 37,6 %) sind etwa gleich groß. Es sind folgende Strukturen:
- C. **einfaches Substantiv mit Nullartikel + transitives oder transitiv verwendetes Verb** (*Absatz finden, Handel treiben, Profit schlagen, Dank sagen*);
- D. **Präposition + Substantiv + transitives Verb** (*in Kenntnis setzen, zum Versand bringen, in Auftrag nehmen*);
- E. **Präposition + Substantiv + intransitives Bewegungsverb** (*zum Versand/zur Auslieferung kommen, in Betrieb gehen*). Die Bewegungsverben erscheinen in abgeblasster Bedeutung, die nur den Beginn, das Eintreten einer Handlung, eines Prozesses oder Zustandes angibt;
- F. **Präposition + Substantiv + intransitives Zustandsverb** (*in Produktion/im Versand sein, sich in Bearbeitung befinden, in Vorbereitung sein*). Die Verbindungen bezeichnen Tätigkeit, Vorgang oder Zustand in ihrem Verlauf oder ihrer Dauer.

Eine markante Rolle spielt bei den letzten vier Gruppen die Idiomatizität. Von den 132 Verbindungen sind 52 (39,4 %) teil- und 10 (7,6 %) vollidiomatisch. Zu den vollidiomatischen gehören *auf den Weg bringen (Lieferungen), in den roten Zahlen stecken, in die roten Zahlen kommen, Folge leisten*.

Die semantische Irregularität dieser verbalen Phraseologismen (zum großen Teil Funktionsverbgefüge) bereitet im Unterricht Schwierigkeiten. Das Funktionsverbgefüge besteht aus mehreren Elementen, die räumlich voneinander getrennt vorkommen können (*Die Ware fand im zweiten Quartal auf unserem Markt guten Absatz*). Bei der Bedeutungserschließung der Verbindung müssen wir vom Substantiv als Bedeutungsträger ausgehen und nicht vom Verb, das in der Verbindung eine weitere, allgemeinere Bedeutung annimmt (*ins Geschäft kommen, zu Protokoll nehmen, eine Nachfrist setzen, eine Vereinbarung treffen, Handel treiben, Bilanz ziehen*).

5. Fachspezifische Wendungen und Sätze der deutschen Handelskorrespondenz

Unter einem Geschäftsbrief verstehen wir eine schriftliche geschäftliche Mitteilung einem oder mehreren Empfängern, die ihre Handelsaktivitäten betrifft.² Für die sich ständig wiederholenden, stereotypen Situationen der Berufspraxis entstanden mehr oder weniger feste, formelhafte Wendungen, die infolge gesellschaftlicher Konvention konstante, konstituierende Elemente der Textsorte Geschäftsbriefe oder der heute markant überwiegenden E-Mails wurden. Zu ihnen gehören vor allem Höflichkeitsformeln für die Anrede und den abschließenden Gruß. Die häufigsten Anredeformeln in unserem Korpus von 760 E-Mails und Geschäftsbriefen sind *Sehr geehrter Herr/Sehr geehrte Frau* oder *Sehr geehrte (Damen und) Herren* (573 Belege) und als häufigste abschließende Grußformel wird *Mit freundlichen Grüßen* (557 Belege) verwendet. Von den anderen konstanten Wendungen kann in den Geschäftsbriefen fakultativ auch ein Bezug auf die vorausgegangene Korrespondenz erscheinen (*Wir danken Ihnen für ...*, 136 Belege oder *Wir beziehen uns auf ...*, 75 Belege), bzw. auf die Anlage (*In der Anlage erhalten Sie/übersenden wir Ihnen ...*). Anlage(n) kommt dabei 241 x, Beilage(n) nur 61 x vor.

Neben diesen Höflichkeitsformeln, die konstante, konstituierende Elemente der Geschäftsbriefe darstellen, gibt es weitere Formulierungen, die an eine Phase des Außenhandelsgeschäftes gebunden sind und in bestimmten Briefarten vorkommen (Anfrage, Angebot, Bestellung, Auftragsbestätigung, Mahnung, Reklamation u.a.). Hierher gehören auch Briefe aus beruflichem Anlass (Bewerbung, Kündigung u.a.). Sie sind fester Bestandteil der Lehrbücher der Handelskorrespondenz, sei es für Ausländer als auch Muttersprachler. Diese fachspezifischen Wendungen und Sätze helfen das eigentliche Geschäftsanliegen zu formulieren und bilden „das strategische Repertoire“ (Coulmas 1981:67) zur Bewältigung wiederkehrender Handelstätigkeiten und -situationen. Von den zahlenmäßig begrenzten Routineformeln unterscheiden sie sich auch durch das häufige Vorkommen von Termini. Wie verschiedene Lehrbücher der Handelskorrespondenz zeigen, ist ihre Zahl fast unendlich. Sie sind sehr variabel und der Übergang zu freien Wortverbindungen ist fließend. Einige, besonders oft verwendete Wendungen haben eine feste, unveränderliche Form, z.B.: *Der Preis versteht sich einschließlich Verpackung, Die Preise gelten ab Werk, Zwischenverkauf vorbehalten, Die Transportversicherung wird von uns gedeckt, Zahlung bei Erhalt der Ware*. Obwohl sich für diese fachspezifischen Wendungen und Sätze der Handelskorrespondenz die Bezeichnung Handelsphraseologie eingebürgert hat (Rehberger 1943, Dubský 1958:216-222, Irgl 1962-63:258-260) und obwohl dieses sprachliche Material für das Erlernen der Handelskorrespondenz von großer Bedeutung ist, ist für sie nicht Stabilität, sondern im Gegenteil Variabilität typisch. Fachspezifische Wendungen und Sätze unterscheiden sich von Geschäftsbrief zu Geschäftsbrief und in einigen Briefen bzw. E-Mails fehlen sie gänzlich. Die heutige

² Vgl. www.tecchannel.de/Kommunikation/e-mail/485004/update_2007_gesetzliche_anforderungen_an_geschaefts_e_mails/index2.html.

Handelskorrespondenz verzichtet immer mehr auf leere, abgedroschene Klischees und strebt kurze, klare und möglichst originelle Formulierungen an.

6. Kollokationen

Kollokationen, die früher für ein Randgebiet der Phraseologie gehalten wurden, wird gegenwärtig immer mehr Aufmerksamkeit gewidmet. Kollokabilität oder Verbindlichkeit ist eine der Grundeigenschaften lexikalischer Einheiten. Sie verbinden sich nicht beliebig, sondern nach bestimmten semantischen Regeln (*das Sortiment erweitern* und nicht *verbreiten*, *Kosten decken* und nicht *bedecken*, *den Auftrag widerrufen* und nicht *abrufen*; vgl. Höppnerová 2006:118, 88, 73). Trotz beträchtlicher Unterschiede in der Bestimmung und Abgrenzung der Kollokationen gegenüber den Idiomen, Funktionsverbgefügen und freien Wortverbindungen sind sich viele Phraseologen darüber einig, dass die Kollokationen Wortpaare mit begrenzter Kombinierbarkeit sind, die sich infolge des häufigen Gebrauchs gefestigt haben und zur Regel wurden (Gläser 1986:38, Hausmann 1984:85, Kromann 1989:266). Im Gegensatz zu festen, genau definierten phraseologischen Verbindungen (*verbindliches Angebot*, *unwiderrufliches Akkreditiv*) sind die Kollokationen häufig vorkommende, bevorzugte Wortverbindungen. Die einzelnen Komponenten der Kollokation (das Grundwort und der Kollokator) kann man zum Ausdruck der gegebenen fachspezifischen Bedeutung nur begrenzt variieren oder ersetzen (*den Auftrag/die Bestellung stornieren/widerrufen*, *das Angebot/die Offerte unterbreiten/vorlegen*). Dadurch unterscheiden sich die Kollokationen von freien Wortverbindungen. *Einen Vertrag kündigen* ist daher eine Kollokation, *einen Vertrag besprechen/erwähnen* oder *erwägen* eine freie Wortverbindung. Eine eindeutige Abgrenzung der Kollokationen, freien Wortverbindungen sowie Phraseologismen ist oft schwierig, denn die Grenzen sind fließend.

In der Fachsprache der Außenwirtschaft gehören die Strukturen Adjektiv + Substantiv und Substantiv + Verb zu den häufigsten Kollokationstypen (151 Belege). Bei der Struktur **Adjektiv + Substantiv** (45 Belege, 29,8 % von der Gesamtzahl der verfolgten Kollokationen) erscheinen mehr als dreimal folgende Substantive: *das Produkt (heimische/regionale/hochwertige Produkte)*, *der Wettbewerb (harter/internationaler Wettbewerb)*, die Ausschreibung (*öffentliche ...*), *der Markt (der gesättigte ...)*, *die Nutzung (effektive ...)*. Weniger als dreimal kommen vor: *enge Kontakte*, *enge Zusammenarbeit*, *aktuelle Lage*, *kontinuierliches Wachstum*, *führender Exporteur*, *praxisnahe Ausbildung*, *interkulturelle Unterschiede*, *sorgfältige Ausführung*, *leitende Position/Stellung/Stelle* u.a. Die Grundwörter sind überwiegend allgemeinökonomische Termini oder Termini der Außenhandelspraxis. Die Struktur **Substantiv + Verb** ist am häufigsten vertreten (106 Belege, 70,2 %). Einige Termini kommen als Bestandteil der Kollokationen besonders häufig vor, z.B. *Preise: senken/herabsetzen/ermäßigen/erhöhen/anheben*; *Geschäftskontakte: knüpfen/anknüpfen/vertiefen/aufrechterhalten*; *Termin: einhalten/verschieben/*

vereinbaren/verkürzen; Waren: ausliefern/verladen/einlagern/abholen/abrufen; Produktion; aufnehmen/einstellen/einschränken/umstellen/verlagern; Kunden: gewinnen/betreuen/beraten; Auftrag: erteilen/ausführen/stornieren/widerrufen. Es sind vor allem Termini der Außenhandelspraxis.

Ähnlich wie verbale Phraseologismen widerspiegeln auch die Kollokationen die Tätigkeiten der Außenhandelssubjekte. Die Kenntnis der Verbindbarkeit der Wörter ist von erstrangiger Bedeutung. Die Kenntnis isolierter Wörter reicht nicht aus, die Lerner müssen sich zugleich auch Verbindungen und den Kontext einprägen, in dem die Wörter vorkommen. Nicht nur durch Grammatik und Wortschatz, sondern insbesondere durch die Verbindlichkeit der Wörter unterscheiden sich die Sprachen voneinander. Hausmann (1984) formuliert dies treffend im Titel seiner Arbeit: „Wortschatzlernen ist Kollokationslernen“.

7. Fazit

Die Untersuchung der Fachsprache der Außenwirtschaft vom Standpunkt der Phraseologie bestätigt die Erkenntnis, dass dieser Bereich der fachlichen Kommunikation an phraseologischen Erscheinungen verschiedener Typen besonders reich ist. Während sich die Untersuchungen bisher überwiegend auf die Handelskorrespondenz konzentrierten, beschäftigt sich dieser Beitrag mit allen Sprachschichten, d.h. mit der wissenschaftlichen und praktischen Fachsprache sowie mit der Kommunikation zwischen Fachleuten und Laien.

Die größte, mannigfaltig strukturierte Gruppe der Phraseologismen bilden in unserem Korpus **verbale Phraseologismen**, in denen sich Substantive sowohl mit transitiven Verben (vor allem *vornehmen*) als auch intransitiven (vor allem *erfolgen*) verbinden. 37,7 % anderer Strukturtypen verbaler Phraseologismen bilden teil- oder vollidiomatische Verbindungen, die wegen ihrer semantischen Irregularität und Stellung im Satz im Unterricht Schwierigkeiten bereiten. Verbale Phraseologismen widerspiegeln die Tätigkeiten der Außenhandelssubjekte und Operationen mit Waren. Die zweitgrößte Gruppe sind **substantivische Phraseologismen**, vor allem die Struktur Adjektiv + Substantiv, die einer präziseren Begriffsbestimmung (*dauerhafte Güter*) und zur Bildung antonymischer Begriffe des terminologischen Systems dient (*offene Mängel – verdeckte Mängel*). Teil- oder vollidiomatische Verbindungen beteiligen sich an der Gesamtzahl der Phraseologismen dieser Gruppe mit 26,2 %. Der drittgrößte Strukturtyp sind **adverbiale** Phraseologismen, die Transport-, Liefer- und Zahlungsbedingungen bezeichnen (*ab Werk, auf Abruf, gegen Nachnahme*). Es geht um nichtidiomatische, eindeutige Lieferklauseln.

Für die sich ständig wiederholenden Situationen der Handelspraxis werden in den Geschäftsbriefen feste Wendungen verwendet, die zu ihren konventionellen, kon-

stituierenden Elementen gehören. Eine kleine Gruppe dieser Wendungen (Anrede, abschließende Grußformel, Bezug auf die Anlage) hat Höflichkeitscharakter. Sehr umfangreich ist dagegen die Gruppe mehr oder weniger variabler, fachspezifischer Wendungen und Sätze, die mit einer bestimmten Phase des Geschäftes verbunden sind. Sie bilden den Inhalt der Lehrbücher der Handelskorrespondenz, für deren Erlernen sie unerlässlich sind. Typisch für sie ist Variabilität; nur eine begrenzte Zahl von ihnen ist fest und unveränderlich. Dem Bereich der Phraseologie werden gegenwärtig auch die Kollokationen zugerechnet – Wortpaare mit beschränkter Kombinierbarkeit, die infolge ständiger Wiederholung fest geworden sind. Die größte Kollokationsgruppe bilden ebenso wie bei den verbalen Phraseologismen verbale Kollokationen (*das Angebot unterbreiten*), die überwiegend Tätigkeiten der Handelssubjekte bezeichnen. Es folgen substantivische Kollokationen, die sich mit allgemeinökonomischen Termini (*gesättigter Markt*) oder den Termini der Außenhandelspraxis verbinden (*sorgfältige Ausführung*). Eine solide Beherrschung der Fachsprache der Außenwirtschaft setzt nicht nur die Kenntnis betreffender Termini voraus, sondern vor allem ihrer Verbindbarkeit, fachspezifischer Wendungen und ganzer Sätze.

Literatur

- COULMAS F., 1981, Routine im Gespräch, Zur pragmatischen Fundierung der Idiomatik, Wiesbaden.
- DUBSKÝ J., 1985, Hospodářský jazyk v cizojazyčném vyučování, in: Cizí jazyky ve škole 6, S.216-222.
- FEILKE H., 2003, Textroutine, Textsemantik und sprachliches Wissen, in: Linke A./Oertner H./Portman P.R. (Hg.), Sprache und mehr, Ansichten einer Linguistik der sprachlichen Praxis, Tübingen, S. 209-229.
- FLEISCHER W., 1997, Phraseologie der deutschen Gegenwartssprache, Leipzig.
- GLÄSER R., 1986, Phraseologie der englischen Sprache, Tübingen.
- Grundlagen der Sprachkultur, 1976, Beiträge der Prager Linguistik zur Sprachkultur und Sprachpflege (Teil 1, Reihe Sprache und Gesellschaft Bd. 8/1), Berlin.
- GÜLICH E., 1997, Routineformeln und Formulierungsroutinen. Ein Beitrag zur Beschreibung „formelhafter Texte“, in: Wimmer R./Berens F. J. (Hg.), Wortbildung und Phraseologie, Tübingen, S. 131-175.
- HAUSMANN F. J., 1984, Wortschatzlernen ist Kollokationslernen. Zum Lehren und Lernen französischer Wortverbindungen, in: Praxis des neusprachlichen Unterrichts 31, S. 395-406.
- HAUSMANN F. J., 2007, Die Kollokationen im Rahmen der Phraseologie, Systematische und historische Darstellung, in: Zeitschrift für Anglistik und Amerikanistik 55, S. 217-234.
- HÖPPNEROVÁ V., 1991, Phraseologismen in der Fachsprache der Außenwirtschaft, Dresden (unveröffentlichte Diss.).
- HÖPPNEROVÁ V., 2006, Zrádná slova v němčině, Prag.
- HÖPPNEROVÁ V., 2013, Odborný německý jazyk zahraničního obchodu z hlediska frazeologie, in: Acta Oeconomica Pragensia 5, S. 82-92.
- IRGL V., 1962-63, Několik poznámek k výuce cizojazyčné obchodní korespondence, in: Cizí jazyky ve škole 6, S. 258-260.

- KOPECKIJ L., 1935, O vertikálním plánu hospodářského jazyka, in: Slovo a slovesnost 1/2, S.120-122.
- KROMANN H.-P., 1989, Zur funktionalen Beschreibung von Kollokationen und Phraseologismen in Übersetzungswörterbüchern, in: Gréciano G. (Hg.), Europhras 88. Phraséologie contrastive. Actes du Colloque International, Klingenthal/Strasbourg, S. 265-271.
- PICHT H., 1985, Termer og deres fagsprolige omgivelser – fagsprolig fraseologi, Kopenhagen.
- PICHT H., 1988, Fachsprachliche Phraseologie, in: Beiträge zur Wissenslogistik, Terminologiesysteme – die Basis für fremdsprachliche Übersetzungen, Bad Homburg, S. 48-64.
- PILZ K. D., 1978, Phraseologie. Versuch einer interdisziplinären Abgrenzung, Begriffsbestimmung und Systematisierung unter besonderer Berücksichtigung der deutschen Gegenwartssprache, Göppingen.
- REHBERGER B. J., 1943, Čech německým obchodním korespondentem. Podrobná česko-německá frazeologie obchodní korespondence, Prag.
- VANČURA Z., 1934, Hospodářská lingvistika, Prag.

MARIUSZ FRĄCKOWIAK

Zum Gebrauch der verbalen Phraseologismen und Sprichwörter in der deutschen Presse

1. Zielsetzung, Materialgrundlage, Begriffsbestimmung und Forschungsüberblick

Der Beitrag „Zum Gebrauch der verbalen Phraseologismen und Sprichwörter in der deutschen Presse“ stellt Reflexionen über das sonderbare Phänomen in der deutschen gegenwärtigen Phraseologie und Parämiologie dar, das auf die phraseologischen Modifikationstypen eingeht. Die Basis für die Analyse bilden Abwandlungen der verbalen Phraseologismen und Sprichwörter, die anhand der ausgewählten Kommentare der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“ aus 2010 und 2011 näher in den Blick genommen und einer sprachlichen Analyse unterzogen werden. Die Presstexte kommen aus Internetseite der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“.

Im vorliegenden Artikel versteht man Phraseologismen als feste Wortverbindungen, die Idiomatizität, Lexikalisierung, Reproduzierbarkeit und Stabilität aufweisen (Fleischer 1997:72). „Ihr besonderer Charakter als feste Wortverbindungen ergibt sich vor allem aus ihrer (semantischen) Idiomatizität und ihrer (semantisch-syntaktischen) Stabilität. Damit zusammen hängt ihre Speicherung (Lexikalisierung) als lexikalische Einheit, die bei der Textgestaltung reproduziert wird“ (Fleischer 1983:307).

Im Beitrag bedient man sich der Definition des Sprichwortes von Wolfgang Mieder und Lutz Röhrich, die sich schon in der deutschsprachigen Fachliteratur als Schlüsseldefinition für viele Linguisten etabliert hat: „Sprichwörter sind allgemein bekannte, festgeprägte Sätze, die eine Lebensregel oder Weisheit in prägnanter, kurzer Form ausdrücken“ (Röhrich/Mieder 1977:3). Eine besondere Untergruppe der Sprichwörter bilden die so genannten Antisprichwörter, die in der neuesten Linguistik als weitverbreitete Anspielungen, Neubildungen und Parodien der Sprichwörter anerkannt werden (Szczyk 2010:68, Fleischer 1997:255-256, Röhrich/Mieder 1977:114). In der deutschen Sprache haben sich folgende Antisprichwörter etabliert: „Ein Zwilling kommt selten

allein“, „Nicht jeder ist seines Kindes Schmied“, „Was lange gärt, wird endlich Wut“, „Wer A sagt, muß auch die weiteren Raten zahlen“ (Palm 1997:3-4).

Die Umformulierungen der Sprichwörter sind sowohl witzig als auch ironisch zu betrachten. Sie beruhen auf unterschiedlichen grammatischen und lexikalischen Modifikationen, insbesondere der Substitution, und beziehen sich auf die verwandelten Sprichwörter, deren Struktur in diesen Sonderformen noch erkennbar ist (Donalies 2009:95, Szczyk 2010:68-69, Fleischer 1997:256). Es lassen sich mindestens drei Modifikationsmodelle der Sprichwörter differenzieren, die zur Bildung der Antisprichwörter führen:

- a) Modifikationen, die das Negationswort oder die Umkehrung einer Aussage enthalten: „Der Klügere gibt ... nicht nach“, „Spare jederzeit, dann hast du immer Not“.
- b) Abänderung eines einzelnen Ausdrucks oder eines Buchstabens, die zum Wortspiel mit der Sprache beiträgt: „Gelegenheit macht Liebe“, „Reden ist Silber – Ausreden Gold“.
- c) Mischung zweier Sprichwörter und ihrer Bildhaftigkeiten, die zur widersprechenden Aussage führen: „Eigner Herd ist aller Laster Anfang“, „Wer zuletzt lacht, hat eine lange Leitung“ (Röhrich/Mieder 1977:115-116).

Antisprichwörter können sowohl einen Gegensatz „Verstand kommt mit den Jahren – je älter, je dümmer“ oder eine Unmoral „Wer schläft, sündigt nicht – wer sündigt, schläft besser“ zum Ausdruck bringen (Röhrich/Mieder 1977:115-116).

Den Ausgangspunkt der empirischen Analyse bildet **phraseologische Modifikation**, die nach Harald Burger „als ein textbildendes Verfahren aufgefasst wird, das zwar auf immanenten semantischen ‚Potenzen‘ des Phraseologismus beruht, das sich aber nur in konkreten Kontexten manifestiert und nur kontextuell verstehbar wird“ (Burger 2007:160). Phraseologische Modifikationen erfreuen sich derzeit großer Beliebtheit. Es werden zahlreiche Versuche unternommen, auf diese Problematik genauer einzugehen. In den letzten Jahren erschienen viele Veröffentlichungen in diesem Bereich. Dieser Beitrag behandelt die schon gut bekannte Problemstellung auf einem noch nicht untersuchten sprachlichen Material.

2. Phraseologische Modifikationstypen in FAZ-Kommentaren

Typologie der Modifikationstypen von Burger/Buhofer/Sialm (1982) ist eine Schlüsselklassifikation der phraseologischen Modifikationen im deutschsprachigen Raum. In „Handbuch der Phraseologie“ unterscheiden die Linguisten 13 Arten der phraseologischen Modifikationen, von denen alle auch in FAZ-Kommentaren (Stand: 03.11.2014) anzutreffen sind.

Anhand des sprachlichen Materials kann man folgende phraseologische Modifikationen unterscheiden, die mit verbalen Phraseologismen und Sprichwörtern untermauert werden:

- a) Lexikalische Substitution: (...) *Der bayerische Hausärztelöwe konnte zwar brüllen, aber beißen konnte er nicht (...)*¹.
- b) Hinzufügung eines Adjektivs: (...) *Von einer Verlegung des Turniers wenigstens in den Winter, was für Teilnehmer und Besucher etwas gesünder wäre, wollte die Fifa nichts wissen, obwohl der Vorschlag aus den eigenen Reihen kam, von Franz Beckenbauer (...)*².
- c) Determinativkomposition: (...) *In Washington sieht man mittlerweile ziemlich klar, dass es nicht gelingen wird, die pakistanische Politik im westlichen Sinn zu beeinflussen. Wäre es wirklich so viel schlimmer, diese Weltgegend wieder sich selbst zu überlassen? Zumindest könnte man es einmal damit versuchen, den Geldhahn zuzudrehen*³.
- d) Hinzufügung eines Genitivattributs: *Alte Sünden der Deutschen Bank*⁴.
- e) Abtrennung: (...) *Warum die Aufregung? Was Wikileaks aus amerikanischen Archiven ins Internet gepumpt hat, pfeifen, so es die deutsche Politik angeht, in Berlin die Spatzen vom Dach. Die Beschreibungen deutscher Politiker in den angeblichen Botschaftsberichten sind, was für ihre Authentizität spricht, wenig originell (...)*⁵.
- f) Verkürzungen: *Na, dann: Fröhliche Weihnachten. Der Baum brennt noch nicht, aber die Lunte ist gelegt (...)*⁶.
- g) Koordinierung: (...) *Aber es gab auch Erlebnisse und Erfahrungen, die man sonst im Leben nicht mehr macht: das Teilen einer Stube mit Kameraden, die teilweise aus einem ganz anderem Milieu kamen und andere Lebenserfahrungen hatten; der Prozess, in dem ein derart zusammen gewürfelter Haufen zu einer Gruppe wurde, in der jeder für den anderen Verantwortung zu übernehmen hatte; eine Schlussphase, in der die „alten Hasen“ unter den Wehrpflichtigen die neu eingezogenen Rekruten unter ihre Fittiche nehmen oder womöglich sogar ausbilden mussten, also erstmals Führungsaufgaben übernahmen (...)*⁷.
- h) Wechsel Affirmation Negation: (...) *Den betroffenen Transferempfängern werden die Oppositionsparteien nun alle möglichen Tauben auf dem Dach verheißten: Mindestlöhne, Ganztagschulen, höhere Bedarfssätze. Ob sie die alle herunterholen würden, wenn sie die Mehrheit im Bundestag hätten, ist sehr fraglich. Doch*

¹ Vgl. <http://www.faz.net/aktuell/wirtschaft/hausarzt-ausgebruehlt-11083489.html>.

² Vgl. <http://www.faz.net/aktuell/sport/fussball/winter-wm-feuerland-freut-sich-1578256.html>.

³ Vgl. <http://www.faz.net/aktuell/politik/ausland/pakistan-auf-wessen-seite-stehen-sie-1574396.html>.

⁴ Vgl. <http://www.faz.net/aktuell/wirtschaft/amerika-alte-suenden-der-deutschen-bank-11080308.html>.

⁵ Vgl. <http://www.faz.net/themenarchiv/2.1196/wikileaks-veroeffentlichungen-blossgestellte-verbuedete-11071597.html>.

⁶ Vgl. <http://www.faz.net/aktuell/sport/doping-kommentar-reformbedarf-11083670.html>.

⁷ Vgl. <http://www.faz.net/aktuell/politik/ende-der-wehrpflicht-was-fehlen-wird-1578784.html>.

*offenbar war die Versuchung groß, mit der Blockademacht vorzuführen, dass die Bundesregierung nur einen Spatz in der Hand hat*⁸.

- i) Verweise im Kontext: (...) *Wer glaubt, durch augenfällige Ungleichbehandlung der Leute irgendetwas zu gewinnen, setzt das wichtigste Mittel gegen den Terror aufs Spiel: die Solidarität der potentiellen Opfer*⁹.
- j) Verletzung der semantischen Selektionsbedingungen: (...) *In manchen Nächten mögen die Landesfürsten Frau Merkel als böse Gespenster erschienen sein; jetzt schien sie auf einmal selbst wie von allen guten Geistern verlassen – und das in einer Zeit, in der sie vollauf damit beschäftigt war, den Euro zu stabilisieren und den wachsenden Unmut über die Koalition zu bändigen* (...) ¹⁰.
- k) Verletzung der textlinguistischen Bedingungen: (...) *Steinmeier und der Grüne Trittin warfen sich – wie sie und ihre Anhänger es verstanden – für die europäische Solidarität in die Bresche, gegen heranstürmende nationalen Egoismen, denen am schärfsten CSU-Generalsekretär Dobrindt Ausdruck gegeben hatte* (...) ¹¹.
- l) Häufung, Kontamination, Katachrese: *Vertragsänderungen scheuen die EU-Mitglieder wie der Teufel das Weihwasser – zu langwierig, zu risikoreich, zu abhängig von Irland. (...) Der Euro soll daher auf Biegen und Brechen und Beugen der Regeln gerettet werden* (...) ¹².
- m) metasprachliche Kommentierung: *Singe, wem Gesang gegeben, heißt es im Volkslied* (...) ¹³.

3. Schlussfolgerungen

Derzeit kann man in der deutschen Presse die Tendenz zu semantischen und strukturellen Modifikationen der verbalen Phraseologismen und Sprichwörter bemerken. Die sprachliche Analyse der FAZ-Kommentare lässt erkennen, dass das Vorhandensein zahlreicher Modifikationen der verbalen Phraseologismen und Sprichwörter in der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“ nicht mehr wegzudenken ist. Im Korpus kann man Einheiten finden, die denjenigen Modifikationstypen unterliegen, die von Burger/Buhofer/Sialm in „Handbuch der Phraseologie“ (1982) behandelt worden sind. Dabei handelt es sich um folgende Modifikationsarten: Abtrennung; Determinativkomposition; Häufung, Kontamination, Katachrese; Hinzufügung eines Adjektivs; Hinzufügung eines Genitiv-

⁸ Vgl. <http://m.faz.net/aktuell/politik/bundesrat-stoppt-hartz-iv-tauben-auf-dem-dach-11079669.html>.

⁹ Vgl. <http://www.faz.net/aktuell/politik/der-bundestag-und-die-terrorgefahr-die-solidaritaet-der-opfer-11082968.html>.

¹⁰ Vgl. <http://www.faz.net/aktuell/politik/cdu-von-allen-geistern-verlassen-1589345.html>.

¹¹ Vgl. <http://www.faz.net/aktuell/politik/strategie-der-spd-wandel-durch-annaeherung-zweiter-akt-11082813.html>.

¹² Vgl. <http://www.faz.net/aktuell/politik/eu-gipfel-auf-biegen-und-beugen-11078583.html>.

¹³ Vgl. <http://www.faz.net/aktuell/feuilleton/glosse-feuilleton-gema-in-der-kita-1634778.html>.

attributs; Koordinierung; lexikalische Substitution; metasprachliche Kommentierung; Verkürzungen; Verletzung der semantischen Selektionsbedingungen; Verletzung der text-linguistischen Bedingungen; Verweise im Kontext und Wechsel Affirmation Negation.

Darüber hinaus lässt sich Folgendes feststellen:

1. Im Korpus überwiegen verbale Phraseologismen, obgleich sich die Sprichwörter sehr gut modifizieren lassen.
2. Verbale Phraseologismen und Sprichwörter werden sowohl in den Überschriften als auch im Fließtext modifiziert, damit sie an die FAZ-Kommentare und ihre Problematik angepasst werden.
3. In Überschriften der Kommentare werden verbale Phraseologismen bzw. Sprichwörter am meisten reduziert.
4. In FAZ-Kommentaren werden am meisten verbale Phraseologismen und Sprichwörter verwendet, die praktisch eigentlich mit dem sprachlichen Weltbild der deutschen Sprachgemeinschaft verbunden sind.

Zusammenfassen lässt sich konstatieren, dass die phraseologischen Modifikationen nicht die übertragenen Bedeutungen der verbalen Phraseologismen und Sprichwörter beeinträchtigen, sondern sie führen zur kreativen Darstellung einer Sache, um die Aufmerksamkeit der Leserschaft zu wecken und zu fesseln. Die Rezipienten müssen über hohe Sprachfertigkeiten verfügen, um den Sinn der phraseologischen Abwandlungen verstehen zu können. Es lässt sich nicht verleugnen, dass verbale Phraseologismen und Sprichwörter bedeutsam die schriftliche Kommunikation beeinflussen. Ihnen wird viel Aufmerksamkeit in den Kommentaren der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“ geschenkt. Die Phraseologismen bereichern die Aussagen, und ihre kreativen Modifikationen machen den Text innovativer.

Literatur

- BURGER H., 2007, Phraseologie. Eine Einführung am Beispiel des Deutschen, Berlin.
- DONALIES E., 2009, Basiswissen. Deutsche Phraseologie, Tübingen/Basel.
- FLEISCHER W., 1983, Phraseologie, in: Fleischer W./Hartung W./Schildt J./Suchsland P. (Hg.), Kleine Enzyklopädie Deutsche Sprache, Leipzig, S. 307-321.
- FLEISCHER W., 1997, Phraseologie der deutschen Gegenwartssprache, Tübingen.
- PALM CH., 1997, Phraseologie. Eine Einführung, Tübingen.
- RÖHRICH L. / MIEDER W., 1977, Sprichwort, Stuttgart.
- SZCZĘK J., 2010, Auf der Suche nach der phraseologischen Motiviertheit im Deutschen (am lexikographischen Material), Dresden/Wrocław.

Fachphraseologie und ihre Dynamik. Eine Untersuchung zu Phraseologismen der Seemannssprache und ihrer lexikografischen Erfassung

1. Zum Begriff „Seemannssprache“

Die Seemannssprache gehört – neben der Bergmanns- und der Kaufmannssprache – zu den ältesten Berufssprachen des Deutschen. Bereits im Spätmittelalter hat sich der Sonderwortschatz – vor allem die Nomenklatur des Schiffes und die Grundbegriffe der Segeltechnik – etabliert. Das älteste Schiffs-katalog soll nämlich aus dem 13. Jahrhundert stammen (vgl. Kramer 1999:1 nach Kluge 1907:64f.). Die Grundlage der deutschen Seemannssprache ist zwar gemeingermanischer Herkunft (z.B. *Bug, Mast, Ruder, Schiff, Segel*), doch kamen seit dem hohen Mittelalter zahlreiche Entlehnungen hinzu, zuerst aus südländischen Sprachen – dem Italienischen, Spanischen und Arabischen (z.B. *Barke, Besan, Flotte, Kajüte, Kapitän, Kurs, Marine, Mole* etc.), später auch aus dem Niederländischen und dem Englischen (wie etwa *Boot, Fock, Jacht, Klüver, Kombüse, Matrose* etc.) hinzu (Schmidt 1984:94). Die gegenwärtige Seemannssprache beruht größtenteils auf dieser niederdeutsch-niederländisch-englischen Grundlage, obwohl verschiedene Bereiche dieser Berufssprache einen unterschiedlichen Anteil an Fremdwörtern aufweisen.

Heutzutage ist die Seemannssprache auch nicht nur eine Berufssprache, sondern ein „gruppensprachliches Konglomerat“ (so Kramer 1999:1) von verschiedenen Sondersprachen der maritimen Berufe wie auch des Freizeit- und Leistungssports verschiedener Wassersportarten, des Tourismus und der Nautik als Wissenschaft. Die Seemannssprache verknüpft Merkmale sowohl der **Fachsprache**, die sachorientiert ist und entsprechende Sachgebiete differenziert und exakt beschreibt, als auch der **Gruppensprache**, die personenorientiert ist und durch sprachliche Mittel die Zusammengehörigkeit der Gruppe gegenüber Außenstehenden stärkt (vgl. Stedje 2007:255). Insbesondere war und ist der Berufsjargon der Schiffsbesatzung spezifisch, da er jahrhundertlang zur Kommunikation unter der geschlossenen Gruppe von Männern verwendet wurde, die mehrere Wochen oder Monate auf See verbrachten. Dieser Berufsjargon entwickelte auch eine eigene Phraseologie, die – außer ihrer rein utilitären Funktion – ebenfalls von der Vitalität und Lebenserfahrung der Seeleute zeugt.

2. Phraseologismen - Kollokationen – Fachphraseologismen

Im folgenden Beitrag werden ausgewählte Mehrworteinheiten (Phraseologismen und Kollokationen) der Seemannssprache untersucht, die in Wörterbüchern erfasst sind. Unter **Phraseologismen** sollen – nach der bekannten Definition von Fleischer¹ – polylexikalische Einheiten mit den folgenden Merkmalen verstanden werden: Idiomaticität, lexikalisch-semantic Stabilität und Vorgeformtheit, bzw. Reproduzierbarkeit. Demnach gehören zu Phraseologismen idiomatische Wendungen, teilidiomatische (auch schwach idiomatisierte) Wendungen, Funktionsverbgefüge und sog. pragmatische Phraseologismen (i.S.v. kommunikativen Phraseologismen oder Routineformeln in der Klassifikation von Burger 2010:55). **Kollokationen** sind dagegen Mehrworteinheiten, die zwar eine strukturelle Festigkeit aber kaum Idiomaticität aufweisen (vgl. dazu Lipczuk 2011:43, Sulikowska/Misiek/Sulikowski 2012:14ff.). Allerdings ist die Grenze zwischen Phraseologismen und Kollokationen nicht immer leicht zu ziehen, insbesondere bei historischen Wortgruppenlexemen. Vernachlässigt werden in dieser Studie Sprichwörter und Sentenzen, da sie im Bestand der analysierten Mehrworteinheiten der Seemannssprache nicht vorkommen.

Die Einbeziehung von Phraseologismen der Fachsprache in den Untersuchungsbe-
reich der Phraseologie postulierten u.a. Gläser (2007) und Burger (2010:50). Dement-
sprechend konstatiert Gläser, dass die Fachphraseologie kein selbstständiges System
neben der allgemeinsprachlichen Phraseologie sei, sondern ein Teilsystem bilde, das
in diese integriert sei (2007:488). **Fachphraseologismus** bzw. fachliche Wendung
definiert Gläser als „eine in einem bestimmten Bereich der Fachkommunikation lexi-
kalisierte, usuell verwendete, verfestigte und reproduzierbare Wortgruppe, die in der
Regel nicht idiomatisiert ist und keine expressiven oder stilistischen Konnotationen
trägt“ (2007:487). Burger nennt solche Ausdrücke **phraseologische Termini**, da
sie „genauso funktionieren wie jeder (Wort-) Terminus. Das heißt, sie sind in ihrer
Bedeutung strikt festgelegt („normiert“), und diese Festlegung gilt primär nur in-
nerhalb des fachlichen Subsystems der Sprache“ (2010:49). Auch Kollokationen (vor
allem verbale und substantivische Kollokationen) werden als wichtige Bestandteile
der Terminologien betrachtet und damit von der fachphraseologischen Forschung
fokussiert (vgl. Gläser 2007:494). Aufgrund der bereits erwähnten Tatsache, dass die
die Seemannssprache sowohl eine Fach- als auch eine Gruppensprache ist, werden
ebenfalls umgangssprachliche **Jargonismen** in die maritime Phraseologie einge-
bunden, die jedoch – im Gegensatz zu terminologischen Phraseologismen aus der
Nautik – durchaus eine unterschiedlich ausgeprägte Idiomaticität, Expressivität, und
stilistische Markierung aufweisen.

¹ „Phraseolexeme sind voll- oder teilidiomatische, stabile, und lexikalisierte Wortverbindungen, die mindestens ein Autosemantikum enthalten und keine festgeprägten Sätze sind“ (Fleischer 1982:72).

3. Phraseologismen und Kollokationen in Fach- und Allgemeinwörterbüchern des 18.-20. Jahrhunderts

Um den Wandel und die Dynamik der maritimen Wendungen zu untersuchen, wurden lexikografische Quellen herangezogen, und zwar „Grammatisch-Kritisches Wörterbuch der Hochdeutschen Mundart“ von Johann Christoph Adelung (1793-1801), das unter knapp 60.000 Stichwörtern zahlreiche seemannssprachliche Ausdrücke lemmatisiert, aber vor allem das erste deutsche polyglotte Wörterbuch zur Seefahrt „Allgemeines Wörterbuch der Marine in allen europäischen Seesprachen nebst vollständigen Erklärungen“ (1793-98) von Johann Hinrich Röding². Rödings Fachwörterbuch enthält ca. 5.000 Lemmata, darunter 106 Wortgruppenlexeme von einem unterschiedlichen Phraseologisationsgrad – von Idiomen, z.B. (*keine*) *Seefüße und Seehände haben*, über Teil-Idiome, deren Sinn sich aus der Bedeutung einer der Komponenten ableiten lässt, z.B.: *Schlag über Schlag segeln oder wenden* bis zu den festen Wortverbindungen von einem geringen Grad der Idiomatization wie etwa *Quarantaine halten*. Die meisten von diesen Wortgruppenlexemen kommen ebenfalls in einem späteren maritimen Wörterbuch von Eduard Bobrik (1847): „Allgemeines nautisches Wörterbuch: mit Sacherklärungen“, das praktisch eine gekürzte Neuauflage des Nachschlagewerks von Röding ist. Beide Fachwörterbücher – von Bobrik und Röding – werden als Belegquellen im „Deutschen Wörterbuch“ von Jacob und Wilhelm Grimm (1854-1961) herangezogen. Auch moderne Wörterbücher, wie z.B. „Duden Universalwörterbuch“ (2006), das in dieser Studie als Referenzbasis dient, verzeichnen maritime Fachtermini, darunter – gelegentlich – Kollokationen und Phraseologismen.

Von den 106 Wortgruppenlexemen und ihren Varianten, die aus dem „Allgemeinen Wörterbuch der Marine“ von Johann Hinrich Röding exzerpiert wurden, kommen 38 in mindestens einem von den genannten allgemeinen Wörterbüchern der deutschen Sprache vor:

Tab. 1. Erfassung der Wortgruppenlexeme in den untersuchten Wörterbüchern

| Röding (AWM) | Adelung (GKW) | Grimm (DWB) | Duden (DUW) | Anzahl der Wortverbindungen |
|--------------|---------------|-------------|-------------|-----------------------------|
| x | x | x | x | 12 |
| x | x | x | - | 4 |
| x | - | x | x | 2 |
| x | x | - | x | 1 |
| x | - | x | - | 16 |
| x | - | - | x | 3 |

Aufgrund der Analyse von Wörterbüchern können – in Anlehnung an die Einteilung von Burger (2010:135ff.), der Phraseologismen in älteren Texten untersuchte – vier

²Eine ausführliche lexikografische Darstellung dieses Wörterbuches bei Lisiecka-Czop (2010), s.a. Lisiecka-Czop (2013).

Kategorien von Wandelerscheinungen im Bestand der maritimen Phraseologismen und Kollokationen unterschieden werden:

- a. Wortgruppenlexeme, die ausgestorben sind;
- b. Wortgruppenlexeme, die eine identische (oder fast identische) Form und Bedeutung beibehalten haben;
- c. Wortgruppenlexeme mit formalen Differenzen;
- d. Wortgruppenlexeme mit semantischen Differenzen.

3.1. Ausgestorbene Wortgruppenlexeme

Es handelt sich um Phraseologismen und Kollokationen, die in älteren Wörterbüchern erfasst sind, aber weder in neueren Wörterbüchern noch in zeitgenössischen Texten vorkommen:

a.

(AWM): **ABKNEIFEN, den Wind**³ = *so dicht wie möglich bey dem Winde segeln*.⁴
ABKNEIFEN, einem den Wind = *s. Abgewinnen (= Durch ein geschicktes Manovre dem Ursprung des Windes naher kommen, als das Schiff, dem man den Wind abgewinnen will [...]).*

(DWB): [ABKNEIFEN]⁵ *bei seeleuten, dem feinde den wind abkneifen, die windseite abgewinnen.*

b.

(AWM): **Eine EULE fangen** = *Man sagt dass das Schiff eine Eule fängt, wenn es bey dem Winde segelt, und durch Unvorsichtigkeit des Ruderbesteuersers den Wind gerade von vorne bekommt, auch dabey durch den Wind wendet, so dass es auf der andern Seite wieder bey dem Winde hegt. Es kann solches auch durch eine plötzliche Veränderung des Windes und durch Ströme geschehen.*

(DWB): [EULE] **eine eule fangen**, *nnl. een uiltje vangen, ein mittagschläfchen halten.*

Zu dieser Gruppe gehören ebenfalls die Phraseologismen: *Das lebendige Werk/das todte Werk*⁶ (AWM, DWB) – das bis Anfang des 20. Jahrhunderts⁷ gebräuchlich war, *keine*

³ Bis Ende des 19. Jhs. gebräuchlich; z.B. kommt dieser Ausdruck im Roman „Die Schatzinsel“ von R.L. Stevenson vor: „Das war recht von Ihnen, Herr Käpp'n, den Wind abzukneifen und auf die Wetterseite der Insel zu halten“.

⁴ Die Schreibweise der Beispiele entspricht der Originalfassung in Wörterbüchern, die Hervorhebungen (Fettdruck) stammen von der Autorin.

⁵ Lemmawörter in eckigen Klammern verweisen auf entsprechende Wörterbuchartikel, in deren Mikrostruktur die analysierten Wortgruppenlexeme erfasst sind.

⁶ Der über/unter dem Wasser befindliche Teil des Schiffes.

⁷ Diese und folgende Einschätzungen stützen sich auf einer Überprüfung von Textbelegen

See-Füsse haben bzw. *Seefüsse (und Seehände) haben*⁸ (AWM, DWB) und *Teufel jagen*⁹ (AWM, DWB) – beide bis Mitte des 19. Jahrhunderts belegt. Zu dieser Gruppe gehören auch Schiffskomandos und Zurufe, die von Röding in AWM lemmatisiert, sie werden allerdings in die untersuchten allgemeinen Wörterbücher nicht aufgenommen. Sie konnten auch nicht – bis auf eine Ausnahme (*voll und bey!*¹⁰) – in älteren und neueren textuellen Belegen nachgewiesen werden. Dies kann also ein mittelbarer Hinweis darauf sein, dass solche Routineformen entweder nicht mehr verwendet werden oder nur im Bereich des gesprochenen Berufsjargons gebräuchlich sind oder waren.

3.2. Wortgruppenlexeme mit einer identischen (oder fast identischen) Form und Bedeutung

a.

(AWM): **ABLAUFEN, ein Schiff ablaufen lassen, oder ein Schiff vom Stapel laufen lassen** = *Man sagt von einem Schiffe, es lauft ab, wenn es von der Helling, oder dem Ort wo es gebauet worden, ins Wasser gelassen wird. Die Art und Weise, wie dieses geschieht, ist fast bey allen Nationen, ja sogar in jedem Hafen verschieden.*

(GKW): [ABLAUFEN] **Ein Schiff ablaufen lassen, es von dem Stapel laufen lassen.** [STAPEL] **Es vom Stapel lassen, es in das Wasser lassen, welches geschieht, wenn der ganze Bau gezimmert und bis auf die dritte Planke verkleidet ist.**

(DBW): [STAPEL] *stapel, chantier, heiszt auf den schiffbau-höfen und werfen die unterstützung eines zu erbauenden schiffes, welche so angeordnet wird, dasz das schiff, wenn es fertig ist, von der stelle ins wasser gebracht werden kann; welches ein schiff vom stapel laufen lassen, genennet wird.*

(DUW): [ABLAUFEN] (Seemannsspr.) **vom Stapel laufen: das Schiff seitlich a. lassen.**

b.

(AWM): **Ein Schiff in BESCHLAG nehmen oder BESCHLAG auf ein Schiff legen** = *Man sagt von Schiffen, dass sie in Beschlag genommen sind, wenn sie auf Befehl der Landes-Regierung verhindert werden, auszulaufen [...].*

aus der digitalen Bibliothek „Google Books“ [<http://books.google.de/>], in der u.a. Erscheinungsdaten der Quellen angegeben werden.

⁸ An den Seediens [nicht] gewöhnt sein und dementsprechend bei dem Schlingen des Schiffes fest stehen und an dem Tauwerk [nicht] klettern können.

⁹ Lose Ladung (Wolle, Lumpen, Hanf etc.) im Schiffsraum zusammenpressen.

¹⁰ Befehl an den Steuermann bei dem Winde zu steuern, allerdings nicht so dicht, damit die Segel voll bleiben.

(GKW): [BESCHLAG] *Schiffe in Beschlag nehmen, einen Beschlag auf die Schiffe legen, sie durch obrigkeitliche Gewalt zurück behalten, um sich ihrer zum öffentlichen Gebrauche zu bedienen; mit einem Spanischen Worte, das Embargo.*

(DWB): [BESCHLAG] *beschlag, retentio, arrest: gerichtlicher beschlag; in beschlag nehmen, waaren, bücher; beschlag legen auf güter, schiffe; mit beschlag belegen.*

(DUW): [BESCHLAG] *mit Beschlag belegen/in Beschlag nehmen/in Beschlag halten/auf jemanden, etwas Beschlag legen (ganz für sich beanspruchen; [für längere Zeit] allein benutzen: die Telefonzelle ist dauernd mit Beschlag belegt).*

Auch die Ausdrücke *in See stechen, einen Matrosen taufen, vor dem Wind segeln, halber Wind, die Luv halten* (gut beim Winde segeln und nicht abtreiben), *den Strom totsegeln* (mit gutem Winde gegen den Strom ansegeln und vorwärts kommen) weisen eine weitgehende Übereinstimmung zwischen damals und heute auf.

3.3. Wortgruppenlexeme mit formalen Differenzen

Zu dieser Gruppe werden Mehrworteinheiten mit morphosyntaktischen Unterschieden sowie mit einer abweichenden lexikalischen Komponente gerechnet, z.B.:

a.

(AWM): **Die HOHE See haben** = *Heisst weit vom Lande entfernt, oder weit außer dem Gesicht des Landes seyn, so dass man keine Gefahr vom Leger-Wall mehr hat.*

(GKW): [HOCH] **Das hohe Meer, die hohe See**, *altum mare, im Gegesatze des nahe an den Küsten befindlichen Theiles desselben, welcher dem Auge niedriger vorkommt, als in einer beträchtlichen Entfernung von denselben.*

(DWB): [HOCH] **das hohe meer, die hohe see**, *die offene see, die vom strande aus gesehen höher zu liegen scheint. [SEE] hohe see, heisst das offene meer, wo man kein land mehr sieht oder in der nähe hat'. Bobrik 621a, so genannt, weil es den anschein hat, als ob die see vom ufer aus in die höhe ginge: die offenbare see, die hohe see alias, hoch - see ... oceano. Kramer dict. 2, 729c.*

(DUW): [SEE] *auf hoher S. (weit draußen auf dem Meer).*

b.

(AWM): *Ein Schiff auf LEGER Wall = Ein Schiff hat einen leger Wall oder befindet sich auf leger Wall, wenn es durch die Stärke des Windes oder Stroms so nahe an ein Ufer getrieben worden, dass es Gefahr läuft, sich durchs Lavieren nicht wieder abarbeiten zu können.*

(DWB): [LÄG] *bei den seeleuten keizt leger wall, niedriges ufer, ein ufer, nach welchem der wind zu weht und nach dem die strömung hintreibt nnl. lagerwal, schwed. lägervall.*

Während in den Wörterbüchern von Röding (AWM) und Grimm (DWB) dieser Phraseologismus als eine Wortkombination lemmatisiert ist, kommt er heute als eine unverbierte Einheit vor, wie etwa im Textbeleg aus einem Segelmagazin („Seekiste“ Heft 23/2010): „Auch während der Schwerwetterlage am Bodensee vom 25. Mai 2009 trafen Polizei und Rettungskräfte fast ausschliesslich Havaristen auf **Legerwall**“¹¹.

Ein unverbiertes Phraseologismus findet sich übrigens auch im nächsten Beispiel.

c.

(AWM): **Ein alter Weiber KNOTEN** = *So heissen einfache aufeinander gemachte Knoten, die zum Seedienst nichts taugen.*

(DUW): [**ALTWEIBERKNOTEN**] (Seemannsspr.): *laienhaft geknüpfter, nicht belastbarer Knoten.*

Zu dieser Gruppe gehören darüber hinaus die folgenden Wortgruppenlexeme: *Unter Segel gehen* (AWM, GKW, DWB), *unter Segeln (passieren)* (DUW) – in dieser Kollokation wird heutzutage ein anderes Verb verwendet; *Quarantaine halten* (AWM), *Die Quarantäne/Quarantaine halten* (GKW), *in (der)/unter Quarantäne halten* (DUW) – abgesehen von orthografischen Differenzen dieser Kollokation hat sie gegenwärtig eine präpositionale Struktur (Präposition + Substantiv + Verb); *Ein ander Schiff todt laufen oder todt segeln* (AWM, DWB) – heutzutage ist gelegentlich nur die Wortverbindung *ein Schiff totsegeln* anzutreffen.

3.4. Wortgruppenlexeme mit semantischen Differenzen

Zu dieser Gruppe gehören Phraseologismen und Kollokationen, die eine identische (oder fast identische) Form beibehalten, aber einen Bedeutungswandel erfahren haben. Unter den 38 untersuchten Wortgruppenlexemen sind es drei Einheiten.

a.

(AWM): *sich vor ANKER legen, **zum ANKER gehen**, = dieses geschieht, indem man die Parturlien, worinn der Anker, wenn er fallen soll, nur allein hangt, los macht, und das Ankertau nachviert oder nachgehen lasst; das Schiff treibt vor ANKER = Heisst, daß der Anker nicht festhält und das Schiff solchen mit fortschleppt [...].*

(GKW): [**ANKER**] *Sich vor Anker legen, **vor Anker gehen**, den Anker auswerfen. Vor Anker liegen, auch in figürlicher Bedeutung, an einem Orte stille liegen, und auf etwas warten.*

(DWB): [**ANKER**] *vor anker liegen; zu anker liegen, vor anker legen; figürlich, anker der hoffnung, des glaubens; hier kann ich keinen anker fassen, ich will den anker lichten; vor anker treiben.*

¹¹ Quelle: sailcom.ch/doku/seekiste/Seekiste-3.pdf [Zugang 02.11.2014].

(DUW): [ANKER] *sich vor Anker legen (den Anker auswerfen); vor Anker liegen/treiben (mit dem Anker am Grund festgemacht sein); Anker werfen/vor Anker gehen (1. den Anker auswerfen. 2. ugs.; an einer Stelle, bei jmdm. Rast machen, sich niederlassen).*

Während das Fachwörterbuch (AWM) nur die wörtlichen Bedeutungen der Kollokationen erfasst (Bedienung des Ankers), führen die allgemeinen Wörterbücher ebenfalls die phraseologisch-übertragene Bedeutung einiger Varianten dieses Ausdrucks auf.

Auch die beiden folgenden Beispiele zeigen eine Umdeutung von einer ursprünglich konkreter Verwendung, die sich auf die Belange der Seefahrt bezogen hat, zu einem übertragenen, lexikalisch fixierten Gebrauch.

b.

(AWM): **Zu GRUNDE gehen** = *Untergehen, sinken. Man sagt das Schiff ist mit Mann und Maus zu Grunde gegangen, wenn es gänzlich versunken und kein lebendiges Geschöpf davon gekommen ist.*

(GKW): [GRUND] **Zu Grunde gehen**, *im Wasser auf den Grund sinken, und dann auch figürlich, verderbt werden. Ein Kaufmann geht zu Grunde, wenn er seinen äußern Wohlstand völlig verlieret, ein lebloses Ding, wenn es verderbt, zum fernern Gebrauche untüchtig gemacht wird. Eine Sache zu Grunde richten, figürlich, sie verderben. Besonders in der Schifffahrt. Ein Schiff geht zu Grunde, wenn es untersinkt.*

(DWB): [GRUND] *unter den intransitiven Wendungen dominiert zu grunde gehen. mhd. noch selten, erst im 16. Jh. reich entwickelt; ursprüngliche Bedeutung ‚im Wasser untersinken‘: [...] indessen ist der ursprüngliche Sinn der Wendung früh zurückgetreten zu Gunsten der Bedeutung des Verderbens, Untergehens, die im 16. Jh. ursprünglich an die Wendung zu Boden (d. h. auf den Erdboden) gehen geknüpft ist (vgl. boden); zu gr. gehen hat im 18. Jh. das Erbe dieser Formel angetreten, nachdem es lange in Konkurrenz mit ihr gelegen; daher auch die Doppelwendung zu gr. und Boden gehen, worüber unter II C 2 genaueres. Die Ablösung vollzieht sich auf breiterer Front, ähnlich auch bei zu gr. richten, stürzen u. ä. (s. II B 1), zu welchen Wendungen zu gr. gehen seit dem 16. Jh. das intransitive Gegenstück bildet.*

(DUW): [ZUGRUNDE, ZU GRUNDE] <Adv.>: *in den Verbindungen z./zu Grunde gehen (1. vernichtet, zerstört werden, untergehen: viele Kulturen sind daran z./zu Grunde gegangen. 2. sterben, umkommen: er ist elend z./zu Grunde gegangen).*

c.

(AWM): **SCHLEPPEN**, *ein Schiff oder ein Schiff aufs Schlepptau nehmen* = *Ein im Trefen oder sonst beschädigtes Schiff durch ein segelndes Fahrzeug mit einem Tau fortschleppen. Das Tau welches hierzu dient, wird ein Schlepptau genannt [...].*

- (GKW): [SCHLEPPTAU] *in dem Wallfischfange, dasjenige Tau, womit der getödtete Wallfisch an das Schiff geschleppt oder gezogen wird.*
- (DWB): [SCHLEPPTAU] **ein schiff ins schlepptau nehmen**, *es schleppen; auch bildlich einen ins schlepptau nehmen, ihn wider seinen willen mitziehen [...] oder ihm helfen, indem man ihm erlaubt sich gleichsam anzuhängen.*
- (DUW): [SCHLEPPTAU] ***in jmds. Schlepptau, im S. [einer Sache]** (1. von jmdm., *etw. geschleppt werdend: der Kahn fährt im S. [eines Motorschiffs].* 2. in jmds. Gefolge, Begleitung: *der Star mit einer Gruppe Fans im S.*); **jmdn., etw. im S. haben** (1. jmdn., *etw. schleppen.* 2. von jmdm., *etw. begleitet, verfolgt o. Ä. werden*); **jmdn., etw. ins S. nehmen** (*sich daranmachen, jmdn., etw. zu schleppen*); **jmdn. ins S. nehmen** (*ugs.; sich jmds. annehmen u. ihn irgendwohin bringen, ihm weiterhelfen*).

Szczek (2010:326f.) nennt noch einige weitere Phraseologismen, die ihren Ursprung offensichtlich in der Seemannssprache haben, u.a.: *auf Deck sein, alle Segel setzen, vom rechten Kurs abkommen, das Schiff wenden, auf große Fahrt gehen, einen Hafen suchen oder für etw. ein Flugschiff sein*, auch wenn sie in den analysierten maritimen Wörterbüchern nicht lemmatisiert worden sind.

4. Fazit

Der Bestand von maritimen Phraseologismen und Kollokationen unterliegt – wie das ganze Lexikon – quantitativen und qualitativen Veränderungen. Die meisten von Rödinger verzeichneten Phraseologismen, die typisch für die Seemannssprache des 18. Jahrhunderts waren, sind aus dem aktiven Wortschatz der deutschen Sprache verschwunden oder weisen morphosyntaktische und lexikalische Veränderungen bzw. semantische Verschiebungen auf. Dies hängt einerseits mit der technischen Entwicklung zusammen – die heutige Seemannssprache ist vor allem eine Ingenieursprache und erfordert andere Ausdrucksmittel als die Sprache der Segelschiffahrt. Andererseits vollzieht sich der Wandel durch den Sprachgebrauch selbst – die einen sprachlichen Ausdrücke werden bevorzugt oder modifiziert, die anderen geraten in Vergessenheit. Die analysierten Beispiele aus den Wörterbüchern veranschaulichen auch eine Wechselwirkung zwischen der Fach- bzw. Berufssprache und der Allgemeinsprache, in der ursprünglich fachliche Ausdrücke eine sekundäre Metaphorisierung erfahren haben. Auf der anderen Seite ist ein gegensätzlicher Prozess zu beobachten, indem allgemeinsprachliche Lexeme (darunter Mehrwortlexeme) terminologisiert werden¹².

¹² Z.B. *Knoten* bedeutet 1. Verschlingung von Bändern etc., 2. (nur in der Seemannssprache) Maßeinheit für die Geschwindigkeit von Schiffen; *das Schiff ist geblieben* bedeutet in der Seemannssprache, dass das Schiff verunglückt (versunken, gestrandet etc.) ist.

Literatur

Wörterbücher

- ADELUNG J. Ch., 1793-1801, Grammatisch-kritisches Wörterbuch der Hochdeutschen Mundart mit beständiger Vergleichung der übrigen Mundarten, besonders aber der oberdeutschen. Zweyte, vermehrte und verbesserte Ausgabe, Leipzig (Online: <http://woerterbuchnetz.de/Adelung/>) [GKW].
- BOBRİK E., 1850, Allgemeines nautisches Wörterbuch: mit Sacherklärungen, Leipzig.
- DUDEN, 2006, Deutsches Universalwörterbuch, Mannheim (Online: www.duden.de) [DUW].
- GRIMM J. / GRIMM W., 1854-1961, Deutsches Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm, Leipzig (Online: <http://woerterbuchnetz.de/DWB/>) [DWB].
- RÖDING J. H., 1793-1798, Allgemeines Wörterbuch der Marine in allen europäischen Seesprachen nebst vollständigen Erklärungen von Johann Hinrich Röding, Leipzig/Halle [AWM].

Sonstige Literatur

- BURGER H., ⁴2010, Phraseologie. Eine Einführung am Beispiel des Deutschen, Berlin.
- FLEISCHER W., 1982, Phraseologie der deutschen Gegenwartssprache, Leipzig.
- GLÄSER R., 2007, Fachphraseologie / Set phrases in technical language, in: Burger H. (Hg.), Phraseologie: ein internationales Handbuch der zeitgenössischen Forschung = Phraseology: an international Handbook of contemporary research, Berlin/New York, S. 482-505.
- KRAMER U., 1999, „Seew., Segeln, Seemannspr., seem., Schifffahrt, Schiffbau und Sport“ oder ‘Besondere’ Lexik im allgemeinen einsprachigen Wörterbuch, in: Linguistik online 3/2, http://www.linguistik-online.de/2_99/kramer.html.
- LIPCZUK R., 2011, Ein Überblick über die Forschungen zum Thema Phraseologismen in der polnischen Germanistik, in: Lipczuk R./Lisiecka-Czop M./Misiak D. (Hg.), Phraseologismen in deutsch-polnischen und polnisch-deutschen Wörterbüchern. Theoretische und praktische Aspekte der Phraseologie und Lexikographie, Hamburg, S. 43-52.
- LISIECKA-CZOP M., 2010, „Als die Seemannssprache noch romantisch war“ – nautischer Wortschatz des 18. Jahrhunderts im Spiegel des „Allgemeinen Wörterbuches der Marine“ (1793-1798) von Johann Hinrich Röding, in: Studia Maritima 23, S. 41-60.
- LISIECKA-CZOP M., 2013, Die ältesten maritimen Wörterbücher in Deutschland und in Polen, in: Lipczuk R./Nerlicki K. (Hg.), Synchronische und diachronische Aspekte der Sprache, Hamburg, S. 93-104.
- SCHMIDT W., ⁵1984, Geschichte der deutschen Sprache. Mit Texten und Übersetzungshilfen, Berlin.
- STEDJE A., ⁶2007, Deutsche Sprache gestern und heute, Paderborn.
- SULIKOWSKA A. / MISIAK D. / SULIKOWSKI P., 2012, Frazeologizm w badaniach germanistycznych: Geneza myśli frazeologicznej, propozycje ustaleń terminologicznych i klasyfikacja, in: Lipczuk R./Lisiecka-Czop M./Sulikowska A. (Hg.), Frazeologizmy w słownikach niemiecko-polskich i polsko-niemieckich (Pons Duży Słownik, Langenscheidt Słownik Partner), Szczecin, S. 9-42.
- SZCZĘK J., 2010, Auf der Suche nach der phraseologischen Motiviertheit im Deutschen (am lexikographischen Material), Dresden/Wrocław.

Der Mensch lebt nicht vom Brot allein – Trophotismen im deutschen Phraseolexikon

„Wir Menschen definieren uns über Kultur und Kulinaria und Kulinaria spielen als identitätsbildende Faktoren eine große Rolle im intra- und interkulturellen und sozialen Zusammenleben“ stellt Feyrer (2009:389) fest. Das ergibt sich aus der Tatsache, dass Essen zu unseren grundlegenden Bedürfnissen gehört und als Universalien betrachtet werden kann, denn Essen „[...] stanowi nie tylko bytową konieczność, ale także źródło wieloaspektowej, zmysłowo-duchowej przyjemności [...]. Potrawy, wyniesione przez wieki do rangi dzieł sztuki, oddziałują bowiem na wszystkie bez wyjątku zmysły człowieka” (Witaszek-Samborska 2005:123).

Diese Notwendigkeit und dieses Vergnügen erstrecken sich auch auf der Ebene der Sprache, wie es Skibińska (2008:5f.) anführt: „[...] człowiek karmi się pokarmami dostarczającymi składników odżywczych [...], ale karmi się również – za pośrednictwem języka – całymi systemami symboli, wyobrażeń i wartości, także tych związanych z pożywieniem”. Bralczyk (2014:5) schlägt in diesem Kontext eine Brücke zwischen Essen und Sprache und stellt fest, dass wir gerne über Essen sprechen und dies aus folgenden Gründen: „Po pierwsze więc: nazywamy to, co jemy (i pijemy) – to oczywiste. [...] Nazwy, łączące się z potrawami i napojami, potrafią też dodać im smaku. Kiedy rozmawiamy o jedzeniu, używamy nazw, przywołując w wyobraźni smakowite potrawy i napoje”. Dabei hebt er zugleich die Rolle der Speisebezeichnungen hervor: „Nazwy robią swoje. Nastawiamy się na wyjątkowy smak już na poziomie karty dań [...]”.

Das heutzutage ständig wachsende Interesse an den Kulinarien und das breite Spektrum der möglichen Aspekte, die im Rahmen der Kulinaristik erforscht werden können, zeigen, dass ihr interdisziplinärer Charakter ins Zentrum des wissenschaftlichen Interesses immer mehr rückt und zum Ausdruck kommt. Wierlacher (2008a:3) setzt selbst zum Ziel der **Kulinaristik** „[...] Essen und Trinken als Kulturphänomene zum Gegenstand wissenschaftlicher Forschung und Lehre zu machen, um mittels verschiedener Formen der Fort- und Weiterbildung zugleich die wechselseitige Aufklärung von Wissenschaft, lebensweltlicher und beruflicher Praxis der Gastronomie, der Bildungsbereiche, der Medien, der Hotellerie, des Tourismus und der sich globalisierenden Unternehmen vor allem der Lebensmittelwirtschaft über die Rolle und Bedeutung des Essens und

der Gastlichkeit im Aufbau der Kulturen in den Verständigungsprozessen und in der individuellen menschlichen Existenz zu befördern“. In kulinarischen Untersuchungen werden somit das Essen und Trinken nicht als der bloßen Nahrungsaufnahme gleichgesetzt und als eines der menschlichen Bedürfnisse verstanden, sondern es wird ihnen eine weit größere Bedeutung zugeschrieben, indem sie als „kulturtragende Kommunikationsformen, Handlungen, Situationen, Institutionen, Rituale, Agrar-, Handels- und Industrieprodukte, Selbstbehauptungsmedien und Bestände der kulturellen Gedächtnisse“ interpretiert werden (Wierlacher 2013:635). Auch das Phraseolexikon der jeweiligen Sprache bleibt von Kulinarikern nicht „verschont“, denn kulinarische Komponenten kommen im Komponentenbestand vieler Phraseologismen vor und bilden in der Phraseologie der jeweiligen Sprache eine bemerkbare Gruppe.

Der vorliegende Beitrag gilt als die erste Studie im Rahmen der von uns breit angelegten Analyse der Kulinarik in der Phraseologie des Deutschen und Polnischen. Das Ziel ist dabei, die Gruppen von kulinarischen Komponenten im deutschen Phraseolexikon zu bestimmen, um deren hierarchische Struktur zu erstellen und feststellen zu können, welche Kulinarik in der Phraseologie anwesend sind. Überdies gilt es auch, die Frage zu beantworten, welchen Zwecken die Anwesenheit der kulinarischen Komponenten im Komponentenbestand der Phraseologismen dient. Dabei wird von der These ausgegangen, dass „Culinaria als Bildspender in Metaphern und Phraseologismen sprachlichen Ausdruck finden“ und „auf Grund ihres einzel- und übereinzelsprachlichen Charakters insbesondere für die kontrastive Phraseologie und die Universalienforschung ein weites und interessantes Forschungsfeld bieten“ (Hammer 1999:663).

Als Hauptkriterium für die Zusammenstellung des Korpus gilt die Definition des Phraseologismus nach Fleischer (1997:72), in der folgende Merkmale der Phraseologismen genannt werden: Mehrgliedrigkeit, Idiomatizität¹, Stabilität², Lexikalisierung³ und Reproduzierbarkeit⁴. Als formales Kriterium gilt das Vorhandensein einer kulinarischen Komponente im Komponentenbestand der jeweiligen phraseologischen Einheit. **Kulinarisch** bedeutet

¹ In der Forschungsliteratur wird sie auch Metaphorizität, Übertragung der Bedeutung, semantische Festigkeit oder Unmotiviertheit genannt. Man versteht darunter: „die Umdeutung, semantische Transformation, welche die Komponenten im Phrasem erfahren“ (Palm 1995:9).

² Sie bezieht sich darauf, dass „dem Austausch der phraseologischen Komponenten in der Regel weit engere Grenzen gesetzt sind, als in einer freien syntaktischen Wortverbindung. [...] Die Gesamtbedeutung des Phraseologismus ist an die Kombination einzelner konkreter lexikalischer Elemente und ihrer konkreten Umdeutung gebunden und hat in dieser Hinsicht keinen Modellcharakter“ (Fleischer 1997:36).

³ Es ist „die Umwandlung eines sprachlichen Elements in ein festes lexikalisches Element der Sprache mit ganzheitlicher, idiomatischer Bedeutung“ (Günther 1990:77).

⁴ „Die Phraseologismen werden nicht mehr nach einem syntaktischen Strukturmodell in der Äußerung produziert, sondern als fertige lexikalische Einheiten reproduziert“ (Fleischer 1997:61ff.).

hierbei „die Kochkunst betreffend“ (Duden 2003:972) und umfasst „[...] nazwy potraw i napojów, a także składników dań, czyli surowców, a więc nazwy mięs, jarzyn, owoców, przypraw, napojów [...]“ (Bochnakowa 1984:7). In der einschlägigen Literatur werden sie **Trophotismen** genannt, wobei die Bezeichnung für die Phraseologismen verwendet wird, „deren Basiskomponente aus dem Nahrungsmittelbereich stammt“ (Kersten 2009:150). Man findet auch den Terminus **Kulinarismen**, der als eine analoge Bezeichnung zu den Somatismen gebildet wird. Gemeint sind damit „feste Wortverbindungen, die dadurch gekennzeichnet sind, dass sie eine oder mehrere Komponenten aufweisen, die ein Nahrungsmittel bezeichnen“⁵. Für Speisebezeichnungen ist der Terminus **Sitonyme** reserviert, in dessen Definition deren *proprialer* Charakter diskutiert wird: „keine einzige Speisebezeichnung [ist – J.S/M.K.] *ein nomen proprium* im engeren Sinne des Wortes (weil ja jede Speise ad libitum reproduziert werden kann), aber zum Zeitpunkt ihrer Entstehung waren sie dies (in den meisten Fällen) sehr wohl, das erste *Cordon bleu*, die erste *Sacher-Torte* und das erste *Boeuf Stroganoff* waren *nomina propria!*“ (Pohl 2004).

In der vorliegenden Studie beschränken wir uns auf die Bezeichnungen von Speisen und deren Zutaten – Stoffen – aus denen sie hergestellt/zubereitet werden. Aus der Analyse werden Bezeichnungen für Getränke ausgeschlossen, die Gegenstand für separate Studien sind. Namen von Fleischsorten sowie Tierbezeichnungen werden im Korpus nur dann berücksichtigt, wenn es sich um fertige Speisen handelt. Ausgeschlossen werden auch Phraseologismen, die zwar etwas mit der Nahrungsbeschaffung, -zubereitung oder dem Verzehr zu tun haben, jedoch keine Nahrungsmittelkomponente enthalten, sowie Phraseologismen mit der Komponente *Essen/essen*.

1. Zur kulinarischen (Fach)Sprache

Die Abgrenzung der kulinarischen Fachsprache von der Allgemeinsprache ist schwierig und die Zusammenhänge zwischen der Allgemeinsprache und der kulinarischen (Fach)Sprache sind vielfältig (vgl. Turska 2009:26). Dies ergibt sich daraus, dass jeder sich über die Küche unterhalten kann, selbst wenn er nur Grundkenntnisse auf diesem Gebiet besitzt. Außerdem existiert die Kochsprache nicht ohne das Inventar des Grundwortschatzes. Aus diesem Grunde bezeichnet Turska (2009:17) „die Kochsprache als einen Sonderfall an sich“.

Wurm zufolge (vgl. 2013:223f.) wird kulinarische Sprache als ein inhomogenes Gebilde aufgefasst. Sie unterscheidet drei Ebenen der kulinarischen Fachsprache:

- Theorie- und Wissenschaftssprache – fachsprachliche Terminologie und fachsprachliche Syntax, gebraucht z.B. von Lebensmittelchemikern, Ernährungswissenschaftlern usw.;

⁵ Vgl. Hoplitsek (o.J.:22).

- Fachliche Umgangssprache – Einsatz von Halbtermini und standardisierter Terminologie, Fachlichkeit auf phraseologischer Ebene, gebraucht z.B. von Köchen, Restaurantkritikern usw.;
- Verteiler- und Werkstattsprache – geringerer Anteil an Termini, Halbtermini und Fachphraseologie, gebraucht von Konsumenten, Speiseherstellern usw.

Die wichtigsten lexikalischen Besonderheiten der kulinarischen Sprache lassen sich in folgenden Stichpunkten zusammenfassen (vgl. Terglane-Fuhrer 1996:94ff.):

- Vielzahl von Verben – v.a. im Textblock „Zubereitung“, darunter zahlreiche Wortbildungsprodukte: präfigierte und suffigierte Verben, z.B.: *einfrieren, verteilen, dekorieren, garnieren*;
- Vielzahl von Nominalphrasen;
- Komposita, v.a. im substantivischen Bereich⁶; den überwiegenden Teil machen Augenblickszusammensetzungen⁷ aus, z.B.: *Schokoladen-Sahne-Eis, Eistee-Ball, Erdbeer-Limetten-Joghurt-Eis*;
- Entlehnungen – darunter auch Fremdwörter in der Originalschreibung, z.B.: *Parfait*;
- attributiv gebrauchte Partizipien des Perfekts, z.B.: *der aromatisierte Alkohol, verschlossene Gläser*;
- deadjektivische Konversionen, z.B.: *die Frische, die Größe, die Länge*, oder zum Substantiv gewordene Partizipien, z.B.: *das Halbgefrorene, Faschiertes*;
- viele Temporaladverbien, z.B.: *sofort, lang*.

2. Kulinarien als phraseologische Komponenten

Die Aufnahme von Lebensmitteln gehört zu den physiologischen Hauptfunktionen des Menschen unabhängig von den Lebensbedingungen und der Kultur. „Man isst, um zu leben und lebt nicht um zu essen“ – besagt demgemäß das bekannte Sprichwort und spiegelt am besten die „Haupt-Lieblingsbeschäftigung“ des Menschen wider (vgl. Szczęk 2010:223). Da kulinarische Komponenten sich auf unsere grundlegenden Bedürfnisse beziehen, sind sie auch ein häufiger Bestandteil der Phraseologismen. Sie gehören zu den internationalen Hauptbereichen, die bild- und motivationsspendend für die Entstehung der Phraseologismen gelten, denn die Aufnahme der Nahrung scheint so

⁶ In der einschlägigen Literatur wird hervorgehoben, dass die Komposition eine Domäne des Substantivs sei, vgl. hierzu z.B.: Donalies (2002:62), Hentschel/Weydt (2003:190), Lohde (2006:63), Motsch (1999:372), Wellman (1995:468).

⁷ Der Begriff wird folgendermaßen expliziert: „Unter einem Okkasionalismus (Gelegenheits- oder Augenblicksbildung) versteht man ein nur in einer bestimmten Situation gebildetes Wort, das darüber hinaus kaum Gebrauch findet. Okkasionalismen sind in diesem Sinne nicht lexikalisiert, können sich aber natürlich zu Lexikalisierungen entwickeln“ (Lohde 2006:78).

einfache, alltägliche und prosaische Tätigkeit zu sein, dass man auch gerne in diesem Bereich Inspiration für die Phraseologisierung sucht.

Kulinarische Komponenten werden im ersten thematischen Kreis erwähnt, der sich auf den Menschen bezieht und dessen Beziehungen zu dem Menschen nachweisbar sind. Es handelt sich um folgende Unterbereiche (Mitschri 1998:526ff.): Mensch, Haus, Essen, Kleidung, Alltag des Menschen mit seinen Bedürfnissen und Belangen. Dabei geht es nicht nur um Bezeichnungen von bestimmten Lebensmitteln, z.B.: *seine Brötchen verdienen*, sondern auch Tätigkeiten, die mit dem Essen oder Essenvorbereitung verbunden sind. Es lassen sich dabei folgende Aspekte des Essens und Trinkens erwähnen (Szczęk 2010:275-277):

Essherstellung: Wurst: *jdn. ins Bockshorn jagen*; Vorbereitung der Speisen: Kochen: Abschmecken: *abgeschmackte Witze*; Sieden: *in den Sod kommen*; Braten: *jdn. in seinem eigenen Saft schmoren lassen*; Backen: *bei einer Sache Schliff backen*; Würzen: *etw. schmackhaft machen*; Salzen: *sich nicht das Salz in die Suppe verdienen*; Pfeffern: *da liegt der Hase im Pfeffer*; Gerüche: *den Braten riechen*; **Essvorgang:** Hungrigsein: *der Hunger treibt's rein*; Essen: *keinen Bissen anrühren*; **Trinkvorgang**⁸: Getränke: Bier: *das ist nicht mein Bier*, Biersorten: *aussehen wie Braunbier mit Spucke*, Kaffee: *ein kalter Kaffee sein*, Tee: *im Tee sein*; **Gestik:** *zur Flasche greifen*; **Geräusche:** *gluck-gluck machen*; **Trinkgefäße:** Becher: *zu tief in einen Becher gucken*, Flasche: *zur Flasche greifen*, Kelch: *den Kelch bis zur Neige leeren*; **Tischsitten und Bräuche:** *sich etw. herausnehmen*; **Orte, an denen man etwas essen kann:** Servieren von Speisen: *inem die große Schüssel vorsetzen*; Restaurant, Bedienung: *bedient sein*; **Gerichte:** Eigenschaften: Brühe: *die Brühe ist oft teurer als der Braten*; Aussehen: Brei: *jdn. zu Brei schlagen*, Grütze: *nicht viel Grütze im Kopfhaben*, Hackfleisch: *aus jdm. Hackfleisch machen*; Namen der Gerichte: Apfelmus: *gerührt wie Apfelmus*, Braten: *dem Braten nicht trauen*, Bratkartoffel: *daher der Name Bratkartoffel*, Brei: *Brei im Mund haben*, Brühe: *eine lange Brühe um etwas machen*, Graupen: *große Graupen im Kopf haben*, Grütze: *Grütze im Kopf haben*, Hackfleisch: *aus jdm. Hackfleisch machen*, Hefe: *wie Hefekloß aufgehen*, Linsengericht: *etwas für ein Linsengericht hergeben*, Pudding: *das ist Pudding*; **Lebensmittel:** Eigenschaften: Ei: *etw. wie ein rohes Ei behandeln*, Butter: *dahinschmelzen wie die Butter*, Honig: *süß wie Honig*, Hefe: *auf die Hefe kommen*, Kaviar: *Kaviar sein für jdn.*, Sahne: *die aller erste Sahne*, Speck: *im Speck sitzen*; Aussehen: Gebäck: *sich einen Kringel lachen*, Salami: *Salamitaktik betreiben*; **Symbolik:** Brot: *inem zum Brote verhelfen*, Fleisch: *sich nach den Fleischtöpfen Ägyptens zurücksehnen*, Apfel: *die Äpfel nicht essen mögen*, Bohnen: *dumm wie Bohnenstroh*, Milch, Honig: *das Land, wo Milch und Honig fließt*; **Geschmack:** *in den sauren Apfel beißen müssen*; **Besteck:** Löffel: *seinen Löffel fallen lassen*, Gabel: *etwas aufgabeln*; **Geschirr:** Kochgeschirr: Topf: *alles in einen Topf werfen*, Pfanne: *gut in der Pfanne liegen*; Essgeschirr: Schüssel: *immer der Erste in der Schüssel sein wollen*; **Gemüse:** Kartoffel: *etwas fallen lassen, wie eine heiße Kartoffel*, Salat: *da haben wir den*

⁸ Vgl. Gondek/Szczęk (2004, 2006, 2007, 2009).

Salat; Obst: Apfel: *Apfel braten*, Rosinen: *große Rosinen im Kopf haben*; **Gewürze:** Salz: *das ist Salz in ein krankes Auge*, Senf: *seinen Senf dazu geben*; **Verhalten beim Essen:** **Tiere:** Katze: *wie die Katze um den heißen Brei herumgehen*; Menschen: *jdn. abspeisen*; **Kommunikative Formeln**, darunter **Tischformeln:** *Guten Appetit*.

3. Analyse des Materials

Im Korpus lassen sich drei Hauptgruppen der kulinarischen Phraseologismen unterscheiden. Das Hauptkriterium für deren Unterscheidung ist ihr Produktstatus⁹, d.h. der Grad deren Be- und Verarbeitung. Es handelt sich um die folgenden Gruppen:

I. Kulinarische Rohstoffe, wobei unter Rohstoff „für eine industrielle Be-, Verarbeitung geeigneter oder bestimmter Stoff, den die Natur liefert“¹⁰ verstanden wird. Sie sind sowohl Zutaten für kulinarische Produkte als auch festes Essen.

1. **Hyperonyme Obst/Frucht:** *Da staunste Backobst!, Danke für [Back-]Obst und andere Südfrüchte!, Wir danken für Obst und sonstige Früchte!, wie eine reife Frucht in den Schoß fallen, Obst in fremden Gärten lesen, verbotene Früchte, Verbotenes Obst gegessen haben, die verbotene Frucht gegessen haben, die süßesten Früchte begehren/nicht erreichen, die Frucht seiner Arbeit/Mühe/seines Schweißes genießen, die Frucht seines Leichtsinns/seines Ungehorsams ernten, reiche/hundertfältige Früchte tragen, ein nettes/saubereres Früchtchen sein, eine Frucht der Liebe, eine Frucht ihres Leibes sein, die Frucht langjähriger Arbeit sein;*
 - a. **Schalenobst – Nuss:** *in einer Nuss, für jdn. eine harte Nuss sein, so klein wie eine Nussschale, etw. ist keine gelöcherte/hohle Haselnuss, jd. bringt nur taube Nüsse, jd. ist eine hohle/taube Nuss, aus der Nuss sein, etw. nicht um taube Nüsse tun, manche/eine harte Nuss zu knacken haben, ein Nüsschen mit jdm. zu knacken haben, in die Nüsse gehen können, Nüsse durch einen Sack beißen, jdm. eins auf die Nuss geben, jdn. wie einen Nusssack prügeln;* **Kastanie:** *blicken wie eine verschrumpelte Kastanie, für jdn. die Kastanien aus dem Feuer holen;*
 - b. **Hautobst – Apfel:** *das ist ein Apfel/eine Birne für den Durst, für einen Apfel und ein Ei, mit jds. Knochen kann man schon die Äpfel von den Bäumen abwerfen, Äpfel essen mögen, darauf losstürzen wie die Sau auf den Apfelkrötze, gerührt wie ein Apfelmus, da bleiben so viel Äpfel wie Birnen, das haut hin in die Äpfel, der Apfel der Zwietracht, schwitzen wie ein Apfelbutzen, wie ein Borsdorfer/Stettiner Apfel aussehen, jd. ist darauf wie eine Gans auf den Apfelbutzen, jd. schießt seinem Kinde einen Apfel vom Kopfe, frisch wie ein Apfel im März sein, so voll sein, dass kein Apfel zur Erde fallen kann, einer*

⁹ Zu der Aufteilung, vgl. auch Kałasznik/Szczęk (2013).

¹⁰ Vgl. <http://www.duden.de/rechtschreibung/Rohstoff>, Zugriff am 20.06.2014.

Frau den Apfel reichen, jdn. mit faulen Äpfeln bewerfen, einen Zankapfel werfen, Äpfel und Birnen vergleichen/zusammenzählen, in den sauren Apfel beißen, jd. stieg so hoch, dass ihm die Erde wie ein Apfel erschien, Äpfel braten, Äpfel mit Birnen vergleichen, Äpfel und Birnen zusammenzählen, sie sind dabei als Speck und Äpfel, noch einen Apfel mit jdm. zu schälen haben, auf die Seite sehen, wie die Gans, die Äpfel sucht, Äpfel nicht essen mögen, der Zankapfel sein; **Birne**: seine sieben gebackenen Birnen zusammennemen und abschieben, sich die Birne zuknallen, eine weiche Birne haben, mehr können als Birnen braten, die Birnen sind gegessen, eine Birne satt/dicke haben, die Birne reif werden lassen, jdm. eins auf die Birne geben, jdm. keine süßen Birnen versprechen, mit deinen Knochen schmeiße ich noch Birnen vom Baum, aus teigen Birnen böhmische Feigen machen, etwas zwischen Birne und Käse versprechen, Birnen vom Ulmenbaum fordern, eins auf die Birne bekommen/kriegen, in die Holzbirnen gehen, jd. steht da wie eine gebackene Birne, eine weiche Birne haben, keine faule Birne haben; **Kirsche**: die Kirschen hängen jdm. zu hoch, mit jdm. ist nicht gut Kirschen essen, Kirschenaugen haben, die Kirschen in Nachbars Garten, kirschgroß sein; **Pflaume**: eine Pflaume sein, die ersten Pflaumen sind madig, klar wie Zwetschgenbrüh, zu Pflaumenpfingsten, sich nicht von jedem anpflaumen lassen, seine sieben Zwetschgen packen; **exotisch**: **Ananas**: die goldene Ananas; **Banane**: Bananenrepublik, ausgerechnet Bananen, Dich haben sie wohl mit der Banane aus dem Urwald geholt/gelockt!, alles Banane, auf einer Bananenschale ausrutschen, Warum ist die Banane krumm?; **Feige**: nicht einmal eine Feige wert sein; **Zitrone**: mit Zitronen gehandelt haben, sauer wie eine unreife Zitrone sein, jdn. auspressen / ausquetschen wie eine Zitrone;

- c. **Strauchobst – Beeren**: in die Beeren/Brombeeren/Erdbeeren gehen, die Brombeeren pflücken, jdn. in die Beeren schicken, da wächst ein Brombeerenstrauch darüber, **Trauben**: der Fuchs hat die Trauben beleckt, jdm. hängen die Trauben zu hoch, in dichten Trauben am Strauch hängen; **Rosinen**: jd. glaubt die Rosinen im Kuchen gefunden zu haben, große Rosinen im Kopf haben, jdm. Rosinen in den Kopf setzen, sich die Rosinen aus dem Kopf schlagen, sich die größten Rosinen aus dem Kuchen herauspicken/klauben;

2. Hyperonym Gemüse: junges Gemüse;

- a. **Wurzelgemüse – Kartoffel**: die Kartoffeln abgießen, das/sein Kartoffelwasser abgeben/abschütten, daher der Name Bratkartoffel, jdn. (wie eine heiße Kartoffel) fallen lassen, wenn wir dich nicht hätten und die/keine Kartoffeln, rein in die Kartoffeln, Kartoffeln gehören in den Keller, die dümmsten Bauern haben die größten Kartoffeln; **Petersilie**: Dir hat es wohl die Petersilie verhagelt!; **Radieschen**: sich die Radieschen von unten riechen, da kannst du dir die Radieschen von unten ansehen/begucken; **Rübe**: die Rübe einziehen,

sich die Rübe zuziehen, eins auf/über die Rübe kriegen, jemandem eins auf die Rübe geben, jemandem eins über die Rübe ziehen/hauen, wie Kraut und Rüben; Spargel: eine Spargel quer essen können;

- b. Kohlgemüse – Kohl:** *aufgewärmter Kohl sein, alten Kohl (wieder) aufwärmen, Das macht den Kohl (auch) nicht fett!, seinen Kohl bauen;*
 - c. Blattgemüse – Salat:** *der ganze Salat, Da haben wir den Salat!, wie ein Storch im Salat, mach keinen Salat;*
 - d. Fruchtgemüse – Tomate:** *eine faule Tomate sein, eine treulose Tomate sein, rot wie eine Tomate werden, Tomaten auf den Augen/auf der Brille haben, Tomaten unter den Augen haben, jdn. mit faulen Tomaten bewerfen; Paprika: scharf wie Paprika sein;*
 - e. Sprossengemüse – Hülsenfrüchte: Bohne:** *nicht die/keine Bohne, Bohne in den Ohren haben; Erbse: etw. an der Erbse haben, ein Plättbrett mit zwei Erbsen, eine Prinzessin auf der Erbse; Getreide: Reis: in China ist ein Sack Reis umgefallen, Scheiße mit Reis; Weizen: jemandes Weizen blüht, die Spreu vom Weizen trennen/sondern/scheiden; Grütze: Grütze im Kopf haben, rote Grütze im Kopf haben; Brei: alles ein Brei sein, jdm. Brei um den Mund schmieren, um den heißen Brei herumreden, jdn. zu Brei schlagen, seinen Brei dazu geben, wie die Katze um den heißen Brei schleichen/herumschleichen/laufen/herumlaufen/herumgehen/herumreden;*
 - f. Pilz:** *wie Pilze aus dem Boden schießen;*
- 3. Hyperonyme Würze:** *in der Kürze liegt die Würze!, einer Sache eine gewisse Würze verleihen; Pfeffer: Pfeffer im Arsch haben, jdm. Pfeffer in den Arsch blasen, Bleiben, wo der Pfeffer wächst, jdn. dort hinschicken, wo der Pfeffer wächst; jdn. dahin wünschen, wo der Pfeffer wächst; jd. soll bleiben/hingehen, wo der Pfeffer wächst; jdm. Pfeffer geben, Pfeffer im Hintern/Arsch haben; Essig: Essig sein mit etwas; Salz: attisches Salz, das Salz in der Suppe, weder Salz noch Schmalz haben, wie eine Suppe ohne Salz sein, mit einem Körnchen Salz, mit jdm. einen Scheffel Salz gegessen haben, jdm. das Salz in der Suppe nicht gönnen, jd. hat es (noch bei jemandem) im Salz liegen, jdm. Salz in die Wunde/Wunden streuen/reiben; Senf: seinen Senf dazugeben, einen langen Senf machen; Zucker: seinem Affen Zucker geben, Das ist doch Zucker!, nicht aus/von Zucker sein, Rum muss, Zucker kann, Wasser braucht nicht!, jdm. Staubzucker/Puderzucker/Zucker in den Arsch/Hintern blasen/schieben;*

II. Kulinarische Produkte, wobei Produkt folgendermaßen verstanden wird: etwas, was (aus bestimmten Stoffen hergestellt) das Ergebnis menschlicher Arbeit ist; Erzeugnis¹¹:

- 1. Halbprodukte, die als fertige zubereitete Nahrung und als Zutaten für Speisen und Gerichte gelten können, wobei sie aber keine Gerichte sind:**

¹¹ Vgl. <http://www.duden.de/rechtschreibung/Produkt>, Zugriff am 3.08.2014.

- a. **Hyperonym Fleisch:** *sich nach den Fleischtöpfen Ägyptens zurücksehnen; Wurstwaren – Wurst:* Noch in Abrahams Wurstkessel sein, Wurst wider Wurst, keine Wurst vom Teller ziehen; die Wurst nicht vom Teller ziehen, es geht um die Wurst, sich die Wurst pellen, jdm. wurst/wurscht sein, mit dem Schinken nach der Wurst werfen, sich die Wurst vom Brot nehmen/ziehen lassen, Alles hat ein Ende, nur die Wurst hat zwei!, verschwinde wie die Wurst im Spinde, ein armes Würstchen; **Blutwurst:** Rache ist Blutwurst!, jdm. eine Extrawurst braten; **Schinken:** ein alter Schinken; **Fett/Schmalz:** Oh, aase nicht so mit dem Gänseschmalz!, sein Fett weghaben, den Rahm / das Fett abschöpfen, sein Fett wegstreichen/wegbekommen/abkriegen/abbekommen, weder Salz noch Schmalz haben, mit viel Schmalz singen, ein schmalziges Musikstück, Fett schwimmt oben, sein Fett weghaben, im Fett sitzen/schwimmen, jdn. in seinem eigenen Fett schmoren lassen; **Speck:** Ran an den Speck!, den Braten/Speck riechen, wie die Made im Speck leben, dreckig und speckig, in/mit Dreck und Speck, jdm. den Speck durch den Mund ziehen;
- b. **Backwaren – Brot:** ein hartes/schweres Brot sein, mehr können als Brot essen, anderer Leute Brot essen, überall sein Brot finden, Wer nie sein Brot mit Tränen aß ..., Wer nie sein Brot im Bette aß, weiß nicht wie Krümel piken, Wes Brot ich ess' des Lied ich sing', Arbeit und Brot, sich nicht die Butter vom Brot nehmen lassen, jdm. fiel die Butter vom Brot, flüssiges Brot, sein Brot verdienen, Brot und Spiele, das Brot- und Buttergeschäft, jds. täglich Brot sein, nach Brot gehen müssen, sein Brot sauer verdienen, in Lohn und Brot stehen, ein hartes/schweres Brot, jdn. um Lohn und Brot bringen, bei Wasser und Brot sitzen, jdm. etwas aufs Brot schmieren/streichen, weggehen/laufen/sich verkaufen wie geschnittenes Brot, Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sich die Wurst vom Brot nehmen/ziehen lassen, jdm. nicht die Butter auf dem Brot gönnen, aussehen/das Gesicht machen, als hätten einem die Hühner das Brot gegessen, kein Hund nimmt von jdm. kein Brot mehr, die Kunst geht nach Brot, jdn. in Lohn und Brot nehmen, in Lohn und Brot stehen, jdn. um Lohn und Brot bringen, etw. nötig haben wie das liebe Brot, nicht das Salz zum Brot haben, jdm. Steine statt Brot geben, viel Steine gab's und wenig Brot; **Brötchen:** seine Brötchen verdienen, kleinere Brötchen backen; **Semmel:** weggehen wie warme Semmeln; **Süßgebäck: Keks:** einen am Keks haben, einen weichen Keks haben, jdm. (gewaltig) auf den Keks gehen; **Kuchen:** sich ein Stück vom Kuchen abschneiden, sich die Rosinen herauspicken/aus dem Kuchen picken, Kuchen ist gegessen; **Waffel:** einen an der Waffel haben;
- c. **Milchwaren – Butter:** Alles in bester Butter!, wie warme Butter, wie Butter in/an der Sonne, Butter auf dem Kopf haben, ein Herz wie Butter haben, Butter bei die Fische geben, jdm. die Butter vom Brot nehmen, bei jdm. liegt der Kamm neben der Butter, dahinschmelzen wie Butter an der Sonne,

dastehen wie Butter an der Sonne, jdm. etw. aufs Butterbrot schmieren/streichen, für/um ein Butter; **Sahne:** zur Creme der Gesellschaft gehören, crème de la crème, die Sahne abschöpfen, erste/allererste Sahne, den Rahm/das Fett abschöpfen; **Käse:** Käse schließt den Magen, etwas ist ausgemachter Käse, Das geht dich einen Käse an!, noch als Käse im Schaufenster gelegen haben, den Kümmel aus dem Käse pullen/picken/ziehen/popeln/klauben/holen/krümeln, ein Dreikäsehoch sein, kaum drei Käse hoch sein; **Quark:** einen Quark verstehen, sich über jeden Quark aufregen, nicht aus dem Quark kommen, Das geht dich einen Quark an!, Getretener Quark wird breit, nicht stark.

- d. **Eier:** das Ei des Kolumbus, ungelegte Eier, ach du dickes Ei!, Ein dickes Ei!, das Ei unterm Huhn verkaufen müssen, wie aus dem Ei gepellt, jdn. behandeln/anfassen wie ein rohes Ei, wie auf Eiern gehen, nicht das Gelbe vom Ei sein, sich gleichen wie ein Ei dem anderen, das Huhn, das goldene Eier legt, schlachten, Das ist Sache mit Ei!, schmecken wie Titte mit Ei, auf etw. sitzen wie die Glucke auf den Eiern, eine Eier legende Wollmilchsau, so viel Ahnung von etwas haben wie der Hahn vom Eier legen, jdm. (gewaltig) auf den Sack/die Eier/die Nüsse gehen;
- e. **Teigwaren:** aufgehen wie eine Dampfnudel, eine ulkige/komische Nudel, jdm. auf die Nudel schieben;
- f. **Hyperonym Fisch:** weder Fisch noch Fleisch, Der Fisch stinkt vom Kopfe/Kopf her, Der Fisch fängt vom Kopf an zu stinken, Der Fisch beginnt am Kopf zu stinken, ein kleiner Fisch, der Fisch will schwimmen, ein großer dicker Fisch, den/einen Fisch machen, der Fisch ist geputzt, der Fisch hat angebissen, stumm wie ein Fisch sein, einen großen Fisch an Land ziehen, kalt wie ein Fisch sein, sich fühlen wie ein Fisch im Wasser, wie ein Fisch auf dem Trockenem sein, munter/fit/gesund sein wie ein Fisch im Wasser, einen großen/dicken Fisch an der Angel/am Haken haben, die Fische füttern; **Sardine:** wie die Sardinen in der Büchse; **Hering:** keinen Hering vom Teller ziehen;
- g. **Geflügel – Gans:** jdn. rupfen wie eine Gans, die Gans, die goldene Eier legt, schlachten; **Taube:** die gebratenen Tauben fliegen einem nicht ins Maul;
2. **Gerichte,** die „als Mahlzeit zubereitete Speise[n]“¹² sind:
- a. **Pudding:** um den Pudding gehen, Pudding an die Wand nageln, Pudding in den Armen/Beinen haben;
- b. **Fleischgerichte – Frikassee:** aus jdm. Frikassee machen; **Braten:** den Braten riechen/schmecken, dem Braten nicht trauen, da hast du den Braten!, den Braten/Speck riechen, einen Braten in der Röhre haben, viel Rauch und wenig Braten, einer Frau einen Braten in die Röhre schieben, Das macht den Braten auch nicht fett!, **Bulette:** jdm. eine Bulette ans Knie labern, immer nur ran an die Buletten!, rangehen wie Hektor an die Buletten; **Hackfleisch:**

¹² Vgl. http://www.duden.de/rechtschreibung/Gericht_Essen_Mahlzeit, Zugriff am 20.06.2014.

- Aus dir mach' ich Hackfleisch!; **Pastete:** die ganze Pastete, nun jetzt haben wir die Pastete; **Sülze:** Sülze im Kopf haben, wie ein Sack Sülze;*
- c. **Mehlgerichte – Kloß:** einen Kloß im Hals/in der Kehle haben; **Pfannkuchen:** aufgehen wie ein Pfannkuchen, platt sein wie ein Pfannkuchen, ein Gesicht wie ein Pfannkuchen;
- d. **Suppe:** die Suppe auslöffeln, die man sich eingebracht hat, in eine böse Suppe kommen, das Haar in der Suppe finden / in jeder Suppe ein Haar finden, volle Suppe, eine dicke Suppe, jdm. in die Suppe spucken, das Salz in der Suppe, jdm. die Suppe versalzen, das Haar in der Suppe suchen, wie eine Suppe ohne Salz sein, jdm. das Salz in der Suppe nicht gönnen, sich die Suppe einbrocken, jdm. wie eine schöne/böse Suppe einbrocken/einrühren, sein Süppchen am Feuer anderer kochen, das macht die Suppe auch nicht fett, in eine böse Suppe kommen, jdm. in die Suppe fallen, in die Suppe schauen mehr Augen hinein als heraus, klar wie dicke Suppe, nicht das Salz zur Suppe haben; **Brühe:** eine lange Brühe um/über etwas machen, jemandem läuft die Brühe (runter/herunter).

4. Schlussfolgerungen

In der Forschungsliteratur findet man unterschiedliche Studien zu Phraseologismen mit verschiedenen, thematisch oder logisch verbundenen Komponenten, z.B. Untersuchungen der Somatismen oder Phraseologismen mit Farbbezeichnungen. Phraseologismen mit kulinarischen Konstituenten finden in der einschlägigen Literatur zumindest unseres Wissens wenig Berücksichtigung, obwohl sie, wie wir zu zeigen versuchten, breite und interessante Forschungsfelder eröffnen.

Das von uns gesammelte Korpus der deutschen Phraseologismen mit kulinarischen Komponenten lässt auf den ersten Blick die These aufstellen, dass es eine ziemlich große und in sich inhomogene Gruppe ist, da manche Bezeichnungen für Essbares gar nicht vertreten sind, andere dagegen sehr häufig vorkommen, was auf die Bedürfnisse des Menschen und dessen Interagieren mit der Welt, darunter auch Wahrnehmen und Kategorisieren der Welt zurückzuführen ist. Der Mensch benennt nämlich das, was sich in seiner direkten Umgebung befindet. Dazu gehört auch das auf einem geographischen Gebiet vorhandene Nahrungsangebot. Als phraseologische Komponenten kommen hyperonymische Bezeichnungen, z.B. *Würze, Fleisch, Obst/Frucht* vor, die jedoch nicht so zahlreich vertreten sind. Häufiger greift man aber nach Namen für Vertreter einzelner Nahrungsgruppen, die vielleicht leichter zu erkennen und zu benennen sind. Außerdem erwecken sie deutlichere und eindeutige Assoziationen.

Es lassen sich keine großen Asymmetrien zwischen der Gruppe der kulinarischen Rohstoffe und jener der Produkte anmerken. In der Gruppe der Produkte überwiegen Halbprodukte, die sowohl ohne weitere Zu- und Verarbeitung verzehrt, oder als Zutaten für Gerichte gebraucht werden können. Die umfangreichsten Gruppen bilden die

Phraseologismen mit der Komponente *Suppe* und *Brot*, was sich daraus ergeben mag, dass eben diese Speisen zu der Grundnahrung des Menschen gehörten und gehören. Man kann hierbei eine Zweiteilung vornehmen: in existenzielle Grundnahrungsmittel, die wenig edel sind, bei denen aber die Lebensnotwendigkeit im Vordergrund steht, z.B.: *Brot, Suppe, Wasser* und exklusive Lebensmittel, z.B.: *Sahne, Butter, Kuchen, Süßigkeiten*, die nicht dazu dienen, den Hunger zu stillen, sondern den Geschmack zu verbessern. Das Vorkommen der sog. Grundnahrungsmittel kann auf die seit dem Mittelalter bestehenden Ernährungsgewohnheiten zurückgeführt werden, in dem Brei, Grütze und Suppe die Lebensgrundlage der niederen Stände waren. Brot dagegen ist und war das Grundnahrungsmittel aller Bevölkerungsschichten.

Viele kulinarische Phraseologismen weisen in ihrem Komponentenbestand zwei kulinarische Bezeichnungen auf, die zueinander in komplementärer Relation stehen. Es handelt sich um logische Zusammenhänge, z.B.: *Butter – Brot, Apfel – Birne, Salz – Schmalz, Suppe – Salz*. Es sind auch Phraseologismen zu finden, die in ihrem Bau und ihrer Bedeutung gleich sind, wobei aber die Komponenten differieren können.

In semantischer Perspektive lässt sich anmerken, dass das gesammelte Korpus die in der Phraseologie bekannte Tatsache bezeugt, dass der Mensch mit seinen Bedürfnissen der wichtigste Bezugspunkt ist. Daher werden mittels kulinarischer Phraseologismen v.a. seine Eigenschaften und Verhaltensweisen thematisiert. Die kulinarische Komponente verliert dabei ihre Bedeutung und ganz im Sinne der Idiomatizität trägt sie zur Entstehung einer anderen, phraseologisch gebundenen Bedeutung bei, die nur in ganz wenigen, wenn marginalen Fällen mit Aspekten des Essens zu tun hat.

Literatur

Quellen

- AGRICOLA E., 1992, Wörter und Wendungen, Mannheim/Leipzig/Wien/Zürich.
 DUDEN, 1992, Redewendungen und sprichwörtliche Redensarten, Mannheim/Leipzig/Wien/Zürich.
 FRIEDERICH W., 1976, Moderne deutsche Idiomatik, München.
 RÖHRICH L., 1974, Lexikon der sprichwörtlichen Redensarten, Freiburg/Basel/Wien.
 SCHEMANN H., 1991, Synonymwörterbuch der deutschen Redensarten, Stuttgart/Dresden.
 Sekundärliteratur
 BOCHNAKOWA A., 1984, Terminy kulinarne romańskiego pochodzenia w języku polskim do końca XVIII wieku, Kraków.
 BRALCZYK J., 2014, Jeść!, Olszanica.
 BURGER H., 1998, Phraseologie. Eine Einführung am Beispiel des Deutschen, Berlin.
 DONALIES E., 2002, Die Wortbildung des Deutschen. Ein Überblick, Tübingen.
 DUDEN, 2003, Deutsches Universalwörterbuch, Mannheim/Leipzig/Wien/Zürich.
 FEYRER C., 2009, Kultur und Kulinarica im Transfer: Von der Alchemie des Kochens zur Synergie kulinarischer Kulturen in der Translation, in: Lavric E./Konzett C. (Hg.), Food and Language, Frankfurt am Main, S. 389-404.

- HAMMER F., 1999, Bemerkungen zur Phraseologie der Culinaria aus einer deutsch-französischen Perspektive, in: Wotjak G. (Hg.), Studien zum romanisch-deutschen und innerromanischen Sprachvergleich, Frankfurt am Main u.a., S. 663-675.
- FLEISCHER W., 1997, Phraseologie der deutschen Gegenwartssprache, Tübingen.
- KERSTEN D., 2009, Trophotismen – deutsche und schwedische Phraseologismen bidirektional untersucht, in: Lavric E./Konzett C. (Hg.), Food and Language, Frankfurt am Main, S. 149-160.
- GONDEK A. / SZCZĘK J., 2004, Phraseologie im Dienste der Euphemisierung am Beispiel der deutschen und polnischen Phraseologismen zum „Alkoholtrinken“, in: Germanica Wratislaviensia 126, S. 101-114.
- GONDEK A. / SZCZĘK J., 2006, Der Alkoholkonsum im Lichte der deutschen und polnischen Sprache – Versuch eines Vergleichs, in: Roczniki Naukowe 9. Języki Obce 2, S. 63-85.
- GONDEK A. / SZCZĘK J., 2007, Alkoholtrinken in der deutschen und polnischen Phraseologie der Umgangssprache, in: Bartoszewicz I./Szczęk J./Tworek A. (Hg.): Fundamenta linguisticae (= Linguistische Treffen in Wrocław, vol. 1), Wrocław/Dresden, S. 381-394.
- GONDEK A./ SZCZĘK J., 2009, *Blau wie ein Veilchen* – eufemistyczne związki frazeologiczne opisujące pijaństwo w języku niemieckim, in: Język a Kultura 21, S. 197-210.
- GÜNTHER K., 1990, Wörterbuch phraseologischer Termini, Leipzig.
- HENTSCHEL E / WEYDT H., 2003, Handbuch der deutschen Grammatik, Berlin/New York.
- LOHDE M., 2006, Wortbildung des modernen Deutschen, Tübingen.
- MITSCHRI E., 1998, Idiommodelle aus psycholinguistischer Sicht als Voraussetzung für das Erschließen des Gemeinsamen und des Besonderen in den einzelnen Sprachen, in: Eismann W. (Hg.), Europhras 95. Europäische Phraseologie im Vergleich, Bochum, S. 523-534.
- MOTSCH W., 1999, Deutsche Wortbildung in Grundzügen, Berlin/New York.
- PALM Ch., 1995, Phraseologie. Eine Einführung, Tübingen.
- POHL H. D., 2004, Die Sprache der österreichischen Küche – Ein Spiegelbild sprachlicher und kultureller Kontakte, in: Internetzeitschrift für Kulturwissenschaften 15: http://www.inst.at/trans/15Nr/06_1/pohl15.htm. (13.07.2012).
- SKIBŃSKA E., 2008, Kuchnia tłumacza, Kraków.
- SZCZĘK J., 2010, Auf der Suche nach der phraseologischen Motiviertheit im Deutschen (am lexikographischen Material), Wrocław/Dresden.
- TERGLANE-FUHRER A., 1996, Die Sprache der Speisezubereitung. Empirische Untersuchungen zur vertikalen Variation, Frankfurt am Main u.a.
- TURSKA M., 2009, Internationalismen in der Fachsprache der Gastronomie und Kochkunst im fünfsprachigen Vergleich, Frankfurt am Main.
- WELLMANN H., 1975, Deutsche Wortbildung. Typen und Tendenzen in der Gegenwartssprache. Zweiter Hauptteil. Das Substantiv, Düsseldorf.
- WITASZEK-SAMBORSKA M., 2005, Studia nad słownictwem kulinarnym we współczesnej polszczyźnie, Poznań.
- WIERLACHER A., 2008a, Der Streuselkuchen in Dietrich Krusches „Stimmen im Rücken“, in: Wierlacher A./Bendix R. (Hg.), Kulinaristik: Forschung – Lehre – Praxis, Berlin, S. 290-297.
- WIERLACHER A., 2008b, Die kulinarische Sprache, in: Wierlacher A./Bendix R. (Hg.), Kulinaristik: Forschung – Lehre – Praxis, Berlin, S.112-126.
- WIERLACHER A., 2013, Das Konzept „Kulinaristik“, in: Ernährungs-Umschau 11, S. 634-641.
- WURM A., 2013, Die Entwicklung der deutschen kulinarischen Fachsprache unter französischem Einfluss am Beispiel von Speisenbezeichnungen, in: Krein-Kühle M./Wien U./Krüger R. (Hg.), Kölner Konferenz zur Fachtextübersetzung, Frankfurt am Main u.a., S. 223-236.

ANDRZEJ SZUBERT

Phraseologische Präpositionsverbindungen mit *tid* im Dänischen und ihre Entsprechungen im Deutschen – eine kontrastive Studie

1. Einleitung

Die Kategorie der Zeit ist eine der großen Fragen der Menschheit und ein Diskussthemata nicht zuletzt unter den Philosophen. Diesem Thema widmet sich u.a. das dänische literarisch-philosophische Lexikon „Brøndums Encyklopædi“ in einem Artikel und sieht im Begriff *tid* eine der wohl größten philosophischen Problemstellungen, nämlich zu verstehen, warum Zeit nicht das gleiche wie Raum ist. Warum gibt es überhaupt Zeit – und nicht einfach nur Raum? Die Zeit „ähnelte“ auf viele Weisen dem Raum, und wir reden von *tidsrum* („Zeitraum“). Seit Albert Einsteins Zeiten sind sich alle darin einig, dass Zeit eine eigene Dimension ist.

Mit dem Begriff der Zeit haben sich sowohl einige der größten Philosophen der Antike wie Platon, Aristoteles oder Augustinus, als auch der Neuzeit wie Newton, Leibniz, Kant, Heidegger oder Bergson befasst. Diese Erörterung möchte ich hier auf keinen Fall weiter verfolgen. Mir ist lediglich einmal in einer dänischen Diskussion über die Frage nach dem philosophischen Status von Zeit aufgefallen, dass es viele feste Wortverbindungen mit *tid* im Dänischen gibt. Die Frage war für mich: Wie viele? „Den Danske Ordbog“ (DDO) gibt 70 feste Wortverbindungen („faste udtryk“) an. Dän. fast udtryk wiederum wird nach DDO als „fast forbindelse af ord, fx en talemåde, et idiom eller en frase“ und synonym mit fast vending verstanden, also als eine Redensart, ein Idiom oder eine Phrase, wie z.B. „flak som en pandekage“ er med Jesper Ridefogeds beskrivelse af Jorden i Erasmus Montanus blevet et fast udtryk på dansk“ (dt. „flach wie ein Pfannkuchen“) wurde als Jesper Ridefogeds Beschreibung der Erde in Erasmus Montanus zu einer Redewendung im Dänischen – eigene Übersetzung). Die Definition des Begriffs fast vending ist leider nicht ganz so eindeutig in der dänischen Literatur. Die dänischen Sprachforscher räumen ein, dass es Probleme geben kann, wenn man Termini wie fast vending, fast forbindelse, frase, fraseologisme, idiom, idiomatisk udtryk oder klichee präzise definieren will. Es herrscht allgemein ein großes Wirrwarr hinsichtlich des Gebrauchs der oben genannten Termini, und ebenso besteht unter den Forschern Uneinigkeit betreffs sowohl

dieser Bezeichnungen als auch ihrer Abgrenzungen (Cristofoli/Stage 2003:21). Das ist wohl damit zu erklären, dass es kaum Interesse für dieses Gebiet unter den dänischen Sprachforschern gab. In den 80er Jahren hat sich die dänische Linguistik jedenfalls wenig mit dieser Problematik befasst. Zu nennen wäre aber dennoch S. Toftgaard Andersen, der die Fragestellung in seinem Artikel „Jeg er på trapperne“ (1983) behandelt. Außerdem präsentierte er in seinem Beitrag „Som katten om den varme grød“ (1986) eine Einteilung der Phraseologismen. Nicht zu überschätzen ist sein Wörterbuch der Idiome „Talemåder i dansk: Ordbog over idiomere“ (1998), das mehrfach in verschiedenen Verlagen erschienen ist. Seit jener Zeit ist das Interesse für die Phraseologieforschung in Dänemark gewachsen. K. Farø (2003:27) beschreibt in einem Artikel die Situation der dänischen Phraseologie und muss dabei einräumen: „fraseologien er et område af dansk, som ikke er særlig velundersøgt af sprogforskningen“. Das nimmt er zum Anlass, Rahmen für die Systematik in der Phraseologismenforschung zu finden. Er schreibt, dass dieses Forschungsfeld von vielen Linguisten als „rodebutik“ betrachtet und deshalb ignoriert wurde, vgl. „Tankegangen har været, at det var noget, der er så rodet og tilfældigt, at det ikke gav mening at forsøge at sætte det i system og forstå fænomenet“ (2003:20). Einer der wichtigsten Gründe dafür war die Unsicherheit bezüglich dessen, was der Begriff Phraseologismus beinhalten sollte. Nach K. Farø ist die Diskussion über diese Frage endlos. Er selbst betrachtet den Terminus fraseologi als Überbegriff, der für alle „typer flerordsforbindelser, der er en fast del af sproget“ (2003:21) gelten soll. Auch wenn ich hier nicht auf die Diskussion über die Terminologie eingehen möchte, so bevorzuge ich doch meinerseits den Terminus Präpositionsverbindung.

Dieser Aufsatz untersucht feste Präpositionsverbindungen mit *tid* in Bezug auf ihre Struktur und Semantik, wobei sich zeigt, dass die bestimmte Form oder eine aus dem Altdänischen stammende, weiterhin bewahrte Endung die Bedeutung des ganzen Ausdrucks manchmal verändern. Interessant fand ich einen Vergleich mit dem Deutschen, so dass ich hier die Ergebnisse einer kontrastiven Untersuchung der Struktur fester Präpositionsverbindungen mit *tid* im Dänischen ihren semantischen Äquivalenten im Deutschen gegenüberstelle. Die ausgewählten Beispiele, die u.a. aus DDO stammen, wurden mit den deutschen Entsprechungen konfrontiert. Unter den festen Verbindungen gibt DDO 23 Präpositionsverbindungen an. Untersucht wurden insgesamt 24, wobei eine weitere Verbindung vom Autor hinzugefügt wurde. Die deutschen Äquivalente entstammen den Wörterbüchern: „Politikens Tysk-Dansk/Dansk-Tysk Ordbog“ (2003), „Dansk-tysk Ordbog“ (1987), „Tysk-Dansk Ordbog“ (1992), „Tysk-Dansk/Dansk-Tysk“ Ordbog (2002) und dem „Duden online“. Ich wollte der Frage folgen, inwieweit die dänischen festen Wortverbindungen mit ihren deutschen Äquivalenten strukturmäßig übereinstimmen oder voneinander abweichen. Dabei möchte ich mich auf Präpositionsverbindungen beschränken. Als solche werden hier lexikalisierte Konstruktionen verstanden, in denen weder die Präposition, der Numerus noch die Bestimmtheit bzw. das Adjektiv verändert werden dürfen. Die dänischen Präpositionsverbindungen wurden mit den deutschen Äquivalenten nach

dem Grad der strukturellen Übereinstimmung in drei Gruppen eingeteilt. Die erste beinhaltet Beispiele mit einer völligen strukturellen Übereinstimmung. Zu der zweiten gehören diejenigen mit partieller Übereinstimmung, was bedeutet, dass die entsprechenden Präpositionsverbindungen im kleineren oder größeren Grad voneinander abweichen. Dies kommt z.B. durch den Gebrauch unterschiedlicher Präpositionen oder eine unterschiedliche Anwendung der Bestimmtheit zum Ausdruck. Die dritte Gruppe besteht aus Beispielen, die keine strukturmäßige Übereinstimmung aufweisen. Bei den zwei letzten Gruppen wurden in Klammern direkt nach den dänischen Beispielen ihre direkten strukturellen Entsprechungen im Deutschen angegeben, die mit Sternchen versehen wurden, um zu zeigen, welcher Struktur im Deutschen eine gegebene dänische Struktur entsprechen würde – was aber de facto nicht der Fall ist.

2. Völlige strukturelle Übereinstimmung

In dieser Gruppe wurden Beispiele verzeichnet, die völlige strukturelle Übereinstimmung aufweisen.

2.1. *for tid og evighed*

dän. *for tid og evighed* – 'fra et bestemt tidspunkt og fremover; i al fremtid';

dt. *für Zeit und Ewigkeit* (gehoben: *für immer*).

2.2. *med tiden*

dän. *med tiden* – 'med trinvis eller gradvis udvikling over et vist stykke tid (syn. *efterhånden*);

dt. *mit der Zeit*.

2.3. *på tid*

dän. *på tid* – 'som måles i tid med henblik på klassificering, sammenligning el.lign. især om sportsøvelse';

dt. *auf Zeit* (*spielen*).

2.4. *til sin tid*

dän. *til sin tid* – 'på et tidspunkt i fremtiden';

dt. *zu seiner Zeit*.

3. Partielle strukturelle Übereinstimmung

Die zu dieser Gruppe gehörenden Beispiele weisen einen kleineren oder größeren Grad der Abweichung auf. Dies manifestiert sich u.a. in einem unterschiedlichen Gebrauch der Präposition, der Bestimmtheit oder des Numerus.

3.1. *for tiden*

dän. *for tiden* – 'inden for det nuværende tidsrum inklusive den nærmeste fortid og fremtid', z.B. *Mette arbejder for tiden som kassedame i et supermarked*, (dt. *für die Zeit);

dt. *zur Zeit, heute, gegenwärtig, jetzt*.

Hier haben wir es mit den unterschiedlichen Präpositionen dän. *for* vs. dt. *zu* zu tun. In beiden Fällen wird die bestimmte Form des Substantivs *tid* beziehungsweise *Zeit* gebraucht.

3.2. *fra tid til anden*

dän. *fra tid til anden* – 'på forskellige, spredte tidspunkter' (dt. *von Zeit zu anderer);

dt. *von Zeit zu Zeit*.

Die beiden Beispiele weisen eine Übereinstimmung im Gebrauch der Präpositionen auf. Jedoch wird im Deutschen das Substantiv *Zeit* wiederholt, während man es im Dänischen durch ein Pronomen ersetzt. Andere Synonyme: dän. *af og til, nu og da, en gang imellem, til tider, tid efter anden* (veraltet); dt. *ab und zu, hier und da, dann und wann, manchmal, gelegentlich*. Unter den anderen Synonymen kommen einige im Dänischen vor, die das Lexem *tid* beinhalten, was im Deutschen nicht der Fall ist. Interessant sind darüber hinaus zwei dänisch-deutsche Synonympaare aus Präpositions- oder Adverbpaaren, die mit der Konjunktion *og* beziehungsweise *und* verbunden werden, und die als nächste Entsprechungen erscheinen. Es handelt sich zum einen um das dän. *af og til*, das dem dt. *ab und zu* entspricht, wobei wir es mit einer völligen Übereinstimmung zu tun haben. Das andere Paar dän. *nu og da* und dt. *hier und da* gibt ein interessantes Phänomen zu erkennen: Im Dänischen wurden zu dieser Zeitbezeichnung Zeitadverbien gebraucht, während man im Deutschen das Gleiche mithilfe von Ortsadverbien ausdrückt.

3.3. *i rette tid*

dän. *i rette tid* – 'på det rigtige tidspunkt' (dt. *in/auf rechte(r) Zeit);

dt. *zur rechten Zeit*.

Außer dem unterschiedlichen Gebrauch vom Pronomen wird in diesem Fall die bestimmte Form des Substantivs im Deutschen gebraucht, während im Dänischen die Grundform angewendet wird.

3.4. *i sin tid*

dän. *i sin tid* – 'på et tidspunkt eller i et tidsrum i fortiden' (dt. **in seine(r) Zeit*);

dt. *zu jener Zeit, seinerzeit, damals*, (österreichisch) *zu seiner, gegebener Zeit*.

Der dänische Ausdruck unterscheidet sich von dem deutschen sowohl im Gebrauch der Präposition als auch darin, dass im Dänischen ein Possessivpronomen verwendet wird, während das Deutsche ein Demonstrativpronomen einsetzt. In der österreichischen veralteten Version besteht die Übereinstimmung hinsichtlich des Possessivpronomens, wobei eine Differenz in der Präposition vorliegt.

3.5. *over tid*

dän. *over tid* – 'over en længere periode; på langt sigt' (dt. **über Zeit*);

dt. *für lange Zeit* (auch: *auf lange/weite Sicht, für lange Dauer, langfristige*).

In diesem Fall gibt es keine Präpositionsübereinstimmung, und außerdem wird im Deutschen noch das Adjektiv *lang* hinzugefügt. Die anderen Äquivalente dän. *på langt sigt* vs. dt. *auf lange/weite Sicht* liegen einander nahe, aber trotzdem unterscheiden sie sich dadurch voneinander, dass man im Deutschen zwei verschiedene Adjektive gebrauchen kann, während nur das eine von beiden im Dänischen zur Anwendung kommt.

3.6. *på høje tid*

dän. *på høje tid* – 'lige før det er for sent; (tvingende) nødvendigt fordi det ellers er for sent' (dt. **auf hohe(r) Zeit*);

dt. *es ist/wird höchste Zeit*.

Dieser Fall zeigt Unterschiede auf mehreren Gebieten. Im Dänischen wird eine Präposition gebraucht, während man sich im Deutschen nur des Kasus bedient. Eine weitere Auffälligkeit betrifft das Adjektiv. Und zwar wird im Dänischen das Adjektiv *høj* nur im Positiv und im Präsens gebraucht, während die deutschen Entsprechungen interessanterweise Superlativ im Präsens und Futur I aufweisen.

3.7. *på samme tid*

dän. *på samme tid* (dt. **auf selbe(r) Zeit*);

dt. *zur selben Zeit*.

Die Unterschiede in diesem Fall betreffen den Gebrauch verschiedener Präpositionen, und dass im Deutschen die bestimmte Form vorkommt.

3.8. *på den tid (da ...)*

dän. *på den tid (da ...)* (dt. **auf jene(r) Zeit*);

dt. *zu der Zeit (als ...)*.

In diesem Paar liegt der Unterschied darin, dass verschiedene Präpositionen gebraucht werden sowie dass im Dänischen ein Demonstrativpronomen und im Deutschen der bestimmte Artikel vorkommen.

3.9. *til andre tider*

dän. *til andre tider – 'i andre situationer; ved andre tilfælde'* (dt. **zu anderen Zeiten*);

dt. *zu einer anderen Zeit*.

In diesem Fall werden in beiden Sprachen unterschiedliche Numerusformen gebraucht. Im Dänischen kommt in diesem Fall unbestimmter Plural vor, während im Deutschen die unbestimmte Form Singular verwendet wird.

3.10. *til evig tid*

dän. *til evig tid* (dt. **zu ewiger Zeit*);

dt. *auf ewig*.

Der Gebrauch in diesem Fall unterscheidet sich dadurch, dass im Deutschen das Substantiv *Zeit* nicht vorkommt und eine andere Präposition gebraucht wird, und auch dadurch, dass das Attribut *evig* dem Substantiv im Dänischen voransteht, während *ewig* im Deutschen als Adverb vorkommt.

4. Keine strukturelle Übereinstimmung

Zu dieser Gruppe gehören Beispiele, in denen im Dänischen eine Präpositions-konstruktion gebraucht wird, die jedoch keine strukturelle Entsprechung im Deutschen hat. Im Deutschen werden in diesen Fällen entweder einzelne Lexeme gebildet oder aber Konstruktionen mit einem anderen Substantiv als *Zeit*.

4.1. *i god tid*

dän. *i god tid – 'tilstrækkelig længe inden noget sker'*, z.B. *komme i god tid*, (dt. **in gute(r) Zeit*);

dt. *zeitig, zu einem verhältnismäßig frühen Zeitpunkt, früh[zeitig]*.

4.2. *i tide*

dän. *i tide* ('*i rette tid*', *tidsnok*) – 'ikke for sent; tilpas tidligt' (dt. **in Zeit*)¹;

dt. *beizeiten* (*zur rechten Zeit, bevor es zu spät ist*).

Im Dänischen tritt eine überrestliche Endung *-e* auf, die in der gegenwärtigen Flexion nicht mehr vorkommt. Sie ist lediglich in einigen festen Verbindungen anzutreffen.

4.3. *oppe i tiden*

dän. *oppe i tiden* – 'aktuel, interessant og vedkommende for mange mennesker i en bestemt periode', syn. *være på mode* (dt. **oben in der Zeit*);

dt. *aktuell, modern, in sein*.

4.4. *før i tiden*

dän. *før i tiden* – 'i en periode der ligger før den nuværende, enten i en persons liv eller i det historiske forløb' (dt. **früher/vorher/zuvor in der Zeit*);

dt. *früher, (einige Zeit zurück/her)*.

4.5. *i tide og utide*

dän. *i tide og utide* – 'meget hyppigt og ofte på ubejljlige tidspunkter' (dt. **in Zeit und Unzeit*), syn. *ustandselig(t)* (dt. *unaufhörlich, pausenlos*);

dt. *dauernd*.

4.6. *over tiden*

dän. *over tiden*² – 'til et tidspunkt der er senere end planlagt eller forventet' (dt. **über die/der Zeit*);

dt. *zu spät*.

4.7. *på tide*

dän. *på tide* – 'passende i tid', z.B. *Det er på tide at undersøge, om ...* (dt. **auf Zeit*);

dt. *es ist an der Zeit, es wird Zeit*.

¹ Vgl. 4.10: *til tiden* (dt. **zu der/zur Zeit*).

² Vgl. auch dän. *gå over tiden* vs. dt. *überziehen*.

4.8. *til den tid*

dän. *til den tid* – 'når det tidspunkt kommer' (dt. *zu jener Zeit);

dt. *dann, bis dahin*.

4.9. *til tider*

dän. *til tider* – 'på nogle tidspunkter eller i nogle tilfælde (ud af mange)' (dt. *zu Zeiten),
syn. *af og til, sommetider*;

dt. *zuweilen, zeitweise*.

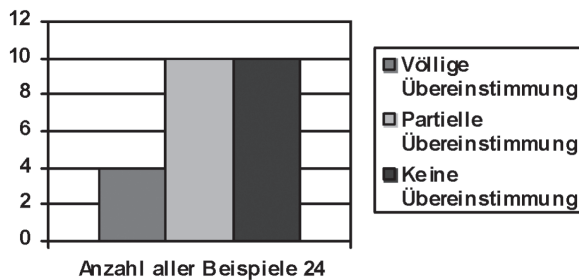
4.10. *til tiden*

dän. *til tiden* – 'ikke for sen' (unbelegt in DDO) (dt. *zu der Zeit);

dt. *pünktlich, rechtzeitig*.

5. Schlussfolgerungen

In der Untersuchung wurden 24 dänische Präpositionsstrukturen mit *tid* und ihre semantischen Äquivalenten analysiert. Die Analyse hatte zum Ziel zu zeigen, inwieweit die dänischen Verbindungen mit den deutschen semantischen Äquivalenten in der Struktur übereinstimmen. Es gab Beispiele mit völliger struktureller Übereinstimmung (4 Beispiele), aber sie waren nicht in der Mehrheit. Die meisten Beispiele (20) wiesen kleinere oder größere Unterschiede oder gar keine Übereinstimmung auf. Die Unterschiede lagen in mehreren Bereichen: vom Gebrauch unterschiedlicher Präpositionen bis hin zu Unterschieden im Gebrauch des Numerus oder der Bestimmtheit. Andere Unterschiede, wie eine überrestliche Endung *-e* im Dänischen, waren marginal. Statistisch gesehen lässt sich das Ergebnis folgendermaßen darstellen:



Wie es aus der Statistik ersichtlich ist, wiesen 4 Beispiele eine völlige strukturelle Übereinstimmung auf, was 16,6% aller Beispiele ausmacht. Es scheint nicht viel zu sein, aber wenn man sie mit der Gruppe addiert, die eine partielle strukturelle Übereinstimmung

aufweist, in der 10 Beispiele belegt sind – was an sich schon 41,7% ausmacht –, dann wären es immerhin schon 58,3%. Dies lässt den Schluss folgern, dass es mehr Ähnlichkeiten als Differenzen zwischen den Ausdrücken in den beiden Sprachen gibt. Wenn man die einzelnen Präpositionen in den Fokus stellt, so sehen die Ergebnisse folgendermaßen aus: Mit der Präposition *for* gibt es zwei Ausdrücke, wobei im ersten Fall eine völlige und im zweiten eine partielle Übereinstimmung zu sehen ist. Die Präposition *fra* weist eine partielle Übereinstimmung auf. Es ist anzumerken, dass im Falle der Ausdrücke mit der Präposition *i*, von denen 6 Beispiele vorliegen, 5 von ihnen keine strukturelle Übereinstimmung aufweisen, und wir es lediglich in einem einzigen Fall mit einer partiellen Übereinstimmung zu tun haben. In keinem Fall liegt eine völlige Übereinstimmung mit der Präposition *i* vor. Mit der Präposition *med* gibt es einen Ausdruck, der völlige Übereinstimmung aufweist. Im ersten Fall der zwei Ausdrücke mit der Präposition *over* ist eine partielle Übereinstimmung zu finden, im zweiten dagegen keine. Die Präposition *på* ist mit fünf Beispielen repräsentiert, wobei in einem Fall eine völlige, in drei Fällen partielle und in einem Fall keine strukturelle Übereinstimmung auftritt. Die Präposition *til* wird ebenfalls hochfrequent mit sechs Ausdrücken repräsentiert, wobei in einem Fall eine völlige, in zwei Fällen partielle und in drei keine strukturelle Übereinstimmung vorkommt. Die Ergebnisse lassen sich tabellarisch folgendermaßen darstellen

| Präposition | Völlige strukturelle Übereinstimmung | Partielle strukturelle Übereinstimmung | Keine strukturelle Übereinstimmung |
|-------------|--------------------------------------|--|------------------------------------|
| <i>for</i> | 1 | 2 | |
| <i>fra</i> | | 1 | |
| <i>i</i> | | 1 | 5 |
| <i>med</i> | 1 | | |
| <i>over</i> | | 1 | 1 |
| <i>på</i> | 1 | 3 | 1 |
| <i>til</i> | 1 | 2 | 3 |

Wie aus der Tabelle ersichtlich ist, weist die Präposition *i* am wenigsten Übereinstimmungen mit den deutschen Äquivalenten auf. In den übrigen Fällen kann von einer mäßigen Übereinstimmung die Rede sein.

Man könnte sich natürlich auch fragen, warum die festen Verbindungen nur mit diesen 7 Präpositionen vorkommen. Dies aber wäre eine Frage für eine weitere Untersuchung.

Literatur

- ANDERSEN TOFTGAARD S., 1983, Jeg er på trapperne. De idiomatiske Kafkakorridorer, in: *Mål og Mæle* 3, S. 11-20.
 ANDERSEN TOFTGAARD S., 1986, Som katten om den varme grød (leksikalske helheder), in: *Mål og Mæle* 4, S. 5-17.

- ANDERSEN TOFTGAARD S., 1998, Talemåder i dansk: Ordbog over idiommer, København.
- BENTZEN P. et al, 1994, Brøndums Encyklopædi, Viborg.
- CRISTOFOLI M. / STAGE L., 2003, Det blev en mus. Fraseologismer i dansk, fransk og italiensk, in: Sprint 2, S. 19-56.
- FARØ K., 2003, Det ligger lige på tungen: Den danske fraseologi, in: Mål og Mæle 3, 19-27.
- MICHELSEN Chr., 1993, Idiomordbog. 1001 talemåder, København.

Wörterbücher

- Dansk-tysk Ordbog, 1987, København.
- Den Danske Ordbog – online (<http://ordnet.dk/ddo/>).
- Duden – online (<http://www.duden.de/>).
- Politikens Tysk-Dansk/Dansk-Tysk Ordbog, 2003, København.
- Tysk-Dansk Dansk-Tysk Ordbog, 2002, København.
- Tysk-Dansk Ordbog, 1992, København.

MICHAŁ SMUŁCZYŃSKI

Problematik der Situativ- und Direktivergänzung im Dänischen am Beispiel ausgewählter Zustands- und Bewegungsverben

Jede Sprache verfügt über sein eigenes Set von Ergänzungen, die sich morphologisch-syntaktisch bzw. semantisch definieren lassen. Im Falle des Dänischen, lassen sich nach den Kriterien von Engel (1996) 10 Ergänzungen aussondern. Im folgenden Beitrag wird versucht, die Problematik von zwei von ihnen: der Situativ- und Direktivergänzung näher darzulegen und dabei folgende Fragen zu beantworten:

- Wie lässt sich die englische Theorie der Situativ- und Dativergänzung auf dänischen Verben verwenden?
- Welche Probleme stellen im Dänischen die Verben dar, die sowohl Situativ- als auch Direktivergänzung regieren können?
- Welchen Ergänzungstyp repräsentieren Ausdrücke, die Bewegung ohne einen konkreten Ausgangs-/Zielpunkt artikulieren?
- Welche Konnexion existiert im Dänischen zwischen dem von einem Verb ausgedrückten Bewegungsart und dem Auxiliarverb?

Situativ- und Direktivergänzung zählen zu den Adverbialergänzungen und gehören den wenigen Ergänzungen, bei denen die allgemeine Bedeutung beschreibbar ist. Im Falle von Situativergänzung dreht sich um die Größe, die im Rahmen der Kasusgrammatik als location und im Falle der Dativergänzung source, path oder goal definiert werden kann. Im Dänischen sind die Situativergänzungen durch Adverbien *der(henne)/hvor(henne)* und die Direktivergänzungen durch Adverbien *derfra, derhen/hvorfra, hvorhen* anaphorisierbar und mit Hilfe von einer Nominalphrase, vgl. (1) und (5), einer Konstruktion: Präposition und Pronomen, vgl. (2) und (6), einem Adverb, vgl. (3) und (7) oder einer Nebensatz, vgl. (4) und (8) ausgedrückt. Die Zahl der Ausdrucksmöglichkeiten ist also kleiner als z.B. im Deutschen.

Situativergänzungen:

- (1) *De store satellitter kredser 36.000 km over ækvator* (Kjærgaard)¹.

¹ Vgl. <http://ordnet.dk/korpusdk>.

- (2) *Pludselig en dag, da solen stod højt på himlen, fik hun øje på en fugl, der kredede **over hende*** (Hartmann).
- (3) *Der **boede ingen overfor*** (Mouritsen).
- (4) *Folk bor, **hvor de har lyst til**, selvfølgelig med skyldig hensyntagen til pengespørgsmålet* (Jyllands-Posten).

Direktivergänzungen:

- (5) *Og mens Rebekka havde travlt og fløj **fra køkken til spisestue og tilbage igen*** (Christensen).
- (6) *Og de virker som et par civiliserede mennesker. Frank gik hen til **hende*** (fyldepennen.dk).
- (7) *Nede på kajen blev han lagt ned på jorden, mens politibilerne kørte **derhen*** (Bork).
- (8) *Jeg sidder i min store bil og kører **hvorhen jeg vil*** (Voss).

Nach Engel (1996:195) ist die Situativergänzung immer obligatorisch, wobei die fakultativen Situativbestimmungen den Lokalangaben gehören. Im Dänischen kann man aber Beispiele der Zustandsverben finden wie *ligge/liegen*, *sidde/sitzen*, *stå/stehen*, *hænge/hängen* und *holde/halten* bei denen das Verb ohne Situativergänzung in Erscheinung tritt und der Satz seine grammatische Korrektheit behält:

- (9) *Hun **stod og læste** salgsannoncer igennem* (fyldepennen.dk).

In Sätzen wie (9) verlieren die Zustandsverben partiell ihre Bedeutung. Sie verweisen primär nicht auf die Körperposition des Subjekts sondern auf die Kontinuität der von ihm ausgeführten Tätigkeit. Diese Konstruktion ähnelt in gewissem Grade in ihrer semantischen Dimension dem englischen Present bzw. Past Continuous.

Die Direktivergänzung kann nach Engel (1996) entweder obligatorisch oder fakultativ sein. Für das Dänische ist es aber signifikant, dass die Fakultativität der Direktivergänzung nicht nur vom regierenden Verb sondern auch vom Vorhandensein eines sogenannten Richtungsadverbs bestimmt ist. Richtungsadverbien tragen eine Information mit sich, ob die Bewegung einen dynamisch-telischen (10) oder dynamisch-atelischen (11) Charakter hat oder ob wir mit Ruhezustand (12) zu tun haben:

- (10) *[...] børnene **gik ud fra værelset*** (Snicket).
- (11) *Så lærte jeg at hoste eller rømme mig, når **jeg gik ude** i gangen* (Engel).
- (12) *Et øjeblik efter **stod han ude** i den gade, hvor bilerne nu holdt i kø for rødt lys* (Faurby).

Die Funktion der Adverbien ist, das von Ergänzung mitgeteilte gegenseitige Verhältnis zwischen Subjekt und Platz bzw. Richtung zur Kenntnis zu geben, wobei ohne Richtungsadverb die Direktivergänzung meistens nicht auftreten kann. Dem Eliminieren des Richtungsadverbs aus dem Satz müsste das Entfernen der Direktivergänzung folgen, sonst könnte es zur deutlichen Reduktion der Satzbedeutung kommen (vgl. Harder/Heltoft/Nedergaard Thomsen 1996:181-194).

Man sollte hier hinzufügen, dass die Richtungsadverbien auch bei Verben mit Situativergänzung auftreten.

Wie im Anfang des Beitrags erwähnt, kommen im Dänischen Verben vor, die sowohl Situativ- als auch Direktivergänzung regieren können. Dieser kleinen Gruppe der Verben, die als *verba ponendi* bezeichnet werden, gehören solche wie: *hænge*, *lægge*, *stille* oder *sætte*.

(13) *Han lagde avisen henne på bordet* (Dyhr).

(13a) *Han lagde avisen hen på bordet* (Dyhr).

Man sieht in (13) und (13a), dass das Richtungsadverb das einzige Satzglied ist, das darauf hinweist, ob wir mit Bewegung zu tun haben und ob das Verb die Situativ- oder die Direktivergänzung regiert. Der semantische Unterschied zwischen Sätzen (13) und (13a) ist in anderen Sprachen außer dem Dänischen schwer erfassbar, weil die Äquivalente von *verba ponendi* im Deutschen oder im Polnischen nur die Direktivergänzung regieren. Es entsteht hier also ein schwer überwindbares Übersetzungsproblem, wobei sogar die Richtungsadverbien meistens selbst schwer zu übersetzen sind.

Ein weiteres Problem stellen Ergänzungen dar, die zwar eine Bewegung ausdrücken, aber gleichzeitig keinen ausgerichteten Ziel nennen, was dem Satz (14) zu entnehmen ist:

(14) *Fiskene svømmede i det store akvarium* (Kristiansen).

Man kann feststellen, dass der Ergänzung diese für Direktivergänzung typische semantische Größe fehlt, die entweder Richtung oder Ziel oder Ausgangspunkt der Bewegung zum Ausdruck bringt, manchmal auch den passierten Raum, wobei alle diese Kategorien im Satz gleichzeitig vorkommen können und dadurch die meist ausgebaute Form der Direktivergänzung entstehen lassen.

Des Weiteren kann nach dem Englischen Modell der Anaphorisierung solche Ergänzung wie im Satz (14) nicht *wohin?* sondern *wo?* erfragt werden und zählt demnach automatisch zu der Gruppe der Situativ- nicht Direktivergänzung. Man kann hier also gewissermaßen automatisch eine Frage stellen, ob die Situativergänzung wirklich nur für die Verben des räumlichen Sich-Befindens wie *sein*, *sitzen*, *stehen*, *wohnen* typisch sei und nur eine lokale, temporale o.a. Situierung einer Größe bezeichnet, wie das Engel (1996:194) konstatiert. Man könnte hier also vorschlagen, die Bezeichnung Direktivergänzung nur für Größen zu reservieren, die typisch nur für die richtigen

Bewegungsverben sind, also für Verben, die die Kategorie der Bewegung in ihrem semantischen Umfang haben. Diese Verben nennen eine Bewegung, bei der ein Objekt, sich von Punkt A zu Punkt B bewegend, einzelne im Satz meistens nicht explizit genannte Stellen eine nach dem anderen durchkommt, bevor es sein Ziel erreicht (vgl. Bojar 1979:24). Nur Ergänzungen, die den oben genannten Bewegungsart ausdrücken, sollten der Gruppe der Direktivergänzungen gehören, weil nur solche auch mit dem Anapher *woher?*, *wodurch?*, *wohin?* erfragt werden können.

Eine Bewegung ohne konkreten Ausgangs-/Durchgangs- oder Zielpunkt sollte der Gruppe der Situativergänzungen hinzugefügt werden, weil sie ja nur mit *wo?* erfragt werden kann, obwohl sie auch eine Bewegung zum Ausdruck bringt. Solcher Bewegung fehlt aber die semantische Wurzel der ausgerichteten Bewegung der Direktivität der Bewegung, die bei der Direktivergänzung unbedingt vorkommen muss.

Schließlich, ob sich im Dänischen ein Bewegungsverb im Perfekt oder im Plusquamperfekt mit *have/haben* oder *være/sein* verbindet, wird vom Charakter der von einem Verb mitgeteilten Bewegung bestimmt. Diese Erscheinung, die z.B. im Deutschen eine eher marginale Bedeutung hat, ist im Dänischen von sehr großer Relevanz. Nur dann wenn ein Verb eine Direktivergänzung regiert, die als *source*, *path* oder *goal* definierbare Größen, kann es das Auxiliarverb *være* bei sich haben. Andernfalls, wenn ein Verb entweder eine Ergänzung, die eine richtungslose Bewegung zum Ausdruck bringt, die sich als *location* beschreiben lässt und zu den Situativergänzungen gezählt werden kann, regiert, oder ohne Ergänzung vorkommt, kann es im Perfekt/Plusquamperfekt mit *have* verbunden werden. Beispiele beider Phänomene sind den Sätzen (15) und (15a) mit dem einfachen Verb *køre/fahren* zu entnehmen:

(15) *Cykeludlejerer er kørt fra Tranebjerg til Sælvig* (Jyllands-Posten).

(15a) *I har kørt på ude på Nørrebro?* (Koch).

Bei der Untersuchung der Charakteristika der Situativ- und Direktivergänzung im Dänischen kann man Phänomene beobachten, die besonders aus der Perspektive der Didaktik und Translatorik eine sehr wichtige Rolle spielen. An erster Stelle sollen hier die Richtungsadverbien erwähnt werden. Diese in andere Sprachen schwer oder manchmal sogar unmöglich übersetzbare Wörter sind nicht nur im Falle von *verba ponendi* die einzigen Komponenten, die eine Antwort geben, ob wir im Satz mit Situativ- oder Direktivergänzung zu tun haben, sondern auch auf Fakultativität der Direktivergänzung Wirkung ausüben.

Außerdem könnte im Dänischen die Modifizierung der Theorie von Situativ- und Dativergänzung einige Probleme lösen, besonders diese, die mit der Verwendung des richtigen Auxiliarverbs entstehen. Man könnte dann einfach sagen, dass Verben mit Situativergänzung das Verb *have/haben* regieren und Verben mit Direktivergänzung sich mit *være/sein* verbinden.

Literatur

- BOJAR B., 1979, Opis semantyczny czasowników ruchu oraz pojęć związanych z ruchem, Warszawa.
- DITTMER E., 1995, Syntaktische Merkwürdigkeiten des Dänischen, Århus.
- ENGEL U., 1996, Deutsche Grammatik, Heidelberg.
- HARDER P. / HELTOFT L. / NEDERGAARD THOMSEN O., 1996, Danish directional adverbs. Content syntax and complex predicates: A case for host and co-predicates, in: Engberg-Pedersen E./Fortescue P./Harder M./Heltoft L./Falster Jakobsen L. (Hg.), Content, expression and structure: Studies in Danish Functional grammar, Amsterdam/Philadelphia, S. 159-199.
- HOVMARK H., 2007, Danske retningsadverbier og rumlig orientering, København.

Das Überleben und Aussterben von Phraseologismen hinter der gestürzten Mauer. Zu Idiomen aus dem Raum der ehemaligen Deutschen Demokratischen Republik

1. Einleitende Gedanken

Ein im Raum der ehemaligen Deutschen Demokratischen Republik verbreiteter Witz unbekanntem Ursprungs erzählt, in verschiedenen Variationen, folgende Anekdote: Eine Kundin kommt in ein leeres Lebensmittelgeschäft und fragt entsetzt die Verkäuferin, ob es denn hier keine Milch gäbe, worauf diese antwortet: Bei uns gibt es keinen Käse, keine Milch gibt es im Geschäft gegenüber. Trotz der humoristischen Pointe bleibt die Essenz der Anekdote deutlich: In vielen Bereichen des sozialistischen Staates des zu damaliger Zeit geteilten Deutschlandes herrschte Mangel. Kennt ein Rezipient des Witzes diese Situation nicht, kann er diesem Humor nicht, oder nur in Teilen, folgen: Vorwissen wird hier vorausgesetzt. Wie es in solchen Witzen, besonders aber auch in anderen Lebenslagen typisch ist, so entstehen oftmals in einem Raum, hier ein geographisch und politisch begrenzter, eigene soziale Besonderheiten. Dies kann sich auf verschiedene Bereiche der Gesellschaft und des Lebens auswirken, so auch auf die Sprache. Ähnlich der Entstehung z.B. einer Jugendsprache, die basierend auf einem gemeinsamen Nenner diverse Worte, Wortgruppen oder -verbindungen zulässt, welche dann in die alltägliche Sprache einfließen und sich dort schlussendlich manifestieren, kann auch die allgemein verbreitete Sprache einen solchen Entwicklungsprozess durchleben. Man kann dann zumeist von einem Soziolekt sprechen. Dies wirkt sich nicht nur auf die gesprochene, sondern auch auf die Schriftsprache aus. Zu solchen sprachlichen Besonderheiten gehören auch bestimmte Phraseologismen. Interessant dabei ist, dass diese sich jeweils über einen begrenzten Sprachraum verbreiten. Als einfaches Beispiel dafür kann eine Landessprache genannt werden, da es über die Grenzen dieser hinaus nicht selbstverständlich sein muss, dass z.B. eine Redensart auch in einer anderen Sprache existiert. Ausgeschlossen ist dies natürlich nicht. Es kann daher davon ausgegangen werden, dass es auch innerhalb anderer begrenzter Sprachräume Wortverbindungen geben kann, die über diesen Raum hinaus unbekannt, vielleicht sogar unverständlich sind. Dies könnte dialektal bedingt sein, oder wie im Fall der innerdeutschen Teilung, auch

durch geographische und eben politische Sonderstellungen entstehen. Im Folgenden soll der Raum der ehemaligen DDR hinsichtlich seines Sprachschatzes näher betrachtet werden, um zu erörtern, inwiefern (und ob) dieser im Laufe seiner Bestehens eigene sprachliche Besonderheiten entwickelte. Des Weiteren soll betrachtet werden, ob diese Eigenarten ggf. die deutsch-deutsche Wiedervereinigung überdauert haben und somit noch heute existieren. Zu guter Letzt soll ebenfalls zur Diskussion gestellt werden, ob ein Aussterben solcher Phraseologismen stattfindet und ggf. verhindert werden kann.

2. Zu Phraseologismen aus dem deutschsprachigen Raum

2.1. Phraseologismen aus sprachwissenschaftlicher Sicht

Bis zur heutigen Betrachtung von Wortverbindungen bzw. Idiomen aus der Sicht der Sprachwissenschaft war es ein langer Weg. „Bei den Phraseologismen verrät schon die Geschichte ihrer Erforschung einiges über die Probleme ihrer Beschreibung. Ursprünglich (und lange Zeit) standen sie als ‚feste Wortverbindungen‘ eher an der Peripherie des linguistischen Interesses und auch außerhalb des Blickpunktes der Grammatik“ (Helbig 2007:33). Die Phraseologie von heute, als eine Teildisziplin der Linguistik, zu deren Vertretern neben Burger vor allem Sprachwissenschaftler wie Rothkegel, Pilz, Fleischer oder Fix gehören, beschäftigt sich mit diesem Phänomen, nämlich der Entstehung, Verbreitung und dem Auftauchen der Wortverbindungen. Dabei sei gleich zu Anfang erläutert, welche Verbindungen von Wörtern als Phraseologismen zählen: an dieser Stelle kann der bereits erwähnte Burger zitiert werden, denn ihm zufolge spricht man von einem Phraseologismus, wenn dieser aus mehr als einem Wort besteht und „[...] die Wörter nicht für dieses eine Mal zusammengestellt (sind), sondern es [...] sich um eine Kombination von Wörtern, die uns als Deutschsprechenden genau in dieser Kombination (eventuell mit Varianten) bekannt sind, ähnlich wie wir die Wörter (als einzelne) kennen“ (Burger 2003:11). Anders formuliert bedeutet dies, dass zwar zwei (oder mehr) aufeinander folgende Worte, die miteinander in Verbindung stehen bzw. gemeinsam einen Kontext vorgeben – nicht aber zwei (oder mehr) wahllos nebeneinander stehende Worte, ob Kontext oder nicht – zu den Phraseologismen gezählt werden. Weiter unterteilt er die Phraseologismen in die Kategorien Polyflexität, Festigkeit und Idiomatizität (Burger 2003:15). Diese Unterteilung soll hier jedoch keine relevante Rolle spielen. Darüber hinaus stellt eine solche Wortzusammensetzung für den Rezipienten einen Bezugsrahmen dar, da die Wortverbindungen in dieser Zusammenstellung interpretiert werden. Es stehen also nicht die einzelnen Komponenten, sondern deren Kontext im Vordergrund. Daher können Redensarten oder Sprichwörter ohne Weiteres in den Bereich der Phraseologismen eingeteilt werden, da auch sie eine (weitestgehend) feste Anordnung der Phraseme voraussetzen und nur in dieser auch die übergeordnete Aussage treffen können. Es ist den Sprechern eines solchen Phraseologismus daher möglich, quantitativ an Worten zu sparen und einem Rezipienten

dennoch einen weitreichenderen Inhalt weiterzugeben. Irmhild Barz schreibt in ihrem Beitrag „Die Phraseologie als Quelle lexikalischer Neuerungen“ dazu Folgendes: „Der reduzierte Ausdruck impliziert semantisch das Eingesparte“ (2007:13). Gleichzeitig verweist aber auch sie darauf, dass beide Gesprächspartner, also sowohl Kommunikator als auch Rezipient, über ein ausreichendes gemeinsames Vorwissen verfügen müssen.

2.2. Der deutschsprachige Raum und der „Sonderfall-DDR“

Ein gemeinsames (Vor-)Wissen zu einem Themenkomplex zu besitzen, kann vielerlei Gründe haben. So kann es sich dabei z.B. um einen gemeinsamen Gegenstand handeln, wie in dieser Arbeit beispielsweise die Sprachwissenschaft; ebenso kann sich dieses Wissen aber auch über jegliche anderweitige Thematik erstrecken. Der Raum der ehemaligen DDR, dies kann bereits an dieser Stelle gesagt werden, kennt bis heute für sie typische Wortverbindungen oder Redensarten. Der gemeinsame Gegenstand, und somit das gemeinsame Vorwissen, ist hier die Erfahrung und das Erleben einer bestimmten Zeit und eines bestimmten Ortes. Hiermit kann und soll nicht behauptet werden, dass auftauchende (und bestehende) Phraseologismen aus dem Raum der ehemaligen DDR lediglich durch das politische Regime entstanden sind; ihr Ausgangspunkt kann in unterschiedlichen Quellen liegen – so können beispielsweise Redensarten aus einem Dialekt heraus in den Volksmund gelangt sein. Wichtig ist an dieser Stelle aber, dass das Fortbestehen der DDR über vier Jahrzehnte einen geographischen Raum begrenzte und aufgrund der politischen Entwicklungen und Entschlüsse diesen weitgehend separierte. Daher spielen verschiedene Faktoren eine wichtige Rolle: Die DDR hat durch ihre Staatsform Worte in die Sprache einfließen lassen, die in den alten Bundesländern aufgrund der dort politischen (daher nicht sozialistischen) Form, unbekannt oder zumindest nicht in Gebrauch gewesen sind. Des Weiteren konnten sprachliche Besonderheiten, die außerhalb dieses Raumes unbekannt oder zumindest weniger bekannt waren, durch die in der DDR vermarkteten Produkte, Hersteller oder Vertriebe etc. entstehen. Das heißt, dass auch Eigen- oder Produktnamen in die Umgangssprache und somit in die Phraseologismen aufgenommen werden können. Ein Beispiel¹ wäre hier die Supermarktkette „Konsum“, welche über die Grenzen der DDR hinaus weniger bekannt gewesen ist. Betont werden sollte aber auch, dass sich dialektale Besonderheiten, geographisch bedingte oder typische Redewendungen (etc.) außerhalb ihres Raum aufgrund der starren politischen Grenzen nur schwer verbreiten konnten. Man kann also sagen, dass viele Varietäten innerhalb dieses (sprachlich-)geschlossenen Raumes blieben und sich in der Umgangssprache manifestieren konnten. Neben den genannten Faktoren gibt es noch eine Vielzahl weiterer, die hier jedoch aus Platzgründen nicht näher betrachtet werden können. Das Bestehen der DDR über die Dauer von mehr als 40 Jahren beinhaltet, verknüpft mit den im Vorfeld genannten Kriterien, dass der besagte Wortschatz innerhalb dieses Raumes nicht nur von Person zu Person innerhalb

¹ Beispiel für eine Redensart: *etwas/jemand ist hart wie Konsumpudding*, s. 3.2.

einer Generation, sondern ebenfalls generationsübergreifend weitergegeben wurde. Das unterstützte die bereits erwähnte Manifestation des Wortgutes, sodass einige Sprecher sich heute seiner eigentlichen Herkunft nicht bewusst sind. Zugleich zeigt es, dass Phraseologismen aus dem Raum der ehemaligen DDR auch bis heute bestehen können. Die damit verbundene Frage nach der Abgrenzung eines definierten Sprachraumes für ein linguistisches Phänomen, in diesem Fall das der Phraseologismen, kann von zwei Seiten betrachtet werden: Zum einen ist es wissenschaftlich dargestellt und belegt, dass eine Vermischung sprachlicher Eigenschaften ein unaufhaltsamer Prozess seit Anbeginn der Kommunikation ist, da der Mensch als solcher stets kommuniziert und somit seine sprachlichen Feinheiten weiterträgt. Eine von Menschenhand geschaffene geographische Abgrenzung trennt nicht gleichzeitig die Wortschätze der dort bzw. auf den jeweiligen Seiten lebenden Personen. Ein praktisches Beispiel dafür sind die Grenzen innerhalb des deutschsprachigen Raumes, also Deutschlands, Österreichs und der Schweiz. Burger schrieb zu diesem Thema passend: „Sowohl in Österreich wie in der Schweiz gibt es Phraseologismen, die zwar als Österreich- bzw. Schweiz-typisch gelten, die aber – vor allem aufgrund der großräumigen dialektologischen Verhältnisse im bairisch-österreichischen und im alemannischen Raum – auch in den angrenzenden deutschsprachigen Gebieten verwendet werden“ (2003:196). Man kann hier deutlich erkennen, dass die politisch gesetzten Grenzen keinen oder zumindest nur einen geringen Einfluss auf die Tatsache haben und hatten, dass Sprache eben beweglich ist. Natürliche Grenzen, man denke an die von Kontinenten, sind zwar für eine lange Zeitspanne kommunikativen Barrieren gewesen, haben sich aber – allerspätestens mit den sogenannten modernen Medien – zunehmend geöffnet. Dies bedeutet nicht, dass die Sprachen verschmelzen, aber es bringt die Tatsache mit sich, dass verschiedene Einheiten einer Sprache, wie beispielsweise Begriffe, Eigennamen oder Fachtermini, in eine andere Sprache einfließen. Die Grenzen verschwimmen. Im Fall der Abgrenzung des sozialistischen (Ost-)Deutschlands von der Bundesrepublik Deutschland, spätestens aber mit der eingeschränkten Ausreisemöglichkeit der Einwohner der DDR, wurde eine solche Barriere künstlich geschaffen. Die zweite Seite ist die Tatsache, dass aufgrund einer Abtrennung die natürliche Wanderung der Sprache für einen gewissen (wenn auch aus historischer Sicht gesehen kurzen) Zeitrahmen nahezu unterbunden worden ist. Kombiniert mit dem bereits erwähnten DDR-Bezugsvokabular konnte innerhalb der Bestandszeit der Deutschen Demokratischen Republik ein interner Wortschatz entstehen, der außerhalb dieses Erfahrungsbereiches zum Teil schwer zu verstehen ist. Man kann daher davon ausgehen, dass die Phraseologismen, die innerhalb der DDR entstanden, oftmals außerhalb dieses Raumes unbekannt sind. Gleichsam sollte bedacht werden, dass es bereits vorher Phraseologismen gab, die allgemein bekannt gewesen sind (damit auf dem gesamten Gebiet Deutschlands). Als weitere Kategorie bleibt logisch zu schlussfolgern, dass es Phraseologismen geben muss, die aus ihrer ursprünglichen Form heraus in einer Varietät innerhalb der DDR auftauchten. Folgend sollen Beispiele genannt werden, die versuchen, diese Annahme zu belegen.

3. Analyse von Phraseologismen aus dem Raum der ehemaligen DDR

3.1. Statistischer Hintergrund: Eine repräsentative Studie der Universität Münster

Die Recherche nach Phraseologismen, die innerhalb eines bestimmten Sprachraumes, aber auch innerhalb eines bereits definierten geographischen Raumes gesprochen werden, anders formuliert: Die Suche nach Phraseologismen in Mundarten, Dialekten etc. ist durch eine momentan noch geringe wissenschaftliche Bearbeitung begrenzt. Unter den gefundenen und betrachteten Materialien stach besonders Elisabeth Piirainen heraus, sicherlich auch deshalb, da einer ihrer Artikel thematisch diesem Beitrag vorausging. Die 1943 geborene deutsche Sprachwissenschaftlerin beschäftigte sich in einem Text unter dem Titel „Es ist noch nicht im Topf, wo's kocht – Zu Idiomen aus dem Raum der ehemaligen DDR“ mit eben diesem Thema und stützt sich dabei auf eine Studie aus den Jahren 2000-2001. Diese empirische Studie soll auch hier auf den folgenden Seiten als Leitfaden gelten, da sie hinsichtlich ihres Umfanges repräsentativ und bezüglich ihrer Auswahl an Phraseologismen vielseitig ist. Die Studie wurde gemeinsam mit dem Institut für deutsche Sprache und Literatur und ihrer Didaktik der Universität Münster erhoben (vgl. Piirainen 2003:207). Es wurden dabei an ca. 300 Dozierende der 90 Institute für Germanistik (deutsche Universitäten) sowie an 30 landeskundliche Institute in Deutschland in zwei Aktionen Fragebögen verschickt², deren „[...] Rücklauf von jeweils mehr als 3000 Fragebögen aus allen Regionen Deutschlands, [...] im statistischen Sinne repräsentativ ist“ (Piirainen 2003:207). Sowohl der befragte Altersdurchschnitt, als auch die Auswahl der Phraseologismen (Piirainen spricht in diesem Fall von 218 sog. Idiomen) sind großzügig angelegt und können daher zumindest an dieser Stelle als ausreichend betrachtet werden. Aufgrund der Angabe zu Wohn- und Geburtsort von Seiten der Probanden und der lokalen Bestimmung der bekannten Phraseologismen war und ist es möglich, aus dieser Statistik geographische Besonderheiten abzulesen, so beispielsweise, welcher Phraseologismus in welchem Raum besonders häufig auftaucht. Piirainen schreibt dahingehend: „Aufgrund der Umfragedaten konnte für die [...] genannten Idiome und einige weitere ein arealer Schwerpunkt im Raum der ehem. DDR nachgewiesen werden“ (2003:208).

3.2. Zur Kategorisierung von Phraseologismen aus dem Raum der ehemaligen DDR

Im Folgenden sollen einige der analysierten Phraseologismen genannt, vor allem aber ihre Herkunft und Bedeutung näher betrachtet werden. Der Auswahl³ liegt keine qualitative Wertung zu Grunde: (a) *Das kannst du in die Esse schreiben*; (b) *er/sie hat die Hufe hochgemacht*; (c) *Habchen und Babchen*. Alle drei genannten Idiome konnten aufgrund der Umfragedaten dem Raum der ehemaligen DDR zugeordnet werden. Von den Befragten gaben jeweils über 90% an, dass sie diese Phraseologismen besonders aus

² Diese waren ebenfalls im Internet einzusehen.

³ Vgl. Piirainen 2003:209ff.

dem Raum (Ober-)Sachsen und Thüringen (bei (c) ausschließlich Obersachsen), aber auch aus Sachsen-Anhalt oder Berlin-Ost kennen. Die gewählten Beispiele beinhalten z.T. einen weiteren wichtigen Aspekt hinsichtlich der Eigenarten in der Sprache, da diese Vokabular einschließen, dessen Verständnis nicht vorausgesetzt werden kann: (a) verwendet beispielsweise das Nomen *Esse*, welches regional verwendet wird, nicht aber im gesamten deutschsprachigen Raum bekannt ist. Synonym wird dafür das Wort *Schornstein* verwendet; die Spezifizierung ist zudem individuell unterschiedlich. So wird oftmals ein hoher, industrieller Schornstein als *Esse* bezeichnet, nicht aber automatisch immer auch der für den Wohnraum auf Dächern angebrachte. Piirainen überträgt das Idiom als: „das kannst du als verloren betrachten“ (2003:209). Das Nomen selbst kann nicht auf den ostdeutschen Raum beschränkt werden, gilt hier aber als sehr verbreitet und typisch. Somit kann (a) ebenfalls zeigen, dass ein Vorwissen (hier: Vokabular) für das Verständnis eines Phraseologismus relevant ist. Deutlicher wird dies bei dem Idiom (c), welches mit den Bestandteilen (nach Burger: Komponenten) *Habchen* sowie *Babchen* keine eindeutige Information über den Inhalt bzw. die Aussage des Phraseologismus gibt. Hier ist ein regionales, auf das Vokabular bezogenes Vorwissen ebenfalls von Nöten. Während das Diminutivum *Hab-chen* noch mittels *Hab-* einen bekannten Wortstamm (vgl. das Quasisynonym *Hab und Gut*) vermittelt, welcher mit „Besitz“ assoziiert wird, verrät *Bab-chen* im allgemeinen keine nähere Bedeutung. Piirainen überträgt es wie folgt: „der gesamte Besitz, alles zusammen“ (2003:211). Das Beispiel (b), welches in der Umfrage mit 99% der 271 Ja-Meldungen den oben genannten Regionen zugesprochen wird, taucht neben dieser aber auch in anderen Sprachen auf, wie Piirainen dazu schreibt: „Aus den Umfragedaten ergibt sich eine areale Isoliertheit innerhalb des deutschen Sprachgebietes, eine Begrenzung auf den Raum Thüringen/Sachsen, wobei wiederum Ausstrahlungen nach Berlin und in den Norden der ehem. DDR zu erkennen sind [...]. In den slawischen Sprachen finden sich ähnliche Idiome [...]“ (2003:210). Die eigentliche Bedeutung (,er/sie ist gestorben'), kann aus dem vorhandenen Vokabular nicht eindeutig entnommen werden, sodass hier wiederum ein Vorwissen vorausgesetzt werden muss. Dennoch zeigen die 99% deutlich, dass zumindest für Deutschland dieser Phraseologismus für typisch (bezüglich der DDR) gehalten wird. Die drei folgenden Beispiele zeigen neben der bisher erläuterten Besonderheit Vokabular bzw. Lexik eine weitere Kategorie, die Modifikation: (d) *dumm wie (ein) Konsumbrot*; (e) *er/sie hat beim Konsum gekündigt* sowie (f) *er/sie ist hart wie Konsumpudding* (Piirainen 2003:214). Auf der einen Seite ist zu beachten, dass alle hier genannten Beispiele (d-f) die bereits erwähnte Geschäftskette „Konsum“ (nicht zu verwechseln mit dem Konsum als Verbrauch) verwenden – dies allein spricht noch nicht zwangsläufig für eine areale Begrenzung, dass diese aber auf Seiten der Bundesrepublik (daher damals Westdeutschland) in einer anderen Variante auftreten, zeigt deutlich eine DDR-Variation und somit eine Modifikation für einen geographisch eingeschränkten Ort. So sind alle drei Phraseologismen über den Raum der ehemaligen DDR hinaus bekannt, jedoch in einer anderen Form. Beispiel (d), welches den Inhalt vermitteln soll,

dass jemand ‚sehr dumm und begriffsstutzig‘ sein soll, „[...] hat als Modifikation von *dumm wie (ein Stück) Brot* zu gelten, das in Ost und West verbreitet ist [...]“ (Piirainen 2003:214). Piirainen, die *Konsum* hier als Formativelement bezeichnet, verweist ebenfalls darauf, dass dieses Element zeigt, dass das Idiom „[...] zu DDR-Zeiten entstanden [...] und im Westen vermutlich nicht bekannt [ist]“ (2003:214). Ähnlich verhält es sich auch mit den Beispielen (e) und (f). Man findet anstatt *er/sie hat beim Konsum gekündigt* (übertragend gemeint) Varietäten, in denen lediglich das Objekt (hier die Handelskette) variiert, sodass anstelle des *Konsum* westdeutsche Ketten eingebracht worden sind (z.B. *Karstadt, Horten*). Für (f) gibt auch Piirainen keine äquivalente Alternative, dennoch sind im Sprachschatz des Deutschen Varianten in der Verbindung ‚hart wie ...‘ vertreten – so kann *Stein* als ein Beispiel gelten. Der inhaltlichen Interpretation bzw. der Herkunft der in (f) verwendeten Aussage, die letztlich ein Antonym darstellt (Pudding ist normalerweise nicht hart), kann nur mit Mutmaßung entgegengetreten werden. Eine logische Erklärung wäre hier die z.T. starke Unzufriedenheit innerhalb des sozialistischen Staates und die daraus resultierende Annahme, dass Produkte aus den westlichen Ländern besser, und somit auch „der Pudding weicher“ sein müsse. Dieses Beispiel führt somit auch gleich zu einer weiteren Kategorie, welche hier angesprochen werden soll: der Bezug auf Realien. Die folgenden Beispiele (g-i) zeigen weder eine unbekannt Lexik noch eine Modifikation, sie sind allesamt in ihrer Wortfolge klar, lediglich die Aussage kann ohne ein Vorwissen von DDR-Bezugsrealien nicht verstanden werden: (g) *etwas sozialistisch umlagern*; (h) *das ist ja wie im Westen* und (i) *gibt es da Bananen?* (Piirainen 2003:214). Der bereits aufgeführte Glaube, dass außerhalb des sozialistischen Staates bessere Lebensbedingungen herrschten und damit der Westen schöner sei, brachte Phraseologismen wie (h) in die Umgangssprache. War bzw. ist etwas besonders schön, so wurde festgestellt, dass es eben *wie im Westen* sei. Ähnlich verläuft es mit (i). Da Bananen, wie vieles andere, in der Deutschen Demokratischen Republik meist selten und schwer zu bekommen waren, bildeten sich vor Geschäften, in denen es ausnahmsweise eines dieser Lebensmittel gab, häufig lange Schlangen von Kunden, die diese kaufen wollten. Es wurde daraus auf andere Situationen, unabhängig davon, weshalb sich eine Vielzahl von Menschen dann tatsächlich an einem Ort versammelte, der Phraseologismus übertragen. Ironisch wurde gefragt: *Gibt es dort Bananen?* Ohne das Vorwissen hinsichtlich dieser Realien ist ein Verständnis der Idiome nicht möglich. Dies zeigt deutlich, dass die innerdeutsche Grenze nicht nur das Land und das Volk getrennt hat, sondern sich auch im Bereich der Sprache widerspiegelt. Wenn auch die Menschen nach der Wiedervereinigung mit Sicherheit keine Sprachbarriere überwinden mussten, so ist dennoch zu erkennen, dass verschiedene Phraseologismen innerhalb des deutschsprachigen Raumes dadurch eine unterschiedliche Entwicklung durchlebten und sogar neue Idiome entstanden sind. Piirainen schreibt dazu: „Die erörterten Idiome sind zum großen Teil aus dem thüringisch-öbersächsischen Raum in andere Teile der DDR, jedoch nicht über die deutsch-deutsche Grenze nach Westen vorgedrungen. Sie

zeigen, dass sich die Sprache in Ost und West in diesem Bereich auseinander entwickelt hat. Sie lassen die Intensität der Grenze erkennen [...]“ (2003:216).

3.3. Zum Aussterben und Überleben von Phraseologismen aus dem Raum der ehemaligen DDR

Betrachtet man die oben aufgeführten Phraseologismen (oder auch andere, hier nicht erwähnte Beispiele), so kann man feststellen, dass diese aufgrund der genannten Kategorien wie Lexik oder auch Realien, nicht von Dauer sein müssen. Sprache ist beweglich und verändert sich. Dies kann individuell geprüft werden, da jeder Dialekt-sprecher an sich selbst beobachten kann, dass er seine Sprachvariante nicht durchgehend spricht. Sie verändert sich je nach der Situation, in die der Sprecher gerät. So wird beispielsweise in öffentlichen Gesprächen oder Gesprächen mit Personen, die nicht aus Deutschland kommen, eine möglichst wenig dialektbelastete Form genutzt. Heinrich Löffler schreibt dazu u.a.: „Die Möglichkeit der sprachlichen Veränderung als individuelle Mobilität oder als Mobilität einer Gruppe im Sinne eines Rollenverhaltens dürfte einer der Hauptgründe sein für Sprachveränderung“ (1974:149). Auch wenn das Zitat nicht der aktuellen Sprachwissenschaft entnommen worden ist, zeigt es dennoch eine bis heute bestehende Tatsache. Weshalb dies geschieht, soll an dieser Stelle nur kurz erläutert werden: Löffler nennt einige Gründe, die dafür verantwortlich sein können, so beispielsweise Anpassung, Nachahmung oder emotionale Gründe (1974:149). Dies trifft sicherlich auch auf die Bewohner Ostdeutschlands zu, da auch sie in diesem Fall als Gruppe angesehen werden sollten. Festgehalten am Beispiel der erwähnten DDR-Realien kann darüber hinaus davon ausgegangen werden, dass mit dem Auflösen der innerdeutschen Grenze auch die Bekanntheit der Idiome minimiert worden ist. Mit Sicherheit aber sind diese nicht ausgestorben, da die in der DDR lebende Generation auch nach der Wende in diesem Gebiet weiter existierte und die Erlebnisse und Erfahrungen aus vier Jahrzehnten Sozialismus nicht mit der Wiedervereinigung Deutschlands verschwinden. Man kann sogar davon ausgehen, dass diese Erfahrungen auch an Folgegenerationen weitergegeben worden sind. Die Bekanntheit der genannten Phraseologismen (und auch hier nicht erwähnter) bei jüngeren Menschen ist daher nicht abwegig, eher sogar wahrscheinlich. Die dieser Arbeit zugrunde liegende Umfragedaten der Untersuchung „Zur Bekanntheit von Redensarten“ der Universität Münster können dies sogar belegen: Die oben genannten Beispiele (a) und (c) wurden von Befragten mit einem Durchschnittsalter von 42,9 bei (a) und 47,3 Jahren bei (c) als bekannt markiert. Das Beispiel (b) zeigt sogar ein deutlich jüngeres Durchschnittsalter von 31,5 Jahren der (in diesem Fall) 271 Ja-Meldungen zur Bekanntheit dieses Idioms. Ausgehend von der Tatsache, dass die Umfrage aus den Jahren 2000 und 2001 sind die Befragten im Durchschnitt in den 1970er Jahren aufgewachsen. Die Wahrscheinlichkeit, dass die Kinder dieser Probanden die Redewendungen ihrer Eltern kennen und ebenfalls verwenden, obwohl sie z.T. erst nach der Wiedervereini-

gung geboren sind, ist sehr hoch. Es kann also davon ausgegangen werden, dass auch jüngere Menschen diese Wendung kennen und benutzen. Eine intensivere wissenschaftliche Untersuchung dieser These liegt momentan jedoch nicht vor. Dennoch bleibt zu verzeichnen, dass Phraseologismen im Laufe der Zeit aussterben können. Dies ist wiederum auf verschiedene Aspekte zurückzuführen, einige davon sollen an dieser Stelle genannt sein. Burger/Linke (1998:752f.) führen fünf Kriterien auf, welche zwischen inner- und außersprachliche Prozessen unterscheiden: (1) Ein Element des Phraseologismus stirbt aus. Als Beispiel wird *Das Schindmesser im Arsch haben* genannt. Sie verweisen sowohl darauf, dass einerseits das Wort *Schindmesser* im Wortschatz des Deutschen nicht mehr gebraucht wird, als auch darauf, dass andererseits das Wort *Arsch* (nicht wie hier archaisch) nicht außerhalb von Vulgarismen verwendet wird, und somit auch in dieser Form nicht mehr existent ist. (2) Verlust der Bedeutungskomponente: Ein Begriff wird im Laufe der Zeit nicht mehr damit assoziiert, was dem Idiom zugrunde liegt. Als Beispiel führen sie *Es geht an die Riemen* auf, einen Ausdruck, der das ‚bezahlen‘ meint, aber aufgrund der nicht mehr verwendeten *Riemen* an alten Geldbündeln nicht mehr benutzt wird, da dieses Wort mit anderen Gegenständen in Verbindung gebracht werden würde. Des Weiteren geben Burger/Linke die Konkurrenz (3) zweier miteinander in Verbindung stehender Wörter als Grund für das Aussterben eines Phraseologismus an, und beziehen sich dabei auf Korhonen (1994:384), der schreibt, dass jener Begriff überlebt, der besser nachvollzogen werden kann (auch hier ist die Aktualität relevant). Beispiel: *Jemandem die Wege/die Tür weisen*; das überlebende Idiom ist die Variante mit *Tür*. Als weiteren Punkt (4) geben die Autoren das Verlorengehen eines soziokulturellen Bereiches an. Hier wird durch das Beispiel des Wortes *Hals* gezeigt, dass viele Phraseologismen, die dieses Wort enthielten, ausstarben oder synonym von anderen Worten begleitet werden, da der Hals (besonders im Bereich von Strafpraktiken: z.B. Hängen) an Bedeutungskraft im Laufe der Zeit verlor. Als letzten, und sicherlich für diese Arbeit interessantesten Aspekt, nennen Burger/Linke unter (5) eine Variation von (4), verweisen aber darauf, dass es sich hierbei um das Entfallen eines gesamten soziokulturellen Bereiches handelt. Sie zeigen am Beispiel der Religion, wie Phraseologismen durch Abnahme an Religiosität einer Gesellschaft an Bekanntheit verlieren. Demzufolge können Phraseologismen aus dem Raum der ehemaligen Deutschen Demokratischen Republik ebenfalls durch die Kriterien (1-5) an Bedeutung verlieren, es zeigt sich durch die genannten Aspekte aber auch, dass dies kein plötzlicher, sondern ein zumeist schleppender Prozess ist. Hier ist zu bedenken, dass viele Redensarten des Deutschen, die bis heute verwendet werden, oftmals Idiome beinhalten, deren Bedeutung den Sprechern nicht (mehr) bewusst ist. Besonders in Sprichwörtern ist dies der Fall. Oftmals basiert deren Inhalt auf archaischen Resten oder Begriffen aus dem Bereich der Religion, die z.T. nicht mehr in der Umgangssprache benutzt werden, finden darin Verwendung. Es kann also nicht davon ausgegangen werden, dass lediglich das Auflösen der Staatsform und der innerdeutschen Grenze ein Aussterben der regionalen Phraseologismen bedeuten muss. Beispielsweise hat

auch der Währungswechsel zum Euro die Redewendung *keinen Pfennig in der Tasche haben* („arm sein / kein Geld haben“) nicht vertrieben. Dennoch kann dies – vgl. (1), (2) und (3) – im Laufe der Zeit noch geschehen. Betrachtet man die von Burger/Linke genannten Punkte, so könnten einige (auch im Beitrag genannte) Phraseologismen der ehemaligen DDR, wie unter (4) beschrieben, verloren gehen. Piirainen führt ein Beispiel auf, das hier passend verwendet werden kann: *er/sie sieht kein Westfernsehen mehr* (2003:214). Die Bedeutung des Fernsehprogramms aus dem Westen Deutschlands, dessen Empfang nicht vorauszusetzen war und dessen Rezeption z.T. staatlich unterbunden worden ist, verblasste im Laufe der Jahre. Zwar ist der Phraseologismus eindeutig, sein Inhalt jedoch nicht aktuell und seine Verwendung daher zunehmend gesunken. Betrachtet man Beispiele wie das genannte *dumm wie Konsumbrot (sein)*, so zeigt sich, dass die unter (3) genannten Aspekte bereits Wirkung zeigen, da dieses Idiom zwar bekannt ist, aber in Konkurrenz steht und somit im Laufe der Zeit eher abnehmen wird, sofern es sich heute überhaupt noch großer Beliebtheit erfreut. Die kulturellen Hintergründe haben sich geändert (hier: der Konsum als Handelskette hat inzwischen einen eher positiven Ruf); es gibt keinen Grund, ein ironisierendes Idiom in dieser Verbindung weiter zu verwenden. Für viele der oben aufgezeigten Phraseologismen könnte an dieser Stelle eine Verknüpfung erstellt werden, jedoch aber nicht für alle. Ein wichtiger Punkt soll aber hier entgegengestellt werden, ein Phänomen der Wiedervereinigung Deutschlands, das sich in den letzten 10 Jahren zunehmend etabliert: die sogenannte Ostalgie, ein aus dem morphologisch nahezu gleichen Ursprungswort entstandenes Kofferwort zur Nostalgie. Eine Sehnsucht auf der einen, ein Interesse (oftmals nicht involvierter Personen) auf der anderen Seite, führte zu einer Identitätswiedervereinigung und verhalf dem ehemaligen Osten zu einer neuen, verbesserten Identität. Ob diese Ostalgie aus Angst vor einer unbekannteren Zukunft von Seiten der Betroffenen oder ob aus Ironie von Seiten der Außenstehenden rührt, sei an dieser Stelle offen gelassen. Für diesen Beitrag wichtig ist dabei aber, dass die Ostalgie dafür sorgt, dass neben Produkten auch die Lebensweise, die Geschichte und somit die soziale Identität weiterlebt und auch wieder auflebt. Auch junge Menschen beschäftigen sich mit ihrer Herkunft, mit der Region und ihrer Historie – auch Menschen, die nach der Wiedervereinigung geboren sind. Dies bringt auch mit sich, dass die unter (1-5) genannten Aspekte auf dem Raum der ehemaligen DDR weniger, oder zumindest erst später wirken.

4. Schlussfolgerung und Aussicht

In einem kurzen Abriss konnte in diesem Text gezeigt werden, dass es verschiedene Phraseologismen aus der ehemaligen DDR gibt, welche über diesen Raum hinaus unverständlich waren und es z.T. auch heute noch sind. Ebenfalls konnte gezeigt werden, dass die jüngere Generation diese Phraseologismen theoretisch noch kennen und verstehen kann, zur wissenschaftlichen Fundierung der aufgestellten Hypothese bedarf es

jedoch gezielten Untersuchungen auf diesem Gebiet. Eine solche Untersuchung könnte Aufschluss geben, inwieweit sich Phraseologismen der DDR evtl. etablierten, was übrig blieb und was verloren ging. Das Eigenleben einer Sprache sollte nicht unterschätzt werden, bereits sprachwissenschaftliche Beiträge aus dem Raum der ehemaligen DDR erklärten, wie in Gunter Bergmanns Schlussbemerkung in seinem Buch „Mundarten und Mundartenforschung“: „Die Weiterentwicklung unserer Sprache ist eine historische Notwendigkeit. Wer sie leugnen würde, müßte jede Entwicklung überhaupt ablehnen; denn die Sprache spiegelt die Wirklichkeit wider“ (1964:82). Schon er stellt fest, und dies bereits 1964: „der Verfall unserer Mundarten darf uns [...] nicht traurig stimmen“ und schreibt über sein Buch selbst, dass das Ziel des Buches nicht die Werbung für Mundarten bzw. Dialekte, sondern deren Sammlung und Aufzeichnung für die Wissenschaft, gewesen sei (1964:82). Dies sollte auch das Ziel für die Phraseologismen der DDR sein, da eine Weiterentwicklung in unseren Sprachsystemen ständig stattfindet. Auch der vorliegende Beitrag wirft ebenso viele Fragen auf, wie er Antworten gibt – und das sollte auch so sein, da dieser Bereich der Linguistik noch nicht ausreichend erforscht worden ist und neben interessanten Einzelheiten vor allem bisher noch unentdeckte wissenschaftliche Phänomene zu beherbergen scheint. Die Universität Münster und die in diesem Beitrag zitierten Autorinnen und Autoren haben, neben einigen wenigen anderen, dazu einen großen Beitrag geleistet; nicht nur zu Sprachwissenschaft, sondern auch zur sozialen Gemeinschaft der einst getrennten Staaten.

Literatur

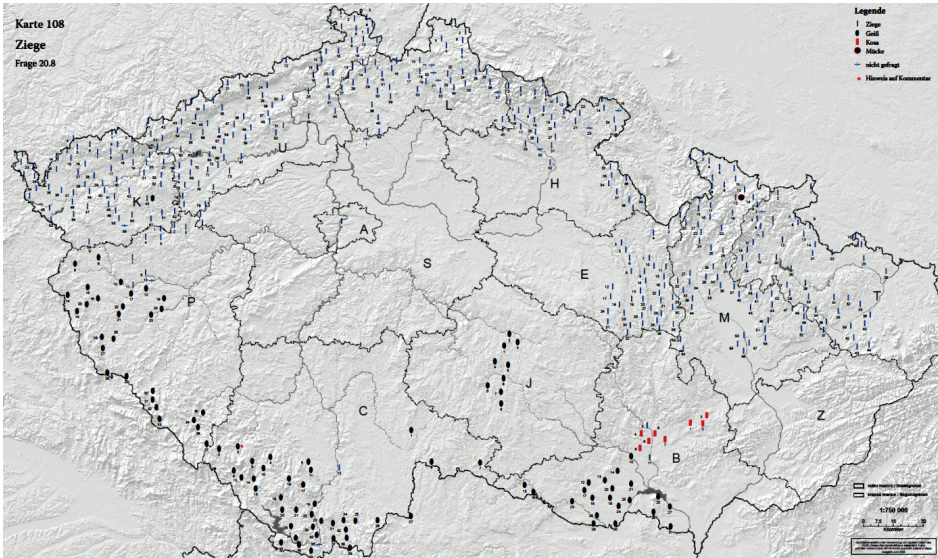
- BARZ I., 2007, Die Phraseologie als Quelle lexikalischer Neuerungen, in: Schmid H.-U. (Hg), Beiträge zur synchronen und diachronen Sprachwissenschaft, Leipzig/Stuttgart, S. 7-20.
- BERGMANN G., 1964, Mundarten und Mundartenforschung, Leipzig.
- BURGER H., 2003, Phraseologie – Eine Einführung am Beispiel des Deutschen, Berlin.
- BURGER H. / LINKE A., 1998, Historische Phraseologie, in: Besch W./Betten A./Reichmann O./Sonderegger S. (Hg), Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung, Berlin/New York, S. 743-754.
- HELBIG G., 2007, Phraseologismen und Konnektoren im Spannungsfeld zwischen Lexikon und Grammatik, in: Schmid H.-U. (Hg), Beiträge zur synchronen und diachronen Sprachwissenschaft, Leipzig/Stuttgart, S. 32-38.
- KORHONEN J., 1994, Zur historischen Entwicklung von Verbidiomen im 19. und 20. Jahrhundert, in: Sandig B. (Hg.), EUROPHRAS 92. Tendenzen der Phraseologieforschung, Bochum, S. 375-409.
- LÖFFLER H., 1974, Probleme der Dialektologie. Eine Einführung, Dramstadt.
- PIIRAINEN E., 2003, Es ist noch nicht im Topf, wo's kocht – Zu Idiomen aus dem Raum der ehemaligen DDR, in: Niederdeutsches Wort: Beiträge zur niederdeutschen Philologie 43, S. 203-209.

Neuerscheinung: Band VI der Reihe „Atlas der deutschen
Mundarten in Tschechien“ zum Thema Lexik:
Pflanzen und Tiere

Die vorgestellte Publikation stammt aus einer Reihe von sieben Bänden, von der im Juli 2014 der erwähnte Band VI zusammen mit dem Band II als erste erschienen sind. Hierbei geht es um die erste umfassende Darstellung der deutschen Mundarten auf dem Gebiet der Tschechischen Republik in diesem Ausmaß, weil die bisherige Literatur nur auf einzelne Erscheinungsbilder der Lautgestaltung in den Mundarten eingegangen ist und hinsichtlich der Lexik weniger umfassend das ganze Territorium behandelt hat, z.B. Schwarz, Jungandreas, Mitzka, König. Diese Publikation stellt außerdem eine Vervollständigung der Darstellung der Mundarten für das gesamte Gebiet der Tschechischen Republik dar, weil im Mundartatlas für das Tschechische („Český jazykový atlas“) an den Stellen, wo sich vor dem Krieg kompakte deutsche Sprachgebiete befanden, weiße Flecken zu sehen sind, die dadurch gefüllt werden können. Es handelte sich um ein Gemeinschaftsprojekt der Universitäten Regensburg, Wien und Brünn/Brno. In dieser Reihe ist noch ein weiterer Lexikband (Bd. VII) zum Thema „Der Mensch und seine Umwelt“ vorgesehen, der jedoch aus den verschiedensten Gründen mit einiger Verzögerung erscheinen wird.

Bei der Bearbeitung der Kommentare sind wir von Folgendem ausgegangen: Da wir meinten, dass auch Laien (z.B. ehemals aus diesen Mundartregionen Vertriebene) unseren Atlas sehen werden und unsere Lautumschrift (Adetes) nicht alle lesen können, haben wir die zu behandelnden lexikalischen Varianten auch in der Mundart zunächst lautlich nach der deutschen Rechtschreibung angeführt und dann erst für den Fachmann die Varianten in der Adetes-Umschrift. Da der Atlas das Gebiet Tschechiens betrifft, gibt es in unserem Band zur allgemeinen Orientierung für Tschechischsprecher zu allen Ausführungen Zusammenfassungen in dieser Sprache. Bei der Bearbeitung der lexikalischen Varianten in den Kommentaren haben wir Vergleiche zu anderen deutschen Mundarten angestellt und darüber hinaus Grimms Wörterbuch hinzugezogen, um u.U. etwas über die etymologische Herkunft der lexikalischen Einheiten sagen zu können.

Im Hinblick auf die deutschen Dialekte allgemein gehören die Mundarten des Untersuchungsgebietes zu den mitteldeutschen, genauer ostmitteldeutschen und oberdeutschen Mundarten, was z.B. durch folgende Karte (Karte *Ziege*) in gewissem Maße deutlich wird:



In der Lexik zeigen sich diese Gegebenheiten zwar auch, jedoch wird diese Zugehörigkeit nicht immer so deutlich wie durch die Lautlehre. Bei *Ziege* konkurrieren vor allem zwei lexikalische Einheiten miteinander, wobei *Ziege* vor allem in den mitteldeutschen Gebieten vorherrscht und *Geiß* im oberdeutschen Raum. Eine Einschränkung ergibt sich bei uns jedoch bei *Geiß* in der Hinsicht, dass das Ascher Ländchen und Nordwestböhmen allgemein eigentlich zum oberdeutschen Sprachraum zu zählen sind, aber *Geiß* hier durch *Ziege* vertreten ist. In einigen Sprachinseln (Brünn/Brno und Wischau/Vyškov) wird in der Karte außerdem ein fremder Einfluss deutlich (s. dazu weiter unten). Lautlich detailliert werden die Mundarten in den anderen Bänden dieser Reihe betrachtet.

Es lässt sich aber trotz Einschränkungen in einzelnen Fällen (z.B. vgl. oben) grob sagen, dass der Nordrand des Untersuchungsgebietes von der Mitte des Erzgebirges nach Osten bis ins Kuhländchen zum Mitteldeutschen gehört, wobei sich innerhalb dieses Territoriums wiederum kleinere Räume abzeichnen und Mischgebiete nicht ausgeschlossen sind. Die Sprachinseln, die Iglauer (Jihlava), Brünnner (Brno), Wischauer (Vyškov) und Olmützer (Olomouc), sind eher oberdeutsch geprägt, die Sprachinsel Wachtl/Brodek (Skřipov/Brodek u Konice) und der Schönhengst (Hřebečsko) sind gemischt.

Eine weitere Erscheinung, die zur allgemeinen Abgrenzung von den anderen deutschen Mundarten führt, sind die sog. Austriazismen, die auch im österreichischen Deutsch eine Rolle spielen und das frühere Gebiet der Monarchie einschließen. Als Beispiele

aus dem Bereich „Pflanzen und Tiere“ (199 Stichwörter) können wir z.B. *Johannisbeere – Ribisel, Tomate – Paradeiser* und in eingeschränktem Maße auch *Bohne – Fasole/Fisole* anführen. Dass es sich um Austriazismen handelt, lässt sich mit der lausitzisch-schlesischen Mundart belegen, die auf beiden Seiten der Grenze (früher Böhmen/Schlesien, heute Tschechien/Polen) gesprochen wurde. Jenseits, auf der schlesischen Seite, sagte man *Gehonsbeern, Tomatn* und *Bohnn* und auf der böhmischen *Ribiesl, Paradeiser* und *Fassohln*. Außerdem kommen diese Wörter auch im Tschechischen vor: *rybíz, rajské jablíčko* (Lehnübersetzung: ‚Paradiesäpfelchen‘) und *fazole*, was einen weiteren Beweis darstellt.

Da wir uns hier in Breslau/Wrocław auf dem Boden Schlesiens befinden, möchten wir auf einige ostmitteldeutsche und schlesische Besonderheiten in unseren Mundarten eingehen, denn die heutige (Staats-)Grenze stellte außer den Austriazismen keine Sprachgrenze dar. Ein typisches ostmitteldeutsches Wort ist *Kratzbeere* und seine mundartlichen Abwandlungen (z.B. *Krohtzln*), deren Vorkommen den oben erwähnten ostmitteldeutschen Raum voll bestätigen und im Oberdeutschen überhaupt keine Rolle spielen. Dazu kommt noch *Rahmenbeere* für *Brombeere*, das nur im Kuhländchen auftritt und für ein kleineres Gebiet ein typisches schlesisches Wort darstellt. Für weitere kleinere Regionen sind noch typische schlesische Erscheinungen: im mährisch-schlesischen Raum *Einbeißer* für *Zecke*, in Nordböhmen und im Riesengebirge *Busch* für *Wald*, in Nordböhmen direkt an der schlesischen Grenze und im Riesengebirge *Apern* für *Kartoffel*, wobei die mundartliche Form aus *Erdbirne* hervorgegangen ist. Verstreut von Nordböhmen bis ins Kuhländchen könnte noch *Flieder* für *Holunder* erwähnt werden, das nur in den schlesischen Mundarten anzutreffen ist.

Es ist nicht verwunderlich, dass einige Wörter unter fremdem Einfluss in unsere Mundarten gelangt sind. Dabei geht es um lexikalische und semantische Entlehnungen. Der Anteil der Entlehnungen aus anderen Sprachen ist relativ klein, es ist jedoch anzumerken, dass er in den Sprachinselmundarten größer ist als in den anderen Gebieten. Die meisten Übernahmen stammen aus dem Tschechischen, wir haben aber auch einige Nachweise aus dem Sorbischen, Polnischen und Slowakischen.

Für *Ferkel* tritt im nördlichsten Teil Böhmens, im Schluckenauer Winkel und Friedländer Ländchen, die Variante *Huntschel* auf, hinter der sich das sorbische Kinderwort *hunčo* verbirgt, das ein kleines Schwein bedeutet. Bei *Futterrübe* erscheint im nördlichen Teil des Schönhengstes, der größten deutschen Sprachinsel Tschechiens, der Ausdruck *Buraak*, der aus dem Polnischen übernommen wurde. *Burak* ist nämlich im Polnischen die allgemeine Bezeichnung für *Rübe*. Im Tschechischen gibt es auch dieses Wort als Lehnwort aus dem Polnischen und dient da nur regional zur Bezeichnung der Futterrübe oder auch Zuckerrübe. Dieser polnische Begriff ist also über die umliegenden tschechischen Mundarten in die Mundart im Nordschönhengst gelangt. Im Kuhländchen in Mähren wurde aus dem Slowakischen über die angrenzenden mährisch-wallaschischen Mundarten die Bezeichnung *Haffere* für *Heidelbeere* übernommen. In dieser Region,

der Mährischen Wallachei, ist nämlich *hafera* für *Heidelbeere* im Gebrauch (Balhar 1997:232-233). *Hafera* ist auf die im Slowakischen mundartlichen Formen *hafira* und *hafura* mit der Bedeutung *Heidelbeere* zurückführbar.

Manchmal lassen sich die Fremdeinflüsse jedoch nicht genau zuordnen. Bei *Zapfen* z.B. erscheint relativ häufig vor allem in Böhmen die Variante *Schischkern*, die offensichtlich auf das slawische Wort *šiška* zurückgeht. Dieses Wort gibt es nicht nur im Tschechischen, sondern auch im Polnischen oder im Sorbischen, und es kommt sogar auch in den obersächsischen (Bergmann 1996:360) und schlesischen (Mitzka 1965:1364) Mundarten vor. Bei der Übernahme muss also nicht nur das Tschechische die Quellsprache gewesen sein und deswegen kann nicht nur von einem tschechischen, sondern muss von einem slawischen Einfluss gesprochen werden.

In der Überzahl sind aber natürlich Entlehnungen, die eindeutig nur aus dem Tschechischen übernommen wurden, wie z.B. *Kosa* für *Ziege* (s.o.) in der Brünner und Wischauer Sprachinsel, denn das tschechische Wort *koza* bedeutet *Ziege*. Oder für *Specht* tritt ziemlich oft *Dattel* auf, das unbestritten auf das tschechische Wort *datel* zurückzuführen ist und ‚Specht‘ bedeutet. In manchen Orten erscheint die Form *Stracka* für *Elster*, deren Herkunft im tschechischen Wort *straka* zu suchen ist.

Übernahmen erfolgen regional oder nur lokal. Interessant ist, dass dadurch manchmal direkte Unterschiede zwischen Böhmen, Mähren und Schlesien bestehen. Bei *Wirsingkohl* ist am häufigsten die Variante *Kapuste* in unterschiedlichen eingedeutschten Formen (z.B. *Kapust*, *Kapustn*, *Kapustel*), die fast in ganz Böhmen vorkommt. In diesem Falle kann ein polnischer Einfluss nicht ausgeschlossen werden, denn im Tschechischen lautet das Wort *kapusta* und im Polnischen *kapusta włoska*. Neben den eingedeutschten Formen erscheint im Schönhengst, in der Iglauer und Brünner Sprachinsel die tschechische Form *Kapusta*. Dabei geht es in der Brünner Sprachinsel um eine Entlehnung aus der tschechischen Standardsprache, denn in Mähren und Schlesien lautet das tschechische mundartliche Wort für *Wirsingkohl* *kel*, *kél* oder sogar *kchél* (Balhar 1997:83). Und *Kehl* als oberdeutsche Form ist in unseren Mundarten die vorherrschende Variante in Mähren und Schlesien. Es geht hier um gegenseitige Beeinflussungen beider Sprachen. Bei *Pflaume* kommen alle Entlehnungen aus dem Tschechischen nur in den Sprachinseln in Mähren vor. So erscheinen *Karlatke*, *Kadlatke* oder *Duranze* für *Pflaume*. Die Form *Karlatke* bzw. *Kadlatke* ist auf das tschechische mundartliche Wort *kadlátka*, *kadlátko* oder auch *karlátko* zurückführbar, das in Mittel- und Westmähren im Gebrauch ist (Balhar 1997:52-53). Die Variante *Duranze* tritt bei uns in der Brünner und Wischauer Sprachinsel als Lehnwort aus dem Tschechischen auf und bezieht sich auf eine Pflaumenart, die vor allem in Süd- und Ostmähren wächst.

In geringerem Maße treten uns semantische Entlehnungen entgegen. Für *Heuschrecke* erscheint einmal die Bezeichnung *Stutlein*. Diese diminutive Form wurde aus dem Tschechischen übernommen, denn das tschechische Wort *kobylka* als Diminutiv von *kobyła* (‚Stute‘) bedeutet auch *Heuschrecke*. Für *Ratte* kommt einmal der Ausdruck

deutsche Maus vor, sonst konkurriert im ganzen Untersuchungsgebiet die Form *Ratte* mit der oberdeutschen Form *Rotz*. In den Mundarten gibt es im Tschechischen mehrere Bezeichnungen für *Ratte* (Balhar 1997:98-100): In Städten überwiegt *krysa*, in Mähren *potkan* und fast in ganz Böhmen und Westmähren *němkyně* (pejorativ ‚die Deutsche‘), *německá myš* (‚deutsche Maus‘) oder *němka* (‚die Deutsche‘). Alle genannten Formen erscheinen in der Region, wo unsere Variante *deutsche Maus* auftritt. Hier handelt es sich um eine Lehnübersetzung, der Ausdruck *německá myš* wurde wortwörtlich übersetzt. Bei *Ratte* lassen sich auch Einflüsse in der Gegenrichtung beobachten. In Süd- und Westböhmen kommen in den Mundarten im Tschechischen die Formen *rocna*, *roc* oder *rocák* vor, die eindeutig auf die oberdeutsche Variante *Rotz* zurückzuführen sind.

Abschließend wäre zu sagen, dass das in dem Atlas dargestellte Material von großer Bedeutung ist, denn es ist mit den wirklich letzten Sprechern dieser Mundarten aufgenommen worden und es könnte nie wieder in dieser Vollständigkeit erhoben werden. Diese Mundarten sind im Stadium des endgültigen Aussterbens. Außerdem zeigen allein die in unserem Beitrag genannten Beispiele, dass diese eine wertvolle Quelle sowohl für die deutsche, als auch die tschechische Dialektologie darstellen.

Literatur

- BALHAR J., 1992-2005, Český jazykový atlas (5 Bde), Praha.
BERGMANN G. / FRINGS T., 1994-2003, Wörterbuch der obersächsischen Mundarten (4 Bde), Berlin.
JUNGANDREAS W., 1937, Zur Geschichte der schlesischen Mundart des Mittelalters, Breslau.
KÖNIG W., 1978, dtv Atlas zur deutschen Sprache, München.
MITZKA W., 1962-1965, Schlesisches Wörterbuch (3 Bde), Berlin.
SCHWARZ E., 1935, Sudetendeutsche Sprachräume, München.

Abstracts

ALINA JURASZ / DANUTA RYTEL-SCHWARZ

Forms of Address and Closing in Polish and German Academic E-mail Correspondence – E-Mails Between Convention and Practice

The political, economic and social change from 1989 on has influenced interpersonal communication including the rules of politeness. This is evident not only in the loosening of generally accepted norms of using certain forms of address, but also in an unsecure or even false use of both address and closing (valediction). Our observations and analyses are based on a number of e-mails received in academic communication from Polish and German students.

Keywords: forms of address, forms of closing, valediction, honorific speech, politeness, university e-mail correspondence, form of communication, change of norms.

SILVIA BONACCHI

(Im)Politeness research in intercultural dimension: state, overview and perspectives

The paper presents an overview of (im)politeness studies with particular focus on the contributions of Polish projects and research groups to the international scientific discourse. At the beginning the author offers a brief resumption of how (im)politeness can be investigated by linguistics and culturology: according to the synchronic and diachronic dimension, focusing aspects of performativity and rituality, investigation of speech formula, cultural relevance and group identity. The principle theses which base the second order framework of (im)politeness studies are briefly presented, the main scientific approaches, by which the contribution of Polish research groups is stressed, are resumed. At the end the author offers an overview of the assumption of the culturological approach in (im)politeness studies and new perspectives opened by the emergence of new medias and new speaker/user-communities.

Keywords: politeness, impoliteness, pragmatolinguistics, culturology, performativity.

KATRIN ANKENBRAND

Expressing gratitude – its performance and reception

This article is about different ways of expressing gratitude. Beyond saying ‚thank you‘ in passing, the speaker can choose from a number of verbal routines and try to vary them in order to emphasize his gratitude. Emotions significantly influence the conceptualisation of thanks. In this article, two different ways of expressing thanks are treated, on the one hand the enhancement of saying ‚thank you‘ by adding a good wish, on the other hand the replacement of thanks with giving tips.

Keywords: expressing gratitude, emphasis, conceptualization of thanks.

DANIELA ELSNER

The construction status of phrases in German post-field

This article discusses whether phrases in the German post-field can be described as constructions within Goldberg’s (1995, 2006) Construction Grammar framework. Based on a study by Imo (2011a, 2011b) it is shown that young children produce the same utterances in the post-field as adults. At first sight this supports Imo’s idea of analyzing certain adverb phrases in the post-field as constructions because of their frequency. However, it is argued that neither the post-field nor certain phrases in the post-field can be treated as constructions mainly because the post-field allows for too much variability both in terms of form and function. It therefore does not fit in with the definition of a construction which is said to be a relatively solid pairing of a form and a function.

Keywords: adverb phrases, preposition phrases, post-field.

ANNA DARGIEWICZ

Phrases as Elements of Nominal Hybrid Compounds in the German Language

This article describes the phenomenon of German language word-forming hybrids which include phrases. These untypical hybrid formations, in particular, hybrid compounds, which consist of a borrowed (or native) phrase functioning as the defining word and a suitably native (or foreign) defined word, are becoming more and more popular. Above all, the phrases borrowed from the English language are included in the word-forming processes in the German language, as evidenced by the examples constituting the research corpus for the present article, for instance, *After-Sun-Produkte*, *à-la-carte-Wirtshaus*, *Allcartreffen*, *Allcar-Tuning-Treffen*. The phrasal word formation is by no means a marginal tendency in the German language: although the phrases consist of

several elements, they are, more and more commonly, included in the often spontaneous process of creating new words suitable for a particular linguistic situation. These tendencies reflect the creativity of the language users and their wish to “pack” as much content as possible in a single word.

Keywords: phrases, word formation, hybrid word formation, complex nominal phrases, phrasal word formation.

JAROSŁAW APTACY

Phrase structure and the genitive of negation in Polish – a sign of a language change?

One of the significant rules of the syntax of Polish is that the accusative of a direct object changes into genitive after negated verbs. It can be observed lately, however, that in negated sentences the accusative occurs, instead of the correct genitive forms. It is particularly wide-spread in mass media, a fact that undoubtedly influences the language use among Poles. In the following paper the sentence negation will be discussed from the point of view of both descriptive and generative grammar. In the latter part of the article I will present my own, binary typology of the structural factors that lead to the occurrence of the genitive in negated sentences. I will also try to demonstrate the consequences of it to the phrase structure. A hypothesis about some ongoing changes in the use of cases in Modern Polish will be formulated.

Keywords: generative grammar, negation, object changes, Polish.

AGNIESZKA POŹLEWICZ

Phrases as the means of textual emphasis

The article deals with lexicalized phrases used to emphasise such elements in the text as a word, a phrase, a clause or the whole utterance. The analysed phrases are selected from the dictionaries “Wörterbuch der deutschen Idiomatik” by Günther Drosdowski and Werner Scholze-Stubenrecht (1998) and Duden-Universalwörterbuch (1996). The data consists of extracts from the contemporary German press. The aim of the article is to elaborate a preliminary subclassification of emphasizing phrases based on their syntactic and pragmatic properties.

Keywords: lexicalized phrases, emphasis, German syntax and pragmatic.

GRAŻYNA STRZELECKA

Market research and impose prices – most often used frases in the language of economics at the end of the 19th and the 20th centuries. Analysis

The lecture analysis the mostly used phrases in the four chosen branches of economic language: trade, industry, finances and labour market. Quoting 19th and 20th century economic newspapers presents many phrases and contexts in which they are used. This selection shows also the activity of man and its development over the whole century. The main aim of these analysis is the rendition and interpretation of those phrases by the use of old and new dictionaries and verifying their currency. Comparing the languages between these centuries shows its large development.

Keywords: German language of economics, diachronic analysis.

MICHAİL L. KOTIN

On emergence of word group lexemes. An issue on the genealogic dimension of phraseology

Phraseologization is a phenomenon of language dynamics, and from the genealogical perspective it is an idiomatic process of nomination. Since the complexity of a phrase is a special feature of its syntactic status, complex structures which have the status of lexemes always demonstrate idiomatic properties. The emergence and further development of word group lexemes is, hence, an explanation pattern for idiomatic strategies of language nomination based on encoding of lexical concepts which essentially deviates from the usual encoding procedure through word lexemes. The paths of phraseologization differ from each other, even if their results are generally comparable. The paronymic attractions within the process of phraseologization require additional diachronic approaches to their analysis. Furthermore, there are concept areas that are especially predestinated to a phraseological type of language nomination.

Keywords: word group lexemes, language dynamics, phraseology.

GEORG SCHUPPENER

The phraseology of right-wing extremism

The paper investigates the specifics of idioms within the communication of supporters of right-wing extremism. As a material basis several texts from the internet are used. The investigation shows that the political language of right-wing extremism is strongly influenced by the language of National Socialism, also in the field of phraseology.

However, there are some remarkable new developments, which are used to transport programmatic messages of extreme right ideology.

Keywords: political language, right-wing extremism, phraseology.

RENATA NADOBNIK

The Different Point of View in the Language – on the Example of Idiomatic Expressions in German and Polish

The article refers to the matter of correlation between languages in the scope of idiomatic expressions. Its task is to reveal similarities in the inner structure of idioms of German-Polish language pairs. The study shows set phrases as language forms, whose major components in both languages are mirror images which means that they appear *inter alia* in reversed order, e.g. German: *von Kopf bis Fuß*, Polish: *od stóp do głów*. The idioms which were the subject of the research can reflect similar way of thinking in both German and Polish languages, as well as contacts of both nations. Nonetheless, the difference between them relies on a different perspective of perceiving the non-verbal reality.

Keywords: culture linguistics, set phrases, nouns, inner structure of idioms, figurativeness.

JANUSZ POCIĄSK

***Empty phrases or the icing on the cake?* Idioms in titles of scientific texts**

The title of a text at the same time stands for its name. Its function is to identify, inform and bring order. Especially the titles of scientific texts should be clear and free of emotional and expressive elements. On the other hand, idioms are lexical units that are characterized by imagery, a certain semantic ambiguity and expressiveness. These features, in principle, preclude them from being used in scientific texts. Observations show, however, that idioms are present in the titles of scientific texts and fulfill certain functions. The aim of this article is to present the formal-semantic and pragmatic aspects of the use of idioms in titles of scientific texts. Furthermore, the article answers the question whether the idioms in the titles of scientific texts are empty words or an added value.

Keywords: scientific text, title, idioms.

HANNA KACZMAREK

Idiomatic picture of the feeling of JOY in Polish-German bilingual learners dictionaries

This article explores the Polish and German phraseologisms verbalizing the feeling of JOY and its implementation in bilingual learners dictionaries. This study focuses on German-Polish contrastive analysis of the conceptualization of the feeling of JOY and the analysis of popular bilingual dictionaries for the presence of separate metaphorical conceptualizations.

Keywords: phraseology, lexicography, German, Polish.

VĚRA HÖPPNEROVÁ

Phraseology in the language of foreign trade

Not only business correspondence, but the language of foreign trade as a whole is rich in various types of phraseological phenomena. The article deals with the most common types phraseological phenomena used in the language of foreign trade: substantive, verbal and adverbial structures (*offene Rechnung, in Auftrag nehmen, zu Lasten*), phrases and sentences specific to business correspondence (*Zwischenverkauf vorbehalten. Die Preise gelten ab Werk.*) and collocations (*Kosten decken*) in the field of professional communication. (When studying a certain type of professional language, knowing how terms, specific phrases and whole sentences may be linked is of paramount importance.

Keywords: phraseology, language of foreign trade, business correspondence.

MARIUSZ FRĄCKOWIAK

The usage of verb phraseologisms and proverbs in German press

The article presents some reflections on the significant phenomenon in the contemporary German phraseology and paremiology concerning phraseological modification. Based on the typology of travestations proposed by Burger/Buhofer/Sialm (1982), the author provides the examples of the modified verb phraseologisms and proverbs. The aim of this article is to signalize the importance of this issue for the contemporary linguistic research over the usage of lexical units and their modified forms depending on context.

Keywords: paremiology, phraseology, German verbs and proverbs.

MAGDALENA LISIECKA-CZOP

Set phrases in language for special purposes and their development. A study on the multi-word lexical items in the seamen's language and their lexicographic description

The aim of this paper is to show how the phrasemes and collocations in the seamen's language have evolved from the 18th century to the present day. The starting point is an analysis of historical and present dictionaries – a maritime dictionary by Rödning (1793-1798) and significant general dictionaries of German. All of them contain maritime vocabulary, therefore the author has examined which multi-word-expressions occur in the dictionaries, in which form, and which lexicographic comments are given to them. Four groups of phrasemes and collocations could be distinguished: (1) obsolete expressions, (2) expressions with an identical (or almost identical) form and meaning, (3) expressions with some formal modifications, and (4) expressions with some semantic modifications. The resource of specialized phraseology is constantly evolving, which is caused on one hand by the systemic changes of the language and on the other hand by the technological progress of seafaring.

Keywords: seamen's language, lexicography, specialized phraseology.

JOANNA SZCZEK / MARCELINA KALASZNIK

***Man does not live by bread alone* – idioms with culinary components in German phrasal lexicon**

On the one hand, eating is a must, on the other, we draw pleasure from that must. Eating and language are tightly interrelated. In this article we analyze German idioms which contain elements describing groceries or already prepared dishes. The article is divided into two parts. In the first part we describe our research and specify the criteria on the basis of which particular idioms were included in the corpus. In the analytic part we present the division of German idioms containing culinary components. The objective of the analysis is to ascertain which group of culinary names appears most frequently in the investigated idioms.

Keywords: culinary studies, culinary components in phraseology, culinary names, German phrasal lexikon.

ANDRZEJ SZUBERT

Phraseological prepositional phrases with *tid* in Danish and their German equivalents – a contrastive study

The aim of this article is to compare the structures of phraseological prepositional phrases with *tid* in the Danish language with their German equivalents. The goal of the analysis is to show the degree of structural similarity or divergence between the semantic equivalents. The differences may concern i.e. the choice of preposition, the number and the adjective inflection.

Keywords: prepositional phrases, Danish, German.

MICHAŁ SMUŁCZYŃSKI

The problems of situational and directional complement in Danish based on selected state and motion verbs

The author of following paper is trying to show the problems of two of complements in Danish: the situational and the directional. Besides the following questions are tried to be answered: how the Ulrich Engel's theory of situational and directional complement could be applied on danish verbs; which problems occur by verbs, which connects both with situational and directional complement; which complement are expressions, which describe a movement without specified origin/direction; and finally what kind of connection exists in Danish between the sort of movement described by a verb and the auxiliary verb.

Keywords: situational complements, directional complements, Danish.

NICOLAI CZEMPLIK

The survival and extinction of phraseological phenomena behind the fallen wall. The idioms from the area of the former German Democratic Republic

This article deals to analyze and to describe the situation of the East-German phraseological or idiomatic phrases in present-day-German (for example: *er/sie ist hart wie Konsumpudding, gibt es da Bananen?, er/sie sieht kein Westfernsehen mehr*). On the one hand some of these phrases get lost, and on the other hand they are still in use. This article try to explain, what for factors and criteria are here decisive.

Keywords: East-German language, phraseology, idiomatic phrases.

MAREK HALO / RICHARD ROTHENHAGEN

New release: Volume 6 of the Atlas of German dialects in the Czech Republic dedicated to the vocabulary concerning the lexical area of “Plants and Animals”

The Atlas of German dialects in the Czech Republic is the first comprehensive work describing German dialects in the Czech Republic. A total of 480 recordings were carried out with the last surviving people who speak German dialects. Volume 6 of this Atlas is dedicated to the dialectal vocabulary concerning the lexical area of plants and animals. A large number of lexical units were processed while emphasis was placed on the connections between these dialects and other German dialects and on the linguistic relationships with neighbouring languages.

Keywords: dialectology, vocabulary, Atlas of German dialects.

ISSN 2084-3062



9 7 7 2 0 8 4 1 3 0 6 2 4 8



4 5 >